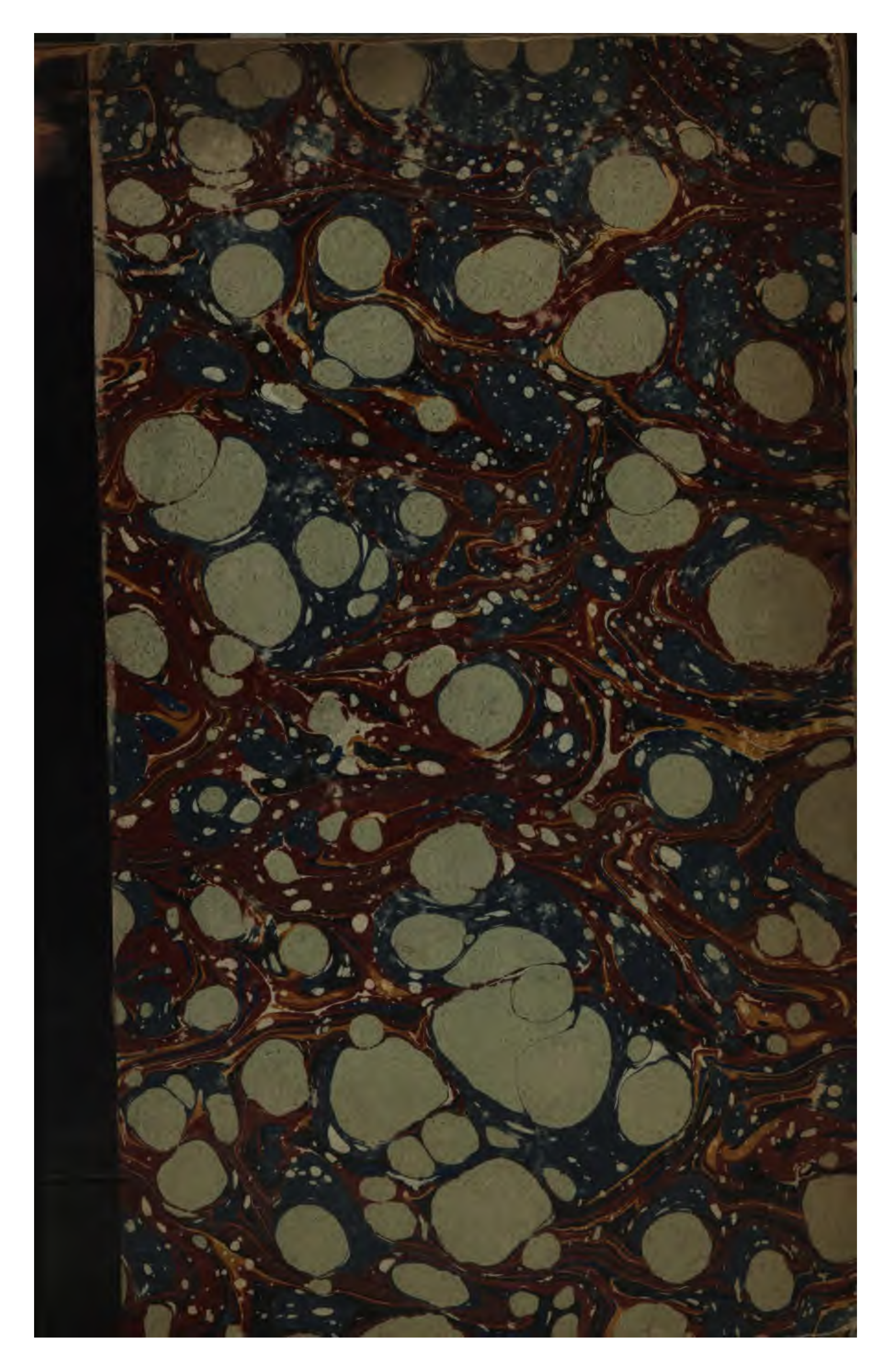
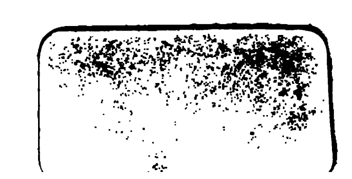
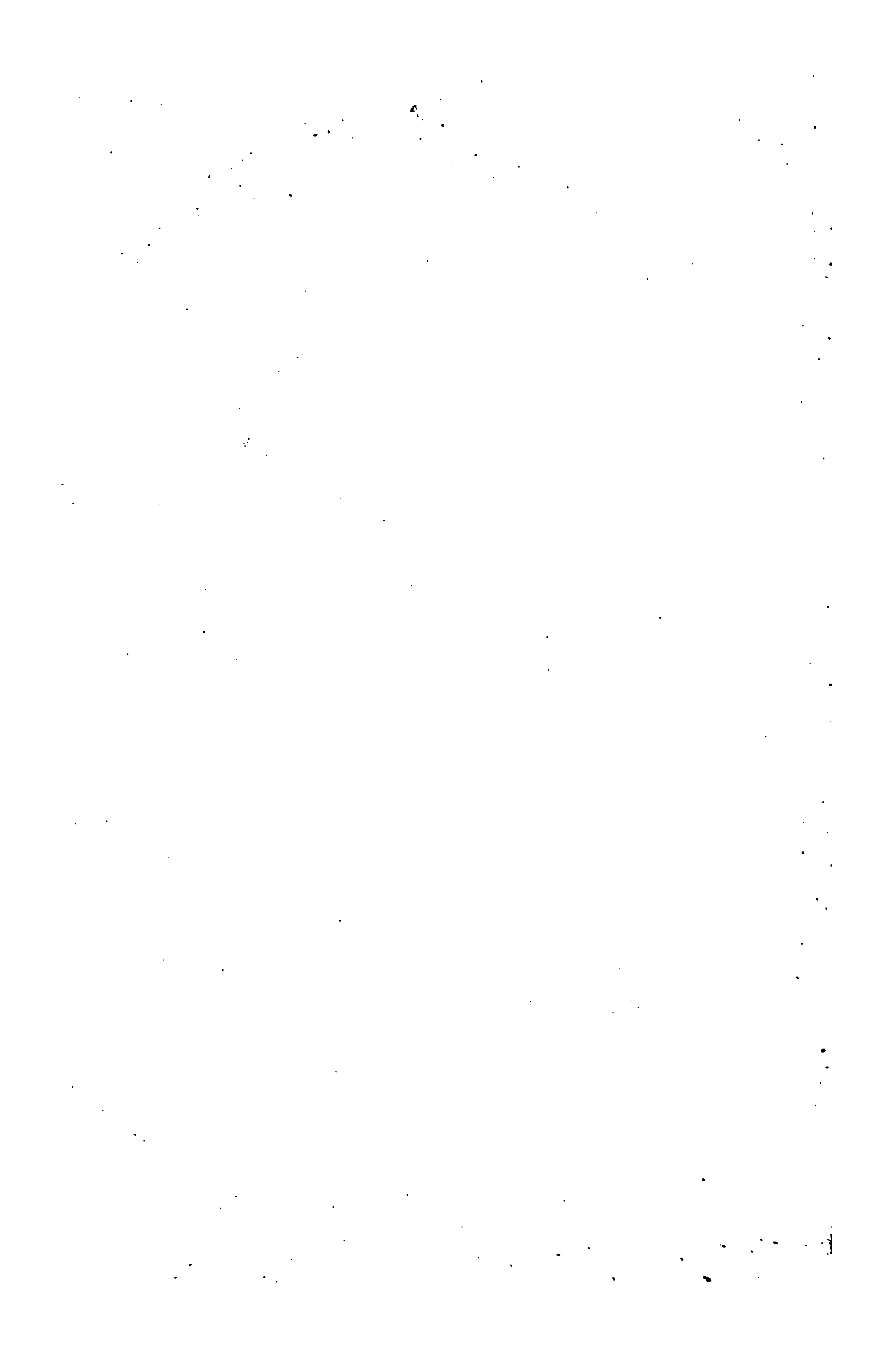
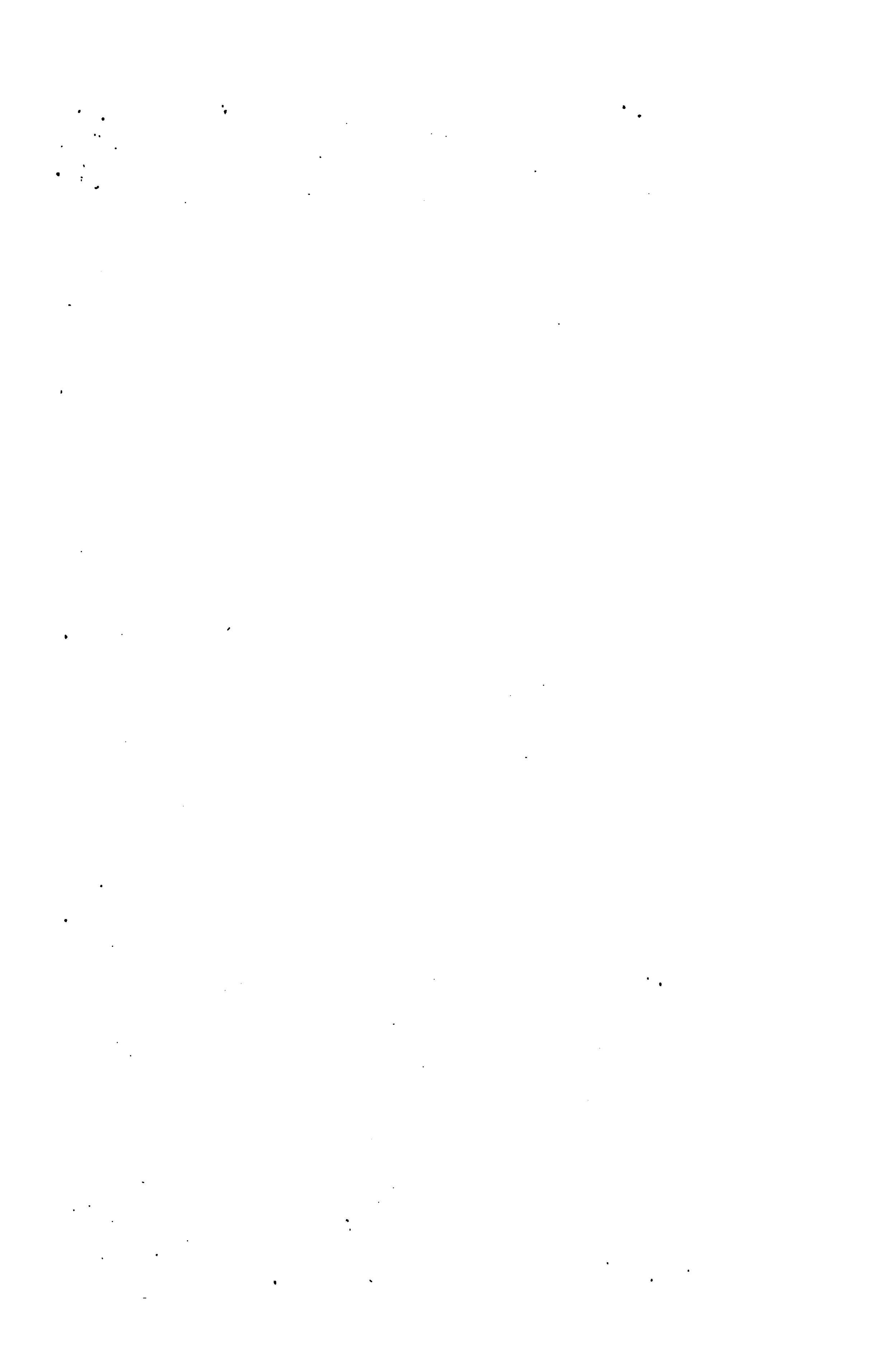










Juan Ferrandez de Heredia

Grossmeister des Johanniterordens

(1377—1396).

Von

KARL HERQUET.



Era don Juan Fernandez de Heredia de grande autoridad y uno de los principales cavalleros que huvo en su tiempo en valos y consejo.

Zurita Anales 1356.

Mühlhausen i. Th.
Verlag von Adolf Foerster.
1878.

Druck von A. Thomas in Langensalza.

Ueber der Geschichte des Johanniterordens hat bisher ein eigentümliches Missgeschick gewaltet. Treffliche Leistungen, die meist in frühere Jahrhunderte fallen, sind durch Publicationen von sehr zweifelhaftem Wert, in denen sich oft ein schrankenloser Dilettantismus breit macht, überwuchert und zurückgedrängt. Von dem gewissenhaften Bosio bis zu dem ihn verwässernden, leichtfertigen Vertôt welch ein Abstand! Und doch wird Letzterer von Vielen als die Hauptquelle betrachtet. Auf solcher Grundlage sind noch in neuerer Zeit und zwar namentlich in Deutschland Schriften entstanden, denen man schon eine zu hohe Ehre erweist, wenn man überhaupt die Namen der Verfasser erwähnt.

Indess sind bereits Schritte zum Bessern geschehen. Monographien, die vorwiegend die Geschichte eines einzelnen Priorats oder einer Commende behandeln, sind in den letzten Dezennien ans Licht getreten und liefern uns zugleich höchst schätzbare Beiträge zur Geschichte des Convents, die, dies kann nicht entschieden genug betont werden, mit den Materialien des Ordensarchivs zu Malta keineswegs erschöpfend dargestellt werden kann. Was dieses, namentlich in seiner Hauptquelle, den Libri bullarum gewährt, davon geben uns ein annähernd richtiges Bild die Arbeiten von Bosio, Sebastian Pauli, Mas-Latrie und Karl Hopf. Wir ersehen aber auch aus diesen, wie sehr für die Ordensgeschichte im allgemeinen der Kreis der Quellen erweitert werden muss.

So reichhaltig und mannigfaltig dieselbe ist, so anregend in vielfacher Hinsicht, so vermissen wir doch bis jetzt Darstellungen derselben, die dem heutigen Standpunct der historischen Wissenschaft einigermassen entsprächen und den bescheidensten Anforderungen genügen könnten. Auch in unsern Geschichtsbüchern wird selbst die ruhmreichste Periode des Ordens, seine Existenz zu Rhodos, mit einer Dürftigkeit behandelt, die in keinem Verhältniss steht zu der Wichtigkeit des Ordens als Bannerträger der christ-

lichen Cultur gegen den immer mächtiger vordringenden Islam, wie als Sammelpunct des ganzen abendländischen Adels. Man begnügt sich mit den beiden grossen Belagerungen und der Tragödie von dem Prinzen Dschem.

Als der Orden durch die Besitznahme von Rhodos sich eine souveräne Herrschaft schuf, erlitt er zugleich innerlich eine so grosse Verwandlung dass man wol sagen kann, er sei nur dem Anschein nach noch derselbe mit jenem, dem neben Templern und Deutschherren die Verteidigung des h. Landes oblag. Dort war er noch international in christlichem Sinne, durch seine Scheidung nach Zungen oder Nationen, die sich 1330 auf dem Generalkapitel von Montpellier vollendete, veränderte er aber seine innerste Substanz. Nicht allein wurden jetzt fast alle, früher gemeinsamen Grosswürden von einer bestimmten Nationalität abhängig gemacht, es begann auch das Ringen der Nationen um das Uebergewicht in Rat und Kapitel, wie um die Besetzung der höchsten Würde. Zuletzt wurde dieser Kampf mit einer solchen Erbitterung geführt dass er gerade in den gefährdetsten Zeiten beinahe zu einer Auflösung des Ordens führte.

Ein weiteres characteristisches Merkmal desselben während der Rhodiser Periode, das bis jetzt fast gänzlich ignorirt wurde, ist sein eigentümliches Verhältniss zum Römischen Stuhle, wie wir es, wenn auch nicht in dieser Schärfe und in dieser zeitlichen Ausdehnung, ebenfalls bei dem Deutschorden constatiren können.

Mit diesem Moment verknüpft sich zunächst der Name Heredia, ein Name, der für den Hospitalorden des 14. Jahrhunderts gewissermassen verhängnissvoll geworden ist. Lange bevor dieser selbstbewusste Aragonier zu der höchsten Würde desselben gelangte, nahm er in ihm gedeckt durch die Curie eine fast allmächtige Stellung ein. Anderseits muss seine Regierung wieder als diejenige Periode bezeichnet werden, über die bis jetzt die grösste Unklarheit und Verworrenheit herrschte. Dies gilt vorzüglich von dem Verhältniss zu Griechenland. Hier haben erst die Forschungen von Karl Hopf die leitenden Gesichtspunkte angegeben, aber auch kaum mehr. (Wir müssen abwarten, ob die nach einer Notiz der »Historischen Zeitschrift“ noch in diesem Jahre aus Hopf's Nachlass als selbständiges Werk erscheinende Geschichte Griechenlands im Mittelalter statt des bisherigen Skeletts von Namen und Jahreszahlen etwas mehr Fülle aufweisen wird.)

Ist dadurch schon hinreichend die Abfassung einer eigenen Monographie über Heredia motivirt, so kommt noch hinzu dass sein Wirken als Staatsmann und Feldherr in Spanien bis jetzt noch gar keine Beachtung gefunden hat, so eng dies auch mit seiner Stellung im Orden und bei der Curie verknüpft ist. Freilich wenn man moderne Historiker zu Rate zieht, wie zum Beispiel das ziemlich weitschichtig angelegte Werk des Madrider Professors Don Modesto Lafuente, sollte man glauben dass eine Persönlich-

keit wie Heredia nie existirt hätte. Bei Zurita hingegen findet man ihn für die Zeit, wo er in Spanien wirkte, fast auf jedem Blatte vertreten.

Wie bewegt überhaupt sein Leben sich gestaltete, zeige die folgende, gedrängte Uebersicht über dasselbe.

Als nachgeborener Sohn einer der angesehensten Familien Aragons begab er sich schon früh in den Johanniterorden, von dessen Convent Rhodos aus er Palästina besuchte. Zurückgekehrt trat er in den engern Rat des jungen, 1336 zur Regierung gelangten Königs Pedro IV. und erhielt um 1344 die höchste Würde seiner Zunge, die eines Kastellans von Amposta. 1346 ging er zum erstenmal nach Avignon und beteiligte sich zugleich an dem Englisch-Französischen Kriege. Zwar wohnte er der Schlacht von Crécy (26. August 1346) nicht bei, er befand sich aber bei dem blutigen Nachspiel des folgenden Tags, wo die Französischen Milizen eine so schreckliche Niederlage erlitten. Hierbei wurde er wahrscheinlich schwer verwundet. Der kurz darauf in Aragon entstehende Bürgerkrieg wies ihm eine Hauptrolle zu. Während der stürmischen Cortes von Zaragoza (August bis October 1347), die die Bildung einer Union zur Folge hatten, erhielt er das Amt eines Kanzlers von Aragon und wurde nach Ausbruch der Feindseligkeiten von Pedro in geheimer Mission nach Kastilien gesandt. Als sich dieser nach Murviedro zurückzog (Dezember 1347), war Heredia an seiner Seite und begleitete ihn später nach Valencia, wo er die kritische Lage desselben teilte (März bis Mai 1348). Nach der Schlacht von Epila (21. Juli 1348) wirkte er an der Pacification Aragons mit. An der Schlacht von Mizlata (9. Dezember 1348) und der darauf folgenden Capitulation Valencia's hatte er den Hauptanteil. Ebenso wohnte er der glücklichen Expedition gegen Jaime III. von Mallorka bei (October 1349). In das Jahr 1351 fällt eine Mission an Karl den Bösen von Navarra. Im folgenden gehörte er zu jenen Gesandten, vor denen Pedro der Grausame zu Soría den Vertrag mit Aragon beschwor. Im Spätherbst 1353 finden wir ihn zu Patras, in den beiden folgenden Jahren zu Rhodos, von wo er im Herbst 1355 nach Avignon zurückkehrte. Als militärischer Begleiter des von der Curie zur Friedensstiftung abgesandten Cardinals Talleyrand beteiligte er sich unter flagranter Verletzung seines neutralen Charakters an der Schlacht von Poitiers (19. September 1356) auf Französischer Seite und fiel hierbei in die Hände des schwarzen Prinzen, der ihn hinrichten lassen wollte. Losgekauft ging er nach Spanien und kämpfte seit August 1357 gegen Kastilien. Bei Araviana, wo die Kastilianer am 22. September 1359 eine so starke Niederlage erlitten, gehörte er zu den Führern. Nach Avignon zurückgekehrt, wo er die Würde eines päpstlichen Gouverneurs bekleidete, spielte er den grossen Compagnien gegenüber keine sehr glänzende Figur (April 1361). Als Freund des Grafen von Trastamara begab er sich nach

dessen siegreichem Vordringen in Kastilien im Herbst 1366 zu ihm nach Burgos, um dort im Auftrage seines Souverains mit ihm zu verhandeln. In demselben Auftrage verhandelte er im November 1367 mit England und Navarra zu Tarbes in Gascogne. Im Frühjahr 1369 tritt er wieder als Gesandter in Kastilien auf, gegen dessen drohende Haltung er mit Verteidigung der Grenze von Daroca in der Zeit von 1370—1373 betraut war. Im November 1373 präsidirte er der Generalassamblea zu Avignon, ebenso der vom November 1375. Im September 1376 brach er mit der Curie von Avignon nach Rom auf und führte als Admiral die Flotte, auf der sich der päpstliche Hof befand. Im Januar 1376 zog er mit Gregor XI. in Rom ein und blieb in dessen Umgebung. Im August 1377 erfolgte seine Wahl zum Grossmeister.

Zur Besitzergreifung des von ihm erkauften Fürstentums Achaja ging er wahrscheinlich im Frühjahr 1378 von Neapel aus mit einer Flotte nach Griechenland. Nach der Wiedereroberung Lepanto's fiel er (1379) bei Arta in Albanesisch-Türkische Gefangenschaft, aus der er spätestens im Februar 1381 gelöst wurde. Im Sommer 1382 verliess er Rhodos und ging nach Avignon, das ihm bis an seinen Tod (März 1396) als ständiger Sitz diente.

Wie man sieht, war Heredia bei allen grossen Actionen des 14. Jahrhunderts in hervorragender Weise beteiligt.

Eine erhöhte Bedeutung hat derselbe ganz neuerdings für Spanien durch die Auffindung seiner verschiedenen Werke gewonnen, von deren Existenz in den Bibliotheken des Escorial und des Herzogs von Osuna man bisher keine Ahnung hatte. Als Verfasser der „Grant Cronica de Espanya“, der „Cronica de los Conquistadores« und der »Flor de las Ystorias de Oriente«, möglicherweise auch des »Libro Ultramarino«, wie dies hier durch motivirte Conjecturen darzulegen versucht worden ist, kann er mit Recht „als einer der bedeutsamsten Förderer der mittelalterlichen Cultur Spaniens »bezeichnet werden, ohne dass man gerade Veranlassung hätte, ihn, der zuerst das Buch des Marco Polo in's Kastilianische übertrug, in einen idealen Zusammenhang mit der Entdeckung Amerika's zu bringen.

Es bleibe nun den Spanischen Historikern überlassen, die vorliegende Monographie durch das mir nicht erreichbare Material, vornehmlich an Urkunden aus dem Priorats-Archiv von Amposta, zu erweitern und zu ergänzen. Meine Absicht, an Ort und Stelle mich davon zu überzeugen, ob das in der Kirche zu Caspe im 16. Jahrhundert noch vorhanden gewesene Grabmal Heredia's, das er nach seiner eigenen Conception in schmuckvollster Weise hatte herstellen lassen, noch existire und eventuell den uns nicht überlieferten Todestag enthalte, scheiterte an der Ungunst der Verhältnisse. Eine Reise nach Caspe von der Küste aus gehörte damals —



es war im Mai 1872 — wegen des zum Ausbruch gekommenen Karlistenkriegs zur Unmöglichkeit, denn Guardia civil und Miqueletes waren kaum im Stande, den Fremden auf der Bahnstrecke zu schützen. Amposta, den Sitz des Priorates, passirte ich auf dem Wege von Barcelona nach Valencia zur Nachtzeit. Von Verweilen konnte hier keine Rede sein. Ebensowenig gelang es mir späterhin, auf der Rückreise von Zaragoza aus Caspe zu besuchen.

Die minder wichtige Grabschrift des Gegengrossmeisters Caraccioli ist uns freilich noch erhalten, da derselbe eine Ruhestätte bei jener hochgelegenen Kirche des Johanniterordens auf dem Aventin fand, in deren kleinem, aber sorgsam gepflegten Garten eine der herrlichsten Palmen Roms aufsteigt.

Zeigt auch die ganze Gestalt Heredia's, wie dies schon die Zeitgenossen hervorhoben, etwas sehr Imponirendes, so hat sie doch wenig Anmutendes für uns. Es beruht dies hauptsächlich auf einem unangenehm hervortretenden Egoismus. Hier ist es nun das Bild eines Deutschen Ritters, das uns dafür entschädigt.

Hesso Schlegelholtz, der schon unter Heredia als eine vorzügliche Kraft galt, der von dessen Nachfolger mit der Regierung des Convents betraut wurde, ist ohne Frage der hervorragendste Deutsche Ritter während der ganzen Rhodiser Periode. Seine selbstlose Hingabe an die Sache des Ordens, seine rastlose Tätigkeit, seine Verwaltung der wichtigsten Aemter stempeln ihn dazu. Als lebenslänglicher Regent der Insel Lango (Kos) nimmt er sogar im Orden eine Ausnahmestellung ein. Und doch wird man über ihn in den meisten Ordensgeschichten, wenn er überhaupt darin erwähnt wird, nur höchst dürftige Notizen finden. Auch fehlt er gänzlich in der bisherigen Liste der Deutschen Priore, obschon er das Priorat zehn Jahre inne hatte. Ueberhaupt ist diese in so hohem Grade incorrect dass ich mich veranlasst gesehen habe, im letzten Excurs eine neue, nur auf urkundliche Angaben gegründete aufzustellen, zu deren Ergänzung und Erweiterung man vorzugsweise auf die Materialien des Badischen Generallandesarchivs wird zurückgehen müssen.

Ich habe mich nun seit längerer Zeit bemüht, über Schlegelholtz quellenmässige Daten zu sammeln. Schon in meiner vor acht Jahren erschienenen Geschichte Cyperns unter den Lusignan habe ich, da er auch Grosscomtur von Cypern war, seine Bedeutung hervorzuheben gesucht (S. 97—99). Damals besass ich aber nicht im entferntesten das reiche urkundliche Material, das mir in den letzten Jahren fast ausschliesslich aus Schweizer Archiven zugekommen ist. Lebhaft bedauere ich nur dass die Beschränktheit des Raums mich nötigte, auf den ursprünglich beabsichtigten Abdruck der betreffenden Urkunden zu verzichten.

Durch eine eigene Ironie des Schicksals ist Schlegelholtz gerade in Folge seiner ausserordentlichen Verdienste der Zerstörung des Mausoleums

[illegible]

[illegible] des Böhmischen [illegible] aber der Wissenschaft [illegible] Hause auf dem »Grandprioratsplatze« der Prager Kleinseite und sind von dort Dank der Fürsorge eines bekannten Oesterreichischen Historikers auf dem Umwege durch ein Wiener Archiv [illegible] vor Jahren an das hiesige Staatsarchiv gelangt.

[illegible] Juli 1877.

Karl Herquet.

In jener trüben Zeit, als das Rittertum mehr und mehr in holes Schaugepränge ausartete, der schwarze Tod seinen schauerlichen Rundgang durch Europa hielt und das Centrum der abendländischen Christenheit wiederum durch seine Verweltlichung ein Gegenstand des Abscheus für die Gläubigen wurde, übte auf den Orden von St. Johann eine Persönlichkeit, die zugleich zu den hervorragenderen Staatsmännern ihrer Zeit zählt, wol ein halbes Jahrhundert einen bestimmenden Einfluss aus. Selbst ein Mitglied dieses Ordens, nicht sowol aus Neigung als aus kühler Berechnung, und fast zwanzig Jahre Haupt desselben suchte Heredia ihm durch Gründung eines Reiches auf Hellenischem Boden eine erhöhte Machtstellung zu geben, ein Versuch, der an der Unzulänglichkeit der gebotenen Mittel scheitern musste. Im Besitz einer für seinen Stand ganz aussergewöhnlichen Bildung und schon früh in den Rat seines Königs berufen stand er ihm in einer Periode heftiger Verfassungskämpfe und blutiger Bürgerkriege treu zur Seite, während er im Alter den Ruhm seines Vaterlandes durch eine Reihe farbenreicher, im Idiom desselben abgefasster Werke zu fördern wusste. Stets in engstem Anschluss an die zu Avignon residirende Curie, als deren traditioneller Günstling er erscheint, vertrat er deren Interesse in höherem Masse, als es die Stellung, zu der ihn das Vertrauen seiner Ordensbrüder berufen, hätte zulassen dürfen und für den Glanz seines eigenen Hauses war er bis zur Verleugnung seiner Gelübde bedacht. So werden die Lichtseiten seines Charakters durch starke Schlagschatten getrübt. Immerhin bleibt Heredia eine von unleugbar grossen Eigenschaften getragene Erscheinung, bei der nur zu verwundern steht dass die Geschichtschreiber ihr bisher so geringe Aufmerksamkeit zugewandt haben.

Juan Ferrandez de Heredia geboren um die Zeit der Eroberung von Rhodos (1310) — sein Geburtsjahr ist bis jetzt noch nicht eruirt — stammte aus einer der Aragonischen Rica-hombria (höherem Adel) zugehörigen Familie. Aus derselben werden uns als »Aragonische Ricos-hombres« namentlich [1]) bezeichnet: Sancho Ferrandez, Martin Gonçalez, Lorenzo Martinez, Pedro Gonçalez und Sancho Gonçalez, die im Februar 1324 König Jaime II. von Aragon dem Infanten Don Alfonso nach Sardinien gegen die Pisaner zu Hülfe schickte, als derselbe durch die lange Belagerung von Villa di Chiesa sehr geschwächt worden war. Garci Ferrandez de Heredia war im Jahre 1322 Majordomus der Infantin Maria von Aragon [2]). Blasco Ferrandez, der ältere Bruder Juan's, bekleidete von 1360 bis 1362, wo er starb, die Würde eines »Justicia« von Aragon, die höchste Magistratur im Lande, welche nur geborenen Aragoniern verliehen werden konnte. Wenn daher

[1]) Zurita Anales de la corona de Aragon. Çaragoza 1668. Tom. II. fol. 54.v
[2]) Ebenda fol. 42.v

von Historikern behauptet worden ist, Juan sei zu Valencia geboren [1]), so könnte dies nur auf einem Zufall beruhen. Aragonier und Valencianer betrachteten sich gegenseitig mehr oder minder als Fremde und als Valencianer ist Heredia, wie schon seine verschiedenen Würden und Stellungen beweisen, niemals angesehen worden.

Aus derselben Familie treten späterhin auf: Ruy Lorenzo und Garci Garcez, welche im Jahre 1355, als Pedro IV. von Aragon sich zu Cagliari auf Sardinien befand, zu seiner engeren Umgebung gehörten [2]). Zwei Jahre später im Kriege gegen Kastilien vertraute der König die wichtige Grenzburg Ariza am Jalon dem Gonçalo Ferrandez de Heredia zur Bewachung an [3]). Letzterer hatte auch im Jahre 1356 als Delegirter des Königs eine Einigung mit dem Grafen Enrique von Trastamara, dem nachmaligen König von Kastilien, beschworen [4]). Von Bedeutung ist ferner in der Aragonischen Geschichte Sancho Gonçalez de Heredia, der vom Jahre 1367 ab erscheint [5]).

In dem Johanniterorden ist die Familie Heredia während der Rhodiser Zeit ausser Juan durch fünf weitere Mitglieder vertreten, die wir später mit ihren Würden namhaft machen werden.

Auch verschiedene Kirchenfürsten zählte sie zu den Ihrigen. Garcia Ferrandez de Heredia war 1377 bis 1387 Bischof von Vich, worauf er den Stuhl von Zaragoza bestieg. Er starb 1411. Diego de Heredia war von 1387 bis 1400 Bischof von Segorbe und Albarracin, dann von Vich (1400—1410). Gonçalez Ferrandez, der von 1479—1490 den Stuhl von Barcelona inne hatte, vertauschte ihn gegen den von Tarragona (1490—1511). Pedro Ferrandez Manjarres war von 1661 bis 1670 Bischof von Mallorka.

Früh verheiratet wollte Juan nach dem Tode seiner Frau, der bei der Geburt einer zweiten Tochter erfolgte, zu keiner weiteren Ehe schreiten, als ihn sein älterer Bruder Blasco, der aus seiner Ehe mit Violante de Centellas aus einer bekannten Katalonischen Familie [6]) keine männlichen Nachkommen hatte, dahin brachte, die Nichte seiner Frau, Namens Teresa de Centellas, ohne irgendwelche Mitgift zu ehelichen. Von ihr erhielt Juan einen Sohn, der nach seinem Vater genannt wurde und eine Tochter, Teresa. Auch diese zweite Frau starb bald. Gegen Erwarten waren aber seinem Bruder Blasco zwei Söhne geboren worden, wodurch Juan jede Hoffnung abgeschnitten wurde, Erbe seines Bruders zu werden. Er übergab deshalb seine vier Kinder seinem Bruder zur Erziehung und traf Anstalten in den Johanniterorden einzutreten.

---

[1]) Bosio Istoria della s. Religione di S. Giovanni Gierosol. (Roma 1594) sagt (P. II. 84): „era nativo della città di Valenza", er behauptet aber nicht dass diese Angabe der Copie jener handschriftlichen Vita des Grossmeisters entnommen sei, die man ihm aus Aragon aus der Familie desselben durch die Vermittlung des damaligen Grossmeisters und Cardinals Hugo de Loubenx Verdale (1582—1595) habe zukommen lassen. Immerhin müssen wir dies annehmen, so befremdlich es auch ist. Die „Giornali Napolitani" bei Muratori XXI. 1038 sagen: „In questo anno (1376) ancora il gran maestro di Rodi di nazione Catalana passo da Napoli". Ein bestimmter Schluss ist hieraus nicht zu ziehen, da für einen Süditaliener Aragonier und Valencianer recht wohl unter denselben Begriff „Katalanen" fallen konnten.

[2]) Zurita II. fol. 262.v [3]) Ebenda fol. 281.v [4]) Ebenda fol. 274.v [5]) Ebenda fol. 348.v

[6]) Der Flecken Centellas liegt in Katalonien südlich von Vich. Die Familie war aber damals vorzugsweise im Königreich Valencia begütert.

Dieser nahm in dem Königreich Aragon eine sehr glänzende Stellung ein, die sich aus seiner dortigen Entwicklung ergiebt.

Den Grund dazu legte das im October 1131 abgefasste Testament Alfonso's I. von Aragon und Navarra, genannt »el Batallador (der Schlachtenlieferer)«, der darin die Ritter vom Tempel und Hospital sammt den Kanonikern vom heiligen Grabe zu Erben seiner Länder eingesetzt hatte. Nach dem Tode des Königs, (1135 Sept. 7), der sich auch den Titel »Kaiser (Emperador)« beigelegt hatte, kam dieses Testament [1]) zwar nicht zur Ausführung, aber der Hospitalorden erhielt in Folge eines unterm 16. Sept. 1140 von seinem Grossmeister Raymund du Puy an Ort und Stelle mit dem Grafen von Barcelona, Ramon Berenguer IV., zweitem Nachfolger Alfonso's, und den Aragonischen Ständen abgeschlossenen Vertrags ansehnliche Besitzungen in Aragon.

Dadurch war der Orden im Stande dort zahlreiche Brüder zu unterhalten, die in den fortwährenden Kriegen gegen die Mauren treffliche Dienste leisteten. So hatten sie neben den Templern und Genuesen einen ehrenvollen Anteil an der Eroberung von Tortosa (1148) und vielleicht wurde damals schon das unterhalb dieser Stadt in der Nähe des Meers am Ebro gelegene Kastell von Amposta den Johannitern zur Bewachung übergeben. Später wurde es die Residenz des Priors von Aragon.

Unter Alfonso II. (1162—1196) wurden mit Hülfe der Johanniter den Mauren zahlreiche Grenzburgen entrissen, von denen einige in die Hände der Ritter übergingen, so 1193 Caspe am Guadalupe, dessen Commende später den Rang einer Ballei erhielt.

Durch die Aufhebung des Tempelordens kamen die Johanniter in den Besitz der sämmtlichen, sehr beträchtlichen Güter desselben in Aragon, Katalonien und auf den Balearen. Es wurde deshalb noch ein besonderes Priorat, das von Katalonien, gebildet und verglich man sich über die beiderseitigen Limiten am 26. Juli 1319 zu Avignon.

Von der Tempelhabe im Königreich Valencia erhielt das Hospital nur das Haus und die Kirche zu Valencia. Alles andere wurde benutzt, um einen neuen Ritterorden, den von Montesa, jener südlich von Játiva gelegenen, 1277 den Mauren entrissenen gewaltigen Felsenburg, davon zu stiften, der als ein Zweig des Calatravaordens angesehen wurde.

Die höchste Würde, die ein Johanniter in den Ländern der Aragonischen Krone erreichen konnte, war die des Priors von Aragon, der nach seiner Residenz der Kastellan von Amposta genannt wird. Mit Uebernahme seines Amtes hatte er dem König einen speciell formulirten Lehenseid zu schwören, musste jederzeit die Heeresfolge leisten und hatte bei den Aragonischen Cortes Sitz auf der Prälatenbank [2]). Die übrigen Johannitercomture sassen auf der Bank der Hidalgos. Hatte der Kastellan, was nicht unmöglich war, auch das Priorat von Katalonien inne, so tagte er bei den Katalonischen Cortes mit. Waren diese Würden getrennt, so kam natürlich dieser Platz dem Prior von Katalonien zu. Ebenso war der Comtur von Valencia Mitglied der dortigen Cortes.

---

[1]) Ueber dasselbe handelt ausführlich mein Artikel im „Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg“ 1870 No. 8.

[2]) Er besass auch in Zaragoza eine besondere Amtswohnung. Zurita II. fol. 284.

Da in Aragon die bedeutendsten Commenden waren, so hatten natürlich die geborenen Aragonier die besten Aussichten und die nächste Anwartschaft; Katalanen oder gar Valencianer kamen erst in zweiter Linie.

Zur Erlangung des Ordenskleides begab sich nun der junge Heredia nach Rhodos. Wie es heisst, war es der Grossmeister Hélion de Villeneuve selbst, der ihn in den Orden aufnahm. Es kann dies nicht vor dem Sommer 1332 geschehen sein, da damals erst Villeneuve im Convent erschien. Er fand Gefallen an Heredia und verlieh ihm kraft eines Beschlusses des Generalkapitels von Montpellier (1330), wodurch der Grossmeister die Befugniss erhielt, persönlich alle zehn Jahre in jedem Priorat zwei Commenden »de gratia« an Ritter, die im Convent lebten, vergeben zu können, die Commende Alhambra in der Provinz Zaragoza. Da dieselbe aber vorher im Besitz des Fernan Lopez de Heredia erscheint[1]), so ist wol sicher anzunehmen, dass sie eher durch Resignirung, was im Orden statthaft war, an den jüngeren Verwandten gekommen ist. Heredia erhielt weiterhin die von Villel bei Teruel, welche ebenso wie die von Alhambra eine alte Tempelbesitzung war, als sein »Cabiment [2])«.

Da der Krieg mit den Sarazenen damals (1330—1340) gänzlich ruhte, so gestattete der Grossmeister dem jungen Ritter das heilige Grab zu Jerusalem zu besuchen. Bald darauf begab sich dieser wieder in seine Heimat, wo sich ihm ein weiteres Feld der Tätigkeit eröffnete.

Dort hatte Pedro IV. nach dem am 24. Januar 1336 erfolgten Tode seines Vaters Alfonso IV. als siebenzehnjähriger Jüngling den Tron bestiegen. Schon in den letzten drei Jahren hatte er regen Anteil an den Staatsgeschäften genommen, wozu ihn sein frühreifer, lebhafter Geist, seine hervorragende Bildung, seine rastlose Tätigkeit und seine ungewöhnliche Energie, die nicht selten in Härte und Grausamkeit ausartete, besonders befähigten. Dabei war seine Stellung seinen Untertanen gegenüber eine ungemein schwierige. Das Haus Aragon herrschte zunächst über die Reiche Aragon, Katalonien und Valencia, welche zwar nach einem Statut von 1319 unauflöslich verbunden sein sollten, von denen aber jedes seine eigene Verfassung hatte. Die königliche Gewalt war durch dieselben nicht unbedeutend beschränkt, weshalb heftige Reibereien, selbst offene Empörungen nichts ungewöhnliches waren. Dazu kam der trotzige, aufrührerische Sinn der Barone; im Gegensatz zu ihnen die stolze, selbstbewusste Haltung der grösseren Städte. Die Küstenbewohner standen als Seefahrer keiner Nation, selbst nicht den Genuesen nach. Die Katalanen waren damals — wie durch das ganze Mittelalter — ebensosehr als Schiffsführer geschätzt, wie sie als Piraten gefürchtet wurden. Ihr kriegerischer Sinn trieb sie zugleich zu Abenteuern in fremden Ländern, wobei wir nur an die grosse Compagnie erinnern wollen.

Das Haus Aragon besass ferner Sardinien und Corsika seit 1297 als ein Lehen der römischen Kirche, aber Genuesen und Pisaner machten ihm dies streitig, nicht minder auch die eingeborne Bevölkerung. So stand der bedeutendste der einheimischen Gewalthaber auf Sardinien, der Rich-

---

[1]) Zurita ll. fol. 137.v

[2]) Eine „titulo cabimenti" verliehene Commende ist die erste, die einem Ritter vermöge seiner Anciennetät zugeteilt wird.

ter von Arborea, immer nur in einem sehr zweifelhaften Abhängigkeitsverhältniss. Auch die auf Sizilien herrschende Dynastie war dieselbe Familie, wie in Aragon, aber bereits seit 1296 war die Trennung vollständig.

Die früher bestandene übele Sitte, Länderteilungen vorzunehmen, war Schuld, dass seit 1262 das Königreich Mallorka nebst den Grafschaften Roussillon, Cerdaña mit Conflans, Valespir, Colibre und der 1204 erheirateten Herrschaft Montpellier an eine jüngere Linie, beginnend mit Jaime I. Sohn des Königs Jaime I. (1213—1276) gekommen war; doch war der Heimfall an das grössere Reich vorbehalten, wie auch die Lehenspflicht. Gleichfalls lehenspflichtig an Aragon war die Grafschaft Foix.

Dabei drohten dem jungen König in seinem eigenen Hause Verwicklungen. Sein Vater hatte nämlich in zweiter Ehe Leonor, Schwester des Königs Alfonso IX. von Kastilien 1329 geheiratet und ihr die Stadt Huesca geschenkt entgegen einem von ihm selbst im Jahre zuvor gemachten Statut, wonach innerhalb zehn Jahren keine Burg oder Stadt in den drei Königreichen von der Krone getrennt werden sollte, um die Einkünfte derselben nicht noch mehr zu schmälern. Als Leonor den ersten Sohn, Fernando, gebar, erhielt dieser die wichtige Stadt Tortosa, dazu später noch die Grenzstädte Alicante, Guardamar und Albarrazin. Diese Schenkungen hatten sich bei des Königs Tod noch um die Städte Játiva, Murviedro und Burriana vermehrt, wodurch ebenso das Interesse der Krone auf das schwerste geschädigt, wie die Unzufriedenheit der betreffenden Einwohner in bedenklicher Weise erregt wurde.

Die Königin bot alles auf, diese Schenkungen sich und ihren zwei Söhnen, Fernando und Juan, zu sichern. Sie gewann einesteils mächtige Barone, wie Pedro de Ejerica, andernteils Hülfe von ihrem Bruder, dem König von Kastilien. In den Feindseligkeiten, die hierbei entstanden (1337), wird der oben genannte Johanniter Fernan Lopez de Heredia erwähnt, der vor dem Zorn der Königin Leonor von Albarrazin flüchtete [1]) und sich dem König Pedro zur Verfügung stellte. Auch die mit den Heredia verschwägerte Familie Centellas finden wir auf dessen Seite.

Die Nachricht von den gewaltigen Rüstungen der Könige von Marocco und Granada bewogen Pedro, sich mit seiner Stiefmutter auseinanderzusetzen, um dadurch zu einem Bündniss mit Kastilien zu gelangen. Dieses kam denn auch im October 1339 zu Stande und wird Juan Ferrandez de Heredia, Comtur von Villel und Alhambra, an erster Stelle unter denjenigen aufgeführt [2]), die dieses Bündniss für den König von Aragon beschworen. Da er hier zugleich als Mitglied des engeren Rates desselben bezeichnet wird, so muss er schon einige Jahre zuvor — wol mit Pedro's Tronbesteigung — sich der politischen Laufbahn zugewandt haben.

Als nun im folgenden Jahre (1340) Abul Hassan, der König von Marocco, mit einem zahlreichen Heere nach Spanien übersetzte, sandte Pedro soviel Schiffe, als er aufbringen konnte, unter Pedro de Moncada nach dem Süden. Zugleich brachen zur Grenzbewachung gegen das Königreich Granada mit ihren Compagnien auf der Kastellan von Amposta, Sancho de Aragon, der stellvertretende Prior von Katalonien, Pedro Alquer, sowie die

---

[1]) Zurita II. fol. 124.v [2]) Ebenda fol. 137.v

Meister von Calatrava und Montesa mit ihren Rittern. Sie stellten sich bei Alicante und Orihuela auf.

Am 28. October fand die grosse Schlacht am Rio Salado bei Tarifa statt, wo Alfonso XI. von Kastilien und Alfonso IV. von Portugal einen glänzenden Sieg über die Mauren erfochten, deren vollständige Vertreibung von Spanischem Boden von jetzt ab nicht mehr zweifelhaft war. König Pedro hatte der Schlacht nicht beigewohnt, er befand sich vielmehr damals zu Barcelona, wo auch Heredia zu seiner engern Umgebung gehört haben mag.

Bald wurde aber das gute Verhältniss durch einen besondern Zwischenfall gestört.

Die Würde eines Kastellans von Amposta (Priors von Aragon) hatte seit 1315 Martin Perez de Oros inne gehabt. Er war einer der grössten Seehelden seiner Zeit und fiel bei der Belagerung von Villa di Chiesa auf Sardinien im Jahre 1323. In seine Stelle trat Sancho de Aragon, Bruder[1]) des Königs Jaime II. von Aragon (1291—1327) und daher Grossoheim Pedro's. Don Sancho, den wir im Jahre 1314 als einfachen Ritter des Convents zu Limasol auf Cypern finden[2]), der dann 1320 als Comtur von Miravete[3]) in Aragon erscheint, besass die Kastellanei nicht auf Lebenszeit, wie denn alle Grosswürden damals von dem Generalkapitel gewöhnlich auf zehn Jahre vergeben wurden.

Nach einer Bestimmung des Generalkapitels von Montpellier (begonnen am 24. October 1330) wurde dem Grossmeister die freie Verleihung von acht Grosswürden zugestanden. Dazu gehörten die Kastellanei von Amposta und die Priorate von Katalonien und Kastilien.

Nun lief mit dem Johannistag 1441 wiederum die Zeit ab, für welche die Kastellanei an Don Sancho verliehen war. Die damals in Spanien erscheinenden Ordensvisitatoren Berenguer de Oros, Prior von Bari, und Gérard de Montaigu, Marschall des Convents zu Rhodos[4]), überliessen dieselbe ihrem bisherigen Inhaber in der alten Weise bis auf weitere Bestimmungen des Grossmeisters. Bald darauf erschienen neue Visitatoren und »Reformatoren« versehen mit grossmeisterlicher Vollmacht in Bezug auf die Kastellanei. Es waren dies Fulcho de Chalderacho und Guillen de Guimera, Comture von Monçon (an der Cinca, einem linken Nebenfluss des Ebro), die in Verbindung mit Sancho de Oros, Comtur von Caspe (am mittleren Ebro) und andern Rittern die Kastellanei Don Sancho abnahmen und sie auf Juan Ferrandez de Heredia, der damals, wie schon früher, die Commenden Villel und Alhambra besass, übertrugen. Dies erregte den Zorn des Königs in hohem Grade. Es war nicht allein die in seinen Augen rücksichtslose Behandlung seines hochbetagten Grossoheims, sondern auch die Verletzung der königlichen Würde, da nach einem Statut, das bei Ueber-

---

[1]) Er scheint nicht legitimer Abstammung zu sein, denn die Genealogie der Grafen von Barcelona (Bofarull Condes de Barcelona) führt ihn nicht auf. Freilich stand mir der zweite Teil dieses Werks, der die Erläuterungen zu dem, fast ganz ohne Jahreszahlen (!) gegebenen Stammbaum enthält, nicht zu Gebote.

[2]) Mas-Latrie, Histoire de Chypre sous le règne des Princes de la maison de Lusignan. III. 696. Dass dieser Brief von Don Sancho an seinen Bruder, den König Jaime II. ins Jahr 1314 gesetzt werden muss, ergiebt sich aus der Stelle bei Zurita II. fol. 23.

[3]) Ebenda fol. 38.

[4]) Zurita II. fol. 148 die einzige Quelle für diesen Vorgang.

gabe der Tempelgüter an den Johanniterorden gemacht war, kein Johanniter Besitz von einer ihm in Aragon verliehenen Commende ergreifen durfte, ehe er dem König den Lehenseid geleistet, und kein Generalvisitator Functionen ausüben und Ernennungen vollziehen durfte, bevor er nicht ebenfalls dem König geschworen. Dies war aber hier unterlassen worden. Heredia beging die Unvorsichtigkeit, sich ohne weiteres in den Besitz der Kastellanei und der Burg Miravete (ebenfalls einer Ordenscommende) zu setzen. Da befahl der König ihn und Guillen de Guimera zu greifen. Es waren auch hier politische Rücksichten massgebend, denn sein Stiefbruder, der Infant Fernando, dem, wie oben bemerkt, bei seiner Geburt die wichtige Stadt Tortosa geschenkt war und der bald majorenn wurde, konnte leicht in den Tortosa umgebenden Johanniterburgen Miravete, Azcon, Orta und Uldecona eine Stütze finden, wenn der Kastellan von Amposta sich auf seine Seite schlug. Es war deshalb von hoher Wichtigkeit, dass letzterer der Person des Königs treu ergeben war. Heredia liess es indess zu offenen Feindseligkeiten nicht kommen. Er trat freiwillig von der Kastellanei zurück und übernahm seine bisherigen Commenden wieder. Pedro wandte ihn wieder seine Gunst zu und verschaffte ihm noch die Commende von Aliaga [1]. »Von jetzt ab nahm er eine hervorragende Stelle in dem Rate und Vertrauen des Königs ein;« [2] wie auch Guillen de Guimera in den späteren Kriegen desselben als Feldhauptmann grosse Dienste leistete.

Als Don Sancho später mit Tod abging, erhielt sofort Heredia die Kastellanei. Es mag dies in den Jahren 1343 bis 1345 stattgefunden haben [3].

In dieser Zeit begab sich Heredia nach Avignon. Die Veranlassung dazu soll folgende gewesen sein.

Bei der Vacanz des Priorats von Katalonien hatte ein Ordensritter vom Papst Benedict XII. zum Nachteil des Berenguel de Nicossa, dem es der Anciennetät nach zustand, sich dasselbe übertragen lassen. Um dies rückgängig zu machen, habe der Grossmeister den Kastellan von Amposta mit dem Auftrag nach Avignon geschickt, dahin zu wirken, dass wenigstens die Administration dem Orden verbleibe und dass dem Berenguel de Nicossa, der hochbetagt zu Rhodos lebte, die Hälfte der Einkünfte zukomme. Wenn er sterbe, solle Heredia, der auch jetzt schon die Verwaltung des Priorats in seine Hand nehmen dürfe, die halben Einkünfte an Nicossas Stelle beziehen. Heredia, heisst es dann weiter, habe am päpstlichen Hofe seine Zwecke erreicht und da bald darauf nicht allein

---

[1] Es war dies die Magistralcommende von Aragon, deren Vergebung lediglich dem Grossmeister zustand. Derselbe besass nämlich in jedem Priorat eine solche, über die er freie Verfügung hatte (camera magistralis). Heredia scheint in der Tat bei dem Grossmeister Hèlion de Villeneuve († 27. Mai 1346) in hoher Gunst gestanden zu haben.

[2] Zurita II. fol. 148.v „Tuvo muy principal lugar en el consejo y privança del rey."

[3] Zurita hat leider keine nähere Zeitangabe über den Tod Don Sanchos gemacht. Bosio ist noch weniger darüber unterrichtet. Wenn er sagt (II. 84): „Indi essendo per sa buona ventura morti gli antiani suoi, gli tocco il bagliaggio di Caspe e non dopo molto tempo ottene la castellania d'Emposta per morte di Don Sancio d'Aragona", so ist die erstere Angabe vollständig zu verwerfen. Heredia hat nachweislich niemals die Commende Caspe (die erst später zu einer Ballei erhoben wurde) besessen, wenn er auch als Grossmeister dort ein Kloster baute und Caspe zu seiner Ruhestätte erwählte. Da die Ballei Caspe später die regelmässige Vorstufe zur Kastellanei von Amposta bildete, so hat Bosio jedenfalls daraus gefolgert dass Heredia sie besessen haben müsse.

Nicossa, sondern auch der vom Papst ernannte Ritter gestorben sei, so habe er sich jetzt im alleinigen Besitz des Priorats befunden. Um sich aber dankbar zu erzeigen, habe er das Priorat an einen Neffen Nicossa's, mit Namen Rigot de Nicossa, abgetreten [1]).

Dieser Darstellung müssen wir entgegenhalten dass Benedict XII. bereits am 25. April 1342 starb, also zu einer Zeit, wo Heredia höchstwahrscheinlich noch gar nicht im Besitz der Kastellanei war. Wichtiger aber ist, dass der obengenannte Pedro Alquer, im Jahre 1340 Stellvertreter des Priors von Katalonien, als Prior im Jahre 1344 aufgeführt wird [2]). Als seine Stellvertreter in der Grafschaft Roussillon werden die Ritter Pedro Dolms und Pedro Arnaldo de Paretstortes bezeichnet. Letzterer ist aber dieselbe Persönlichkeit, die als Prior von Katalonien bei dem grossen Seesieg der verbündeten christlichen Flotte über die Türken bei der Insel Imbros im Frühjahr 1347 die dabei beteiligten Ordensschiffe befehligte [3]) und auch noch ferner (1357) diese Würde bekleidete.

Dazu kommt, dass Heredia, wie wir sehen werden, wirklich später (nachweislich von 1373—1377) das Priorat von Katalonien innehatte. Die ganze Erzählung leidet daher an innerer Unwahrscheinlichkeit oder beruht auf Missverständnissen.

Es unterliegt wol keinem Zweifel, dass Heredia auch ohne besondere Veranlassung die päpstliche Curie zu Avignon, wo die diplomatischen Fäden der damaligen Welt zusammenliefen, zu einem längeren Aufenthalt aufgesucht haben würde. Sein Ehrgeiz, sein Streben nach Macht und Besitz rechtfertigen diesen Schluss.

Seine Uebersiedlung nach Avignon fiel in eine sehr bewegte Zeit, indem damals der Krieg zwischen England und Frankreich wütete. Am 19. Januar 1343 hatte man zwar einen Waffenstillstand auf drei Jahre abgeschlossen, Eduard III. auch im August 1344 Gesandte nach Avignon geschickt, um über den Frieden verhandeln zu lassen, dies war aber nur zum Schein geschehen und der Ausbruch der Feindseligkeiten liess sich unschwer voraussehen.

Die Teilnahme Heredias an dem bald darauf ausbrechenden Feldzug hat nun in der Ordensgeschichte [4]) eine etwas romantische Ausschmückung erhalten.

Darnach wäre der Kastellan von dem Papste abgeschickt worden, um einen Vergleich zwischen den streitenden Fürsten zu Wege zu bringen. Zunächst habe er sich an König Eduard gewandt, weil dieser den Krieg wieder begonnen, und als hier seine Versuche gescheitert, sei er zu Philipp gegangen und habe ihm seine Dienste als Ritter angeboten. Er habe ihm zugleich zu wissen getan, dass der Papst auf sein Begehr ihm für den Fall, dass seine Bemühungen als Vermittler scheitern sollten, die förmliche Erlaubniss schriftlich erteilt, sich der Partei als Kämpfender anzuschliessen, die nach seiner Ansicht im Recht sei. Daraufhin habe Philipp ihn seinem

---

[1]) Bosio II. 84.

[2]) Zurita fol. 172.v

[3]) Päpstliches Schreiben bei Raynald. 1347 §. 4, die einzige Quelle für diese Waffentat. Der genannte Prior heisst darin Petrus Arnaldus de Parietibus tortis.

[4]) Bosio II. 84 und 85, jedenfalls nach der oben S. 2. n. 1 citirten Familienüberlieferung.

Heere eingereiht. Als es nun bald darauf am 26. August bei Crecy zur Schlacht kam und die Engländer siegreich vordrangen, habe Philipp, der sein verwundetes Streitross nicht mehr regieren konnte, in Gefahr geschwebt, Gefangener seiner Feinde zu werden. Da sei der Kastellan, der sich im Kampf stets an des Königs Seite hielt, von seinem Pferd gesprungen und habe diesen gebeten, sich dessen zur Flucht zu bedienen. Philipp habe sich damit einverstanden erklärt, wenn Heredia sich ebenfalls auf dasselbe Pferd setzen wolle. Der Kastellan habe dies abgelehnt, da er bei dem Fussvolk bleiben wolle, und den König dringend gebeten, sich zu retten, was dieser endlich getan. Auch Heredia habe, obwol aus vier Wunden blutend, sich mit dem Fussvolk unter dem Schutze der Nacht gerettet.

Auf seinem Schmerzenslager habe er nun vernommen dass Englische Ritter sich darüber aufhielten, wie er als päpstlicher Gesandter an dem Kampf sich hätte beteiligen können. Dies sei ein unritterliches Benehmen. Daraufhin habe er einen Herold ins Englische Lager geschickt mit der Erklärung, dass Jeder, der ihm aus seiner Teilnahme an der Sache König Philipps einen Vorwurf ableite, ein Verläumder sei, den er zum Kampf fordere. Wirklich hätten einige Englische Ritter diese Herausforderung annehmen wollen, König Eduard aber, der die päpstliche Erlaubniss für Heredia kannte, habe es ihnen untersagt.

Später habe dann Heredia an dem Abschlusse einer einjährigen Waffenruhe mitgewirkt und sei bei seiner Heimkehr nach Avignon vom Papst für seine treuen Dienste aufs höchste belohnt worden.

Wir müssen hier zunächst bemerken dass der Papst als Friedensvermittler die Cardinäle Annibald, Bischof von Tusculum, und Stephan tituli s. Johannis et Pauli aufgestellt hatte, denen er ein vom 3. August datirtes Breve an König Eduard mitgab. Diese Cardinäle erschienen auch vor diesem und zwar zu Lisieux [1]), zogen aber unverrichteter Sache von dannen.

Ferner wird in keiner der zahlreichen Schilderungen [2]) der Schlacht der Name Heredias erwähnt, obschon er damals doch schon eine hervorragende Stellung einnahm.

Was aber die obige Erzählung besonders verdächtig macht, ist die Angabe dass er dem König Philipp sein Pferd überlassen und ihn dadurch gerettet habe. Der König wurde in der Tat auf diese Weise aus dem Kampfe gebracht, derjenige aber, der ihm sein Pferd überliess und ihn aus dem Getümmel führte, war Johann von Hennegau.

Von Johannitern kämpften in der Schlacht von Crecy der Prior von Frankreich [3]), der im vierten von den Engländern besonders hart mitgenommenen Treffen befehligte. Im fünften Treffen befand sich Philipp. Es ist aber ganz unmöglich dass mit diesem Prior sollte Heredia, der offiziell nur Kastellan von Amposta hiess, verwechselt worden sein.

---

[1]) Froissart, Oeuvres éd. Kervyn de Lettenhove (Bruxelles 1868) IV. 492.

[2]) Angabe der Quellen am ausführlichsten in Huber, Regesten Karls IV.

[3]) Froissart l. c. V. 474. Der Name wird nicht genannt. Wahrscheinlich war es Jean de Nanteuil, der im Jahre 1345 diese Würde bekleidete [Mannier, Commanderies du Grand-Prieuré de France (Paris 1872) p. XXXIV]. Er war auch Admiral von Frankreich.

Auch die Angabe, dass der Papst ihn für den Fall des Kampfes mit einem Erlaubnissschein versehen haben sollte, schmeckt zu sehr nach Erfindung.

Heredia hatte im Gegenteil mancherlei Gründe, sich vom Kampfe gänzlich fern zü halten.

Sein Souverän, Pedro von Aragon, durfte nämlich mit vollem Recht den Französischen König als seinen Feind zu betrachten, zumal auch der von Pedro seiner Länder beraubte König Jaime von Mallorka mit französischer Hülfe sich wieder auf seinen Tron zu schwingen gedachte, wie er auch die Herrschaft Montpellier 1344 an Frankreich verkaufen oder verpfänden wollte. Jaime wohnte sogar der Schlacht bei Crecy bei. Anderseits hatte einer der kriegstüchtigsten Katalonischen Barone, Ponce de Santapau, im Jahre vorher mit einigen Reitercompagnien Dienste bei dem Englischen König genommen [1]), worüber Philipp, wiewol vergeblich, bei König Pedro Klage führte, der ihm sagen liess, es könne jeder seiner Ricos-hombres einem Fürsten dienen, welchem er wolle. Selbstverständlich nicht gegen seinen eigenen Souverän.

So kann die Angabe von der Teilnahme Heredias an jener heissen Schlacht in der Picardie, wo Engländer, Franzosen, Deutsche, Böhmen, Flamänder, Savoyarden, Genuesen und Spanier mit gleicher Tapferkeit unter fünf Königen stritten und wo zum erstenmal der Donner der Geschütze erschallte, sich nicht über den Rang einer Familientradition erheben.

Nicht lange nach der Schlacht von Crecy verliess Heredia wieder den päpstlichen Hof zu Avignon. Nachrichten, die ihm über die sich immer trüber gestaltenden Verhältnisse seiner engeren Heimat zugekommen sein mögen, werden ihn zur Rückkehr bewogen haben.

König Pedro IV. hatte sich im Juli 1338, damals neunzehnjährig, mit Maria von Navarra vermählt, die ihm bis zum Jahre 1347 nur Töchter gebar. Um nun seinem rechten Bruder, dem Infanten Jaime, Grafen von Urgel, alle Hoffnungen auf die Nachfolge zu benehmen, ging er damit um, seine erstgeborene Tochter Constanze zur Tronerbin zu erklären, was direkt gegen die durch Testament des Königs Jaime I. geregelte Tronfolge verstiess. Unter dem Vorwand, der Infant sei im stillen ein Parteigänger des vertriebenen Königs von Mallorka, der eben wieder Anstrengungen machte, sich mit Französischer Hülfe in den Besitz seiner Herrschaften zu setzen, entfernte er ihn von dem Posten eines Generalgouverneurs sämmtlicher Länder der Krone Aragon. Nach einem alten Hausgesetz kam nämlich diese Stellung dem jedesmaligen Tronfolger zu, sobald er das vierzehnte Lebensjahr erreicht hatte, und musste ihm dann schon gehuldigt werden. Wahrscheinlich befürchtete auch Pedro, der Infant werde sich mit seinen Stiefbrüdern, den obengenannten Infanten Fernando und Juan und ihrer Mutter Leonor, die sich mit ihnen zu ihrem Bruder, dem König Alfonso XI. von Kastilien geflüchtet hatte, gegen ihn verbünden.

Eine zu Valencia zusammengesetzte Junta von Geistlichen und Legisten entschied ihrer Majorität nach dem Willen Pedros gemäss, worauf dieser am 23. März 1347 öffentlich die Succesion seiner Tochter Constanze pro-

[1]) Zurita II. fol. 185.

klamiren liess. Er verbot zugleich dem Infanten den Aufenthalt in allen grösseren Städten des Landes, obschon dieser ihn im Bewusstsein seiner Unschuld in Valencia selbst aufgesucht und ihm vorgestellt hatte, wie sehr eine solche Massnahme bei der Jugend des Königs einesteils überflüssig sei, anderenteils aber gegen die Fundamentalgesetze des Landes verstosse. Darauf wusste Pedro nichts weiter zu erwidern, als dass es bei der Ungewissheit der Todesstunde schon jetzt seine Pflicht sei festzustellen, wem einst die Regierung zufalle, damit er »ohne Belastung seiner Seele« aus diesem Leben abscheiden könne, wenn Gott ihn riefe [1]).

Diese Gewalttat erzeugte überall böses Blut, was Pedro nicht abhielt, die Barone, Bischöfe und Beamten seiner Tochter Constanze huldigen zu lassen. Dem Ausspruch der Aerzte entgegen dass er niemals einen Sohn erhalten werde, gebar unmittelbar darauf die Königin einen Infanten, der freilich nur einen Tag lebte. Fünf Tage nachher starb auch die Königin Maria.

Sofort traf Pedro Vorbereitungen für eine neue Heirat. Leonor, die Tochter Alfonso's IV. von Portugal, war die Erkorene. Man suchte indessen diesen Plan nach Möglichkeit zu verschleiern, da man mit Recht den Zorn des Kastilischen Königs befürchtete. In der Tat war dieser über die beabsichtigte Heirat so ungehalten dass er die beiden Aragonischen Gesandten, als er ihr wahres Ziel erfuhr, bei der Durchreise durch Kastilien aufzuheben beschloss. Diese entschlüpften glücklich und trafen am 4. Juni zu Santarem ein, wo sich der Portugiesische Hof aufhielt. Man verabredete hier dass die Infantin Leonor, um allen Nachstellungen zu entgehen, sich auf dem Seeweg nach Barcelona begeben solle.

Nachdem der Infant Jaime seines Amtes als Generalgouverneur enthoben war, übertrug Pedro diese Stellung für das Königreich Valencia an den früher genannten Pedro de Ejerica, der einst (1337) zu Gunsten der alten Königin Leonor seine zahlreichen Vassallen gegen den König ins Feld geführt, jetzt aber sich als einen der treuesten Anhänger desselben bewährte. Dadurch wurde die Erbitterung des Volkes gesteigert, während Jaime zugleich die Ricos-hombres und Städte von Aragon zu einer Besprechung nach Zaragoza einlud, wo Anstalten zur Wahrung der Fueros getroffen werden sollten, ein Schritt, der nach der Verfassung durchaus nichts ungesetzliches an sich trug. Auch die in Kastilien befindlichen Infanten Fernando und Juan erhielten eine Einladung.

Der Adel erschien sehr zahlreich zu Zaragoza, ebenso waren die Städte vertreten mit Ausnahme von Daroca, Teruel, Calatayud und Huesca, die zu dem Könige hielten. Nach alter Sitte errichtete man hier eine »Union« zur Wahrung der Fueros und Freiheiten und ernannte zugleich aus den Ricos-hombres und Mesnaderos [2]) »Conservatoren der Union«, an deren Spitze der Infant Jaime trat. Dann liess man ein grosses Siegel anfer-

---

[1]) So die Motivirung des Königs in der bekannten, unter seinem Namen erschienenen Chronik siehe Antonio de Bofarull, Crónika del rey de Aragon D. Pedro IV. el Ceremonioso ó del Puñyalet. Barcelona 1850 S. 243. Wir citiren sie künftig nur unter der einfachen Bezeichnung „Pedro".

[2]) Es sind dies solche Ricos-hombres, die erst in Folge ihrer Stellung in der Mesnada, der königlichen Hofhaltung, zu diesem Rang erhoben wurden.

tigen, welches einen auf dem Trone sitzenden König darstellt, den das Volk mit ausgestreckten Händen um Gerechtigkeit anfleht [1]).

Die Bildung einer solchen Union war in Aragon und Valencia nichts Unerhörtes. Bekannt ist namentlich die vom Jahre 1283 gegen Pedro III., die erst unter dessen Nachfolger Alfonso III. im Jahre 1288 zu Ende ging, nicht ohne die Rechte der Krone bedeutend eingeschränkt zu haben. Die letzte Union war die von 1301 unter Jaime II., die nur kurzen Bestand hatte und ihren Teilnehmern nicht zum Heile ausschlug.

Die neuernannten Conservatoren richteten jetzt eine Aufforderung an Pedro, zur Abhaltung der Cortes baldigst in Zaragoza zu erscheinen.

Kaum hatte der König seinen bisherigen Aufenthalt Valencia verlassen, um sich nach Barcelona zu begeben, als in dem Königreich Valencia gleichfalls der Ruf nach Bildung einer Union erging. Er verfehlte auch hier seine Wirkung nicht, doch gelang es dem Generalgouverneur Pedro de Ejerica eine »Gegen-Union« zu Stande zu bringen, der nicht wenig bedeutende Städte und Barone beitraten.

Während so der Gang der Dinge auf den Bürgerkrieg lossteuerte, verbrachte Pedro seine Zeit mit halben Massregeln und ohnmächtigen Versuchen, die einflussreichen Mitglieder der Union von dieser abspenstig zu machen. Als er endlich in Gefahr geriet, auch seine wenigen Anhänger in Aragon zu verlieren, schrieb er die Abhaltung der dortigen Cortes auf den St. Johannistag aus, vermochte jedoch diesen Termin nicht einzuhalten, da der König von Mallorka mit Französischer Hülfe einen Einfall in die Grafschaft Roussillon unternommen hatte. Die Cortes wurden deshalb auf Mariä Himmelfahrt (15. August) vertagt.

Nach siegreicher Abweisung des feindlichen Einfalls erschien am 14. August 1347 Pedro mit einem zahlreichen Gefolge, meist Rittern aus Katalonien und Roussillon, zu Zaragoza. Als seine beiden vornehmsten Räte umgaben ihn Bernaldo de Cabrera und Heredia, der Kastellan von Amposta, der vielleicht schon zu ihm gestossen war, als er von Valencia aus über Barcelona gegen König Jaime zu Felde zog. Gleichfalls in seiner engern Umgebung finden wir Gilaberto de Centellas aus jener Familie, in welche die beiden Heredia geheiratet hatten. Er bekleidete damals das Amt eines Alkalden der wichtigen, anti-unionistischen Stadt Játiva und wird von dem König selbst als einer seiner treuesten Anhänger bezeichnet.

In Zaragoza hatte sich nicht allein der ganze Adel Aragons sammt den Vertretern der Städte versammelt, voran natürlich der Infant Jaime, das Haupt der Union, auch des Königs Stiefbrüder, die jungen Infanten Fernando und Juan, waren mit einer Schutzwache von 500 Kastilischen Reitern erschienen. Das gegenseitige Misstrauen war so gross dass Pedro die Unirten vorher um freies Geleit gebeten, da er vernommen dass man ihm beim Einreiten in die Zügel fallen und seine Umgebung niedermachen wolle, die Unirten hatten aber dieses Begehren, das vielleicht kein aufrichtiges war, abgelehnt, da es unerhört sei dass ein König von seinen Vassallen freies Geleit verlange.

Pedros Einzug ging denn auch ohne Störung vor sich. Eine Schaar von 1300 Reitern, an der Spitze die Infanten, begleitete ihn bis zum be-

---

[1]) Zurita II. fol. 192.v

festigten Palast der Aljafería [1]), wo Pedro mit seiner engern Umgebung Residenz nahm.

Seine Lage war eine höchst schwierige, zumal sich die Union von Aragon mit der von Valencia zu gegenseitiger Hülfe verbunden hatte. Nur Katalonien nahm keinen Anteil an der Bewegung, die an den Fueros von Aragon den stärksten Rückhalt hatte. Indess stand der oberste Beamte von Aragon, der Justicia Garcia Ferrandez de Castro, mehr auf Seiten des Königs, als der Union.

Diese Magistratur, die sich sonst nirgends in mittelalterlichen Staaten findet und ein Resultat der politischen Entwicklung Aragons war — wie dessen Verfassung auch der der modernen Staaten am nächsten kommt — nimmt, wie schon der Name andeutet, ihren Ausgang von einer vorzugsweise richterlichen Function, die nach damaligen Verhältnissen zugleich in das administrative Gebiet übergreift.

Der Justicia, der dem Ritterstand angehörte, war der eigentliche Hofrichter (Justicia mayor), den der König auf Lebenszeit ernannte und der sein Amt nur kraft eines Ausspruches der Cortes verlieren konnte. Gemäss den Bestimmungen der Reichstage von 1265 und 1283 war er berufen, alle Streitigkeiten zwischen dem König und dem Adel und den Städten nach dem Gutachten des Reichstags zu schlichten. Von hier war es nur noch ein Schritt bis zur vollständigen Ausbildung seiner Würde, die darin bestand dass er in allen Verfassungsstreitigkeiten zwischen König und Land als Mittelsperson aufrat, als Wächter der Fueros, wie der Befugnisse der Krone. Als solcher konnte er auch unmöglich der Union Vorschub leisten, denn sie griff nicht allein in sein Amt ein, die von ihr der Krone entrissenen Privilegien waren auch keine Errungenschaft des ganzen Landes, sondern nur die einer Partei, wenn diese selbst den grössten Teil des Landes repräsentirte.

Gegen den Ausspruch des Justicia gab es keine Appellation, sofern kein ungesetzliches Verfahren nachgewiesen werden konnte. Er war noch ausserdem verpflichtet, allen Beamten, die ihn in schwierigen Dingen um Rat ersuchten, binnen acht Tagen zu antworten. Seinen Inhibitionen gegen königliche Beamte musste strenge Folge geleistet werden. Niemand, der die Erklärung abgegeben hatte dass er von ihm Recht nehmen wolle, durfte in seinen Gütern von einem weltlichen oder geistlichen Gerichte angegriffen werden (Firma de derecho).

Dass man in dem Justicia einen entschiedenen Schutz der Verfassung gegen die Uebergriffe der Krone erblickte, beweist die Tatsache dass die Union von Valencia eine ähnliche Magistratur für das Königreich Valencia verlangte, wie sie Aragon besass.

Die Eröffnung der Cortes fand am 18. August in der Kirche San Salvador statt. Heredia hatte als Kastellan von Amposta (oder Prior von Aragon) seinen Sitz auf der Bank (brazo=Arm) der Prälaten, welche die vornehmste war. Dann kam die des hohen Adels, der Nobles, weiterhin die der Hidalgos, auf welcher auch die einfachen Johanniterritter sassen, und zuletzt die der Städte und Gemeinden.

---

[1]) Wie schon der Name sagt, das noch von den Arabischen Emiren herrührende, jetzt verschwundene Schloss, das mit Wall und Graben umgeben war.

In der Tronrede entschuldigte sich Pedro zunächst dass er durch seinen Zug gegen den König von Mallorka abgehalten worden sei die Cortes rechtzeitig zu eröffnen. Was die grosse Frage, die Union, anlange, so wolle er aus freiem Antrieb in dieselbe eintreten und darin verharren, er bitte aber dass man nichts von ihm verlangen möge, was er in seiner Stellung unmöglich gewähren könne.

Wie wenig man indess dem König traute, zeigt der an demselben Tage gefasste Beschluss der Unionisten dass kein Mitglied von ihnen in eine Particularunterhandlung mit dem König eintreten dürfe. Auch gegenseitig traute man sich, wie es scheint, nicht allzusehr.

Die nächste Sitzung liess Pedro ausfallen, da ihm hinterbracht worden war, man wolle bewaffnet erscheinen. Die Infanten, die der Justicia darüber befragte, behaupteten, es sei altes Herkommen, in den Cortes mit verborgenen Waffen zu erscheinen, um jeden Excess sofort unterdrücken zu können. Es wurde aber jetzt ein Verbot erlassen, wonach Niemand den Sitzungen bewaffnet beiwohnen dürfe.

Die erste Proposition, die die Unionisten einbrachten, war die Forderung dass der König seine jetzigen Räte entlassen und solche annehmen solle, die die Union beschworen hätten, eine Forderung, der Pedro scheinbar nachgab. Daran wurde im Fortgang der Verhandlungen das weitere Begehren geknüpft dass er die beiden im Jahre 1287 Alfonso III. von der damaligen Union entrissenen Privilegien, wonach sich derselbe verpflichtete, jedes Jahr auf Allerheiligen einen allgemeinen Reichstag zu Zaragoza abzuhalten, demselben die Ernennung seines Staatsrates zu überlassen und der Union 16 Burgen als Gewähr für sein Wohlverhalten einzuräumen, bestätigen solle.

Darauf einzugehen weigerte sich anfangs Pedro, indem er geltend machte dass diese Privilegien tatsächlich nicht zur Ausführung gekommen seien und somit als erloschen betrachtet werden dürften. Dann wollte er diese Angelegenheit der Entscheidung des Justicia unterbreitet wissen. Als aber die Unionisten, an der Spitze die Infanten, ihm immer mehr mit harten Worten zusetzten und sogar mit der Wahl eines andern Königs drohten, berief er am 1. September 1347 Heredia und Cabrera [1], seinen Grosssiegelbewahrer und vornehmsten Rat, insgeheim vor sich und gab vor beiden die Erklärung ab dass, wenn er die verlangten Privilegien bestätige, dies nur aus Zwang und Not geschähe und für die Zukunft keine Geltung haben könne. Am 6. September erfolgte in der Tat diese Bestätigung und die Bezeichnung von 15 Aragonischen Burgen, die er der Union als Unterpfand auslieferte, wozu noch 5 Valencianische kamen.

Bezüglich des Ansinnens der Union, seine bisherige Umgebung zu entlassen und die ihm aufgedrungenen Räte anzunehmen, erbat er sich den Rat Cabrera's, Heredia's und des Erzbischofs Sancho von Tarragona [2]). Ihre Ansicht gieng dahin, dass er, um gefährlicherem vorzubeugen, sich dieser Forderung bequemen möge. Bernaldo de Cabrera wäre nun der erste gewesen, der seine Stelle hätte räumen müssen, allein Pedro machte ihn zu seinem Majordomus und als solcher blieb er am Hoflager. Dieser hervorragende Staatsmann hatte sich bereits in die Einsamkeit eines Klosters

[1]) Zurita II. fol. 202. [2]) Ebenda.

zurückgezogen und die Vicegrafschaft seinem Sohne übergeben, als Pedro ihn bat zum Wohle seines Vaterlandes noch einmal in das öffentliche Leben hinabzusteigen. Die grossen Dienste, die er in jenen schwierigen Zeitläuften dem jungen König leistete, haben gleichwol diesen nicht abgehalten, ihn später (1364) unter den nichtssagendsten Gründen als Verräter hinrichten zu lassen.

Heredia, dem es natürlich nicht beifiel, die Union zu beschwören, war durch seinen Charakter als Kastellan von Amposta vor ihren Intriguen vollständig gesichert. Er und Cabrera waren unermüdlich tätig, im stillen den Aragonischen Adel für die Partei des Königs zu gewinnen, wobei sie es an Versprechungen nicht fehlen liessen. Es glückte ihnen dies mit einem der mächtigsten Barone, Lope de Luna, der mit des Königs Tante, der Infantin Violante, verheiratet war und seinem Beispiele folgten noch Andere, die ungehalten darüber waren dass die Infanten Kastilisches Kriegsvolk mitgebracht hatten und dass zu ihrer Hülfe noch weitere Truppen an der Grenze aufgestellt waren. Am 30. September [1]) schlossen Heredia und Cabrera mit Luna einen geheimen Vertrag, kraft dessen diesem die Stelle eines Generalgouverneurs von Aragon zugesichert wurde. Es war dies insofern ganz unzulässig, als dieser Posten, wie wir wissen, vermöge der Verfassung dem jedesmaligen Tronerben zufiel, sobald er das vierzehnte Lebensjahr erreicht hatte.

Damals war es auch dass Pedro auf Andringen seiner engern Umgebung das Amt eines Kanzlers dem Bischof Hugo von Vich abnahm, und es auf Heredia übertrug [2]).

Pedro dachte schon daran nach Katalonien zu gehn und von dort den Krieg gegen die Union zu beginnen, als er eines Tages in der Sitzung der Cortes bei Verlesung einer Anzahl Forderungen, die seine Macht noch mehr beschränken sollten, zornig aufsprang und dem Infanten Jaime, seinem rechten Bruder, mit lauter Stimme zurief: »Ist es nicht genug dass Ihr Euch an die Spitze der Union gestellt habt, Wollt Ihr durch Andere noch Unser Volk zur Empörung reizen? Ich aber sage Euch dass Ihr eine infame Tat begeht und dass Ihr ein grosser Verräter seid. Um dies Euch zu beweisen, wenn Ihr wollt, will ich mit Euch kämpfen, Leib an Leib mit Schwert und Rüstung oder ohne Harnisch nur mit dem Messer in der Hand. Ich werde Euch durch Euern eignen Mund bekennen lassen dass Ihr Alles, was Ihr getan, ordnungswidrig getan habt und zu diesem Zweck will ich der Königswürde entsagen und dem Rechte der Erstgeburt und Euch von der Treue entbinden, die Ihr mir schuldet [3]).« Da erhob sich der Infant und wandte sich zu dem König mit folgenden Worten: »Darauf erwidere ich Euch nichts, Señor, aber jedem Andern, der mir mit solchen Reden käme, würde ich sagen, dass er in seinen Bart lügt.« Dann wandte er sich zu der Versammlung und rief mit lauter Stimme: »Betörte Leute,

---

[1]) Zurita II. fol. 203. [2]) Ebenda fol. 204. [3]) Pedro S. 267: „E com, infant, nous basta que vos siats cap de la Unio, encaraus fets concitador del nostre poble, .ens avalotau ab aquell? Nos vos diem que aço fets avolment e falsa, e com a gran traydor que vos sots; e açous entenem a combatre cors per cors, guarnit o menys de guarniment en gonella vos ho combatrem ab cotells: y queus farem per la vostra boca mateixa dir que aço que havets fet, havets fet desordenadament; y renunciarem a la dignitat rèal que havem e a la primogenitura, eus absolrem de la dignitat quens sots tengut."

seht, wenn er mir, seinem Bruder und Stellvertreter, solches zu sagen wagt, was wird erst euch sagen?«

Darauf setzte er sich wieder. Jetzt erhob sich Juan Gimenez de Urrea und ging auf den König los, dieser aber befahl ihm, sich ruhig zu verhalten, da Niemand zwischen ihn und den Infanten zu treten hätte. Da rief des Infanten oberster Kämmerer, Guillermo Çacirera, mit lauter Stimme: »O Gott, findet sich denn Niemand, der für den Infanten redet, wenn er als Verräter behandelt wird?« Dann sprang er in grosser Erregung auf die Türen zu, öffnete sie und rief das Volk herbei, das tobend hereindrang. Sofort schaarten sich die Anhänger des Königs um diesen, schwangen ihre Dolche und geleiteten ihn aus der Versammlung in die Aljafería.

Dieser Auftritt blieb nicht ohne Eindruck auf die Unionisten. Sie sagten sich dass der König doch noch einen grossen Anhang besitzen müsse, sonst würde er nicht gewagt haben, den Infanten so zu behandeln.

Indess bewilligte Pedro alles, was die Union verlangte, statt, wie Cabrera riet, heimlich nach Katalonien sich zu begeben. Als Grund dieser Nachgiebigkeit bezeichnet er in seinen Memoiren [1]) den Umstand dass er die der Union gegebenen Geiseln nicht der Willkür derselben überlassen wollte. Uebrigens wurden ihm diese bald darauf zurückgestellt, nachdem er nämlich dem Infanten Jaime sein Amt zurückgegeben und das Gesetz wegen der Tronfolge seiner Tochter widerrufen hatte.

Am 26. October löste er den Reichstag mit einer längeren Rede auf, worin er nochmals seine Versprechungen wiederholte und auf den schlechten Stand der Dinge im Königreich Mallorka und auf Sardinien hinwies. Die ihm von der Union aufgedrungenen Räte lud er zur Mitreise nach Katalonien ein, sie weigerten sich aber mitzuziehn, da er sie, wie sie ihm erklärten, im ersten Katalonischen Flecken abschlachten lassen würde. Des Königs ganzes Sinnen ging übrigens, wie er selbst gesteht, darauf hinaus, den Kampf baldigst zu beginnen.

Als er die Grenze erreicht hatte und ihn Cabrera auf den ersten Katalonischen Flecken, Fraga, wo einst sein Vorgänger Alfonso I. seine letzte Schlacht lieferte, aufmerksam machte, brach er, wie er selbst erzählt, in die Worte aus: »O gebenedeites Land, Land der wahren Loyalität! Gesegnet sei der Herr, dass er Uns aus dem rebellischen und boshaften Reiche herausgeführt, aber verflucht sei, wer es in dieses schiefe Licht brachte, denn früher war es von loyalen Menschen bewohnt. Wir hoffen indess zu Gott dass er es wieder in den alten Stand bringen werde und dann wollen Wir diejenigen züchtigen, die es in ein solches gestellt haben!« [2])

In Barcelona hielt der König die Katalonischen Cortes ab. Dort erschien auch der Infant Jaime, nach einigen Tagen erkrankte er aber heftig und starb gleich darauf. Man behauptet allgemein dass Pedro ihn habe vergiften lassen. Vielleicht im Hinblick auf diesen Verdacht erzählt Pedro in seinen Memoiren dass der Infant schon so krank angekommen sei dass er einen Jongleur, der auf einem quer über die Strasse gespannten Seil seine Künste gezeigt und auf den der König seinen Bruder besonders aufmerksam machte, nicht mehr mit seinen Augen habe erkennen können.

[1]) Pedro S. 267. [2]) Ebenda S. 270.

Der Infant Jaime starb in der Nacht desselben Tages, als des Königs Braut, die Infantin Leonor von Portugal, gelandet war. Man vollzog sofort ohne grosse Festlichkeiten die Vermählung. Im Hofstaate der jungen Königin erhielt Heredias älterer Bruder, Blasco, die Stelle eines obersten Torwarts [1]) (Portero mayor.) Pedro hatte damals sein achtundzwanzigstes Lebensjahr vollendet.

Der Tod des Infanten beschleunigte den Ausbruch des Bürgerkriegs. In Valencia begann man zunächst die Häuser der Antiunionisten zu plündern. Bald ging man zu offenen Feindseligkeiten über. Die königliche Partei, an deren Spitze Pedro de Ejerica, Gilabert de Centellas, der Alkalde von Játiva, und der Meister des Ritterordens von Montesa, Pedro de Thous, standen, verlor am 4. Dezember 1347 ein Treffen bei Játiva (südwestlich von Valencia), worauf Pedro seinen Oheim, den Infanten Pedro, mit Katalonischen Reitern zu Hülfe schickte. Ehe dieser aber anlangte, war am 19. Dezember bei Betera, wo die Unionisten in einer Stärke von 30,000 Mann erschienen, nach sehr blutigem Ringen die königliche Partei aufs neue geschlagen worden.

In Aragon machte der Aufstand ebenfalls starke Fortschritte. Am 9. Dezember pflanzte man das Banner der Union, das 70 Jahre nicht entfaltet worden war, in der Hauptkirche Santa Maria del Pilar unter grossem Pomp von neuem auf.

Da zu befürchten stand dass Kastilien sich einmengen möge und der Kampf ein allgemeiner werde, sandte der König die beiden Brüder Heredia dorthin [2]). Blasco wurde beauftragt, Alfonso unter Hinweis auf die vielfachen Dienste Aragons in den Kämpfen gegen die Mauren zu bitten dass er den Unionisten keinerlei Hülfe gewähre. Der Kastellan von Amposta, der als Stellvertreter des Grossmeisters der Johanniter für Spanien Kastilien ohne Aufsehen bereisen konnte, erhielt die geheime Mission, die Stiefmutter Pedros, die Königin Leonor, und ihren ältesten Sohn, den Infanten Fernando, dem jetzt nach Jaime's Tod die Tronfolge in Aragon zustand, dahin zu vermögen dass sie auf Pedros Seite träten. Dieser liess zugleich dem Infanten die Administration des Königreichs Valencia antragen, die demselben von rechtswegen ohnehin jetzt zukam. Allein, wie leicht zu denken, blieben die Bemühungen des Kastellans erfolglos. Der Infant erschien sogar auf Einladung der Union mit 800 Lanzen und zahlreichem Fussvolk aus Kastilien an der Grenze.

Trotz der Niederlagen seiner Partei hatte Pedro im Königreich Valencia unter dem Adel und den Städten doch noch die meisten Anhänger. Er beschloss daher dort das Glück der Waffen zu versuchen, nachdem er sich zunächst eines festen Stützpunktes versichert hätte. Diesen glaubte er in der Stadt Murviedro zu finden, deren Kastell die Huerta von Valencia beherrscht. Zwar hatte die Stadt früher dem Pedro de Ejerica den Einlass verweigert, ein Teil der Einwohnerschaft aber in der letzten Zeit sich als königlich gesinnt erwiesen.

Mit Katalonischem Kriegsvolk, das Pedro von der kargen Portugiesischen Mitgift geworben, eilte er am 31. Dezember, nachdem er die Cortes zu Barcelona geschlossen, nach Murviedro in der Hoffnung dort noch vor

---

[1]) Zurita II. fol. 210. [2]) Ebenda.

dem aus Kastilien anrückenden Infanten Fernando und dem Zuzug aus Aragon anzukommen.

In Murviedro[1]) gelang es ihm denn auch sich in dem ausgedehnten Kastell festzusetzen, das durch seine natürliche Stärke Sicherheit vor Angriffen bot. Die zerfallenen Mauern liess er ausbessern und die halbverschütteten Cisternen wieder von neuem in Stand setzen, wobei das Wasser mühsam auf Wagen den Felsen hinaufgeschafft wurde.

Sehr bald begann sich die Lage des Königs, der auch seine junge Gemahlin bei sich hatte, zu verschlimmern. Das Geld ging ihm aus, worauf viele Katalonische Barone mit ihren Truppen wieder abzogen. In dieser Not war es vorzüglich Heredia, der, wie der König in seinen Memoiren rühmend hervorhebt[2]), mit seinen Leuten treu bei ihm aushielt. Pedro bedurfte aber um so mehr des Schutzes, als die Einwohner von Murviedro immer feindseliger gegen ihn auftraten. Es entstanden Zusammenrottungen und man verlangte von ihm dass er seine Räte aus Katalonien und Roussillon, namentlich Cabrera, entlasse. Diesem Auftreten der Einwohnerschaft war um so weniger mit Strenge zu begegnen, als im benachbarten Valencia der Infant Fernando mit 60,000 Mann lagerte, der bei einer solchen Macht des Zuzugs aus Aragon gar nicht bedurfte. Dort hatte sich auch die Union gespalten, nachdem der früher erwähnte Lope de Luna offen die Sache des Königs ergriffen. Man befehdete sich deshalb jetzt auf das bitterste und das Land musste alle Gräuel des Bürgerkriegs erdulden.

Durch Vermittlung eines vom Papst Clemens VI. delegirten Abtes Guido fanden Unterhandlungen statt zwischen Pedro und seiner Stiefmutter Leonor, sowie deren Sohn Fernando, welchem Pedro die Succession bestätigte, falls er ohne männliche Nachkommen stürbe, und das Amt eines Generalgouverneurs sämmtlicher Länder der Krone übergab. Weiterhin sah er sich genötigt, die Union von Valencia und Aragon zu bestätigen, auch der ersteren einen Beamten zuzugestehen, der dieselben Rechte und Befugnisse wie der Justicia von Aragon haben sollte. Ebenso musste er in die Entlassung seiner treuen Räte und Diener willigen, namentlich des Bernaldo de Cabrera, des Pedro de Ejerica, des Meisters von Montesa und Anderer.

Während ein Teil von diesen heimlich abzog, meldeten einige Ritter des königlichen Hoflagers den Jurados von Murviedro dass Pedro auf den Rat Cabreras entschlossen sei, heimlich die Stadt zu verlassen und sich nach der königlich gesinnten Grenzstadt Teruel zu begeben. Sofort entstand ein gewaltiger Aufruhr. Man schloss die Stadttore, stürmte mit allen Glocken und mehr als tausend Menschen umringten das Haus, in dem König und Königin wohnten. Die ganze Nacht über wurden sie von der Menge, die jedenfalls von den Valencianischen Unionisten aufgehetzt war, bewacht. Am frühen Morgen sagte man dem König, seine Ehre und sein

[1]) Murviedro ist bekanntlich das alte Sagunt. Bis in die neuste Zeit wurde das geräumige Kastell, das sich auf einem nach der Seeseite steil abfallenden Felsenrücken hinstreckt, als Festung behandelt. Als der Schreiber dieses im Mai 1872 Murviedro besuchte, woselbst sich ein ziemlich wohlerhaltenes Amphitheater befindet, war es als Festung bereits aufgegeben und ging seinem Verfall entgegen. Man hat von hier eine herrliche Aussicht auf die palmenbestandene Huerta von Valencia, dessen Türme sich in der Ferne zeigen. [2]) Pedro S. 272.

Vorteil erheische dass er sich nach Valencia begebe. Es blieb ihm daher nichts übrig als zu Pferde zu steigen und geleitet von einer bewaffneten Schaar diese Richtung einzuschlagen, wobei ihn wahrscheinlich Heredia begleitete.

Halbwegs Valencia kam ihm schon der Infant Fernando mit zahlreichem Fussvolk entgegen. Als die von Murviedro seiner ansichtig wurden, schrieen sie: »Hier habt ihr ihn! Haltet ihn fest, wie wir ihn gleichfalls gut bewacht haben!« [1]) Solches geschah ausgangs März 1348. Am 1. April erschien auch die junge Königin Leonor zu Valencia von allem Volk mit grossem Jubel empfangen und es folgte eine Reihe von Festlichkeiten, als ob zwischen Herrscher und Volk das ungetrübteste Einvernehmen walte. Auch Pedros Stiefmutter, die Königin Leonor, hatte sich zu Valencia eingefunden. Sie erinnerte sich jetzt vielleicht der merkwürdigen Aeusserung ihres Gatten, als die Deputirten des im Aufstand befindlichen Valencianischen Volkes diesem wegen seiner ungesetzmässigen Schenkungen an die Kinder der zweiten Ehe heftige Vorwürfe machten — es war im Palast zu Valencia selbst — und die Königin empört über die Drohungen der Sprecher meinte, ihr Bruder, der König von Kastilien, würde diesen zur Antwort den Kopf abschlagen lassen. Da erwiderte ihr Alfonso: »Königin, Königin, Unser Volk ist frei und nicht so unterjocht wie das von Kastilien. Es achtet Uns als seinen Herrn und Wir betrachten Unsere Untertanen als gute Vassallen und Gefährten.« [2])

Der antiunionistische Adel des Königreichs liess indess Pedro nicht im Stich und schaarte sich um ihn.

Sonntags den 6. April begann man wieder angeblich zu Ehren des Königs Tänze vor dem Palaste aufzuführen. Einer von den Hofleuten, genannt der Bastard von Conçut, suchte die Tanzenden zu stören, indem er sich unter sie mengte und ihnen zurief, sie seien Verräter und dächten nicht an das Vergnügen des Königs, worauf sofort die Dolche gezogen wurden. Ein heissblütiger antiunionistischer Franzose stach jetzt nach einem Tänzer, was das Signal zu einem allgemeinen Aufruhr gab. Unter dem Geschrei, man wolle die Unionisten morden, eilte das Volk bewaffnet herbei, zertrümmerte mit Balken die geschlossenen Tore des Palastes und verteilte sich in alle Zimmer, um Cabrera und andere Räte des Königs zu ermorden, die sich aber nicht vorfanden. Cabrera hatte seit jenem Tumult in Murviedro das Hoflager verlassen.

»Als Wir, erzählt Pedro in seinen Memoiren [3]), den Lärm vernahmen, verliessen Wir Unsere Gemächer, nachdem Wir die Königin der Obhut Heredias und des Admirals Pedro de Moncada anvertraut hatten. Nur mit dem Degen bewaffnet traten Wir bis zur Treppe vor und gewahrten dass der ganze Palast voller Leute sei. Da kamen Moncada und Heredia herbei-

---

[1]) Pedro 272. [2]) Ebenda 65: „Señor no consentiria el rey Don Alfonso de Castilla, hermano nuestro, quel él no los degollase todos". E lo senyòr rèy respos: „Reyna, Reyna, el nostre poble es franch e no es axi subjugat com es lo poble de Castella, car ells tenen a Nos com a senyor e Nos a ells com bons vassals e companyons". Bezeichnend für diese Abfertigung seiner Stiefmutter, die er als Kastilianische Prinzessin auch sich der Sprache ihrer Heimat bedienen lässt, ist der Umstand dass gerade Pedro uns diese Aeusserung überliefert hat.

[3]) Ebenda 274.

geeilt und riefen: »»Señor geht zurück oder wir sind alle des Todes!«« Wir gaben zur Antwort: »»Geht ihr doch zurück!«« Darauf schwieg der Kastellan, der Admiral hörte aber nicht auf zu rufen: »»Señor geht zurück!«« Und als Wir solche Worte vernahmen, wandten Wir uns zu dem Kastellan und fragten ihn: »»Haltet Ihr euch wirklich für sicher, wenn Wir hier weggehen?«« worauf jener antwortete: »»So ist es, Señor!«« Darauf drehten Wir Uns um und schritten bis zu der Pforte vor, indem Wir zugleich erklärten: »»Jedermann bleibe hier zurück und Niemand soll uns folgen. Wir überlassen euch die Königin, wenn ihr aber etwas zustossen sollte, dann sterbt mit ihr zusammen««. Dies war der Grund dass Uns Niemand folgte ausser Juan de Lobera und Garcia Lopez de Catina, Unsere Leibwächter, Martin Unser Oberkoch, Nicolas Lopez de Trisa, der Schlüsselbewahrer Unserer Gemächer, und Gonzalvo de Castellvi Unser Bannerträger; diese wollten Uns nicht allein lassen. Sie übergaben Uns schnell noch einen Streitkolben und so stiegen Wir herab unter dem lauten Ruf: »»Heran, ihr Verräter, zu Uns, zu Uns!«« Plötzlich schrieen Alle, die die Schwerter gezückt hatten, wie aus einem Munde: »»Es lebe der König, der König lebe!««

»Am Fuss der Treppe angelangt fanden Wir ein Pferd vor, das einer Unseres Marstalls schon vorbereitet hatte. Wir setzten uns auf und ein anderes bestieg Unser schon genannter Bannerträger Gonzalvo. Die ganze Schaar folgte Uns mit entblössten Schwertern unter dem fortwährenden Ruf: »»Es lebe der König, es lebe der König!«« So verliessen Wir den Palast und ritten über die Rambla [1]), wo es wimmelte wie in einem Ameisenhaufen, denn die Kunde von dem Aufruhr hatte sich schnell durch die ganze Stadt verbreitet.«

»Gleich darauf kam der Infant Ferrando, Unser Bruder, umgeben von 400 Kastilischen Reitern und ritt über die Brücke beim Palast auf Uns zu. Da begann das Volk, welches Uns umgab, mit lauter drohender Stimme zu schreien: dass die Kastilianer dem Könige nur nicht zu nahe kommen sollten! Als der Infant dies gewahrte, trennte er sich von seiner Umgebung und kam zu Uns heran und machte Uns die gebührende Reverenz. Wir nahmen ihn als Bruder auf und küssten ihn auf den Mund, um so Unsern Dienern einen Beweis von der Liebe zu geben, die Wir zu Unserem Bruder hegen und zusammen zogen wir so über die Rambla weiter. Bevor Wir noch zu der Brücke von Serranos gekommen waren, empfanden Wir Durst und verlangten zu trinken. Man brachte Uns Wasser in einem Kasket, als wir Uns aber anschickten es zu trinken, ertönte der Ruf: »»Das Wasser soll erst versucht werden!««

»Wir ritten nun über die Brücke von Serranos und machten den Weg durch die ganze Stadt. Da es aber schon die Zeit des Abendessens war, als Wir nach dem Palast zurückkamen, verlief sich die Menge. Später zu sehr vorgerückter Stunde, als Wir uns eben niederlegen wollten, erschien von der Brücke del Temple aus ein Haufe von etwa vierhundert Leuten, die tanzend zu dem Schalle der Hörner und Pauken in den Palast zogen und

---

[1]) Sie lief vor dem Palaste her. Pedro 273. In Valencia existirt unseres Wissens keine Rambla mehr, wol aber noch in Barcelona. In Granada erinnert der Platz Vivarambla daran.

Uns und die Königin nötigten, mit ihnen zu tanzen. Schliesslich stellte sich der Anführer der Schaar, ein Barbier Namens Gonzalvo, zwischen Uns und die Königin und begann eine Canzone mit folgendem Thema anzustimmen:

Ein Lump, der sich verjagen lässt
Von hinnen jetzt, von hinnen!

Wir aber respondirten nicht darauf [1]).«

Unter dem Druck der Verhältnisse bestätigte Pedro in Valencia nochmals alles, was er bereits in Murviedro zugesagt. Mit feierlichem Eid wurden dem Infanten Fernando alle Rechte, die ihm als Tronfolger zukamen, zurückgegeben, alle Verbindungen gegen die Union für nichtig erklärt und wie Pedro selbst letztere beschwor, so befahl er auch den ihm ergebenen Städten im dortigen Königreich dasselbe zu tun. Es weigerten sich aber vor allem Játiva und Burriana. Ebenfalls weigerten den Eid Pedro de Ejerica, Gilabert de Centellas, der Meister von Montesa und Heredia, der in dieser Zeit dem König nicht von der Seite wich [2]). Cabrera, der sich hatte flüchten müssen, wirkte zu Barcelona mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit, um Pedro aus seiner Gefangenschaft zu Valencia zu befreien. Die Einladung der dortigen Unionisten, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, wiesen die Katalanen mit Entschiedenheit zurück.

Im Laufe des Mai 1348 begann zu Valencia der »schwarze Tod« aufzutreten und so heftig zu wüten dass täglich an 300 Menschen starben. Da liess Pedro die Conservatoren der Union kommen und stellte ihnen die Gefahr vor, in welche ein längeres Verweilen ihn und die Königin brächte, worauf jene in die Abreise willigten, nicht ohne nochmals den König auf seine früheren Zusagen verpflichtet zu haben. Pedro verliess Valencia am 11. Juni. Nur wenige begleiteten ihn auf dem Wege nach der königstreuen Grenzstadt Teruel. Der Infant Fernando schlug dieselbe Richtung ein. Auf dem Umweg über Kastilien begab er sich nach Zaragoza, wo die Unionisten Aragons ihre Streitkräfte concentrirten.

Nachdem die Royalisten unter dem Oberbefehl Lope's de Luna gleichfalls sich gesammelt hatten, säumte Pedro nicht, ihre Sache öffentlich für die seine zu erklären. Hierbei kam ihm der Umstand zu statten dass König Alfonso XI. nicht nur nicht feindselig gegen ihn auftrat, sondern ihm noch einige Reitergeschwader zusandte. Pedro suchte sich jetzt mit Luna zu vereinigen, der Tarazona (südlich von Tudela) belagerte. Diese Belagerung wurde aufgegeben, als die Unionisten in einer Stärke von 15,000 Mann auf das royalistische Epila (an der Jitoca westlich von Zaragoza) marschirten. Hier kam es am 21. Juli zu einer heissen Schlacht, die mit der gänzlichen Niederlage der Unionisten endete. Nicht allein ihre Banner fielen in die Hände der Royalisten, auch der Infant wurde gefangen. Damit ihn aber der König nicht hinrichten lasse, übergab man ihn an Alvar Garcia de Albornoz, den Anführer der Kastilischen Hülfstruppen im Heere Luna's, der selbst verwundet war. Am tapfersten hatten die Bürger der Grenzstadt Daroca gekämpft.

»Die Schlacht von Epila, sagt Zurita [3]), ist eine der bemerkenswertesten, die auf Aragonischem Boden stattfanden. Sie war die letzte, die zur

---

[1]) Pedro 276. [2]) Ebenda 278. [3]) Zurita II. fol. 226.

Verteidigung der Freiheit dieses Königreichs geschlagen wurde, wie es denn kraft der beiden zur Zeit Alfonso's III. dem Lande erteilten Privilegien wohl gestattet war, für diese Freiheit den Herrschern bewaffneten Widerstand zu leisten. Nachdem einmal die Jurisdiction des Justicia von Aragon fest gegründet war, fielen Zank und Streit weg, denn man hatte ein Mittel, um zwischen den Schwachen und Mächtigen jenes Gleichgewicht zu schaffen, in welchem der Frieden und die Ruhe aller Staaten besteht. Es verschwand von da ab der Name der Union nach dem stillschweigenden Einverständniss Aller.«

In Daroca erhielt Pedro die Nachricht von dem glänzenden Sieg seiner Partei. Er schlug daher den nächsten Weg nach Zaragoza ein und verweilte zunächst in Cariñena. Hier stellten sich alsbald Abgeordnete von Zaragoza ein, die um Schonung der Stadt und um Aufrechthaltung der hauptsächlichsten Fueros baten. Auf den Rat seiner engern Umgebung sicherte Pedro dies auch zu, indem er sich nur Bestrafung der »Hauptschuldigen« vorbehielt. Mit einem starken Zuzug aus den royalistischen Orten begab sich der König am 7. August nach Zaragoza.

Dort wurden dreizehn der Haupträdelsführer aufgehängt — eine gute Anzahl war entflohen — während man sich in andern Teilen des Königreichs mit Güterconfiscationen begnügte, die den Anhängern der Krone zu gute kamen.

In dieser Zeit scheint Heredia ununterbrochen um die Person des Königs gewesen zu sein [1]). Er war es auch, der den Mittelsmann in einem den Calatravaorden schon seit längerer Zeit spaltenden Streite zwischen den Aragonischen und Kastilischen Rittern desselben abgab. Dieser Streit, der auch die beiderseitigen Höfe, sowie die römische Curie in Mitleidenschaft gezogen hatte, betraf hauptsächlich die Meisterwahl. Im Palast der Aljaferìa zu Zaragoza präsidirte am 25. August 1348 [2]) Heredia, hier als Johanniterprior eine neutrale Persönlichkeit, der glänzenden Versammlung, die zum obersten Schiedsrichter den König Pedro gewählt hatte. Als dieser sein jedenfalls von Heredia beeinflusstes Verdict über die einzelnen Differenzpuncte hier abgab, waren um ihn versammelt Pedro de Ejerika, Lope de Luna, der für seinen Sieg bei Epila in den Grafenstand erhoben wurde, sowie die vornehmsten Mitglieder des Staatsrates, ferner die beiden Abgesandten des Kastilischen Königs, Gonçalo Hernandez, Oberalcalde von Toledo, und Garci Gomez, dann Juan Nuñez de Prado, Meister des Calatravaordens in Kastilien, mit sieben seiner Comture und der für Aragon gewählte Meister desselben Ordens mit fünf Aragonischen Comturen. Sämmtliche Teile erklärten sich mit den getroffenen Stipulationen einverstanden.

Es gereicht dem jungen König zum Ruhm dass er nach der Besiegung der Union keineswegs einer blinden Rachsucht sich überliess, vielmehr alle Privilegien und Fueros, soweit sie nicht die Union begünstigten, von neuem beschwor. Er ging noch weiter, indem er die Jurisdiction des Justicia von Aragon, deren Grenzen wir bereits früher angegeben, ausdehnte und mit starken Garantien versah. Die wohltätigen Folgen einer solchen staatsklugen Handlungsweise blieben denn auch nicht aus.

---

[1]) Pedro S. 282.
[2]) Zurita II. fol. 227.v

Auch in Zaragoza, wo die Cortes zeitig zusammengetreten waren [1]), hatte sich anfangs October der schwarze Tod in so erschreckender Weise eingestellt dass täglich fast 300 Menschen starben. Der König vertagte deshalb die Cortes auf Martini und zwar sollten sie dann zu Teruel abgehalten werden. Er reiste hierauf schleunigst ab, da die Königin Leonor schon einmal von der Krankheit ergriffen, aber wiederhergestellt worden war. In Ejerica erkrankte sie aufs neue und starb hier wenige Tage darauf (ausgangs October).

Nach der Leichenfeier begab sich Pedro nach Segorbe, wo die Seuche längst erloschen war. Hier verweilte er einige Zeit, um den letzten entscheidenden Schlag gegen die Union von Valencia zu führen.

In dem dortigen Königreich wütete ununterbrochen ein hartnäckiger Kleinkrieg zwischen Royalisten und Unionisten. Die Stadt selbst dachte nicht daran, sich ohne Kampf zu ergeben. Sie verstärkte vielmehr ihre Befestigungen und hoffte auf Kastilische Hülfe unter dem Infanten Fernando. Pedro seinerseits machte alle erdenklichen Anstrengungen, um Alfonso XI. zu einem Bündniss zu bewegen. Er schlug ihm sogar eine seiner jungen Töchter als Gemahlin für Enrique, Grafen von Trastamara, natürlichen Sohn Alfonsos XI. mit Doña Leonor de Guzmann vor, versprach auch den beiden Infanten, seinen Stiefbrüdern, und seiner Stiefmutter alle ihre Besitzungen in Aragon zurückzustellen, aber in der Forderung Alfonso's, den Infanten Fernando wieder zum Generalgouverneur von Aragon zu machen, zeigte er sich unnachgiebig. Der Infant, meinte er, habe diesen Platz durch seine Rebellion verwirkt. Im allgemeinen erreichte er wenigstens dass Kastilien den Valencianern keine Hülfe sandte.

Mit einem Heere von 1400 Reitern und 15,000 Fussknechten, das Luna befehligte, verliess Pedro am 20. November Segorbe. Wie immer befanden sich in seinem Gefolge Heredia [2]), Cabrera, Ejerica und der Meister von Montesa. Von Murviedro rückte man am 4. Dezember schon in Schlachtordnung aus und erreichte Puzol, wo man drei Tage zubringen musste, um das kleine, nur von 40 Mann verteidigte Kastell zu Fall zu bringen. Von Puzol marschirte man in die Huerta nach Moncada, passirte den Guadalaviar bei Mizlata, einem kleinen Flecken, wo die Unionisten sich verschanzt hatten, und schlug dort in der Nähe von Valencia das Lager auf. Hier stand man sich nun dicht gegenüber. Eines Mittags entwickelte sich aus einem ganz unbeabsichtigten Scharmützel, in das zuerst Heredia [3]) mit seinen Leuten eingriff — zunächst nur um den Kampf

---

[1]) Ihre erste Handlung war die Aufhebung der Union, als im Widerspruch stehend mit der Würde und den Rechten der Krone und als Keim innerer Zwistigkeiten. Alle darauf bezüglichen Urkunden wurden vernichtet, so namentlich die beiden Alfonso III. im Jahre 1288 entrungenen Privilegien. Man erzählt dass Pedro in seinem Eifer diese mit dem kleinen Dolch, den er immer bei sich führte, persönlich zu zerschneiden, sich an der Hand verwundet habe. Als das Blut aus der Wunde floss, rief er aus: „Ein Privilegium, das soviel Blut gekostet hat, kann ohne Blutvergiessen nicht zerrissen werden!" Er erhielt davon den Namen „En Pere del Puñyalet (Herr Pedro mit dem Dolch — „En" abgekürzt von Mossen, Monsenyor)", ein Name, der sogar auf seine Grabschrift übergegangen ist: „Quartus Aragoniae Petrus a pugione vocatus, invictus animo hic jacet (Pedro S. 403)." Sein bekannterer Beiname in der Spanischen Geschichte ist „el Ceremonioso", weil er nämlich eine Hofordnung hinterlassen hat.

[2]) Pedro S. 285. [3]) Ebenda S. 286.

zum Stillstand zu bringen — nach und nach eine vollständige Schlacht, worin trotz der ausserordentlichen Tapferkeit der Unionisten der Sieg auf Seite des Königs blieb. An 1500 seiner Gegner deckten das Schlachtfeld.

Pedro de Ejerica war schon in die Vorstadt eingedrungen und Luna gleichfalls im Begriff, sich eines Stadttors zu bemächtigen, als der König befahl dass zur Abwehr einer Plünderung für heute Niemand die Stadt betreten solle. Die Führer erhielten die Weisung, die ausserhalb der Mauern am Flusse liegende Königsburg zu besetzen. Unmittelbar darauf flatterten auch von den Türmen derselben die Banner Luna's, Heredia's [1]), Ejerica's und des Meisters von Montesa. Als der König mit der Nachhut herankam, ward auf dem Hauptturm die grosse Standarte aufgezogen. Sie bedeutete das Ende des Bürgerkriegs.

Die Stadt selbst, welche (nach Pedros Worten) [2]) sah, dass der Zorn Gottes sie niedergestreckt wegen ihrer grossen Schuld, hielt noch die Tore geschlossen und liess auch Niemand hinaus.

Am folgenden Tage erschienen zwei Abgeordnete vor dem König, um freies Geleit für die eigentlichen Unterhändler zu verlangen. Bevor sich aber Pedro mit diesen einliess, schickte er Heredia [3]) und Bernardo de Olzinelles, seinen Schatzmeister, in die Stadt, um sich über gewisse Verhältnisse ins Klare zu setzen. Nach ihrer Rückkehr trat der Staatsrat zusammen. Es war des Königs Wille, wie er selbst in seinen Memoiren erzählt, die Stadt von Grund aus zu zerstören und Salz auf den Platz säen zu lassen, von welchem Gedanken nur die eindringendsten Vorstellungen seiner Räte ihn abzubringen vermochten. Es wurde nun der Stadt eine allgemeine Amnestie zugesichert, von der nur solche, die der König selbst bezeichnen würde, ausgenommen sein sollten. Dann sollten alle bisherigen Privilegien verfallen sein und nur diejenigen fernerhin Geltung haben, die der König aufs neue bestätigen würde.

Noch am selbigen Tage (10. Dezember 1348) nach Abschluss der Verhandlungen zog Pedro mit seinem ganzen Heere in die Stadt ein und begab sich zunächst zur Kathedrale, um Gott für seinen Sieg zu danken. Dann hielt er eine längere Ansprache an das versammelte Volk, worin er ihm die Grösse seines Verbrechens vorhielt und ihm schliesslich seine Verzeihung zusicherte. Dieses hinderte ihn nicht, am 19. Dezember in seiner Burg zwanzig Unionisten, die er hatte aufgreifen lassen, zum Tode zu verurteilen. Vier von ihnen, die dem Ritterstand angehörten, wurden enthauptet, die andern, meist Leute aus dem Bürgerstand, aufgehängt. Darunter befand sich jener Barbier Gonçalvo, der am Abend des 6. April mit einem Haufen zum Palast gezogen war und das Königspaar genötigt hatte, mit ihm zu tanzen.

Als er vor Pedro gebracht wurde, sagte dieser zu ihm: »Als Ihr zu Unserem Palast kamt, um da zu tanzen, sangt Ihr diese Canzone:

Ein Lump, der sich verjagen lässt
Von hinnen jetzt, von hinnen! [4])

---

[1]) Pedro 287. [2]) Ebenda 288.
[3]) Ebenda. [4]) Ebenda S. 290. Mal aja qui sen yra
Encara ni encara.
Die Antwort hat eigentlich die Form einer Frage:
¿E qui nous rossegará
Susara e susara?

»Darauf respondirten Wir damals nicht, jetzt aber wollen Wir Euch eine Erwiderung zukommen lassen. Sie lautet:

Wer Euch nicht packt am Kragen fest,
Der wäre schier von Sinnen!«

Schlimmer als diesem Barbier erging es Andern. Pedro liess, wie er selbst erzählt, ihnen glühendes Metall von jener Glocke in den Mund giessen, welche über dem Sitzungssaale der Union hing. »Das sei nur eine Sache der Gerechtigkeit dass Diejenigen, die diese Glocke giessen liessen [1]), auch von ihr tränken, wenn sie durch Schmelzen wieder in flüssigen Zustand versetzt worden sei.« Zur Entschuldigung seiner Grausamkeit behauptet er noch dass das Tribunal der Conservatoren der Union häufig Nachts Executionen an Royalisten, die man in Säcke steckte und in den Fluss warf, verüben liess.

Noch andere hervorragende Führer der Union, deren man im Königreich habhaft wurde, büssten mit dem Leben.

Im Hinblick auf dieses Verfahren macht es einen seltsamen Eindruck, wenn Pedro bei dieser Gelegenheit die Worte der Bibel citirt [2]): »Mihi vindicta et ego retribuam illis in tempore ut labatur pes eorum!« und mit Emphase in Bezug auf die Unterdrückung der Union äussert: »Nullum malum impunitum nullumque bonum irremuneratum!« Auch hat er uns die Aeusserung Alfonso's XI. aufbewahrt, die dieser über die Behandlung Valencias vor dem bald darauf zu ihm gesandten Cabrera fallen liess. Sie lautet: [3]) »Er hat als guter König gehandelt, Wir freilich würden anders verfahren!«

Die Beendigung des Bürgerkriegs veranlasste Heredia sich nach einem neuen Feld der Tätigkeit umzusehen. Hier bot sich ihm in Spanien selbst eine Gelegenheit dar, die zugleich mehr in Einklang mit dem Kleide stand, das der ehrgeizige Kastellan trug und das ihn eigentlich von allen Kämpfen christlicher Fürsten unter einander entfernt halten sollte.

Der König von Kastilien rüstete einen gewaltigen Zug gegen die Mauren, denen er die starke Festung Gibraltar wegnehmen wollte. Heredia sammelte unter dem Banner des Hospitals, dem weissen Kreuz im roten Felde, seine Ritter und Reisige und stand im Begriff zu dem Kastilischen Heere zu stossen [4]). Als er sich nun in Zaragoza von seinem Souverän verabschieden wollte, erklärte ihm dieser dass er ihn nicht ziehen lasse könne. Der vertriebene König Jaime II. mache, unterstützt von Frankreich, an das er die Grafschaft Montpellier verkauft hatte, und Sizilien ausserordentliche Anstrengungen, um seine Länder wiederzugewinnen, auch suche er die Union von Valencia wieder anzufachen. Heredia möge soviel Leute, als ihm eben möglich sei, anzuwerben suchen. Diesem Wunsche kam der Kastellan nach und rüstete eine vorzügliche Compagnie aus, deren Oberbefehl er an seinen Verwandten Pedro Gonçalez de Heredia übergab (Mai 1349). [5]) Es dauerte indess bis Ende September, ehe die von dem Admiral Pedro de Moncada befehligte Flotte auslaufen konnte. Des Admirals Waffengefährten, Heredia [6]) und Cabrera, befanden sich auf ihr. Gouverneur von

---

[1]) „Perque fo justa cosa que aquells que lhavien feta fer, beguessen de la liquor de aquella com fou fusa.“ Pedro S. 291.

[2]) Pedro S. 292. [3]) Ebenda S. 293. [4]) Zurita II. fol. 234. [5]) Ebenda. [6]) Ebenda fol. 234.v

Mallorka war damals Gilabert de Centellas, der oftgenannte Verwandte Heredias. Mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften, sowie mit dem ihm von Pedro gesandten Succurs griff er den bei Mallorka mit einem Französischen Heere gelandeten Jaime II. am 25. October 1349 an. Nach langem, heissem Ringen entschied sich der Tag zu Gunsten Aragons. Jaime wurde im dichtesten Kampfgewühl von einem Valencianer niedergestochen, sein gleichnamiger Sohn fiel schwerverwundet in die Hände seiner Feinde und wurde später auf dem Kastell von Játiva verwahrt.

So wurden die Rechte dieser Nebenlinie der Dynastie für alle Zeiten beseitigt. Mit der anderen, auf Sizilien herrschenden Linie seines Hauses, die sich meist feindlich erwiesen, war Pedro bereits in nähere Verbindung getreten. Er heiratete nämlich die Infantin Leonor, älteste Tochter König Pedros (Juni 1349). Als diese ihm nun zu Perpignan am 27. Dezember 1350 einen Sohn, Juan, gebar, erloschen damit auch die Ansprüche seiner feindlich gesinnten Stiefbrüder auf die Tronfolge. Dem neugeborenen Infanten wurde der Titel eines Grafen von Gerona beigelegt und ihm Bernaldo de Cabrera als »Ayo« bestellt. In der Freude seines Herzens ging Pedro noch weiter. Er wollte nämlich dass die Ricos-hombres und Städte von Aragon dem Prinzen als Tronfolger sofort und zwar zu Perpignan huldigten, doch fragte er zuvor bei Heredia [1]) und Juan Lope de Sese, Justicia von Aragon, an, was sie von dieser Absicht hielten. Diese rieten ihm auf das ernstlichste von einem solchen Begehren ab, indem die Stände von Aragon zu einer solchen Huldigung an keinem anderen Orte, als zu Zaragoza, verpflichtet seien. Jede andere Zumutung würden sie als eine »scandalöse Neuerung« zurückweisen und die Sache würde nur böses Blut machen. Dieser Vorstellung, der sich auch Pedro de Ejerica anschloss, fügte sich Pedro.

In demselben Jahre (1351) wurde Heredia durch einen neuen Beweis des Vertrauens geehrt, das sein Souverän zu ihm hegte.

Alfonso XI. war im Feldlager vor Gibraltar am 17. März 1350 an einer pestartigen Krankheit hinweggerafft worden. Von seinem Sohne und Nachfolger Pedro, bekannt unter dem Namen des Grausamen, glaubte sich der König von Aragon nichts Gutes versehen zu dürfen. Namentlich schien er die Pläne des Infanten Fernando, der sich mit seiner Mutter noch in Kastilien aufhielt, fördern zu wollen, wenngleich diesem durch die Geburt eines Aragonischen Tronerben die Hauptstütze im Lande entzogen war. Pedro von Aragon plante deshalb ein engeres Bündniss mit Navarra, dessen damals zur Regierung gelangter König Karl (der Böse) sein Schwager war und zwar sollte derselbe zu einer Heirat mit einer Schwester der jetzigen Königin von Aragon, wie schon erwähnt einer Sizilianischen Infantin, bewogen werden. Bei der bekannten Hinneigung Karls zu Frankreich war eine solche Mission nicht gerade erfolgverheissend. Die mit ihr betrauten Staatsmänner, Heredia [2]) und der Graf von Luna, stellten Karl (im Anfange des Jahres 1351) vor, dass die projectirte Heirat ihm bei seinen Nachbarn ein bedeutendes Ansehen verschaffen werde, während eine Verbindung mit Frankreich ihn dort nicht höher stelle wie einen der grossen Barone des Landes. Karl erklärte sich mit dem Antrag einverstanden,

[1]) Zurita II. fol, 240.v [2]) Ebenda fol. 242.v

seine Französisch gesinnten Räte wussten ihn aber umzustimmen und so entschied er sich zuletzt für eine Vermählung mit Johanna, ältesten Tochter des Königs Johann von Frankreich.

Trotz der Vereitelung dieses Projects wurde doch in der nächsten Zeit ein Hauptziel desselben, Deckung gegen Kastilien, auf direktem Wege erreicht.

Schon frühzeitig trat der grausame Character seines jungen Fürsten zu Tage, indem er zugab, dass die von ihm ins Gefängniss geworfene Favorite seines Vaters, Doña Leonor de Guzmann, dort erdolcht wurde. Gegen ihre Söhne, den schon erwähnten Enrique Grafen von Trastamara, Fadrique, Grossmeister von Santiago, und Tello zeigte er nicht minder eine feindselige Gesinnung, namentlich dem Letzteren nahm er einige, ihm gehörige Kastelle an der Grenze weg, worauf dieser nach Aragon flüchtete. Damit nun seine Gegner, die sich in Folge seiner Gewalttaten von Tag zu Tag mehrten, nicht an Aragon einen Hinterhalt fänden, säumte er nicht, sich mit Pedro in ein gutes Einvernehmen zu setzen, was diesem nur erwünscht sein konnte. Im September 1352 einigte man sich über einen Friedensvertrag, demgemäss auch Don Tello und seine Anhänger ihre Besitzungen zurückerhalten sollten. Die Ratification seitens des Aragonischen Königs fand zu Zaragoza im Palast der Aljafería am 16. October vor den Kastilischen Abgeordneten statt. Noch im Verlauf desselben Monats beschwor Pedro der Grausame zu Soría [1]) am Duero in Gegenwart des Erzbischofs Gonçalo de Toledo, des Bischofs Vasco von Valencia und seines berüchtigten Günstlings, des obersten Kämmerers Gutierre Ferrandez de Toledo, den Vertrag, wodurch er sich verpflichtete, in keiner Weise zulassen zu wollen dass der Infant Ferrando mit seiner Mutter und seinem Bruder einen Anschlag gegen Aragon unternehme. Dagegen wurde diesen der ruhige Genuss all' ihrer Besitzungen in den Königreichen zugesichert. Ebenso versprach Pedro dem Infanten Fernando, falls er von neuem Ansprüche auf das Amt eines Generalgouverneurs erheben sollte, diese durch ein eigenes Hofgericht prüfen zu lassen. Nicht ohne Absicht hatte übrigens Pedro seine Gesandtschaft an den Kastilischen König möglichst feierlich und zahlreich zu machen gewusst, so dass sie eigentlich ein kleines Heer bildete. Es befanden sich dabei seine beiden Oheime Don Pedro und Don Ramon Berenguer, ferner die hervorragendsten Grossen der drei Königreiche, so Cabrera, Luna, Heredia [2]), Ejerica, Centellas, Juan Lope de Sese, der Justicia von Aragon, mit ihren zahlreichen Vassallen, dann ganze Compagnien aus den Städten, namentlich aus solchen, die sich in Bekämpfung der Union ausgezeichnet hatten, wie Daroca, Teruel, Calatayud und andere.

Wir haben bereits oben (S. 4) erwähnt dass die Krone Aragon Sardinien und Corsika als päpstliche Lehen besass, dass aber dieser Besitz ein höchst unsicherer war, indem nicht allein die einheimischen Barone, wie Mariano, Richter von Arborea, sich als sehr zweifelhafte Vassallen erwiesen, sondern auch auswärtige Mächte, namentlich Genua, fortwährend Ansprüche auf diese Inseln geltend machten. Eine Venetianisch-Katalonische Flotte brachte zwar am 13. Februar 1352 den Genuesen in der Meerenge des

---

[1]) Ayala, Cronicas de los reyes de Castilla Don Pedro etc. Madrid 1779. Tomo I. S. 78. [2]) Zurita II. fol 250.

Bosporus eine empfindliche Niederlage bei, die durch einen am 26. August desselben Jahres von den nämlichen Verbündeten erfochtenen grossen Sieg bei Alghero auf Sardinien noch verstärkt wurde, die Genuesen liessen sich aber dadurch nicht abhalten, mit aller Macht von neuem zu rüsten, wobei sie an den aufständischen Landesbaronen einen starken Rückhalt hatten.

Verhältnisse, deren Zusammenhang wir nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen vermögen, führten Heredia im folgenden Jahre nach Griechenland. Höchstwahrscheinlich war es ein päpstlicher Auftrag, in Folge dessen wir im Spätherbst 1353 den Kastellan zu Patras finden.

Die verworrene Lage des Fürstentums Achaja nach dem Aufhören des Lateinischen Kaisertums hatte bewirkt dass die Erzbischöfe von Patras als Nachfolger der Aleman in der Baronie vollständig unabhängig geworden waren und zur Sicherung ihrer Souveränetät keine andere Oberhoheit, als die der Römischen Curie anzuerkennen erklärten, die denn auch diese Exemtion bestätigte und 1338 den Ballei des Fürstentums Achaja, Bertrand de Baux, wegen Nichtberücksichtigung derselben mit dem Bann belegte. Am 4. Januar 1351 war der bisherige Bischof von Otranto, Reinald de Lauro, zum Herrn der Stadt und Baronie Patras erhoben worden, der auch seinen Oberherrn, den Papst, sowie die Republik Venedig um Hülfe gegen Türken und Griechen anging. Mutmasslich bezieht sich darauf die Sendung Heredias, der als Zeuge eines am 7. October 1353 [1]) von dem Bruder des Erzbischofs, Walter de Lauro, zwischen den Venetianern und Genuesen gefällten Urteils erscheint.

Bald darauf muss der Kastellan wieder nach Aragon zurückgekehrt sein, de sen König durch die übele Lage der Dinge auf Sardinien sich gezwungen sah, von neuem den Krieg mit Genua aufzunehmen.

Pedro liess daher anfangs Januar 1354 durch das feierliche Aufziehen der Reichsstandarte auf dem Palaste den Feldzug verkündigen, worauf der Adel aus seinen Reichen zusammenströmte. Heredia gab, wie viele Andere, eine solenne Erklärung ab dass er für die Expedition, die sein Freund Bernaldo de Cabrera, der Sieger von Alghero, befehligen sollte', seiner Lehenspflicht nachkommen werde [2]). Er wurde indess, wie wir sogleich sehen werden, verhindert, seine Zusage zu erfüllen, aber sein älterer Bruder Blasco [3]) beteiligte sich an dem Zuge, der erst im Juni 1354 unter persönlicher Führung des Königs von der Katalonischen Küste abging und nichts weiter, als einen im Dezember mit dem Richter von Arborea geschlossenen Vertrag von höchst zweifelhaftem Werte erreichte.

---

[1]) In der betreffenden Urkunde (Orig. in Wien) erwähnt bei K. Hopf Geschichte Griechenlands im Mittelalter in Ersch und Gruber Encyklopädie No. 85 S. 450 wird Heredia nur als „Johann Fernandez de Spania" unter den übrigen Zeugen aufgeführt, es kann aber kaum zweifelhaft sein, dass die Vermutung Hopfs, unter diesem Namen sei Heredia zu verstehen, vollständig gerechtfertigt ist. Am stärksten spricht dafür, dass dieser seine spätere Besitznahme Achajas von Patras aus einleitete. Bei den vielfachen Beziehungen, die das Haus Aragon zu Achaja hatte, wäre es auch möglich, dass der Kastellan im Auftrage seines Souveräns dorthin sich begeben hätte, wie er ebenso gut zufällig in Folge des damaligen Seekriegs nach Patras gekommen sein könnte, am nächsten liegt aber immer ein Auftrag des päpstlichen Hofes.

[2]) Zurita II. fol. 256: Hizieron sacramento y homenage que irian a servir al rey en esta empresa el castellan de Amposta, Arnaldo Royer de Pallas . . . . [3]) Ebenda auch fol. 263 und 265.

Der Grund, weshalb der Kastellan an der Expedition sich nicht beteiligte, war eine ihm zugekommene Citation in den Convent nach Rhodos.

Dort war an Stelle des am 6. Dezember 1353 gestorbenen Grossmeisters Deodat de Gozon der Prior von St. Gilles (Provence) Pierre de Cornilhan zum Ordensoberhaupt gewählt worden. Dieser, ein strenger, ascetischer Charakter, wie er damals wirklich Not tat, berief sofort die obersten Würdenträger zur Abhaltung eines Generalkapitels auf Johannistag 1354 in den Convent. Heredia, der in Bezug auf das ihm anvertraute Priorat wol kein gutes Gewissen hatte und mit den Responsionen stark im Rückstand sein mochte — die forwährende Beteiligung an den Kriegen in Spanien war schon für ihn eine sehr kostspielige Sache — konnte von der Citation sich nicht eben angenehm berührt fühlen. Er begab sich daher nicht direct nach Rhodos, sondern suchte zunächst die Curie auf, um sich der Gunst des am 1. Dezember 1352 neugewählten Papstes Innocenz VI. zu versichern. Dies gelang ihm auch in so hohem Masse dass der Papst unterm 24. August 1354 [1]) von Avignon ein Breve an den Grossmeister richtete, worin er ihm mitteilte dass er den Kastellan, den er wegen seiner glänzenden Eigenschaften und seiner grossen Verdienste ganz ausserordentlich liebe und dessen Gegenwart er durchaus bedürfe, angewiesen habe, seine Geschäfte in Rhodos möglichst zu beschleunigen und spätestens im Monat Februar des folgenden Jahres (1355) wieder in Avignon zu erscheinen. Der Grossmeister wurde daher dringend ersucht, dahin wirken zu wollen dass Heredia »unfehlbar« sich zu der gedachten Frist am päpstlichen Hofe einstelle. Wie man sieht, fürchtete der Kastellan nichts sosehr, als in Rhodos, wo allerdings für seine ehrgeizigen Pläne durchaus kein Feld war, festgehalten zu werden. Zu dem gedachten Generalkapitel kam er natürlich zu spät, was wol auch seine Absicht war, es ist aber nicht unmöglich, dass er damals (Ende August) schon von einem seiner wichtigsten Beschlüsse in Kenntniss gesetzt war, der seine Spitze offenbar gegen ihn kehrte und der dahin lautete [2]), dass kein Ritter, der nach Ablegung der Gelübde und nach Erlangung einer Würde noch am Leben befindliche Söhne besitze, in den Genuss von Ordensgütern eintreten könne. Wie wir wissen, hatte aber Heredia einen Sohn, Juan Ferrandez, der ihn auch überlebte und vor seinem Eintritt in den Orden geboren war. Für ihn sammelte er später Reichtümer und wird dieses wahrscheinlich auch damals schon getan haben.

Verfuhr der Convent gemäss der Bestimmung des Generalkapitels, so verlor Heredia seine sämmtlichen Würden und musste als einfacher Ordensritter in der Herberge der Spanischen Zunge zu Rhodos oder auf irgend einer Commende des Priorats Aragon sein Dasein fristen. Es musste daher dem Kastellan alles daran gelegen sein, in seiner gefährdeten Stellung durch die Curie gehalten zu werden.

Durch ein zweites, von demselben Tage datirtes Breve empfahl der Papst dem Grossmeister einen jungen Verwandten, Namens Raymond de Pérouse, aus derselben Stadt Limoges gebürtig, der Innocenz VI. entstammte. Dieser Jüngling hatte die Absicht nach Rhodos zu gehen und in den Johanniterorden einzutreten, weshalb ihn der Papst für die beabsichtigte

---

[1]) Bosio II. 56. [2]) Ebenda II. 58.

Ueberfahrt der Obhut des Kastellans anvertraute. Ihre Gesellschaft teilten die ebenfalls nach Rhodos reisenden Provençalischen Ordensritter Berenguer, Comtur von Castel-Sarrasin, der nachmalige Grossmeister, und Pierre de Cornilhan, Comtur von Val-Puget, jedenfalls ein Verwandter des damaligen Grossmeisters.

Sie erhielten vom Papst den Auftrag, demselben dringende Vorstellungen wegen der angeblichen Untätigkeit des Ordens zu machen.

Heredia und Raymond Berenguer erschienen erst im Herbste 1355 wieder zu Avignon und brachten die Antwort zurück dass der Grossmeister ohne Hülfe und Rat der Priore nichts vermöge, weshalb er für das Abendland eine Generalassamblea ausgeschrieben habe.

Gerade in dieser Zeit muss Innocenz VI. die Würde eines Priors von Kastilien und Leon auf Heredia übertragen haben [1]), unter Missachtung der Rechte des Convents, des Königs von Kastilien und der Kastilischen Ordensritter. Selbstverständlich war Pedro der Grausame nicht der Mann, der einen solcher Act der Willkür ruhig hingenommen hätte, zumal er für diese Würde einen seiner berüchtigsten Günstlinge designirt hatte. Heredia gelangte daher vorläufig nicht in den Genuss des ihm ordnungswidrig zugesicherten Priorats. Bald nach seiner Ankunft vernahm der Papst dass einige Ordensritter von Avignon aus dem Grossmeister gemeldet hätten, die von Heredia zu Rhodos gemachten Vorstellungen seien gar nicht in dieser Weise demselben aufgetragen worden, sie seien vielmehr das Product seiner eigenen Phantasie. Man lebe deshalb auch im Convent jetzt sorglos und sei guter Dinge. Da geriet der Papst in einen gewaltigen Zorn und richtete unterm 14. October 1355 folgendes Breve [2]) an den Grossmeister:

»Innocentius Bischof, Knecht der Knechte Gottes, den geliebten Söhnen Pierre de Cornilhan, Meister, und dem Convent des Hospitals St. Johann zu Jerusalem. Nachdem Wir vernommen dass die geliebten Söhne Juan de Heredia [3]), Kastellan von Amposta und Prior von Kastilien und Leon, sowie Raymond Berenguer, Comtur von Castel-Sarrasin, und Pierre de Cornilhan, Comtur von Val-Puget, im Begriffe ständen, sich zu Euch zu begeben, haben Wir ihnen auseinandergesetzt, was wegen der verderbenbringenden Lässigkeit und unerträglichen Zwietracht Euer und der anderen Brüder des Hospitals nicht ohne grosse Bitterkeit Unser Gemüt in Spannung hält, indem Wir ihnen auftrugen dass sie Euch von Uns aus darlegen sollten, was Uns und Unseren ehrwürdigen Brüdern, den Cardi-

---

[1]) Dies geht aus den beiden Breven vom 24. August 1354 hervor, die ihrem Wortlaut nach Bosio vorgelegen haben müssen, in denen aber Heredia noch nicht mit dieser Würde bekleidet erscheint, während dieses in dem Breve vom 12. Oct. 1355 der Fall ist. Bosio, dem merkwürdiger Weise dieses wichtige Breve unbekannt geblieben ist, giebt (II. 63) an, Heredia habe erst 1358 diese Würde erhalten.

[2]) Baronii Ann. Eccl. (Barri-Ducis 1872) a. 1355. Pauli Cod. dipl. del S-O. G. (Lucca 1733) II. nr. LXXIII.

[3]) Im Text: „Joannes Ferdinandi Deredia" (Baronius irrtümlich de Redia). Der Kastellan selbst schrieb seinen Geschlechtsnamen niemals „Heredia", sondern „Eredia" wie wir sehen werden. Wir halten uns aber an die späterhin gebräuchliche Schreibart des Namens, wie ihn auch Zurita giebt. Der Genitiv „Ferdinandi" entspricht der Form „Ferrandez" als Bezeichnung der Linie. Auf seinen Münzen nennt sich Heredia: Johannes Ferrandi Deredia.

nälen, nicht unbekannt war, dass Ihr und Eure Vorgänger längst den Kampfeseifer für Christi, der Euch gegen die Feinde des heiligen Glaubens einst mächtig beseelte und Euch zum Wohlgefallen Gottes zu ruhmvollen Kämpfern der Kirche machte, mit Verachtung bei Seite gesetzt und jetzt Euch in weltliche Lüste versenkt habt, welche die Ehrbarkeit verbietet, näher zu bezeichnen, dass ferner von Euch kein lobenswertes Werk, welches für die Bekenner Christi segensreiche Früchte tragen könne, mehr ausginge, und dass sie deshalb Euch in Unserem Namen befehlen sollten, für eine wahrhafte Verbesserung bezüglich dieser Dinge in Wirklichkeit zu sorgen, damit Ihr Ehre und Verdienst davon hättet und der heilige Stuhl mit Euch zufrieden sein könne, andernfalls Wir auf ein Heilmittel sinnen müssten, was zum Lobe Gottes, zur Ehre des heiligen Stuhles und zum Troste der Christenheit gereiche. Zugleich haben Wir den genannten Kastellan, den Wir als einen mit grosser Umsicht begabten, Uns und dem apostolischen Stuhle mit besonderer Treue zugetanen und für einen guten Stand des Hospitals höchstlich eifernden Mann erkannten [1]), folgendes in tiefem Vertrauen eröffnet: nämlich, dass Wir sehr wohl wissen, wie Unsere unmittelbaren Vorgänger seligen Gedächtnisses Johannes (XXII.), Benedict (XII.) und Clemens (VI.) nicht ohne grossen Vorbedacht zum offenbaren Nutzen und zum notwendigsten Erforderniss des christlichen Glaubens Euch und Eure Vorgänger sowol mündlich, als durch apostolische Breven glaubten daran erinnern zu müssen, dass Ihr Eure Kräfte und Euern Mut gegen die verabscheuungswerten, perfiden Türken anspannen und das Land, was jene zur Verhöhnung des Gekreuzigten und zur Schande der Christenheit und zur schrecklichsten Gefahr für dieselbe mit wahnsinniger Wut tyrannisiren, anzugreifen und Euern Convent zum dauernden Sitz dahin zu übertragen versuchen solltet. Dass Ihr aber an die Ausführung dessen gedacht oder dasselbe sogar in Angriff genommen, davon werdet Ihr nichts wissen, wie die ganze Welt und der apostolische Stuhl nichts davon vernommen hat. Da Wir nun ganz besonders wünschten und entschieden darnach strebten, dass mit Hilfe Gottes, dessen Sache hier betrieben wird und der sicher den Vollzug derselben ermöglicht, zu diesen Zeiten zur Wahrheit werde, was Unsere genannten Vorgänger so zweckmässig und weise angeordnet haben, und in Anbetracht dass so grosse zeitliche Güter, die Ihr durch die huldvolle Schenkung der Kirche und durch die fromme Freigebigkeit der Gläubigen besitzt, Euch verliehen worden sind, nicht damit sie in Rhodos verzehrt und damit dessen Mauern zwecklos bewohnt würden [2]), sondern um einen hartnäckigen Krieg gegen die gottlosen Feinde des Glaubens zu führen und da ferner unsere Völker jenseit des Meeres (in der Levante) gegen Euch Klage erheben und Mittel zur Abwehr verlangen; da weiter die Fürsten und Völker diesseits des Meeres, die in Euch nur unfruchtbare Schossen im Weinberge des Herrn Sabaoth sehen, nicht allein in Hinblick auf die Bestimmung Eures Ordens verlangen, sondern auch ungehalten über die Verschleuderung so grosser

---

[1]) Praefatoque castellano quem noscebamus redimitum dono prudentiae ac Nobis et Apostolicae sedi praecipua sinceritate devotum et boni status eiusdem hospitalis praecipuum zelatorem, speciali fiducia aperuimus infrascripta.

[2]) Non ut tam grandia bona temporalia rodantur in Rhodo ejusque muri inutiliter incolantur. (Man bemerke das Wortspiel).

Güter fast insgesammt darauf bestehen dass der heilige Stuhl gegen eine solche Lässigkeit heilsame Mittel ergreifen müsse, so haben wir dem Juan (de Heredia) befohlen dass er in Unserem Auftrage euch strict anhalte, für eine solche Verlegung Eures Conventes entschieden Sorge zu tragen, andernfalls Wir, nicht gewillt, wie Wir auch nicht dürfen, eine so wichtige Angelegenheit Gottes mit Selbsttäuschung zu übergehen, mit den Gütern, die einst dem Tempelorden gehörten und den Hospitalitern überlassen wurden, einen andern Orden gründen würden, der als eine neue Pflanzung mit dem Regen himmlischer Gnade berieselt zur gehofften Vollendung heranwachsen und reichlichere, lieblichere Früchte hervorbringen würde, oder Wir über die Häuser und Güter, welche einst Eigentum des gedachten Tempelordens waren, einen andern Meister unter zweckentsprechenden Bestimmungen ernennen und einsetzen würden, welcher den Tempel des Herrn, nämlich das christliche Volk, vor seinen Widersachern mächtig und kräftig beschützen und diese selbst männlich bekämpfen werde, und dass Wir nichts destoweniger bestrebt sein würden, Euch zur Verlegung Eures Conventes in die Türkei zu zwingen, damit Ihr daselbst mit Gottes Hilfe das Land wieder erobert, welches die gottlosen Türken jetzt occupirt halten, und so ein zweiter Orden, angefeuert durch den andern, wie es früher der Fall war, sowol glücklicher, als eifriger den Heerdienst Christi übt.«

»Nachdem nun der genannte Juan soeben mit einigen von Euern Brüdern und dem genannten Raymond Berenguer zu Unserem Sitze zurückgekommen, hat er in Euerm Auftrage ehrfurchtsvoll Uns die Mitteilung gemacht dass Ihr Unsere Befehle mit geziemender Devotion hingenommen und dass Ihr zu wirksamer Abhilfe, da Ihr ohne Rat und Beistand der Priore und der Brüder des Hospitals eine so wichtige Angelegenheit nicht fördern könnt, eine demnächst von eben diesen Prioren und Brüdern aus den Provinzen diesseits des Meers abzuhaltende Versammlung angesagt habt, bezüglich deren Wir angeordnet haben dass sie im Anfang des nächsten Januar zu Nîmes oder Montpellier abgehalten werden solle. Nun haben Wir neulich aus guter Quelle erfahren dass einige Brüder des Hospitals, mehr um Euern Neigungen zu schmeicheln, als um Unseren Intentionen und der Wahrheit zu huldigen, einigen Worten, die sie aus Unserem Munde gehört haben wollen, durch Verdrehung einen anderen, sogar entgegengesetzten Sinn in lügnerischer, ja frecher Weise untergeschoben haben, indem sie Euch schrieben dass Wir dem genannten Juan niemals die obigen Befehle für Euch mitgegeben und dass Ihr deshalb ganz unbekümmert um Unsere gerechte Entrüstung Euch in sorgloser Ruhe wiegt, worüber, wenn sich dieses so verhält, Unser Inneres in hohem Grade sich mit Recht empört, weil Ihr das, was Unsere Aufträge Euch ins Herz geredet haben, mutmasslich mit Kälte behandelt, indem Ihr Unsern, durch den genannten Kastellan Euch übermittelten Anordnungen so wenig Glauben beimesst.«

»Es ekelt Uns zwar, es auszusprechen, allein in der Aufregung Unseres Geistes können Wir es nicht länger verschweigen dass aus dem Fett Euerer Reichthümer, Euer, der sogenannten Armen Jesu Christi und seiner Miliz, der Pesthauch der Trägheit, um Anderes jetzt mit Schweigen zu übergehen, aufsteigt, über den Ihr vor dem höchsten Richter am jüngsten Gericht einst Rechnung ablegen sollt und, was noch schrecklicher ist, Strafe em-

pfangen werdet, denn als Ihr nur geringere Mittel besasset, wirktet Ihr kräftiger zum Schutze der Armen und zur Aufrechthaltung des Glaubens. Ist das der Zins, den Ihr dem Herrn für die empfangenen, von Euch aber, wie es scheint, versteckt gehaltenen Talente zahlt? Dankt Ihr ihm so für so viele, Euch erwiesene Woltaten? Ihr kämpft fürwahr im Dunkel der Lüste[1]), während ein später gestifteter Orden, der der Deutschen Marianer, der vor nicht langer Zeit Euch in jeder Beziehung nachstand, der aber nicht aufhörte zu wirken, Euch Schlaftrunkene (dormitantes) durch seine Verdienste, frommen Werke, glücklichen Erfolge und glorreichen Erwerbungen weit überholt hat. Und je mehr ihm dieses zum Ruhme gereicht, um so mehr Euch zu Schimpf und Schande. Damit Ihr aber erkennt dass Dasjenige, was Euch durch den Kastellan und die genannten Comture auseinandergesetzt wurde, vollkommen der Wahrheit entsprach, und damit Ihr merkt dass dieser Unser Entschluss unerschütterlich bleibe, so haben Wir beschlossen, es unter der ganz zweifellosen Bekräftigung durch Unsere Bleibulle, auf dass Ihr in dieser Beziehung keine Entschuldigung vorbringen könnt, durch gegenwärtiges wiederholen zu lassen, wobei Wir übrigens nicht die Absicht haben, wenn es die Tat gilt, Euch hinderlich zu sein, sondern vielmehr mit Gottes Hilfe Euch durch Unsere Hände wirksamen Beistand zu leisten.

Gegeben zu Avignon am Tage vor den Iden des October im dritten Jahre Unseres Pontificats.«

Das Breve kann kaum von Avignon abgegangen sein, als dort die Nachricht eintraf, dass bereits am 24. August der Grossmeister Cornilhan im Convent verschieden sei. So war ihm auch der Schmerz erspart, dies in seinen Kränkungen ganz unmotivirte Breve publiciren zu müssen.

Was den Hauptvorwurf betrifft dass der Convent noch nicht auf das Asiatische Festland verlegt sei, so wollen wir denselben nachher näher prüfen.

Wenn der Papst weiterhin dem Orden Lässigkeit und Trägheit vorhält, so ignorirt er einesteils gänzlich die Kräfte desselben, andernteils scheidet er nicht zwischen den Rittern des Convents und denen, die auf ihren abendländischen Commenden sassen. Letztere waren es, die den Ruf des Ordens durch ihr Betragen untergruben, die durch Vorenthaltung der Responsionen seine Tätigkeit lähmten und die in ihrem Treiben vielfach Schutz an den weltlichen Fürsten, ja auch an der Curie fanden. Beschützte diese nicht Heredia, übertrug sie ihm nicht noch die einträglichsten Ordenswürden, deren Vergebung ihr gar nicht zustand?

Ebenso war die Sittenlosigkeit der Ritter zu Rhodos, das als bedeutende Levantinische Handelsstadt viel Luxus und Ueppigkeit innerhalb seiner Mauern beherbergte, nicht grösser als anderwärts, selbst in den

[1]) Piget siquidem referre, sed aestuante mente interius non possumus ulterius retinere quod ex adipe vestrarum, imo pauperum et dictae militae Jesu Christi divitiarum iniquitas lethalis saltem negligentiae, ut ad praesens taceamus de reliquis, videtur egressa, de qua culpabiles supernus judex in extremo judicio districtius objurgabit et (quod est formidabilius) condemnabit. — — Suntne ista lucra, quae de receptis talentis, quae abscondisse videmini, Domino reportatis? Suntne digna rependia quae sibi de tot habitis gratiis exhibetis? Pugnastis quidem in umbra deliciarum.

frommen deutschen Bischofsstädten. Keinesfalls aber hielt sie einen Vergleich aus mit dem Treiben am päpstlichen Hofe zu Avignon [1]).

Die Parallele mit dem Deutschorden, der damals unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode (1351—1382) in seine ruhmreichste Periode eingetreten war und der dem Papst durch die Grösse des von ihm beherrschten Gebiets imponiren mochte, ist in keiner Weise zutreffend. Die Verhältnisse lagen hier vollständig verschieden.

Die Drohung des Papstes, den Johannitern die Tempelgüter abzunehmen und damit einen neuen Ritterorden zu stiften, kann nur als eine machtlose bezeichnet werden, denn er wusste entweder nicht oder wollte nicht wissen dass die Johanniter, wenn es hoch kam, nur etwa ein Drittel derselben erhalten hatten und auch dies nicht ohne Aufwendung grosser Kosten. Von dem Tempelorden hätte Innocenz füglich schweigen dürfen, denn seine Vernichtung ist einer der dunkelsten Puncte in der Geschichte des Papsttums.

Die ganze Haltung des Breve zeigt dass der intellectuelle Urheber desselben Heredia ist. Indem er den Papst bewog, den Orden mit Vorwürfen wegen angeblicher Lässigkeit zu überschütten, ja einzuschüchtern, suchte er zugleich auch dahin zu wirken dass Rhodos als Residenz aufgegeben würde. Ohne Zweifel strebte Heredia, ehrgeizig wie er war, schon damals nach der höchsten Würde. Als Grossmeister aber auf der Insel Rhodos zu regieren, konnte ihm unmöglich genügen. Deshalb sollten die Johanniter sich ein grösseres Territorium erwerben. Wenn der Deutschorden, der sich nur aus dem Deutschen Adel ergänzte, die weite Ebene von der Weichsel bis zur Düna beherrschte, warum sollte der Hospitalorden, der den Adel aller der Römischen Curie gehorchenden Nationen umfasste und dessen Besitzungen von Cypern und Armenien bis nach Schottland und Irland sich erstreckten, nicht ebensogut ein ganzes Land sich zu eigen machen! Und bot sich nicht in unmittelbarer Nähe von Rhodos die Gelegenheit zu einem solchen Erwerb?

Die Halbinsel Morea, nach ihrem vornehmsten Staate auch das Fürstentum Achaja genannt, war dieses, wenn nicht gerade herrenlose, doch immerhin leicht zu erwerbende Land.

Im Jahre 1278 war mit Wilhelm II. Fürsten von Achaja der Mannsstamm der Villehardouin ausgestorben und König Karl I. von Anjou nahm als sein Lehensherr den Fürstentitel an, indem er zugleich von dem Lande Besitz ergreifen liess. Aufs neue belehnte König Karl II. von Anjou 1289 Wilhelms des II. Tochter Isabella, die sich damals mit Florenz von Hennegau vermählt hatte, mit dem Fürstentum. Diese Ehe, aus der eine Tochter Mathilde (1293) entsprosste, wurde 1297 durch den Tod des Fürsten Florenz gelöst. Als Witwe regierte Isabella vier Jahre weiter. Bei Gelegenheit einer Jubiläumspilgerfahrt lernte sie in Rom 1300 den Grafen Philipp von Savoyen kennen, mit dem sie sich im Februar 1301 vermählte. Aus dieser Ehe hatte Isabella gleichfalls nur eine Tochter Margarethe. Misshelligkeiten mit dem Oberlehensherrn Karl II., der bereits 1294 seinem Sohne Philipp von Anjou-Tarent seine sämmtlichen Rechte auf Achaja über-

[1]) Streiflichter auf den moralischen Zustand von Avignon wirft die bekannte Frauenhausordnung dieser Stadt vom Jahre 1347.

tragen hatte, bewogen Isabella und ihren Gemahl gänzlich auf das Fürstentum zu verzichten (1307), das jetzt auf Philipp von Tarent überging. Isabella starb 1311 in Holland. Ihr Gemahl Philipp von Savoyen verheiratete sich aufs neue mit Katharina, Dauphine von Viennois, die ihm verschiedene Kinder gebar. Trotz seines Verzichtes auf Morea nahm nach seinem Tode (1334) sein ältester Sohn Jacob den Titel eines Fürsten von Achaja an († 1367). Dieses ist der eine Prätendent.

Philipp von Anjou-Tarent, der Achaja durch Balleien verwalten liess, vermählte sich später mit Katharina von Valois, einzigen Tochter der Titularkaiserin von Byzanz, Katharina von Courtenay, worauf er selbst den Kaisertitel annahm (1313). Er musste bei Eingehung dieser Ehe zugleich Mathilde von Hennegau, die obengenannte Tochter Isabellas Villehardouin, die sich mit Herzog Ludwig von Burgund vermählte, mit dem Fürstentum belehnen. Die nominelle Herrschaft desselben, während deren das Land sich in vollständig anarchischem Zustand befand, dauerte bis 1318, wo Mathilde, deren Gatte 1316 auf Morea gestorben war, durch eine Eheberedung gezwungen wurde, Johann von Anjou, Bruder des Königs Robert, zu Neapel ihre Hand zu reichen und zugleich alle ihre Ansprüche an die Angiovinen zu übertragen. Auf ihre Weigerung, die Ehe zu vollziehen, ward sie eingekerkert und starb 1331 im Gefängnisse zu Aversa.

Johann von Anjou-Gravina, der sich von seinem Bruder Robert 1322 aufs neue mit Achaja hatte belehnen lassen, vermochte ebensowenig dem traurigen Zustand des Landes, das er durch Balleien regieren liess, aufzuhelfen. Er verzichtete am 17. Dezember 1332 auf Achaja und erhielt dafür von der Titularkaiserin Katharina von Valois, seiner Schwägerin, deren Gemahl Philipp von Tarent kurz vorher am 26. Dezember 1331 gestorben war, das Königreich Albanien und die Stadt Durazzo.

Philipps ältester Sohn, Robert von Tarent, war jetzt nomineller Fürst von Achaja (1332—1364), wenn auch bis zum Tode seiner Mutter (1346) die Balleien in ihrem Namen das Land verwalteten. Den Angiovinen stand, wie wir gesehen, Jacob von Savoyen mit allerdings schwächeren Ansprüchen gegenüber, die er eigentlich schon (im August 1346) mit Zustimmung des Papstes Clemens VI. auf seinen sechsjährigen Sohn Philipp übertragen hatte [1]).

Die Feudalaristokratie Achajas wurde fortwährend befehdet von dem durch die grosse Katalonische Compagnie in Besitz genommenen Herzogtum Athen, wo die Compagnie Regenten aus dem in Sizilien herrschenden Hause Aragon eingesetzt hatte. Die Katalanen verschmähten auch nicht im Bunde mit Türkischen Haufen Raubzüge in die Halbinsel zu machen und die Küstenplätze zu plündern. Um die Verwirrung zu vergrössern, drängten die Eingeborenen die Fränkischen Barone mehr und mehr zurück und errichteten (1348) im Südosten einen unabhängigen Staat, das »Despotat« Misithra, das Manuel, Sohn des Kaisers Johannes Kantakuzenos, regierte. Im Südwesten besass Venedig die wichtigen Hafenplätze Modon und Koron. Schliesslich waren auch die Ritterorden in Achaja vertreten uud zwar waren die Güter des Tempelordens 1312 an die Johanniter über-

---

[1]) Diese Darlegung der Verhältnisse Achajas ganz nach Hopf Geschichte Griechenlands im Mittelalter in der Encyklopädie von Ersch und Gruber Bd. 85.

gegangen. Comtur von Morea war damals Peter de S. Giovanni[1]) später Johann de Vaux (1322). Im Generalkapitel von Montpellier (1330) waren die Responsionen auf 600 Goldgulden veranschlagt. Am 30. August 1332 wurde Stefan de Caliponte auf fünf Jahre zum Comtur von Morea ernannt[2]), 1340 Peter de la Chaine, am 17. Juli 1351 Pietro da Catena[3]), dem bald Wilhelm de Tanay folgte[4]). Auch die dortigen Besitzungen des Deutschordens waren nicht unbeträchtlich.

Diese auf der Halbinsel herrschende politische Verworrenheit konnte wol in einem von Ehrgeiz getriebenen Geist den Gedanken erwecken, mit einem eisernen Band diese auseinanderfallenden Teile zusammen zu halten und einen starken Mittelpunct zu schaffen, von dem aus eine Herrschaft über alle dem Griechischen Kreuze folgenden Christen, soweit sie nicht, wie wie die meisten Inselgriechen, schon unter Fränkischer Oberhoheit standen, nach und nach sich erringen lasse. Ganz besonders musste dieser Gedanke das Haupt der Römischen Kirche anmuten, dem er eine ausserordentliche Erweiterung seiner Machtsphäre versprach. Auch war zu keiner Zeit die Neigung der Griechen, mit der Curie in eine Union zu treten, das heisst, sich ihr zu unterwerfen, grösser, woran freilich die Angst vor den Türken den Hauptanteil hatte. Diese, die schon ernstlich begannen, sich in Europa einzurichten, bedrohten zugleich das Gebiet der Lateinischen Kirche und es war augenscheinlich dass Byzanz nicht allzulange seinem Loose sich entziehen werde.

Am 28. October 1344 hatte eine verbündete christliche Flotte, wobei auch die Galeren des Ordens mitwirkten, Smyrna, den Waffenplatz Omars, des Beherrschers von Aidin, weggenommen. Es erforderte nun nicht geringe Anstrengung, eine Stadt, die schlecht befestigt war, auch sehr viel unsichere Elemente innerhalb ihrer Mauern barg, gegen die ihr fortwährend zusetzenden Türken zu behaupten. Vertragsmässig teilten sich die Curie, Venedig, Cypern und der Orden in die Kosten der Besetzung, die jährlich 12,000 Floren betrugen. Da aber Venedig und Cypern im Grunde gar nichts zahlten, so fiel die Summe auf den Orden und die Curie. Diese, die das Recht hatte, den Gouverneur von Smyrna zu ernennen, strebte darnach, ihrer Verpflichtungen sich zu entledigen, was am sichersten geschehen konnte, wenn sie dem Orden die ganze Last auflud. Daher das ungestüm gestellte Ansinnen an diesen, den Convent auf das Asiatische Festland zu verlegen.

Wie die Folgezeit bewiesen, wäre es in hohem Grade unklug gewesen, Rhodos mit Smyrna zu vertauschen. Die insulare Lage von Rhodos, das gerade damals durch die Grossmeister Villeneuve und Gozon eine ausserordentliche Verstärkung seiner Befestigungen erfahren hatte und das den Seeweg nach dem heiligen Lande beherrschte, wäre durch nichts zu ersetzen gewesen. Bei den geringen Mitteln, über die der Orden damals verfügte, hatte er eher Aussicht, sich auf dieser Insel zu behaupten, als in dem Emporium Joniens, wo er keinen Augenblick vor einem Handstreich weitüberlegener Türkischer Streitkräfte sicher gewesen wäre.

---

[1]) Pauli II. 36. [2]) Hopf S. 424. [3]) Beide Persönlichkeiten scheinen identisch zu sein und es handelt sich wol hier nur um eine Erneuerung des Amtes. [4]) Hopf S. 449.

Mit der heftigen Forderung des Papstes den Convent auf das Asiatische Festland zu verlegen, vereint sich nicht wohl die nicht minder enthusiastisch, aber nachdrücklicher betriebene Angelegenheit wegen der Erwerbung Achajas, eine Idee, als deren Vater wir Heredia bezeichnet haben [1].)

Für diese Annahme liegen freilich keine urkundlichen Beweise vor. Wenn wir aber erwägen dass Heredia als Grossmeister die Besitznahme Achajas mit allen Mitteln durchzusetzen suchte — die dortigen Verhältnisse mussten ihm schon durch seinen Aufenthalt im Lande im Jahre 1353 ziemlich klar vorliegen — und dass, wie seine später abgefassten Werke bezeugen, Eroberungen in der Levante seinen Geist stets lebhaft beschäftigten, so dürfen wir es als zweifellos hinstellen dass er in einem höhern Grade, als dies seinen Landsleuten, den Katalanen, gelungen war, auf die Erwerbung einer grössern Byzantinischen Herrschaft hinsteuerte. Gerade die Dynastie Aragon hatte zu Griechenland in den letzten Dezennien die mannigfachsten und verschlungensten Beziehungen gehabt und auch dadurch musste dem Kastellan der Gedanke nähergelegt worden sein.

Wie wir oben ausgeführt, war die Gelegenheit zum Erwerb nicht gerade ungünstig gewählt. Sehen wir jetzt wie der Convent von Rhodos zu diesem Plane sich verhielt.

Nach Cornilhans Tod war der Provenzalische Ritter Roger de Pins zum Grossmeister gewählt worden (anfangs September 1355).

An ihn und den Convent schrieb jetzt Innocenz VI. dass sie geeignete Unterhändler nach Avignon abschicken sollten, mit denen er wegen der Erwerbung Achajas eine Beratung abhalten könne. Auch befahl er den Stellvertretern des Grossmeisters im Abendlande, Guillaume de Mailly, Prior von Francien, und Guillaume de Chalûs, Prior von Auvergne, die von dem verstorbenen Grossmeister Cornilhan bereits in Aussicht genommene Generalassamblea abzuhalten. Neben der Reformation der Sitten sollte sie namentlich die zum Ankauf Achajas nötigen Summen zu beschaffen suchen. Wie schwierig dies war, zeigt ein kurzer Ueberblick über die politischen Verhältnisse des Abendlandes.

Zwischen Frankreich und England war seit 1339 ein furchtbarer Krieg entbrannt, dessen Ende nicht abzusehen war, wenn auch augenblicklich Waffenruhe bestand. In den meisten Gegenden Italiens herrschte ein rein anarchischer Zustand. Wie es in Spanien aussah, haben wir bereits oben ausgeführt. Dazu kam jetzt noch das gewalttätige Verfahren Pedro's des Grausamen, der seine Creaturen und Günstlinge mit den Gütern des

[1]) Offiziel konnte dieser Gedanke natürlich nie anders als vom Papst ausgehend bezeichnet werden. Wenn nun Hopf S. 451 sagt, der Papst riet 1356 den Johannitern aufs neue, Achaja für den Orden zu erwerben, so soll sich dies jedenfalls auf seine frühere Bemerkung (S. 436) beziehen dass Clemens VI. im Jahre 1345, als mit seiner Zustimmung Jacob von Savoyen seine Ansprüche auf Achaja seinem Sohne Philipp abtrat, den Grossmeister Roger de Pins bestimmt habe, diese Prätensionen für den Orden zu erwerben. Hopf entnahm diese Mitteilung Ducange (Hist. Byz. II. 231—232). Sie kann aber nicht richtig sein, denn im Frühjahr 1346 wurde Deodot de Gozon zum Grossmeister gewählt; Roger de Pins aber im September 1355. Offenbar ist von Ducange unser Fall gemeint. Die Aufforderung Clemens V. vom 2. Mai 1312 an den Grossmeister Foulques de Villaret (Pauli Cod. dipl. II. 395) gegen die Katalonische Compagnie vorzugehen, kann gar nicht in Betracht kommen, denn hier handelte es sich nur darum, dem Fürsten Philipp von Tarent Hülfe zu leisten, falls die Compagnie ihre mit den Feinden des Glaubens eingegangenen Verträge nicht lösen wolle.

Hospitalordens ausstattete. Aus allen diesen Ländern war also für ausserordentliche Zwecke nichts zu erhoffen. Das Priorat Deutschland befand sich bezüglich seiner Finanzen in einer vollständigen Zerrüttung. Zehn Jahre später hatte es eine Schuldenlast von 120,000 Floren, die natürlich schon damals zu ihrem grösseren Teile wird vorhanden gewesen sein. Die spärlichen Responsionen, die in den Ordensschatz flossen, reichten mit den Einkünften aus Rhodos wol kaum aus, um den Unterhalt des Convents zu bestreiten und die Kosten für die Galeren und die Soldtruppen zu Rhodos und Smyrna zu erschwingen. Cornilhan hatte daher vollkommen Recht, wenn er dem Papste erklären liess, ohne die Priore des Abendlandes sei er ganz machtlos.

Im Beginne des Jahres 1356 [1]) fand zu Avignon die angesagte Generalassamblea statt, auf welcher jedenfalls Heredia eine hervorragende Rolle spielte.

Die Beschlüsse der Assamblea verbreiteten sich vorzüglich über den Gottesdienst und das Almosengeben in den Commenden, über Hospitäler (seltsamerweise auch über das von Rhodos) und den Unterhalt der Ordensgeistlichen und Donaten. Besondere Rücksicht sollte auf die Persönlichkeit der sieben Conventualballeien (Pilieri, Pfeiler in der Ordenssprache genannt), die Häupter der Zungen im Convent, die geeignete und tüchtige Männer sein müssten, genommen werden. Das Amt der Grosscomture oder Grosspräceptoren im Abendland, die für gewisse Fälle ernannt wurden und dann selbst den Prioren Befehle erteilen konnten, sollte wegen »der grossen Kosten und der Verwirrung, die es angerichtet« von jetzt ab gänzlich aufhören. Ebenso sollte die Grosscommende von Cypern und die von Lango (Kos) nicht mehr, wie bisher mit Vorliebe an Provenzalische Ritter vergeben werden, sondern allen Zungen gemeinsam sein.

Wie man sieht, richtete sich die angebliche Reformation der abendländischen Würdenträger hauptsächlich gegen den Convent, wo sie am allerwenigsten notwendig war.

Innocenz VI. übersandte demselben die gefassten Beschlüsse mit der Weisung sie zu registriren und den Statuten einzufügen. Zugleich wiederholte er sein Gesuch wegen Herübersendung von Bevollmächtigten und bestimmte die nächsten Weihnachten als letzten Termin zu ihrem Eintreffen in Avignon.

Kurz nach Abgang dieses Schreibens erschienen als Procuratoren des Convents Ferlino d'Airasca, Prior der Lombardei, und Peter Maioni, Comtur von Avignon, um wegen des Ankaufs von Achaja zu verhandeln. Der Papst prüfte ihre Vollmachten, fand sie ausreichend und drückte durch ein Schreiben vom 13. Mai 1356 dem Convent seine Zufriedenheit aus. In diesem entstand damals eine gewaltige Aufregung, als die Nachricht einlief, es habe Heredia vom Papst ein Breve ausgewirkt, wodurch derselbe dem Grossmeister befahl, dem Kastellan die vacant gewordene Würde eines Priors von St. Gilles (Sti Egidii) zu übertragen, gleichviel ob dieser Uebertragung irgendwelche Statuten entgegenständen. Da dieses Priorat das be-

---

[1]) Der Kastellan konnte damals zu Avignon seinen Souverän Pedro begrüssen, der Weihnachten 1355 die Curie persönlich aufsuchte, um sich ihre Unterstützung in seinen Angelegenheiten mit Sizilien und Sardinien zu erbitten.

deutendste der Zunge Provence war (54 Commenden waren ihm unterstellt) und es statutenmässig nur den Antianen dieser Zunge zukam, die bekanntlich die vornehmste des Ordens war, so fanden sich auch gerade die Provenzalen durch diesen Act der Willkür am meisten gekränkt. Heredia besass schon, ebenfalls den Statuten zuwider, das Priorat von Kastilien und Leon, wenn auch nur nominell. Er hatte sich in der Gunst des Papstes so sehr befestigt dass dieser ihn in dieser Zeit zum Gouverneur von Avignon und der Grafschaft Venaissin machte [1]). Als solcher baute er auch die Stadtmauer von Avignon um, zum Schutz gegen die umherschweifenden Söldnercompagnien, die schon damals den Süden Frankreichs unsicher machten. Diese Stellung eines päpstlichen Feldhauptmanns kostete begreiflicherweise Heredia grosse Summen, zu deren Herbeischaffung Innocenz eifrigst bemüht war.

Der Grossmeister Roger de Pins konnte sich zu einem so gesetzwidrigen Schritte, wie ihn der Papst verlangte, nicht verstehen. Er sandte sofort drei Provenzalische Comture Austorge de Panat, der Kastellan von Rhodos d. h. oberster Richter daselbst war, Nicolas de Bénédict und Gérard de Montagnac nach Avignon ab, denen er zugleich eine Bulle mitgab, wodurch Heredia zu seinem Stellvertreter im Abendland bestellt wurde. Dadurch hoffte er den Papst umzustimmen. Auch erhielten die Gesandten Vollmacht, wegen Achaja mit demselben zu verhandeln. Im März 1357 [2]) traf die Gesandtschaft zu Avignon ein. Sie machte die Entdeckung dass Heredia, unterrichtet durch einige gute Freunde in Rhodos, sich bereits vom Papst das Priorat von St. Gilles definitiv hatte übertragen lassen.

Die Art, wie Innocenz die Gesandtschaft aufnahm, ist höchst charakteristisch. Er drückte ihr zunächst seine Freude aus dass sie mit Vollmachten wegen Achaja versehen sei; dann dass der Grossmeister dem Kastellan von Amposta die Ehre erwiesen habe, ihn zu seinem Stellvertreter im Abendland zu ernennen. Was das Ansinnen der Gesandten beträfe, die Verleihung des Priorats zu widerrufen, so könne er sich nicht dazu verstehen. Sie gereiche zum Besten des Ordens und werde er dem Grossmeister die Sachlage noch schriftlich auseinandersetzen.

Innocenz suchte zugleich die Gelegenheit zu benutzen, um das Haupthinderniss für den Ankauf Achajas, den Widerwillen des Titularkaisers Robert von Tarent, wegzuräumen. Als er nun die Gesandten beauftragte, sich zu diesem nach Neapel zu begeben, erklärte Austorge de Panat dass er Befehl habe, unmittelbar wieder nach Rhodos zurückzukehren, während Gérard de Montagnac bewies dass er in wichtigen Ordensangelegenheiten nach Deutschland gehen müsse. So blieb nur der Comtur Nikolas de Bénédict, dem der Papst den Erzbischof Bertrand von Salerno beigab. Sobald

---

[1]) „Nel 1356 costituí generale dell'armi d'Avignone e del contado Venesino Giovanni Ernandez de Eredia cavaliero Spagnuolo dell'abito di San Giovanni e gli diè la soprintendanza della fabrica delle mure d'Avignone delle quali fece quel tratto che dal ponte della Sorghetta si stende fino a san Lazaro". Fantoni-Castrucci Istoria della citta d'Avignone e del contado Venesino. Venezia 1678. T. I. 232. Diese herrliche Stadtmauer ist heute noch vorhanden.

[2]) Am 20. März schlossen Panat und Bénédict mit dem Erzbischof Philipp von Nicosia, Gesandtem des Königs Hugo von Cypern, und Marin Gradenigo, Venetianischem Gesandten, zur Aufstellung einer Kreuzflotte von 6 Galeren gegen die Türkei ein Bündniss auf 5 Jahre zu Avignon ab. Mas Latrie II. S. 218.

sie mit Robert von Tarent abgeschlossen hätten, sollten sie sich nach Rhodos einschiffen.

Man sieht, mit welcher Hast der Papst diese Angelegenheit betrieb, obschon es dem Orden an den nötigsten Mitteln fehlte.

Das angekündigte Schreiben liess Innocenz unterm 25. Mai 1357[1]) an den Grossmeister abgehen. Die Uebertragung des Priorats von St. Gilles versuchte er damit zu entschuldigen, dass er geglaubt habe, er werde von dem Grossmeister auf seine Anfrage gar keine Antwort erhalten, daher habe er es selbständig vergeben.

Diese wahrhaft klägliche Ausflucht zeigt, dass Innocenz VI. sich seiner unrechtmässigen Handlungsweise vollständig bewusst war. Es war dies derselbe Papst, der dem Orden durch sein Breve vom 14. October 1355 die verletzendsten Vorwürfe machte, die fast sämmtlich ungegründet waren.

Wegen der Vollmachten für Achaja verfehlte er nicht dem Grossmeister seine besondere Freude auszudrücken. Von dieser Angelegenheit erhoffe er eine »durchgreifende Aenderung der Lage der Gläubigen im Orient und einen grossartigen Aufschwung der katholischen Religion.« Er habe daher den genannten Comtur und den Erzbischof nach Neapel geschickt[2]).

Die Gesandtschaft schlug aber gänzlich fehl und die ganze Angelegenheit trat vollständig in den Hintergrund. Innocenz VI. erhielt damals noch weitere Gelegenheit für seinen Schützling einzutreten.

Die unablässigen Anstrengungen der Curie, den immer auf kurze Fristen verlängerten Waffenstillstand zwischen England und Frankreich in einen definitiven Frieden zu verwandeln, zu welchem Zwecke 1354 zu Avignon Conferenzen stattfanden, waren nicht von Erfolg gekrönt gewesen. Die Feindseligkeiten begannen damit, dass der unter dem Namen des schwarzen Prinzen bekannte Sohn Eduards III. im Spätherbst 1355 mit etwa 15000 Engländern und Gascognern von Bordeaux einen Zug durch das ganz unverteidigte Land nach Toulouse und weiterhin bis in die Vorstädte von Narbonne unternahm, der nach damaliger Sitte sich hauptsächlich durch Plünderung auszeichnete. Welcher Ort sich nicht durch hohe Summen ranzioniren konnte, wurde ohne weiteres verbrannt, wobei selbst Hospitäler und Kirchen in Flammen aufgingen. Unangefochten kam der Prinz mit seiner reichen Beute wieder zu Bordeaux an.

Im folgenden Sommer wurde König Johann durch ein Englisches Heer unter dem Herzog von Lancaster, das in Verbindung mit Navarresischen Hülfsvölkern verheerend im Norden umherzog, beschäftigt. Nachdem er Evreux erobert[3]), lagerte er vor der Feste Breteuil (August 1356).

Die in Languedoc befürchtete Wiederholung des vorjährigen Raubzugs trat erst im Sommer ein, doch nahm der schwarze Prinz die Rich-

---

[1] Bosio II [illegible]. [2] Uebrigens hatte er bereits unterm 1[illegible]. Dezember 1356 sich an Nicola Acciajuoli, Grossseneschal des „Kaisers“ Robert gewandt, damit dieser zu energischen Schritten gegen die Türkengefahr auf Achaja bewogen werde. [illegible] S. 456.

[3] Diese sowie andere Städte in der Normandie gehörten König Karl von Navarra als Grafen von Evreux. Derselbe war aber damals (im April 1356) von seinem Schwiegervater König Johann zu Rouen, während er bei seinem Schwager dem Dauphin Karl, auch Herzog der Normandie, zu Gast war, als „Verräter“ gefangen genommen und eingekerkert worden.

tung nach Nordosten, um sich womöglich mit dem erwähnten Englischen Heer vereinigen zu können, das bis jetzt einer Schlacht ausgewichen war.

Noch während der Belagerung von Breteuil erhielt König Johann die Nachricht dass der Prinz mit 8000 Mann sengend und brennend durch Limousin an die Loire zöge. Er gewährte daher den Belagerten günstige Bedingungen und befahl den Marsch seines Heeres nach der Touraine, entschlossen den Räubereien, die noch vandalischer waren, als die vorjährigen, um jeden Preis Einhalt zu tun. Als er zu Chartres ankam, war der Prinz vor Bourges angelangt, wo er die Vorstädte in Brand stecken liess, da er die Stadt selbst nicht nehmen konnte. In Vierzon beschloss dieser umzukehren, verweilte sich aber noch etwas mit der Eroberung des kleinen Schlosses Romorantin (3. September).

Innocenz VI. von dem Wunsche beseelt die Differenzen zwischen König Johann und Karl von Navarra zu beseitigen, der noch immer im Schlosse zu Rouen gefangen gehalten wurde, schickte die Cardinäle Elie de Talleyrand de Périgord, Bischof von Albano, und Nicolo Capoccio, Bischof von Urgel[1]), von Avignon ab, denen er, was bei der unsichern Lage des Landes durchaus notwendig war, Heredia als militärischen Begleiter mit einer Anzahl Bewaffneter zugesellte. Schon während der Belagerung von Breteuil verhandelte diese Gesandtschaft mit König Johann wegen Navarra. Da sie aber nichts erreichen konnte, zog der Cardinal Talleyrand und der speciell seiner Person zugeteilte Heredia sich nach Tours zurück, von wo sie den südlich davon bei Monbezon vorübermarschirenden schwarzen Prinzen am 12. September ansprachen.

Samstag den 17. September hatte das über Blois, Amboise, La Haye vorgerückte Französische Heer bereits Fühlung mit den Engländern gewonnen, die sich verschanzt hatten, und lagerte sich vor dieselben (bei Maupertuis) eine Meile südlich von Poitiers. Am Sonntag nach einem feierlichen Hochamte im Zelte des Königs Johann gedachte man in die Schlacht zu gehen, die leichten Sieg verhiess, denn 60,000 Franzosen, darunter die Blüte des Adels, ausgezeichnet bewaffnet und mit allem Nötigen versehen, hielten hier 8000 Engländer fest, die bereits empfindlichen Mangel litten. Um ihnen besser beikommen zu können, sollten sie zu Fuss angegriffen werden. Nur eine kleine, ausgewählte Schaar von 300 Mann, geführt von den Marschällen Clermont und Audenham, sollte zu Pferd die Englische Linie in der Front zu durchbrechen versuchen. Zu ihrer Unterstützung wurden die Deutschen Hülfsvölker unter den Befehlen der Grafen von Nassau, von Saarbrück und von Nidda (oder vielmehr Ziegenhain, in welchem Hause das genannte längst aufgegangen war) aufgestellt. Im übrigen war das Französische Heer zu drei Treffen, jedes etwa 16,000 Mann stark, formirt. König Johann, dessen vier Söhne Karl, Ludwig, Johann und Philipp anwesend waren, nahm zunächst bei den Deutschen Aufstellung.

Als nun alles in Erwartung des Zeichens zum Kampf die befohlenen Plätze eingenommen — die Ritter hatten ihre Sporen abgenommen und ihre Lanzen verkürzt — erschien plötzlich in höchster Eile von Poitiers

[1]) Eduard III. von England hatte schon in einem Schreiben vom 25. August sich bereit erklärt, sie als Friedensvermittler anzunehmen. Rymer Foedera. Fol. III. P. I. S. 338.

aus der Cardinal Talleyrand geleitet von Heredia [1]) und warf sich dem König Johann mit der Bitte zu Füssen, ihm zu gestatten dass er zu dem schwarzen Prinzen reite und ihm die Gefahr vorstelle, in der er schwebe. Nachdem der König dies genehmigt hatte, suchte der Cardinal sofort den Prinzen auf, den er ebenfalls schlachtgerüstet vorfand und der sich gern zu Verhandlungen bereit erklärte.

Das Nächste, was der Cardinal allerdings mit grosser Mühe erwirkte, war das Zugeständniss eines Waffenstillstandes bis zum andern Morgen. »Sire, sie sind ohne Schwertschlag Euer, sie können Euch nicht mehr entgehen« hatte er zum König im Hinblick auf die kleine Zahl der Engländer geäussert. Unermüdlich ritt er jetzt von einem Lager zum andern, aber seine Bemühungen waren nicht von Erfolg gekrönt. Der schwarze Prinz erbot sich alle seine Eroberungen und Gefangenen herauszugeben, auch sich in den nächsten sieben Jahren nicht gegen Frankreich zu waffnen, sowie 100,000 Floren Schadenersatz zu zahlen, das, was man aber von ihm verlangte, sich mit 100 seiner Ritter als Gefangener zu stellen, erklärte er für unannehmbar.

In der Frühe des folgenden Tages (19. September) machte der Cardinal noch einen letzten Versuch, der ebenfalls fehlschlug. Er verabschiedete sich dann von beiden Heerführern und begab sich nach Poitiers zurück. Sein militärisches Geleite aber, an der Spitze Heredia, blieb, ohne dass der Cardinal es bemerkte [2]), zurück und stellte sich bei dem Französischen Heere auf.

Dieser unerhörte Friedensbruch, den sich Heredia hier zu Schulden kommen liess und der durch nichts zu rechtfertigen ist, entspricht ganz

---

[1]) Froissart kennt ihn nur unter dem Namen des Kastellans von Amposta „qui étoit pour le temps de l'hôtel dudit cardinal et vaillant homme d'armes durement." Er hat seinen Bericht, wie er selbst bemerkt, von den Leuten des Cardinals. Buchon (Collection des Chroniques T. III. 195) macht zu den Namen des Kastellans von Amposta die kleinlaute Bemerkung: „On trouve ce nom mentionné parmi les membres des Cortès". Kervyn de Lettenhove (l. c. T. V. 527) sagt: „Le châtelain d'Amposte, que Barnes nomme Castillian d'Emposta, avait été l'un de ceux qui entraînèrent Philippe de Valois hors de la mêlée de Crécy; il devint plus tard grandmaître de l'ordre de Rhodes." Diese Behauptung, die unzweifelhaft aus der früher erwähnten Ordensgeschichte stammt, möchte der gelehrte Herausgeber Froissarts schwerlich erweisen können. Dagegen wollen wir nachträglich eine bei Buchon gänzlich fehlende, bei Kervyn de Lettenhove (S. 73) als der vierten Redaction angehörig bezeichnete Stelle heranziehen, gemäss der am Tage nach der Schlacht die von dem Grossprior von Frankreich und dem Erzbischof von Rouen befehligten Milizen von Rouen und Beauvais, die von dem Ausgang der Schlacht nichts gewusst, auf die Engländer gestossen wären und eine totale Niederlage erlitten hätten. Hierbei soll sich Heredia befunden haben. Die merkwürdige Stelle lautet: „Et là furent mort li doi chief qui les menoient et uns aultres homs moult vaillans, qui se nommoit li chastelains d'Amposte et qui nouvellement estoit venus de Rodes et s'estoit trouvés par pluisseurs fois en batailles mortels sus les Turs, mais toutdis à son honnour il en estoit issus et morut là li chevaliers avoecques le dit grant prieur de France." Nun ist Heredia weder damals direct von Rhodos gekommen, noch auch hatte er vorher in grossen Schlachten gegen die Türken gefochten, noch weniger ist er am 27. August gefallen, immerhin aber mag diese Stelle uns als Fingerzeig gelten, wieweit Heredia an der Schlacht von Crecy beteiligt gewesen ist. Es ist auch möglich dass derselbe hier schwer verwundet wurde, denn fast die Hälfte der Franzosen wurde an diesem Tage niedergemacht und der übrige Teil weit verfolgt.

[2]) Froissart erklärt ausdrücklich dass der Cardinal erst nach seinem Eintreffen zu Poitiers sein militärisches Gefolge vermisst habe, dessen Handlungsweise er niemals gebilligt haben würde.

dem gewalttätigen Character desselben. Uebrigens wurde dieses Vorgehen Heredias schon frühzeitig dem Prinzen gemeldet [1]), der im höchsten Grade darüber entrüstet wurde.

Der Kampf begann damit dass die von den Marschällen befehligte Reiterschaar gegen die Englische Linie vorgeschickt wurde. Da sie nur auf einem schmalen Wege vorrücken konnte, wurde sie zur Zielscheibe für die hinter Verhauen liegenden Bogenschützen, die von drei Seiten sie ununterbrochen mit Pfeilen überschütteten. Bald waren die Pferde verwundet und in Verwirrung gebracht, worauf Schwerbewaffnete sich auf die Reiter stürzten und sie niedermachten oder gefangen nahmen [2]). Das gleiche Loos erfuhren die berittenen Deutschen Hülfsvölker, denen Heredia mit seinen Leuten sich angeschlossen zu haben scheint. Es wurden hier die Grafen von Nassau, Nidda und Saarbrück gefangen genommen.

Als auch das erste Französische Treffen durch Seitenangriffe früh zum Wanken gebracht wurde, befahl der schwarze Prinz auf Zureden seines tapferen Begleiters, des Ritters Jean Chandos, ein allgemeines Vorrücken. Während dies unter dem Schlachtruf »Saint George Guienne!« mit glänzendem Erfolg ausgeführt wurde, sah der Prinz zu seiner Rechten den Ritter Robert de Duras, einen Neffen des Cardinals Talleyrand, todt neben seinem Banner liegen. Da Duras zum Gefolge des Cardinals gehört hatte, kannte ihn der Prinz genau. Er rief sofort zwei Knappen und drei Bogenschützen heran und befahl ihnen die Leiche auf einer Tartsche nach Poitiers vor den Cardinal zu bringen und ihm zu sagen dass er ihn in diesen Zeichen grüssen lasse.

Hier wurde auch Heredia mit den Waffen in der Hand ergriffen und brachte sein Anblick den Prinzen in eine solche Wut dass er dem Kastellan als Friedensbrecher sofort den Kopf wollte abschlagen lassen. [3]) Da wandte sich Chandos an den Prinzen mit folgenden begütigenden Worten: »Monseigneur, lasst ihn, Ihr habt jetzt an Grösseres zu denken. Gewiss wird der Cardinal von Périgord seine Leute so gut entschuldigen, dass Ihr damit einverstanden seid!« Diese Worte retteten Heredia das Leben, der Prinz befahl aber dass man ihn streng bewache.

Der weitere Verlauf der Schlacht ist bekannt. Sie endete mit einer allgemeinen Niederlage der Franzosen, die sich ziemlich schlecht schlugen. König Johann, der sich übrigens sehr tapfer gehalten hatte und mehrere Wunden empfing, fiel mit seinem Sohne Philipp in die Hände der Engländer.

Die Folgen der verlorenen Schlacht äusserten sich zunächst in drückenden Auflagen, galt es doch das kolossale Lösegeld von 4 Millionen Goldgulden für den gefangenen König aufzubringen. Auch für die Ranzionirung Heredias wird der Prinz eine ziemlich hohe Summe angesetzt haben, da der

---

[1]) „On avoit jà informé le prince que les gens du cardinal de Pierregort étoient demeurès sur les champs et eux armés contre lui ce qui n'etoit mie appartenant ni droit fait d'armes."

[2]) Sehr anschaulich ist dies dargestellt in der auf der Stadtbibliothek zu Breslau befindlichen Handschrift Froissarts, die durch ihre herrlichen Miniaturgemälde berühmt ist. [3]) „Et voulait au châtelain d'Amposte, qui là fuit pris, faire trancher la tête et l'eut fait sans faute en son yre, pourtant qu'il étoit de la famille dudit cardinal, si n'eut été messire Jean Chandos . . . ."

selbe alle Ursache hatte, auf den Kastellan, der zugleich für eine sehr hervorragende Persönlichkeit galt, besonders erbittert zu sein [1]). Für den Loskauf desselben mag zunächst der Papst eingetreten sein, den eigentlichen Schaden aber, der durch des Kastellans unbesonnene Handlungsweise entstand, hatte zuletzt der Orden zu tragen. Zweifelsohne steht es damit in engster Verbindung dass Innocenz damals gegen alles Recht dem Kastellan das Priorat von St. Gilles übertrug.

Auch in einer anderen Angelegenheit zeigte sich der Papst ihm sehr förderlich. Der schwarze Prinz hatte nämlich in seiner Eigenschaft als Herzog von Aquitanien an Heredia als Stellvertreter des Grossmeisters im Abendland die Aufforderung gerichtet, er solle für die Schlösser und Lehen, die der Orden in Aquitanien (Guienne) besass — es gab ein eigenes Priorat Aquitanien, das zur Zunge Francien gehörte — den Lehenseid leisten. Heredia wies diese Aufforderung mit der Begründung ab, es sei der Orden, was seine Güter und Personen beträfe, kraft seiner Privilegien von jeder fürstlichen Gewalt vollständig exempt und nur allein dem Apostolischen Stuhle unterworfen. Dieses traf nun gerade für ihn als Kastellan von Amposta am allerwenigsten zu, denn als solcher musste er die Heeresfolge der Krone Aragon in sehr ausgedehntem Masse leisten. Prinz Eduard hielt mit Recht diese Antwort nicht für ausreichend und machte schon Anstalten sich der Ordensschlösser mit Gewalt zu bemächtigen, als ihn ein Intercessionsschreiben Innocenz' VI. davon abbrachte [2]).

An der Schlacht von Poitiers hatte auch Enrique Graf von Trastamara Teil genommen, der mit einer grossen Schaar Kastilischer Edeln vor der Mordgier seines Bruders Pedro aus dem Vaterland geflüchtet und über La Rochelle zu dem Könige Johann geeilt war, als dieser eben Breteuil belagerte (August 1356). Mit seinen Leuten in das Französische Heer aufgenommen fand er sich nach der unglücklichen Schlacht ohne Verwendung. Hier musste ihm der Antrag des Königs von Aragon sehr erwünscht kommen, der ihn durch einen besondern Abgesandten nach Spanien einladen liess, wo der Krieg mit Kastilien wieder ausgebrochen war. Pedro IV. beauftragte zu gleicher Zeit Heredia mit Don Enrique zu unterhandeln [3]) und ihm eine Burg auf der Kastilischen Grenze sowie eine grosse Rente auf die Besitzungen der beiden Infanten Fernando und Juan, die noch immer in feindseliger Absicht in Kastilien sassen, zuzusichern. Heredia entledigte sich seiner Aufgabe so rasch dass Enrique bereits am 8. November 1356 mit Pedro zu Pina bei Zaragoza einen Vertrag abschliessen konnte, der ihm fast das gesammte Einkommen aus den Gütern der beiden Infanten und ihrer Mutter Leonor garantirte, wogegen er seinem neuen Herrn den Vassalleneid leistete und sich zum Krieg gegen Kastilien verbindlich machte. Unter den Bürgen für jenen Vertrag finden wir neben drei Bischöfen

[1]) Wir besitzen zwei Listen der hervorragendsten Gefangenen (Buchon l. c. 224 und 227), in welchen Heredia einmal als „le chastelyn de Empost", dann als „chatelain de Composta" figurirt. In der zweiten steht er am Ende der „Countes", denen die „Viscountes" und Bannerets" folgen. Dies lässt aber auf ein hohes Lösegeld schliessen, etwa 5—10,000 Floren.

[2]) Bosio (II. 61) setzt dies ins Jahr 1357. Von der Teilname Heredias an der Schlacht von Poitiers weiss er ebensowenig wie die andern Ordensschriftsteller.

[3]) Zurita II. 273.v Die Verhandlungen könnten auch kurz vor der Schlacht stattgefunden haben.

und Cabrera auch Gonçalo Ferrandez de Heredia, einen Verwandten des Kastellans, aufgeführt [1]).

Mit Sengen und Brennen begann der Grenzkrieg. Während nun durch einen päpstlichen Legaten, Wilhelm, Cardinal von Santa Maria in Cosmedin, Friedensverhandlungen eingeleitet wurden, gelang es Pedro dem Grausamen am 7. März 1357 das schlechtbefestigte Tarazona (südwestlich von Tudela) einzunehmen. Mit schnell zusammengerafften Truppen erschien jetzt auch Pedro VI., der den grösseren Teil seiner Leute nach der Grenze von Murcia geschickt hatte. Es standen sich damals Johanniter derselben Zunge mit den Waffen in der Hand gegenüber und zwar auf Aragonischer Seite Pedro Arnaldo de Paretstortes, Prior von Katalonien [2]), Martin de Lihori, Comtur von Monçon und Mallen, der spätere Kastellan von Amposta, und der Stellvertreter Heredias, Guerau Zatallada [3]). Auf Kastilischer Seite Adrian Arias [4]), Stellvertreter des Priors von Kastilien. Diese Würde hatte, wie wir gesehen, der Papst Innocenz VI. um 1355 gegen die Statuten des Ordens an Heredia übertragen, Pedro der Grausame aber diesen nicht zum Genuss des Priorats zugelassen, vielmehr ihm gedroht dass er ihn als seinen ärgsten Feind behandeln werde, wenn er es wagen sollte, sich in den Besitz desselben zu setzen.

Vor dem Tore von Tudela kam am 10. Mai 1357 hauptsächlich durch die Bemühungen des Cardinallegaten ein Waffenstillstand auf ein Jahr zu Stande, wobei beide Teile sich zur Rückgabe ihrer Eroberungen verpflichteten.

Der Cardinal hatte auch den Auftrag, sich dafür zu verwenden dass Heredia zu dem Priorate von Kastilien zugelassen werde. Es gelang dies aber nicht, vielmehr beförderte Pedro der Grausame im Juli 1358 seinen Günstling Gutierre Gomez de Toledo [5]) zu dieser Würde, nachdem er den Johanniter Sancho de Ortiz de Salcedo gezwungen hatte, ihm das Ordenskleid zu reichen. Zugleich sandte er einen Edelmann nach Rhodos ab, damit Meister und Convent diese Uebertragung bestätigen möchten. Kaum erfuhr dies der Papst, als er unterm 13. Januar 1359 [6]) von Avignon aus die schärfsten Befehle nach Rhodos ergehen liess, den gedachten Gutierre Gomez, der überdies eines Todschlags an einem Comtur des Ordens von San Jago bezüchtigt werde, in keiner Weise als Prior anzunehmen, vielmehr ihn feierlichst seiner usurpirten Würde zu entsetzen.

Der Convent hütete sich natürlich auf das Ansinnen Pedros einzugehen, aber ebensowenig hatte er Veranlassung für Heredia Partei zu ergreifen.

Wegen der geringen Anzahl von Rittern im Convent hatte der Grossmeister ein »Passagium« ausgeschrieben, das 100 Ritter umfassen sollte und zwar 63 von den Französischen und der Spanischen Zunge; der Rest sollte sich auf die drei andern Zungen verteilen. Den Franzosen und Spaniern war Aiguesmortes oder Marseille, den Italienern, Deutschen und Engländern

---

[1]) Zurita II. fol. 274. [2]) Er erscheint als solcher noch 1359. Ebenda 295.v
[3]) Ebenda fol. 280. [4]) Ayala I. 228. [5]) Ebenda 248. „E en este tiempo antes que el rey partiese de Valladolid, mandó a los freyres de Sant Juan que oviesen por su prior à Gutier Gomez de Toledo é asi se fizo.“ Mit dieser Würde bekleidet finden wir ihn von da ab bis zum Jahre 1362 (Zurita II. fol. 309.v). Später (1364) tritt er als Meister des Calatravaordens auf (ebenda fol. 338.v) [6]) Bosio II. 64.

Venedig als Einschiffungsort vorgeschrieben. Als äusserste Frist für das Erscheinen in Rhodos war der 1. August 1359 bestimmt. Uebrigens wird aus dem Jahre 1359 uns von einem Erfolg der Ordensflotte berichtet, indem die vier Ordensgaleren 28 mit Beute beladene Türkische Fahrzeuge aufbrachten.

Heredia nahm begreiflicherweise keinen Anteil an dem Passagium. Als Günstling des Papstes fühlte er sich gedeckt. Dabei nutzte er noch seine Stellung als Vertreter des Grossmeisters in der ungesetzmässigsten Weise aus. Er usurpirte Commenden, zahlte nicht allein seine eigenen Responsionen nicht, obschon er die beiden reichsten Priorate im Besitz hatte, sondern unterschlug auch noch solche Summen, die ihm von den Comturen zur Weiterbeförderung an den Ordensschatz übergeben waren, sowie die demselben zustehenden »Spolien (Verlassenschaft)« verstorbener Ritter. Der Convent, der den Kastellan seiner Würde nicht zu entsetzen wagte, griff zu dem Auskunftsmittel, den Grosscomtur Roger de Montaut und den Marschall Etienne de Montaigu als »General-Visitatoren und Reformatoren jenseits des Meeres« nach Avignon zu schicken, die sich zunächst über alle Unterschlagungen und Schädigungen des Schatzes seitens des Kastellans informiren und dann die Hülfe des Papstes in Anspruch nehmen sollten.

Innocenz VI. konnte diese nicht gut ablehnen, er vermied aber ein directes Eingreifen, indem er eine Commission bestehend aus den Cardinälen Raimund von Santa Croce in Jerusalem, Androin von St. Johann und Paul und Elie de Talleyrand de Périgord, dem Friedensstifter von Poitiers, einsetzte, die die gegenseitigen Ansprüche untersuchen sollten. Nach langem Streit wurde endlich ein Vergleich zu Stande gebracht, den Heredia sowie der Grosscomtur beschworen (der Marschall war in Ordensgeschäften abwesend). Vermutlich fiel dieser Vergleich nicht zu Ungunsten Heredias aus, denn unterm 8. Februar 1360 schrieb der Papst von Avignon aus an den Convent, um diesen zur Ratification zu bestimmen. Auch dieses Breve floss über von Lobeserhebungen für Heredia.

Es liegt in der Natur des Streites dass der Kastellan seine Sache persönlich führte. Er befand sich also mutmasslich in dem Winter von 1359 auf 1360, wie schon früher, in Avignon.

Den päpstlichen Hof scheint Heredia erst um die Zeit, als der Waffenstillstand vom 10. Mai 1357 abgeschlossen wurde, verlassen zu haben, da, wie wir gesehen, für den Beginn des Kriegs im Frühjahr sein Stellvertreter genannt wird.

Pedro der Grausame fügte sich schon von vornherein den Bedingungen des Waffenstillstandes nicht, indem er Tarazona zurückbehalten wollte. Don Enrique, dem der Grenzdistrict von Calatayud anvertraut war, wurde sogar von Kastilischen Schaaren angegriffen, worauf er diese mit Hülfe des herbeieilenden Heredia [1]), des Grafen von Luna und des Erzbischofs von Zaragoza wieder zurücktrieb (Mitte August 1357). Bald darauf hielt der König die Cortes zu Cariñena ab, denen Heredia sicher beiwohnte. Man traf hier alle Anstalten für den Wiederausbruch des Kriegs, namentlich wurde die Verteidigungsfähigkeit des Landes erhöht, wobei die wich-

[1]) Zurita II. fol. 283.

tige Grenzburg Ariza dem obenerwähnten Gonçalo Ferrandez de Heredia anvertraut wurde.

Ein Ereigniss von grosser Tragweite war die Versöhnung des Infanten Fernando mit seinem Halbbruder, die hauptsächlich durch Cabrera zu Stande gebracht wurde (Dezember 1357). Der Infant, der sich nicht mehr vor der Blutgier Pedro des Grausamen sicher wähnte, erhielt seine Güter zurück und wurde sogar zum Generalgouverneur von Aragon ernannt, eine Würde, die er einst früher als Tronerbe bekleidete. Mit ihm kehrten auch viele verbannte Unionisten zurück. Sein jüngerer Bruder Juan wurde in der Tat in der rohesten Weise von seinem grausamen Vetter zu Bilbao umgebracht, nachdem derselbe kurz vorher (29. Mai 1358) seinen Halbbruder Fadrique, Meister des Ordens von San Jao, in dem A lkazar von Sevilla »wie ein wildes Tier« durch seine Leibwächter hatte abschlachten lassen. Auch seine Tante, die Königin Leonor, fand ein unnatürliches Ende durch Gift, das ihr Pedro beibringen liess. Seinem anderen Halbbruder Tello hatte er gleichfalls den Tod zugedacht. Nur die schleunigste Flucht zu seinem Bruder Enrique nach Aragon rettete ihn.

Noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, wenn von einem solchen überhaupt die Rede sein kann, waren der Infant Fernando bei Murcia und der Graf von Trastamara bei Soría über die Grenze gegangen (Juli 1358), ohne jedoch irgendwelche Erfolge zu erzielen. Zu einer grösseren Action kam es überhaupt in diesem Jahre nicht.

Im Frühjahr 1359 versuchte Pedro IV. Medinaceli, welches den Pass nach Toledo beherrscht, zu gewinnen. Der Platz erwies sich aber als zu fest, weshalb der König nach Zaragoza zurückkehrte. Er kam dort am 28. März an und traf sofort umfassende Anstalten zur Verteidigung des Landes, da von gewaltigen Seerüstungen Kastiliens das Gerücht ging. Mit den ausgedehntesten Vollmachten in Bezug auf alles, was den Krieg betraf, wurden zunächst ausgestattet der Erzbischof von Zaragoza, Lope Ferrandez de Luna, ein gar kriegskundiger Prälat, und Heredia »der hervorragendste Baron jener Zeiten [1]«, auch die Grafen von Luna und Trastamara, sowie Pedro de Ejerica wurden damit bedacht.

Es zeigte sich bald dass der Feind die Entscheidung zur See suchen werde. Eine Kastilische Flotte im Verein mit Portugiesischen Schiffen erschien nämlich auf der Höhe von Barcelona. Am 9. Juni 1359 fand dort eine Schlacht statt, die trotz des sonstigen Uebergewichts der Katalanen zur See und obschon sie zum erstenmal Schiffskanonen zur Anwendung brachten, ihnen den Sieg nicht verschaffte, wenn sie auch keine eigentliche Niederlage zu beklagen hatten. Die Kastilische Armada traf zwar Anstalten, sich in den Besitz der Balearen zu setzen, ging aber schliesslich nach Cartagena und Cadiz zurück.

Nach Beendigung des Seekriegs machten auf Befehl des Königs der Graf von Trastamara, sein Bruder Tello, der Kastellan von Amposta [2]) und Pedro de Luna einen Einfall über Agreda [3]) nach Kastilien. Bei Araviana

---

[1]) „Señaladissimo varon en aquellos tiempos". Zurita II. fol. 292.

[2]) Ebenda II. fol. 296^{v} und 297.

[3]) Agreda liegt in einem Passe der Sierra de Madero und beherrscht den Weg von Tudela nach Soría und Valladolid.

trafen sie am 22. September auf die Kastilianer, die Juan Fernandez de Hinestrosa, Oheim der Maria de Padilla, Geliebten des Königs Pedro des Grausamen, befehligte. Diese wurden entscheidend geschlagen, Hinestrosa, der Stolz der Kastilischen Ritterschaft, blieb auf dem Platze, die anderen Führer wurden meist gefangen und mussten sich dann mit schwerem Gelde lösen. Auf Aragonischer Seite zeichnete sich noch der schon mehrfach erwähnte Gonçalo Ferrandez de Heredia aus [1]).

Unsagbar war die Wut des Kastilischen Königs, als er die Nachricht von dieser Niederlage erhielt. Zunächst übergab er das Capitanat an der Grenze seinem Günstling Gutierre Fernandez de Toledo, den er, wie erwähnt, zum Prior von Kastilien gemacht hatte. Dann kühlte er seinen Grimm, indem er den beiden jüngsten Brüdern des Grafen von Trastamara, von denen der eine 17, der andere 14 Jahre zählte, im Schlosse zu Carmona, wo er sie festhielt, den Hals abschneiden liess.

Wir haben oben die Gründe angegeben, weshalb wir annehmen dass Heredia in dem nächstfolgenden Winter sich wieder in Avignon aufgehalten hat. Da der Krieg erst mit Beginn des Jahres 1361 heftiger zu werden drohte, so finden wir ihn dann auch wieder in Aragon.

Es handelte sich hier zunächst darum, dem Infanten Fernando den Oberbefehl über die gesammten Aragonischen Streitkräfte zu verschaffen und dies hatte wieder darin seinen Grund dass der Infant sich auf die Nachfolge in Kastilien starke Hoffnungen machte. Die Ehe seines Vetters mit Blanche von Bourbon war bis jetzt kinderlos, diese selbst längst Gefangene und ihre Hinrichtung nur eine Frage der Zeit. Sie erfolgte auch noch in der ersten Hälfte des Jahres 1361 unter dem frivolstem Vorwand. Zugleich ging Pedro der Grausame damit um, sein Concubinat mit Maria de Padilla als seine einzig rechtmässige Ehe durch die Cortes anerkennen zu lassen, die dann, wie dies bald darauf wirklich geschah, seinen Kindern den Huldigungseid leisten sollten. Diese erzwungene Anerkennung würde allerdings nur solange Bestand gehabt haben, als Pedro im Besitz der Gewalt gewesen wäre. Sein legitimer Nachfolger war aber der Infant Fernando, als leiblicher Neffe seines Vaters Alfonso XI. Grössere Aussichten hatte freilich Enrique, der Graf von Trastamara, wenngleich Bastard, da ihm sämmtliche Kastilische Verbannte anhingen und sein ganzes Wesen etwas sehr Gewinnendes hatte. Auch hatte er bereits Proben seines hohen Mutes und seiner Tapferkeit gegeben. Der Infant hasste ihn als Nebenbuhler um die Krone auf das tödtlichste. Auch Pedro betrachtete ihn als den ungleich gefährlicheren Gegner.

Ende Januar 1361 wurde nun zu Barcelona insgeheim durch die Königin von Aragon, Heredia [2]), Cabrera und den Vicekanzler Frances Roma beschlossen, dem Infanten die ganze Kriegführung zu übertragen und damit gewissermassen den Grafen von Trastamara, der auch unter dem Aragonischen Adel eine starke Partei hatte, zu beseitigen.

Durch die Bemühungen des Cardinallegaten Guido von Bologna kam es indess am 14. Mai 1361 zum Frieden, als schon beide Heere zum Kampf an der Grenze bei Calatayud sich gegenüberstanden. Neben Rückgabe der

---

[1]) Zurita II. fol. 306.
[2]) Ebenda fol. 303.

von Kastilien gemachten Eroberungen, die in einigen festen Plätzen bestanden, wurde stipulirt dass der Infant Fernando und der Graf von Trastamara, sowie seine Parteigänger sich 30 Leguas von der Kastilischen Grenze entfernt halten sollten. Auch dürfe ihnen keine militärische Function übertragen werden.

Heredia, dessen älterer Bruder Blasco damals (1360) nach dem Tode des Justicia von Aragon, Juan Lopez de Sese, diese höchste Magistratur des Landes erhalten hatte [1]), ohne sie freilich länger als zwei Jahre zu bekleiden, da er bereits 1362 starb, hatte sich schon vor Abschluss des Friedens nach Avignon begeben, wo man seiner dringend bedurfte.

In Folge des Englisch-Französischen Krieges hatten sich jene zuchtlosen Kriegshaufen gebildet, die als die »grossen Compagnien« bekannt sind und unter furchtbaren Gräueln die Provinzen Frankreichs ausraubten. Schon einmal, im Juli 1357, hatten sie Avignon bedroht und waren erst nach Empfang einer Summe von 40,000 Goldgulden abgezogen, worauf Innocenz VI. so eifrig durch Heredia die Stadtmauer von Avignon mit schwerer Beisteuer der Französischen Geistlichkeit, sowie der Bewohner der Grafschaft Venaissin vollenden liess. Nach dem Frieden von Bretigny (1360 Mai 8) [2]) nahm eine neue Schaar von »Routiers«, genannt die »Tard-Venus«, weil es eigentlich nichts mehr zu rauben gab, in der Stärke von 16,000 Mann am 28. Dezember 1360 die kleine Festung Pont-Saint-Esprit an der Rhone oberhalb Avignon durch Ueberraschung.

In Besitz dieser Position stieg ihre Hoffnung, das »schätzereiche« Avignon, vor dessen Toren bereits die Banden schwärmten, brandschatzen zu können. Vergebens suchte Innocenz VI. ihnen durch seine Würde zu imponiren, vergebens schleuderte er den Bann auf sie, predigte das Kreuz und versprach Jedem, der gegen sie dienen wollte, den reichsten Ablass (Januar 1361). Die Routiers lachten seiner, erwählten aus ihren Kapitänen einen zum Oberbefehlshaber, der sich »Ami de Dieu et ennemi de tout le monde« nannte, sperrten alle Wege nach Avignon ab und drohten dem Papst, wenn er seine Bannflüche nicht zurücknehme, »die ganze Christenheit in Flammen aufgehen zu lassen.«

Auf den Hülferuf desselben beauftragte König Johann von Frankreich zunächst seinen Statthalter von Languedoc, den Connetable von Fienne, und den Marschall von Frankreich, Arnoul d'Audenham, die Routiers von Pont-Saint-Esprit zu vertreiben. Weiter schickte Pedro von Aragon 1600 Mann Hülfstruppen, an deren Spitze wahrscheinlich Heredia stand. Wenigstens traf er in dieser Zeit aus Aragon bei der Curie ein. Die vom Papst aufgerufenen »Kreuzfahrer«, die der Cardinal von Ostia, Pietro Bertrandi, befehligen sollte, sammelten sich zu Bagnols.

Diese Vorbereitungen bewirkten dass die Routiers sich gefügiger zeigten. Sie übergaben dem Papst ihre Forderungen und dieser beauftragte Heredia [3]), ihre Deputirten in das Hauptquartier zurückzugeleiten und dort einen Vergleich abzuschliessen. Da zudem der in Avignon an-

[1]) Zurita II. fol. 302.v [2]) Da durch einen Artikel desselben für den gefangenen König Johann das obenerwähnte kolossale Lösegeld gezahlt werden musste, gab Heredia als Prior von St. Gilles einen Beitrag von 3000 Goldgulden. Histoire générale de Languedoc (Paris 1742) IV. Pr. 268. [3]) Ebenda S. 311.

wesende Markgraf von Montferrat sich anheischig machte, die Routiers in seinen Kriegen gegen Mailand zu verwenden, so verstanden sie sich nach Empfang einer Summe von 60,000 Goldgulden[1]) zum Abzug. Innocenz ratificirte den Vergleich und erteilte zugleich den Banden Absolution von allen ihren Verbrechen (Ende April 1361).

Eine neue Geissel, ein furchtbares Sterben, suchte damals Avignon heim. Vom 29. März bis zum 25. Juli 1361 sollen in dieser Stadt an 17,000 Menschen gestorben sein, worunter 100 Bischöfe und 5 Cardinäle.

Am 12. September 1362 starb Heredias Gönner Innocenz VI., dessen Güte man in Ermangelung grosser Eigenschaften zu rühmen pflegt, seine ausserordentliche Willkür aber, die er gegenüber dem Orden des Hospitals bewies, wirft ein sehr schlechtes Licht auf seine Gerechtigkeitsliebe.

Bei seinem Nachfolger Urban V. erschien am 29. März 1363 der Cyprische König Peter I. von Lusignan (1359—1369), der vor Verlangen brannte, seine bisherigen Erfolge gegen die Sarazenen durch einen allgemeinen Kreuzzug zu krönen und sich zu diesem Behufe seit dem 5. Dezember 1362 in Europa aufhielt. Am 31. März liess er sich mit seiner Ritterschaft in feierlicher Weise von dem Papst mit dem Kreuze bezeichnen[2]) und am 12. April verkündete dieser das »Passagium generale«, dessen Oberbefehl der damals bei der Curie anwesende König Johann von Frankreich unter dem eidlichen Versprechen übernahm, längstens binnen zwei Jahren dasselbe auszuführen. Auch König Waldemar III. von Dänemark war zugegen und verpflichtet sich zur Teilnahme.

Peter I., eine der glänzendsten Erscheinungen der damaligen Zeit, schön und prachtliebend wie alle Lusignans, blieb bis zum 31. Mai in Avignon, dann setzte er seine Reise an den Französischen und Englischen Hof fort. Es bleibt immerhin auffallend dass er Pedro IV. nicht besuchte, obschon er Leonor von Aragon, eine Nichte Alfonso's IV., des Vaters von Pedro IV., zur Gemahlin hatte. Entweder versprach er sich von Aragon keine besondere Hülfe oder er stand schon damals in einem schlechten Verhältniss zu seiner Gemahlin, die in ein strafbares Einvernehmen zu dem Cyprischen Marschall, dem Grafen von Rochas, während der Abwesenheit ihres Gatten trat.

König Johann, der zu sehr mit seinen eigenen, misslichen Verhältnissen beschäftigt war, wandte sich deshalb an Heredia, damit dieser die zu dem Passagium erforderlichen Ausrüstungen betreiben möge. Der Kastellan antwortete ihm dass er in Diensten des Apostolischen Stuhles stehe und ohne päpstliche Erlaubniss sich nicht von Avignon entfernen dürfe. Eine Anfrage bei Urban V. blieb gleichfalls erfolglos. Dieser erklärte dem Könige, der Kastellan könne als Gouverneur von Avignon und der Grafschaft Venaissin jetzt weniger als je abkommen, da von den grossen Compagnien noch immer Gefahr drohe[3]).

---

[1]) Baluze Vitae paparum Avenion. I. col. 354 hat nur 33,000 Fl., Froissart aber die obige Summe.

[2]) Froissart sagt dass bei dieser Gelegenheit auch der zu Avignon sich aufhaltende Grossprior von Frankreich das Kreuz genommen habe. Es ist nicht unmöglich dass darunter Heredia zu verstehen ist, der damals zugleich Prior von St. Gilles war. Uebrigens brauchte er als Johanniter nicht erst das Kreuz zu nehmen. [3]) Bosio II. 65.

Uebrigens starb Johann schon im Anfange des Jahres 1364. Mit ihm war Heredia auf Wunsch seines Souveräns im April 1363 noch in besondere Verbindung getreten, insofern es sich um eine engere Liga zwischen Frankreich, Aragon und Navarra handelte. Der eigentliche Zweck war, letzteres von dem Kriege mit Aragon abzuziehn, den es in Verbindung mit Kastilien mit grossem Erfolg bisher geführt. Die Verhandlungen wurden zu Villeneuve bei Avignon geführt, wobei Heredia und Frances de Perellos Aragon vertraten [1]). Heredia darf sich wol das Verdienst zuschreiben, seinem damals schwerbedrängten Monarchen einigermassen Luft geschafft zu haben.

Mit Johanns Sohn und Nachfolger, Karl V., wurde diese Allianz erneuert. Wieder waren es Heredia und Perellos, die zu Toulouse mit Louis, Herzog von Anjou, Bruder Karls V., am 29. März 1365 [2]) einen geheimen Vertrag abschlossen, der sich hauptsächlich gegen Karl den Bösen von Navarra richtete. Derselbe suchte nämlich als offizieller Verbündeter Aragons aus der unglücklichen Lage des Landes für sich die grössten Vorteile herauszuschlagen, es wurde deshalb Frankreich, das die Eroberung Navarras plante, in dem Vertrag von Toulouse der Durchzug eines Französischen Heeres durch Roussillon und Aragon gestattet. Es kam indess nicht zu dem beabsichtigten Unternehmen.

In Folge seines unglücklichen Krieges mit Kastilien befand sich Pedro IV. von Aragon damals in einer so verzweifelten Lage dass er die Güter der Apostolischen Kammer und die Pfründen aller geistlichen Personen, die abwesend waren, mit Beschlag belegen liess, um sein Kriegsvolk bezahlen zu können. Urban V. war darüber um so mehr erzürnt, als er den König bis jetzt durch geistliche Zehnten vielfach unterstützt und in die vacanten Beneficien nur Personen eingesetzt hatte, die jenem genehm waren. Er erklärte im Cardinalscollegium dass er den König, der Sardinien als päpstliches Lehen besass, der Felonie anklage und die Investitur für dieses Reich einem Andern geben werde. Hier war es nun Heredia, der mit dem ganzen Gewicht seines Einflusses den Papst von diesem Gedanken abbrachte [3]). Der König fand es indess angezeigt, noch seinen Oheim Pedro, der dem Franziskanerorden angehörte, nach Avignon zu schicken und sich durch ihn entschuldigen zu lassen. Unter seinen Entschuldigungen ist nicht die geringste die dass der König von Kastilien noch viel willkürlicher mit Kirchengut und geistlichen Personen umgehe, war allerdings richtig war.

Von neuem machten sich damals die »grossen Compagnien« furchtbar, gegen die der Marschall Arnoul d'Audenham als königlicher Statthalter in Languedoc mit Erfolg zu Felde zog. Am 20. September 1364 publicirte er zu Nîmes ein königliches Patent, wonach Karl V. dem Grafen

---

[1]) Zurita II. fol. 317.v Wenn es hier heisst, diese Beiden seien nach Frankreich gegangen, so wissen wir dass der Kastellan sich längst dort befand. [2]) Ebenda fol. 337.v Als damaliger Stellvertreter des Kastellans wird der Ordensritter Guillen de Abella genannt. Ebenda fol. 228. Zurita hat das Jahr 1364, wie es in den Urkunden steht. Es handelt sich aber hier um Jahre, die mit Ostern beginnen.

[3]) Ebenda fol. 329.v Wie aus Bosio (II. 68) zu ersehen, führte Heredia damals auch den Titel eines Priors von Kastilien. Im wirklichen Besitz des Priorats war aber Gomez Perez de Porras.

von Beaufort, Heredia und mehreren Andern die Verteidigung der Sénéchaussée Beaucaire (in welcher das Priorat von St. Gilles lag) gegen die Compagnien übertrug [1]). Die genannten Personen hielten dann zu Nîmes eine Versammlung der Communen von Baucaire ab, um über die Mittel und Wege zu beraten, wie diese Verteidigung am kräftigsten zu erzielen sei.

Am 28. Mai 1365 starb im Convent zu Rhodos der Grossmeister Roger de Pins. Unter ihm wurde nur ein Generalkapitel abgehalten, dessen wichtigste Bestimmung die ist dass die Priore nicht mehr die Responsionen und sonstige Abgaben an den Ordensschatz von den Comturen einsammeln, sondern dass von jedem Priorat ein besonderer »Receptor« gewählt werden solle, der sämmtliche Gelder, auch von den Prioren, an den Schatz direct abzuliefern habe. Wer wollte verkennen dass diese Einrichtung, die bis in die jüngste Zeit bestehen blieb, ihre Spitze vornehmlich gegen Heredia kehrt?

Ebenso wurde bestimmt dass die Commenden im allgemeinen nicht von den Prioren, sondern von den Zungen im Convent vergeben werden sollten.

Die Würde des Grossmeisters wurde jetzt auf Raymond Berenguer, Comtur von Castel-Sarrasin, einen Provenzalen übertragen, dessen wir oben mehrfach erwähnt haben. Dieser, der sich damals zu Rhodos befand und zugleich Comtur von Lango (Kos) war [2]), beauftragte Heredia und Bertrand de Flotte, Comtur von St. Stephan di Monopoli, dem Papst den Tod des bisherigen Grossmeisters und seine Neuwahl anzuzeigen, auch ihm die übliche Huldigung darzubringen. Da die beiden Ritter sich im Abendlande aufhielten, so wurden die betreffenden Vollmachten ihnen durch den Kaplan des Grossmeisters, Pierre de Buisson, Comtur von Neviano, überbracht. Zugleich erhielt der Comtur von Bordeaux, Arnald de Bernard-Eberhardi, der das Amt eines »Generalprocurators jenseits des Meers« bekleidete, den Auftrag, soviel Geld auszuzahlen, als die Gesandtschaft zum Ankauf einiger Edelsteine benötigen würde. Heredia war aber bereits durch seine Freunde im Convent von der Neuwahl benachrichtigt und da er dem Papst die Persönlichkeit Raymond Berenguer's im besten Lichte schilderte, so beglückwünschte Urban V. diesen durch ein Breve vom 9. August 1365. Kurz darauf trafen Bertrand de Flotte und Pierre de Buisson mit den Schreiben aus Rhodos ein, die der Papst ebenfalls wohlwollend beantwortete. Der Grossmeister war gerade damals durch Peter I. von Cypern und dessen Kreuzzug eifrig beschäftigt, der übrigens lange nicht die erwarteten Dimensionen angenommen hatte. Das ganze Kreuzheer hatte auf zwei Galeren Platz, mit denen Peter am 27. Juni 1365 von Venedig abgesegelt war. Zu Rhodos blieb er einige Zeit und dort erhielt er eine 60 Segel starke Cyprische Flotte mit einem Landheer. Der Hospitalorden gab vier Galeren, commandirt von dem Ordensadmiral Ferlino d'Airasca, Prior der Lombardei, und besetzt mit 100 Rittern. Der Zug wandte sich gegen Alexandria, das vier Tage nach der Landung am 10. October 1365 erobert, geplündert, verbrannt und dann sofort verlassen wurde. Damit endete der letzte Kreuzzug.

---

[1]) Hist. gén. de Languedoc IV. 326.
[2]) Seit 1358, vergl. Hopf. S. 463.

Die Bedrängnisse des Ordens hatten damals eine solche Höhe erreicht dass man selbst im Convent den empfindlichsten Mangel litt. Der Grossmeister stellte deshalb am 20. Mai 1366 im grossen Ordensrat [1]) vor dass er sein persönliches Erscheinen im Abendland für unerlässlich halte. Man möge ihm noch den Admiral und den Prior der Conventualkirche (den höchsten Ordensgeistlichen) zugesellen. Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung.

Noch im Laufe dieses Jahres reisten der Grossmeister Roger de Pins, der Prior der Conventualkirche Nicolaus de Solerio (de Solier) und der Admiral Ferlino d'Airasca von Rhodos ab und begaben sich zunächst nach Avignon, woselbst ein Generalkapitel abgehalten wurde, das am 5. März 1367 begann [2]).

In dieser Zeit gingen dort wichtige Dinge vor. Urban V. beabsichtigte nämlich die Curie wieder nach Rom zurückzuverlegen und so brach er denn am 30. April mit acht Cardinälen und einem grossen Gefolge auf, unter dem die genannten Häupter des Ordens, sowie noch zahlreiche Johanniter sich befanden. Am 23. Mai traf der ganze Zug zu Genua ein, woselbst man im Johanniterhause Quartier nahm. Die Weiterreise erfolgte zu Schiff nach Corneto. In Rom blieb der Papst in diesem und dem folgenden Jahre, während der Grossmeister nach Rhodos zurückging.

Heredia konnte sich an dem Zuge nicht beteiligen, da er schon vor der Ankunft des Grossmeisters Avignon verlassen hatte, um nach Spanien, wo Ereignisse von grosser Tragweite eingetreten waren, zurückzukehren.

Wie schon früher, lag es nicht in der Absicht Pedro's von Kastilien den eingegangenen Frieden (von 1361) auch zu halten. Insgeheim alliirt mit Karl dem Bösen von Navarra überfiel er Aragon, dessen König sich damals in Perpignan befand, und nahm die wichtigsten Plätze, so namentlich Calatayud (29. August 1362) weg. Er trat dann in engere Verbindung mit England und Portugal, was Pedro von Aragon bewog, sich Frankreich zu nähern und den damals in der Provence sich aufhaltenden Grafen von Trastamara herbeizurufen, mit dem er am 30. März 1363 zu Monzon einen geheimen Vertrag zur Eroberung Kastiliens abschloss. Dass Heredia im April dieses Jahres mit den Abgesandten Frankreichs zu Avignon ein Bündniss verhandelte, haben wir bereits erwähnt.

---

[1]) Unter den zehn Conventualwürdenträgern, die ihm beiwohnten, wird zum erstenmal der „Pfeiler (Pilerius)“ der Deutschen Zunge aufgeführt und zwar nennt ihn Bosio (II. 71): „Frat' Ugo de Turij“. Dies ist aber kein Anderer als der Graf Hugo von Tübingen (geschrieben de Tuvig oder Tuvīg, was Bosio unrichtig gelesen). Graf Hugo war der vierte Sohn Gottfrieds I. von Tübingen-Böblingen († 1316) und der Elisabeth, Gräfin von Fürstenberg. Er war bereits 1322 Comtur von Hemmendorf-Rexingen, als welcher er auch von 1348—1364 vorkommt (St. Archiv Stuttgart). Von da ab verschwindet er in den Urkunden. Schmid (Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen) teilt ihn fälschlich dem Deutschorden zu, dem sein Bruder Egon angehörte.

[2]) Wir kennen dieses Generalkapitel eigentlich nur aus der Urkunde vom 5. März 1367, wodurch es dem Priorat Deutschland erlaubt, zur Tilgung seiner Schulden die Güter Tempelburg und Schöneck u. a. in der Mark zu verkaufen (v. Ledebur Allg. Archiv f. Geschichtskunde des Preuss. Staates I. 249). Bosio (II. 71) behauptet sogar, der Grossmeister sei gar nicht ins Abendland gereist. Ausser dem Grossmeister werden als anwesend aufgeführt Fr. Nicolaus de Solerio prior und Ferlinus de Arasca als „procuratores et procuratorio nomine conventus“, dann Pentius de Monte dracone magnus preceptor, Pentius de Tornovo marescalcus und Henricus de sancto Trudene thesaurarius. Von anwesenden Prioren wird nichts gesagt.

Pedro der Grausame kam aber seinem Gegner zuvor. Mit grosser Wucht warf er sich auf die unverteidigte südöstliche Grenze und machte sich bald zum Herrn von Teruel, Segorbe und Murviedro. In der vor Valencia's Toren gelegenen Königsburg, die in den Unionskämpfen eine so bedeutsame Rolle spielt, hatte er sein Quartier aufgeschlagen, als Pedro von Aragon zum Entsatz heranrückte. Wieder war es kurz vor der Schlacht dass ein päpstlicher Nuntius einen Frieden zu Stande brachte (Juni 1363), wonach der König von Kastilien die Infantin Juana, Tochter seines Gegners, heiraten und die eroberten Städte als Mitgift erhalten sollte.

Ungehalten über den Frieden wollte der Infant Fernando mit den ihm ergebenen Streitkräften nach Frankreich übersiedeln, als sein Bruder ihn verräterisch niedermachen liess, wodurch allerdings dem Könige von Kastilien, dessen legitimer Nachfolger Fernando, war und dem Grafen von Trastamara, der vom Infanten tödtlich gehasst wurde, ein nicht geringer Gefallen geschah. Nebenbei bereicherte sich Pedro nicht wenig durch diesen Mord, da ihm des Infanten sämmtliche Besitzungen, so namentlich Tortosa und Albarrazin, zufielen.

Auch seinen andern Gegner, den Grafen von Trastamara, hätte der Kastilische König gern beseitigt gesehen. Er erschien deshalb trotz des Friedens mit einem grossen Heere und verlangte dass Pedro von Aragon ihn tödten lassen solle. Dieser Bruch des Friedens führte Navarra auf Seiten Aragons, wodurch vorläufig nichts weiter erreicht wurde, denn in Folge seines raschen Vorgehens bemächtigte der Kastilische König sich im Dezember 1363 der Plätze Alicante und Elche und schloss Valencia ein.

Erst nachdem Pedro von Aragon im März 1364 das Bündniss mit Navarra erneuert, konnte er Valencia zu Hülfe eilen, worauf sein Gegner nach Murviedro und von da nach Kastilien sich zurückzog. Im Herbst des folgenden Jahres verlor er auch Murviedro [1]) und Segorbe.

Diese Erfolge Aragons beschleunigten ein Project, an welchem wir Heredia einen erheblichen Anteil zuweisen dürfen. Wir haben bereits mehrfach erwähnt dass die in Frankreich umherziehenden »grossen Compagnien« sich als eine Geissel des Landes erwiesen, wodurch namentlich Heredia als Gouverneur von Avignon und Prior von St. Gilles sich beschwert fühlte. Sie zu beseitigen, gab es nur ein Mittel, nämlich ihnen anderwärts Tätigkeit zu geben, wozu das von Kriegen zerrissene Spanien der rechte Platz war. Derselbe Perellos, der gemeinschaftlich mit Heredia im März 1365 zu Toulouse mit Französischen Abgesandten ein Bündniss abschloss, unterhandelte auch im Auftrage seines Souveräns mit den Führern der Compagnien. Ebenso wird der Name des Infanten Pedro in dieser Angelegenheit genannt, der, wie erwähnt, dem Franziskanerorden angehörte und damals zu Avignon verweilte. Er hatte wol Bürgschaften für die Soldverschreibungen seines Neffen zu leisten.

Urban V. und Karl V. von Frankreich, dessen Vater bereits im Jahre 1362 dem Grafen Enrique bedeutende Summen zugesichert, um ihm die

[1]) Dieses wurde nach ehrenvollem Widerstand durch den Johanniterprior von Kastilien, Gomez Perez de Porras, am 14. September 1365 übergeben. Porras, sowie die anderen Kastilischen Führer, traten in die Dienste des Grafen von Trastamara. Bosio (II. 63) lässt Porras schon im Jahre 1358 gestorben sein.

Ueberführung der Compagnien [1]) nach Spanien zu ermöglichen, waren mit der geplanten Verwendung derselben um so mehr einverstanden, als sie nicht allein dadurch von ihren Territorien diese Pest des Landes abzogen, sondern es sich dabei auch um eine Züchtigung Pedro's des Grausamen handelte, der durch den an seiner Gemahlin Blanche von Bourbon verübten Mord seinem Wüten die Krone aufgesetzt hatte.

Mitte November 1365 zog Bertrand du Guesclin, der hervorragendste Führer der Compagnien, einer der gefeiertsten Kämpen seiner Zeit, von Avignon nach Villeneuve, dem Lieblingsaufenthalte Urbans V., und empfing dort die ansehnliche Summe von 200,000 Goldgulden, an deren Zahlung freilich Frankreich zur Hälfte participirte. Weitere 100,000 Floren hatte Pedro von Aragon zugesagt und der Graf von Trastamara war mit Versprechungen sehr freigebig gewesen. Der Marsch ging über Montpellier, wo man am 3. Dezember aufbrach, und am 1. Januar 1366 zog der Hauptthaufe in Barcelona ein, wo der König ihm Sold und Quartiere anwies. Es befanden sich auch viele Französische Barone dabei, die den Tod der Königin Blanche rächen wollten.

Der Graf von Trastamara mit den zahlreichen Kastilischen Verbannten und begleitet von seinen Brüdern Tello und Sancho, Aragonische Ricoshombres und Nobles, dann die »grossen Compagnien« nach der Farbe der Armaturen auch das »weisse Volk« genannt, betraten unter Betrand du Guesclin Ende März 1366 Kastilischen Boden zu Calahorra am obern Ebro. Der Graf liess sich hier sofort zum König ausrufen und verteilte auch jetzt schon Güter und Belohnungen. Die Strassen Calahorra's widerhallten von dem Ruf: »Real, real per el rey Don Enrique!«

Pedro der Grausame befand sich damals in Burgos, also ganz in der Nähe. Seine gewohnte Energie hatte ihn verlassen, er traf nur schwache Anstalten zur Verteidigung seiner Krone und eilte über Toledo nach Sevilla. Enrique zog jetzt in Burgos ein und liess sich daselbst auch krönen. Als ihm Toledo gleichfalls seine Tore öffnete und er sich auf den Weg nach Sevilla begab, verliess Pedro eiligst diese Stadt, deren Bevölkerung ihn bereits bedrohte, und floh mit seinen Töchtern, den Kindern der Maria de Padilla, und seinen schnell zusammengerafften Schätzen im Geleite weniger Ritter nach Portugal. Auch hier übel empfangen ging er nach Galizien, wo er sich nach einigem Aufenthalte zu La Coruña nach Bayonne einschiffte.

Im Beginne des Feldzugs weilte Heredia noch in Frankreich. So finden wir ihn am 20. Februar 1366 in Montpellier, wo der Herzog von Anjou, der Statthalter von Languedoc, dessen Gemahlin Maria von Bretagne am 12. Februar daselbst einen glänzenden Einzug gehalten, kraft eines am 6. März 1365 zwischen Frankreich und Navarra abgeschlossenen Vertrags dem Abgesandten Karls des Bösen, Jean de Grailli, den Teil der

---

[1]) Ihre Stärke wird auf 12—30,000 Bewaffnete angegeben. Sie bestanden meist aus Bretonen, Franzosen und Engländern. Ein ergreifendes Bild von ihrem schrecklichen Wüten entwirft das Breve Urbans V. vom 8. April 1365 (Baronii Ann. Eccl. 1365 nr. 3) Der Papst hatte die Absicht die Compagnien, gegen die er auch wegen Verbrennung der Klöster das Anathem geschleudert, durch Ungarn gegen die Türken zu schicken. Dies erwies sich aber als unausführbar.

[2]) Hist. gén. de Languedoc IV. 330.

Stadt Montpellier als Lehen übergab, der einst dem Könige von Mallorka gehört hatte.

Mutmasslich war es die Nachricht von dem glücklichen Fortgang des Unternehmens, die den Kastellan bestimmte Avignon zu verlassen. Als handelnd tritt er erst im Spätherbst 1366 auf[1]), wo er mit dem Erzbischof von Zaragoza, Lope Ferrandez de Luna, als Abgesandter seines Souveräns zu Burgos erscheint. Ihre Aufgabe war es, von Enrique, der dort damals die Cortes abhielt und seinem Sohne huldigen liess, die Erfüllung aller jener Zusagen zu verlangen, die derselbe vielfach, zuletzt im Februar 1366 zu Zaragoza, dem Könige von Aragon gemacht hatte. Enrique gab zur Antwort dass er keineswegs gewillt sei, seinen verbrieften Verflichtungen sich zu entziehen, dass aber der jetzige Zeitpunct dafür sehr ungeeignet erscheine. Sein Gegner bedrohe ihn in Folge der Allianzen, die er gefunden, von neuem, auch werde ihm die Erfüllung so beträchtlicher Zusagen, die auf eine Schmälerung des Königreichs hinausliefen, sein ganzes Volk abwendig machen. Mit dieser Antwort ging der Kastellan nach Aragon zurück, während der Erzbischof in Burgos blieb.

Die Besorgniss Enrique's vor neuen Gefahren war nur zu sehr begründet.

Es war Pedro dem Grausamen geglückt, den schwarzen Prinzen, den er bei Bayonne traf, für sich zu gewinnen, indem er vor allem seine Legitimität geltend machte. Als Dritter im Bunde trat Karl der Böse von Navarra auf. Durch einen am 23. September abgeschlossenen Vertrag verpflichtete sich Pedro zur Abgabe bedeutender Herrschaften und zu hohen Subsidien an seine Verbündeten. Es bedurfte freilich zur Anwerbung von Kriegsvolk ansehnlicher Summen.

Solchen Kräften gegenüber befand sich Enrique in einer schlimmen Lage, zumal er die grossen Compagnien, die in Spanien nach ihrer Gewohnheit sich betrugen und dazu noch einen hohen Sold beanspruchten, bis auf einen kleinen Rest unter Bertrand du Guesclin entlassen hatte. Da der Einfall der Gegner durch die schlachtberühmten Pässe von Roncesvalles zu erwarten war, suchte er ein Einverständniss mit Karl von Navarra anzubahnen, was ihm auch gegen grosse Opfer gelang (Januar 1367).

Dieser zum Eidbruch und Verrat stets geneigte Fürst liess aber das von dem schwarzen Prinzen in eigener Person geführte Heer, das zudem den Kern der damaligen Ritterschaft in sich vereinte, ungehindert durch die genannten Pässe. Südlich von Logroño bei Nájera kam es am 3. April 1367 zur Schlacht. Enrique, der mit seiner geringen Mannschaft den Gegnern in keiner Weise gewachsen war, erlitt trotz seiner ausserordentlichen Tapferkeit, die die Bewunderung des schwarzen Prinzen erregte, eine gänzliche Niederlage und rettete sich mit knapper Not, während sein Bruder Sancho gefangen wurde. Als der Prinz von Wales erfuhr dass sein Gegner weder todt noch gefangen sei, meinte er: »Dann haben wir uns umsonst geschlagen«. Unter der kleinen Zahl von Aragoniern, die bei dem Kampfe tätig waren, befnd sich Heredia nicht. Enrique teilte ihm vielmehr den Verlauf der Schlacht brieflich mit[2]).

[1]) Ayala I. 428. Zurita erwähnt seltsamerweise diese Gesandtschaft nicht.
[2]) Ayala I. 456.

Der entronte König eilte auf dem kürzesten Wege durch Aragon nach Avignon, wo Urban V., sein besonderer Gönner, eben im Begriff stand nach Rom abzureisen. Dann begab er sich von dort mit dem Herzog von Anjou nach Toulouse, wo er schon früher ein Asyl gefunden hatte. Der Herzog, sowie sein Bruder Karl V. von Frankreich schenkten ihm grosse Summen, die er sofort zum Ankauf von Armaturen verwandte. Ebenso sorgte er dafür dass die Kastilischen Edeln, die bei Nájera in die Hände der Engländer gefallen waren, ranzionirt wurden, mit welchem Geschäft sein alter Freund Heredia betraut wurde, der zum Teil mit seinen eigenen Mitteln den Loskauf bewerkstelligte [1]).

Den schwarzen Prinzen musste der blutgierige Character Pedro's anwidern. Sehr bald entstanden auch Differenzen wegen Nichterfüllung der feierlich gegebenen Zusagen. Unmutig darüber verliess Prinz Eduard mit seinen Völkern Kastilien, dessen neuer Herrscher sich ganz seiner alten Mordlust hingab.

Unmittelbar nach seinem siegreichen Eindringen in Kastilien hatte Prinz Eduard ein engeres Verhältniss mit Aragon anzubahnen gesucht, um die Früchte seines Sieges zu sichern. Darauf hatte Pedro in zuvorkommendster Weise erklärt dass er die Bedingungen der Allianz ganz in die Hände des Prinzen lege. Die Abgesandten Aragons, an ihrer Spitze der Bischof Romeo von Lérida und Heredia, der damals noch das Priorat von St. Gilles hatte, wie er sich auch Prior von Kastilien und Leon nannte [1]), verhandelten nun mit denen des Prinzen zu Moros (westlich von Calatayud), der dabei den Wunsch aussprach, es möge der Infant von Mallorka, der Sohn des letzten Königs von Mallorka, der in Játiva lange gefangen sass (S. 26), von seinem königlichen Verwandten mit irgend einer Herrschaft in dessen Reichen begnadet werden. Die Aragonische Gesandtschaft schickte auch den Ritter Sancho Gonçalez de Heredia an den König von Kastilien ab, damit ein Frieden zwischen ihm und ihrem Souverän zu Stande käme (August 1367).

Die Allianz zwischen England und Aragon, die Portugal und Navarra miteinbegriff, richtete sich auch in gewissem Sinne gegen Kastilien, das erobert, ja geteilt werden sollte, falls sein König die an England versprochenen Herrschaften nicht abgeben wolle.

Im September hielt Pedro IV. die Cortes zu Zaragoza ab, denen Heredia jedenfalls beiwohnte, denn wir finden dass der König nach Schluss derselben am 22. September sich nach Lérida gab, von wo er den Bischof Romeo und den Kastellan mit anderen Edelleuten nach Tarbes in Gascogne schickte, um dort mit dem schwarzen Prinzen, der sich wieder in Guienne befand, und mit Navarra weiter zu verhandeln [3]). Letzteres vertrat der Johanniterprior von Navarra, Montolino de Laya (Nov. 1367).

Die Instructionen der Aragonischen Gesandten war sehr dehnbar. Für Pedro IV. kam es hauptsächlich darauf an Geld oder Länder zu gewinnen, namentlich das Königreich Murcia, das ihm der Graf von Trastamara bereits früher zugesichert. Nach langen Verhandlungen einigte man sich dahin dass man denjenigen der beiden Kastilischen Fürsten unter-

[1]) Zurita II. fol. 350. [2]) Ebenda fol. 348.v [3]) Ebenda fol. 349.v Die Foliirung liegt hier sehr im Argen.

stützen wolle, der am ehesten die Ansprüche der Verbündeten befriedigen werde.

Dies war Enrique, der vertrauend auf den Umschwung der Verhältnisse und unterstützt von Frankreich mit einem kleinen Heere durch den Pass von Andorra über Barbastro und Huesca nach Calahorra gezogen war (ausgangs September 1367), noch ehe Pedro IV., der sich eben zu Zaragoza befand, diese Verletzung seines Gebietes hatte abwehren können. Freilich hatte er schon früher durch den obengenannten Perellos mit Enrique über seine eventuelle Rückkehr nach Kastilien verhandeln lassen.

In Calahorra wurde dieser mit ebenso grossem Jubel wie im März 1366 empfangen. Bald konnte er auch in Burgos einziehen und als das Jahr sich zu Ende neigte, hatte seine Herrschaft in einem grossen Teile von Kastilien Wurzeln geschlagen.

Zu einer Entscheidung zwischen beiden Nebenbuhlern kam es erst am 14. März 1369. Bei Montiel am Nordabhange der Sierra de Toledo überwand nicht allein Enrique mit Hülfe seines früheren Kampfgenossen Bertrand du Guesclin seinen feindlichen Bruder Pedro, er gab ihm auch einige Tage später, als er die Burg von Montiel verliess, um sich du Guesclin zu überliefern, mit seinem Degen den Todesstoss.

Zur Zeit der Schlacht von Montiel befand sich Heredia mit dem Erzbischof von Zaragoza in Kastilien [1]). Ihre Aufgabe war die beiderseitigen Differenzen zwischen Pedro von Aragon und Enrique zu schlichten, namentlich verlangte Pedro dass Enrique den in seiner Gewalt befindlichen Infanten Jaime von Mallorka nicht loslasse. Dies wurde aber nicht erreicht, indem Enrique nicht allein den Infanten um eine grosse Summe, die dessen Gemahlin, die Königin Johanna von Neapel erlegte, losgab [2]), sondern auch Molina und andere Grenzburgen, die sich Pedro von Aragon wegen der grossen, ihnen zugesicherten Freiheiten unterworfen hatten, an Bertrand du Guesclin schenkte, dem er es zugleich überliess, sich in den Besitz derselben zu setzen. Da in Folge dessen ein Grenzkrieg bevorstand, so wurde Heredia zum Kapitän des Districts von Teruel, der zunächst bedroht war, ernannt (anfangs 1370). Die Grenze von Daroca wurde dem Johanniter Berenguer de Montpahon, Comtur von Orta, und die von Calatayud dem Johanniter Guillen de Abella, Comtur von Monçon, zur Bewachung anvertraut. Gegen Enrique war damals (Februar 1370) ein Bündniss zwischen Navarra, Portugal und Aragon abgeschlossen worden, welches Heredia und der Erzbischof von Zaragoza beschworen [4]).

Es kam zwar jetzt noch nicht zum Kriege zwischen Aragon und Kastilien, doch wurde das ganze Jahr 1371 hindurch an der Grenze scharfe Wacht gehalten. Der früher erwähnte Fernan Lopez de Heredia, Alkalde von Albarrazin, stand dort mit mehreren Reitergeschwadern; in Ariza befehligte Sancho Gonçalez de Heredia und bei Tarazona der Johanniter Martin de Lihori, Comtur von Mallen, später Kastellan von Amposta. Heredia selbst hatte mit dem Generalgouverneur von Aragon, Garci Lopez de Sese, den Oberbefehl über sämmtliche Streitkräfte an der Grenze [5]). Da

---

[1]) Zurita II. fol. 355. [2]) Er starb bald darauf, nachdem er noch einmal einen missglückten Einfall in Aragonisches Gebiet gemacht hatte. [3]) Zurita II. fol. 358. [4]) Ebenda fol. 358.v [5]) Ebenda fol. 362.

er damals zum Kapitän von Teruel den Diego Jimenez de Heredia ernannte, so war seine Familie bei der Landesverteidigung zahlreich genug vertreten.

Der Ausbruch des Kriegs wurde durch den Kampf Enrique's mit Portugal hingehalten. Als dieser siegreich für Enrique ausgefallen war (März 1373), erwartete man sein Erscheinen an der Grenze, wo sich bald darauf auch ein Heer sammelte. Die Stellung des Kastellans war um so schwieriger, als die Aragonischen Streitkräfte damals auf Sardinien beschäftigt waren. Doch wurde demselben das Geschick, seinem alten Freunde Enrique mit den Waffen in der Hand entgegentreten zu müssen, erspart, indem Pedro IV. Verhandlungen mit Kastilien anknüpfte, die schliesslich zum Frieden von Almazan (12. April 1375) führten.

Schon früher, nachdem die eigentliche Kriegsgefahr beseitigt war — etwa im Sommer 1373 — hatte sich Heredia wieder nach Avignon begeben, indem er den Comtur von Orta, Berenguer de Montpahon, zu seinem Stellvertreter in der Kastellanei einsetzte[1]).

Wir müssen hier zunächst Heredias Stellung zu dem Orden, die erhebliche Veränderungen erlitten hatte, die aber in Folge der ununterbrochenen Kämpfe auf der Halbinsel ziemlich in den Hintergrund getreten war, näher ins Auge fassen.

Wie wir gesehen, hatte Heredia noch im Jahre 1367 sich als Inhaber des Priorats von Kastilien und Leon bezeichnet, obschon er wahrscheinlich nichts weiter als den Titel davon hatte. Auch diesen gab er (spätestens um 1370) auf. Im Jahre 1376 war Sancho de Sumassa sein Inhaber, dem mit Entziehung des Ordenskleides gedroht wurde, weil er schon lange Jahre keine Responsionen gezahlt hatte.

Das Priorat von Katalonien war 1366 durch Renunciation seines Inhabers, Vital Auger, der Mönch wurde und sich in die Einsamkeit zurückzog, vacant geworden. Ob Heredia es jetzt schon erhielt, vermögen wir nicht zu sagen. Sicher ist dass er es seit dem Jahre 1373 in Besitz hatte.

Auf das Priorat von St. Gilles, eins der bedeutendsten des Ordens, wurde Heredia schliesslich durch die Bemühungen des Convents zum Verzicht gezwungen, da nach einer Constitution, die noch Urban V. bestätigt hatte, Niemand zwei Priorate besitzen solle. Nach dem am 19. Dezember 1370 erfolgten Tode Urbans V., der kurz zuvor wieder aus Rom nach Avignon zurückgekehrt war, suchte Heredia dessen Nachfolger Gregor XI., bei dem er sich ebenfalls rasch in Gunst zu setzen wusste, zu bestimmen, ihm das damals (1371) wieder vacant gewordene Priorat St. Gilles zu verschaffen. Dies wagte aber der Papst nicht, wie es denn auch Sicard de Muronetro erhielt, er verwandte sich aber dafür dass dem Kastellan eine Commende bei Avignon, sobald eine solche vacant werde, übertragen würde. Es deutet dies darauf hin dass der Kastellan im Einverständniss mit dem Papst seinen dauernden Aufenthalt nach Avignon zurückverlegen wollte.

Das Streben Heredias ging jetzt daraufhin, die Leitung der Ordensangelegenheiten bei der Curie in der Hand zu halten und sich den Weg zu der höchsten Würde zu bahnen, in der bei dem Alter des Grossmeisters bald eine Veränderung eintreten musste.

---

[1]) Zurita II. fol. 366.v

Wir haben bereits oben ausgeführt dass der Ruf des Ordens hauptächlich durch jene Ritter untergraben wurde, die im Abendland auf ihren Commenden sassen und die Einkünfte für sich verwandten. Ganz besonders wurde ihnen vorgeworfen dass der Gottesdienst in den Ordenskirchen stark vernachlässigt werde. Dies bewog Gregor XI. unterm 17. Juni 1372 von Avignon aus ein Breve an den Grossmeister Raymond Berenguer zu richten, worin er ihm unter Androhung des Bannes und der Enthebung vom Meistertum befahl, auf den 1. Mai 1373 ein Generalkapitel zu berufen, das an einem, der Curie benachbarten Orte abgehalten werden solle. Eine Copie dieses Breve's sandte er dem Prior von St. Gilles, Sicard de Muronetro, zu, der zugleich die Würde eines Stellvertreters des Grossmeisters im Abendland bekleidete, und beauftragte ihn, die einleitenden Schritte zu tun. Unter Umständen könne das Kapitel auch bis in den Monat September verschoben werden. Aus dem Convent zu Rhodos sollte ursprünglich jede Zunge durch zwei Repräsentanten vertreten sein. Zur Verminderung der Kosten wurde aber nachträglich vom Papst die Bestimmung getroffen dass im ganzen nur 4 Repräsentanten (statt 14) erscheinen sollten.

Nach Empfang des Breves liess der Grossmeister die nötigen Citationen ins Abendland ausfertigen und traf selbst Anstalten, die Ueberfahrt zu bewerkstelligen. Er hielt seine persönliche Anwesenheit beim Generalkapitel für dringend geboten, der Papst aber, der dies erfuhr, war anderer Ansicht und bedeutete ihm dass er sich nur durch Gesandte vertreten lassen möge. Es ist möglich dass das hohe Alter Berenguer's, der auch wie viele andere christliche Fürsten durch die Bulle Gregors vom 13. November 1372 zu dem auf den 1. October 1373 zu Theben wegen der wachsenden Türkengefahr abzuhaltenden Congress eingeladen war, eine so beschwerliche Fahrt nicht rätlich erscheinen liess, es ist auch möglich dass dem Begehren des Papstes Heredia nicht fern steht, sicher ist dass der Grossmeister sich tief durch dasselbe verletzt fühlte. Er schickte daher zunächst an den Papst seine offiziellen Gesandten ab, die demselben zugleich kostbare Geschenke zu überbringen hatten, daneben liess er aber durch einen seiner Verwandten, den Magister der Theologie Peter de Ungne vom Dominikanerorden, dem Papst ein Schreiben überreichen, worin er um Enthebung von seiner Würde bat. Damit war Gregor, wie er dem Dominikaner erklärte, nicht einverstanden, weil dem Orden dadurch nicht geholfen werde. Dem Grossmeister schrieb er daher unterm 10. Juni 1373 [1]), »er ermahne ihn um der Vergebung seiner Sünden willen die Augen auf die Milde des ewigen Königs zu richten und von ihm Kraft zur wirksamen Fortführung seines Amtes zu gewinnen zu seinem eigenen Ruhm, sowie zu seinem und seiner, ihm anbefohlenen Schaar ewigem Heil.«

Erst im November 1373 kam das ausgeschriebene Kapitel oder besser gesagt die Generalassamblea im Ordenspalast zu Avignon zu Stande. Den Vorsitz führte Heredia, der zu diesem Zwecke eine besondere Vollmacht als Stellvertreter des Grossmeisters erhalten hatte.

Die Verhandlungen waren äusserst stürmisch, da hier eine Angelegenheit zur Sprache kam, die die Zungen Provence und Italien schon lange entzweite. Erstere hatte nämlich in Folge der Herrschaft des Hauses An-

---

[1]) Pauli II. S. 407 No. XV. Auch italienisch bei Bosio II. 75.

jou in Neapel sich auch in den Besitz der dortigen Commenden zu setzen gewusst, wodurch die Italiener sich aufs höchste beschwert fühlten. Nach langen fruchtlosen Debatten erhitzte man sich derart dass zu befürchten stand, die Ritter würden zu den Waffen greifen. Da nahm Heredia seine Zuflucht zu dem Papst, der einen Norditalienischen und einen Spanischen Cardinal bestimmte, um die Gründe beider Parteien zu prüfen. Ihren Bemühungen gelang es eine Einigung zu Stande zu bringen, wonach die Commenden von S. Stefano di Monopoli (an der Apulischen Küste), Estonibia (?), Alife in der Terra di Lavoro und Venossa (in der Basilicata) nur den Rittern der Zunge Provence zustehen sollten, dagegen die Priorate Barletta und Capua, sowie die Commenden von Neapel und Santa Eufemia (an der Kalabrischen Küste gegenüber Stromboli) nur den Italienern. Das Priorat von Barletta (an der Apulischen Küste) war im Generalkapitel zu Montpellier (1330) auf 4000 Floren, das von Capua auf 2000 Fl. abgeschätzt, die Commende von Neapel auf 1800 Fl., sodass die Italiener doch die besten Stellen davontrugen.

Auch auf das Priorat Ungarn (wo seit 1308 das Haus Anjou herrschte) erstreckte sich dieser Streit. Man bestimmte bezüglich seiner dass beide Zungen den gemeinsamen Besitz der dortigen Commenden haben sollten. Später kam das Priorat bekanntlich zur Deutschen Zunge.

Diese Einigung wurde von beiden Seiten feierlich beschworen. Von hervorragenden Mitgliedern der Zunge Provence nennen wir Gottfried Rostagni, Grosskomtur, Nicolaus de Solier, Prior der Conventualkirche St. Johann auf Rhodos, Sicard de Muronetro, Prior von St. Gilles, Gautier de Bastide, Prior von Toulouse, und Beltrand de Flotte, Comtur von Neapel. Von Italienischen Rittern: Daniel del Carretto, Prior der Lombardei, Gherardo Ruffini, Prior von Rom, Palamede di Giovanni, Prior von Pisa, Giovanni di Rivara, Prior von Venedig, Berardo Acquaviva, Prior von Capua, und Domenico d'Alemagna, Comtur von St. Stefano di Monopoli. Ueberhaupt war die Generalassamblea zahlreich besucht.

Im Frühjahr oder Sommer 1374 starb im Convent der Grossmeister Raymond Berenguer. Unter ihm waren zwei Generalkapitel, am 5. März 1367, dessen wir bereits erwähnt haben, und im October 1370 abgehalten worden. Es war auf diesen u. a. beschlossen worden dass sämmtliche »Spolien« und »Mortuarien« der im Abendland verstorbenen Ritter künftig nur dem Schatz und nicht mehr dem Grossmeister zufallen sollten, der dafür die Einkünfte von Rhodos und den Inseln ohne weiteren Abzug erhielt. Die alte Bestimmung dass kein Ritter zwei Commenden (oder Priorate) besitzen solle, falls diese zusammen mehr als 200 Floren Responsionen zahlten, wurde erneuert. Zu der Meisterwahl waren bisher 14 Ritter ohne Unterschied der Zunge erforderlich gewesen. Jetzt sollten 2 aus jeder Zunge genommen werden, wozu noch der Infirmarius, Vorsteher des grossen Hospitals zu Rhodos, kommen sollte, so dass es nun 15 Wähler waren.

Dieses Conclave wählte als Berenguer's Nachfolger den Prior von Francien, Robert de Julhiac [1], der sich damals in seinem Priorate befand.

[1] Derselbe begegnet uns zuerst 1355 als Comtur von Sainte-Vaubourg (bei Rouen). Als Prior von Francien tritt er bereits 1363 auf und besass er dabei 1370 die Commende von Chevru, 1371 die von Laigneville, 1374 die von Villedieu-en-Dreugesin. Er urkundete

Sobald dieser von seiner Erhebung benachrichtigt war, begab er sich nach Avignon, um dem Papst seine Huldigung darzubringen, und veranlasste dass noch vor seiner Abreise in den Convent eine Generalassamblea abgehalten wurde, in welcher man zur Bestreitung seiner Ueberfahrt eine Auflage von 10,000 Floren ausschrieb und zugleich mit allen älteren Receptoren einen Wechsel vornahm. Am 15. October 1374 verabschiedete er sich von Gregor XI. und reiste über Genua, Neapel und Brindisi nach Rhodos.

Dort fand er den Convent in hoher Geldnot und entblösst von den erforderlichen Streitkräften, ja unter den Rittern selbst waren Misshelligkeiten aller Art ausgebrochen. Julhiac empfand dies um so übeler, als ihm der Papst bei seiner Anwesenheit zu Avignon bei Strafe des Bannes anbefohlen hatte, längstens drei Monate nach seiner Ankunft zu Rhodos Smyrna mit voller Souveränetät auf fünf Jahre zu übernehmen, wie er dies durch Breve vom 21. September 1374 [1]) unter gleichzeitiger Absetzung des von Urban V. 1371 bestellten Gouverneurs, des Genuesen Ottobone Cataneo, dem Orden übergeben hatte. Diese Schenkung, gegen die der Grossmeister sich umsonst gesträubt hatte, war mit einem Subsidium von 3000 Floren ausgestattet worden. Dieses war aber schwer einzutreiben, denn es ruhte auf den Kirchengütern Cyperns, das jetzt in Folge des Kriegs mit Genua sich in der traurigsten Lage befand und keine Hoffnung hatte vorerst wieder aufzukommen. Dazu wurde Smyrna unaufhörlich von den Türken beunruhigt, die die wenigen, schlechtbezahlten Söldner noch zu bestechen wussten, so dass der Verlust der Stadt täglich zu erwarten stand. In seiner Not wandte sich der Grossmeister, dem der Papst noch die Bezahlung der Forderungen Cataneo's aufgeladen hatte, nach Avignon und bat Gregor XI. dahin zu wirken dass die Ritter im Abendland zu besserer Zahlung ihrer Responsionen angehalten würden.

Dieses Schreiben legte der Papst Heredia und den bei der Curie befindlichen Johannitern vor, welche rieten, die Französischen Priore sammt zwei Antianen aus jedem Priorat zu einer engeren Beratung nach Avignon zu berufen, was auch geschah.

Am 1. November 1375 versammelten sich hier unter dem Vorsitz Heredias der soeben aus Konstantinopel zurückgekehrte Grosskomtur Bertrand de Flotte, den Gregor XI. dorthin gesandt hatte, um den Kaiser Johannes zur Union zu mahnen und ihm Hülfe anzubieten [2]), ferner Sicard de Muronetro, Prior von St. Gilles, Jean Guarnier, Prior von Champagne, Robert de Chateauneuf, Prior von Auvergne, Gérard de Vienne, Prior von

---

im Jahre 1374 (ohne Monatsangabe) noch als Prior von Francien (Mannier, Commanderies S. 129, dem auch die vorhergehenden Angaben entnommen sind) und im Juli dieses Jahres löste von ihm als Prior der Graf Louis von Etampes eine der Commende Etampes (Dep. Seine et Oise) zustehende Rente ab (Mannier S. 72). Daraus geht mit grosser Wahrscheinlichkeit hervor dass Julhiac damals noch keine Kenntniss von seiner Wahl hatte, die immer etwa 10 Tage nach dem Tod des Grossmeisters erfolgte. Bosio ist nicht im Stande uns ein bestimmtes Datum für den Tod Berenguers anzugeben, er sagt nur (II. 78) derselbe sei erfolgt während der Generalassamblea in Avignon, was sich aber nach den Angaben bei Mannier nicht als zutreffend erweist.

[1]) Baronii Ann. Eccl. 1374 nr. 7. [2]) Ebenda 1375 nr, 7. Es waren vier päpstliche Gesandte gewesen, die im vorhergehenden Jahre sich dorthin begeben hatten und kürzlich zurückgekehrt waren.

Francien, Audibert de Gozon, der Stellvertreter des Priors von Toulouse, und viele Comture. Man beschloss, 500 Ritter und ebensoviel Servienten, die auf die einzelnen Priorate zu verteilen seien, im Frühjahr 1377 in die Levante zu schicken, wo sie unter Führung des Grossmeisters gegen die Türken fechten sollten[1]). Ein Breve des Papstes vom 8. Dezember 1375 publicirte diesen Beschluss und teilte zugleich mit, wieviel ein jedes Priorat »nach der unparteiischen Schätzung Heredias und der andern Versammelten« zu stellen habe. So wissen wir dass das Englische und Böhmische Priorat je 38 Ritter und ebensoviel Servienten, das Kastilische aber nur 25 stellen sollte.

Die Rolle, die Heredia bei diesem Zuge spielen sollte und wollte, können wir vielleicht aus dem Wortlaut des Breves entnehmen, das neben dem Oberbefehl durch den Grossmeister auch noch das Vorhandensein anderer »Präsidenten« und »Räte« als wahrscheinlich bezeichnet.

An einen der mächtigsten christlichen Fürsten, den König Ludwig von Ungarn und Polen, der durch die wachsende Türkengefahr gleichfalls stark bedroht war, hatte Gregor kurz vor der Assamblea zwei Gesandte, den Augustinereremiten, Magister der Theologie, Bonaventura von Padua und den Johanniter Hesso Schlegelholtz, Comtur von Freiburg, mit einem zu Avignon unterm 27. October 1375 ausgestellten Breve geschickt, die ihn zur Teilname an dem beabsichtigten Zuge gegen die Türken bewegen sollten[2]), was freilich nicht erreicht wurde.

Bevor derselbe zu Stande kam, trat ein Ereigniss von welthistorischer Bedeutung ein, bei dem Heredia in hervorragender Weise beteiligt war.

Gregor XI. beschloss nämlich den Plan seines Vorgängers wiederaufzunehmen und die Curie nach Rom zurückzuverlegen.

Am 13. September 1376 brach er von Avignon auf, umgeben von dreizehn Cardinälen, zahlreichen Bischöfen und einem sehr starken Gefolge, worunter sich neben dem Kastellan von Amposta auch viele Johanniter befanden. Wir nennen davon den Prior von St. Gilles, Sicard de Muronetro, den Prior von England, Robert de Hales, und den Prior von Rom, Gherardo Ruffini.

Im Hafen von Marseille, wo der Zug am 22. September angelangt war, lagen 22 Galeren für die Ueberfahrt bereit, wovon einige dem Johanniterorden angehörten[3]).

[1]) Ebenda 1375 nr. 9, auch Pauli II. S. 96 u. 97, wo die Schreiben an den König von England und das Böhmische Priorat mitgeteilt werden. In beiden heisst es gleich lautend: „Apostolica auctoritate duximus ordinandum ut quingenti fratres milites dicti hospitalis et totidem eorum scutiferi tempore veris anni Nativitatis domini millesimi trecentesimi septuagesimi septimi ad partes Romaniae debeant se transferre, in eisdem partibus ad dictae Sedis beneplecitum permansuri et gesturi bellum domini contra Turchos hostes fidei prout per supradictos magistrum et conventum Rodi et alios praesidentes et consiliarios ad hoc deputandos aut Legatum praefatae Sedis, si eum ad dictas partes miserimus, disponetur. De quibus quidem militibus et scutiferis per dilectos filios Johannem Ferdinandi Castellanum Empostae, Locumtenentem dictorum magistri et conventus nec non Bertrandi Frotae (!) Magni praeceptoris — — fideli discussione taxatione factis . . . . ."

[2]) Baronii Ann. Eccl. 1375 nr. 7. [3]) Wenn Christophe Histoire de la papauté pendant le XIVe siècle II. 431 meint: „La plus grande partie de ces bâtiments appartenait à l'ordre des Hospitaliers de St. Jean-de-Jérusalem", so überschätzt er die Kräfte des Ordens. Mehr als vier Galeren vermochte derselbe damals nicht aufzubringen.

Der Oberbefehl über die Flotte wurde Heredia anvertraut, der sich also, wie dies bei ihm als »Katalanen« vorauszusetzen war, durch nautische Kenntnisse auszeichnete. Die Feldherren der Krone Aragon waren, wie wir dies auch von Cabrera wissen, alle mehr oder minder zugleich Admiräle.

Am 2. October ging man unter Segel, wobei der Papst die Galere Heredias bestieg. Als man sich vom Strande entfernte, entstand ein allgemeines Weinen und Klagen unter den geistlichen Würdenträgern, selbst Gregor weinte. Man war so gegen das allerdings in den traurigsten Verhältnissen befindliche Rom eingenommen und traute so wenig seinen wackern Bewohnern dass ein Teilnehmer des Zugs, Petrus Amelius, Bischof von Sinigaglia, der uns in schwülstigen, barbarischen, »seekranken« Versen (wie sie Gregorovius treffend bezeichnet) ein Itinerar hinterlassen, den Schmerz der Trennung von den gesegneten Gestaden der Provence noch grösser schildert, »als den der Frauen in den Wochen« [1]).

Die Fahrt war eine überaus stürmische und unglückliche, ein Bischof fiel sogar über Bord und ertrank. Am 5. October, wo sich die Flotte auf der Höhe von Toulon befand, kommt Petrus Amelius auf Heredia zu sprechen, dessen Kaltblütigkeit und sichere Leitung des Fahrzeugs inmitten des tobenden Sturmes er rühmt und den er mit folgenden Versen einführt:

Das heilige Kreuz trägt ein tapferer Ritter, der Gürtel des heiligen Johannes umschliesst ihn.
Er lenkt den heiligen Zug und bedroht als Admiral mit seinem Stabe das Meer.
Es trägt der Greis einen geteilten Bart und er fesselt durch seine ritterliche, imponirende Erscheinung.
Es besiegt den Sturm in der Nacht und hat den Abgrund überwunden Johannes, der edle Kastellan von Amposta [2]).

Weiterhin vergleicht er ihn mit dem Evangelisten Johannes, mit Johannes dem Täufer und Johannes Chrysostomus. Auch behauptet er von ihm dass er dem Meere erlaubt habe zu wogen [3]). Allerdings machte es von dieser Erlaubniss einen sehr ausgedehnten Gebrauch.

Wegen des Unwetters musste man den Hafen von Villafranka aufsuchen und erst am 18. October erreichte man Genua. Nach der Abfahrt am 29. erhob sich von neuem der Sturm, sodass die Flotte in den kleinen

[1]) Bzovii Ann. Eccl. XIII. S. 1537.
Deus, quis unquam cogitare poterit, quae et quanta fuerint lamenta,
Gemitus, lachrimae, rugitus mugitusque, suspiria nunquam extiterunt tanta.
Partus mulierum dolores excedunt recessus tui terra benedicta,
Dominus lachrimatur, omnis maxilla lachrimis rigatur, franguntur viscera cuncta!

[2]) Ebenda S. 1539:
Crucem sanctam fert miles strenuus, sancti Johannis praecingitur balteo.
Gentem sanctam regit admirallusque pelago minatur suo baculo.
Barbam bifurcatam gerit senex tyrioque pollet vultu procero.
Procellam superat nocte Johannes Castellanus Emposte nobilis evaso baratro.
Der dunkle Ausdruck „tyrioque vultu“ hängt wol zusammen mit dem von unserem Poeten mit Vorliebe gebrauchten Worte „tyro“, das bei ihm meist in Verbindung mit einem Substantivum erscheint, so „tyro senex“ oder „tyro dominus“; „tyrius“ wäre also ein davon gebildetes Adjectivum = ritterlich. Villeneuve-Bargemont übersetzt: „Son extérieur est moins brillant encore par ses insignes que par sa haute stature“. [3]) „Permisisti pelago fluctuare“.

Hafen Portofino bei Rapallo flüchtete, wo man im dortigen Benedictinerkloster Allerheiligen feierte. Am 6. November kam man am Strande von Pisa an, wo man sich vierzehn Tage aufhielt. Von hier aus wurde die Richtung über Elba eingeschlagen. Kaum hatte man dies verlassen, als der Sturm heftiger denn je losbrach, die Schiffe zerstreute und ihre Insassen krank machte. Ein Cardinal starb bald darauf in Folge der erlittenen Anstrengungen. Auch der im Jahre vorher zum Cardinal erhobene Pedro de Luna, der spätere Papst Benedict XIII., ein Freund und Landsmann Heredias, machte diese beschwerliche Reise mit.

Am 5. Dezember gelangte man endlich an die Küste vor Corneto, welche Stadt bereits dem Kirchenstaate angehörte. Hier nahm der Papst vorläufig Wohnung, sowol um sich von den Strapazen der Reise zu erholen, als auch um sich erst mit seinen getreuen Untertanen, den Bewohnern von Rom, das augenblicklich Republik war, auseinanderzusetzen. Leidlicher, als er es hoffen durfte, gelang ihm dies.

Am 14. Januar 1377 stieg Gregor XI., der von Corneto ab die Seereise vorgezogen hatte, zu Ostia ans Land. Am folgenden Tage fuhr er bis San Paulo fuori le mura. Am 17. Januar fand der feierliche Einzug statt.

Eine Schaar von 2000 fremden Söldnern bildete die Leibwache. Hunderte von weissgekleideten Springern und Possenreisern umtanzten den Zug, in dem sich die Magistrate Roms hoch zu Ross und die Milizen befanden. Der Papst ritt auf einem reichgeschmückten Zelter unter einem Baldachin, der von Edeln gehalten wurde. Das Banner der Kirche trug, wie uns der Bischof Petrus Amelius erzählt [1]), Heredia »der ritterliche Greis [2]).« Ganz Rom umdrängte in fieberhafter Freude den Zug, der erst spät am Nachmittag den in Lichtglanz strahlenden St. Peter erreichte.

Die nächste Sorge Heredias war, das auf dieses Jahr (1377) angesetzte Passagium zu Stande zu bringen. Dazu bedurfte es vor allem grosser Geldsummen, die der Kastellan durch den Papst aufzubringen suchte. Gregor erliess denn auch unterm 1. März 1377 [3]) von Rom aus ein Breve, worin er den Prior von Toulouse, Gautier de Bastide, den Grosskomtur von Cypern Daniel del Carretto, den stellvertretenden Spittler Pierre de Bernaville, sowie Domenico d'Alemagna, Comtur von St. Stefan di Monopoli, beauftragte, Ordensgüter in Italien bis zur Höhe von 60,000 Goldgulden zu verkaufen und zwar lediglich zum Zwecke des Passagium. Einige Tage darauf, am 7. März, erteilte er dem Prior von Toulouse und dem Stellvertreter des Spittlers (Hospitalarius) da sie selbst nicht nach Italien kommen könnten, die Erlaubniss, sich durch geeignete Procuratoren vertreten zu lassen. Er tat dies auf ihre und des Kastellans Bitten, weil man sonst, wie es in dem

---

[1]) „Vexillum ecclesiae gerebat senex tyro Empostae Castellanus". Die Unkenntniss dieses im Itinerar zweimal wiederkehrenden Ausdrucks ist Schuld dass Christophe l. c. 432 und 434 Heredia zum Grossmeister stempelt. Freilich tut dies schon der Ordensschriftsteller Vertôt. Wir bemerken hier nachträglich dass die Bezeichnung „castellanus Empostae" schon im Jahre 1193 erscheint (Pauli I. Giunta nr. XXXIV), also zu einer Zeit, wo der dortige Landstrich kurz vorher den Mauren abgenommen worden war.

[3]) Pauli II. S. 98. Ein Breve desselben Inhalts war auch an die Priore von Deutschland und Böhmen gerichtet.

betreffenden Breve heisst, mit einer Anfrage bei Meister und Convent zuviel Zeit verloren hätte [1]).

Der Grossmeister Robert de Julhiac hatte nämlich unterm 10. August 1376 eine Assamblea zu Rhodos abgehalten und auf Grund derselben eine Bulle erlassen [2]), worin der Verkauf einer Anzahl Ordensgüter vorbehaltlich der päpstlichen Genehmigung und der Zustimmung Heredias [3]), als Stellvertreters des Grossmeisters im Abendland, sowie der Priore und Procuratoren der Comture, in deren Prioraten die betreffenden Ordensgüter sich befänden, ins Auge gefasst war. Als nächste Veranlassung zu diesem Verkauf wird in rührenden Worten die ungemeine Not angegeben, unter der der Convent schmachtete, und die grosse Schutzlosigkeiten der Ordensinseln. Weiterhin dann das Passagium, das nach einem Ausdruck der Bulle »zur Verteidigung des Glaubens nach Teilen des Herzogtums Athen abgehen solle«.

Am 29. Juli 1377 starb zu Rhodos der Grossmeister Robert de Julhiac [4]). Der Convent, dessen missliche Lage wir zur Genüge kennen, wählte

---

[1]) Ebenda S. 99. „Pro parte vestra et praefati Joannis Ferdinandi Castellani Emposte fuit nobis humiliter supplicatum ut ad evitandum circuitum redeundi seu remittendi ad praefatos Magistrum et Conventum pro optinendo ab eis hujusmodi potestatem ipsam vobis concedere, ne tantum bonum propter hujusmodi potestatis defectum valeat impediri, de benignitate Apostolica dignaremur".

[2]) Als Transsumpt erhalten in dem Breve vom 7. März 1377. Der Grossmeister sagt darin u. a.: „Considerantes quod, quia ex guerrarum discriminibus et aliis variis cladibus — bona nostrae Religionis (die übliche Bezeichnung für den Hospitalorden), ex quorum responsionibus et redditibus sustentabamur in Rhodo et nos opponebamus fidei inimicis, adeo miserabiliter sunt consumpta quod ex illis sustentationem tenuis vitae nostrae elicere nec dictis inimicis nos opponere non valemus, ex quibus in eo sumus extremae necessitatis articulo positi quod nisi aliqua de bonis dictae nostrae Religionis in partibus ultramarinis existentibus, per nos vendantur et distrahantur (quod non sine amaritudine cordium et intenso dolore proferimus) necessaria ad vitam nostram habere non possumus nec tueri seu defendere insulas nostras Rhodi, Langonis et alias ipsis adjacentes nec praecique passagium ad partes ducatus Athenarum fieri ordinatum, locis et terminis per summum pontificem annotatis pro defensione Christianae fidei adimplere in gravissimum evidens exterminium Cristianitatis cismarinae — deliberavimus bonorum nostrorum extramarinorum venditionem facere fieri".

[3]) Ebenda: „Cum consilio, assensu et non aliter religiosorum in Christo nobis carissimorum fratum Joannis Ferdinandi de Eredia Castellani Empostae et Prioris Cataloniae, locumtenentis in partibus ultramarinis generalis, et priorum quatuorque praeceptorum illorum prioratuum, in quibus bona per eos vendenda et alienanda existunt".

[4]) Dieses wichtige, bis jetzt nicht bekannte Datum erfahren wir aus Rottiers Desciption des Monumens de Rhodes (Bruxelles 1828) S. 248. Derselbe giebt zugleich eine Abbildung (Atlas Pl. XXIX) des, wie es scheint, ursprünglich altgriechischen Sarkophags, der Julhiac's Gebeine umschloss und der damals (1828) in einem Aussenwinkel der jetzt (seit 1856) nicht mehr existirenden Conventualkirche von St. Johann als Wasserbehälter diente. Die Aufschrift lautet: „† Hic jacet in Xristo religiosus et pater ordinis frater Robertus de Julhiaco quondam magister sacre domus hospitalis sancti Johannis Jehrosolimitani qui obiit die XXIXa Julii anno domini M°CCC°LXXVII° cuius anima requiescat in pace". Bosio (II. 83) giebt als Todestag den 29. Juni 1376, wir haben aber oben gesehen dass Julhiac am 10. August desselben Jahres noch eine Bulle ausstellte. Dass Rottiers, der auch nicht immer zuverlässig ist, hier nicht etwa falsch gelesen, ergiebt der Umstand, von dem er selbst keine Kenntniss hatte, dass am 23. August bei der römischen Curie der Tod Julhiacs noch nicht bekannt war. Die Angabe Bosios ist also bezüglich des Jahres und Monats incorrect. Da aber letzterer ein Lapsus calami sein kann, so hat er seine Angabe wol einem Mortuarium oder Seelbuch entnommen, das keine Jahreszahlen gibt. Freilich weiss er von dem Vorgänger Julhiacs weder das Tages- noch das Monatsdatum des Todes anzuführen.

Heredia zu seinem Nachfolger. Er tat dies wahrscheinlich ebensosehr in Berücksichtigung des grossen Einflusses, den der Kastellan bei der Curie genoss, als das Bestreben ihn leitete, der Ausnahmestellung desselben gegenüber dem Convent ein Ende zu machen. Heredia, der der erste zu dieser Würde erhobene Spanier ist, muss am 23. August noch nichts von seiner Erhebung erfahren haben, denn an diesem Tage erliess Gregor XI. von Anagni aus ein Breve an Meister und Convent zu Rhodos, worin er denselben streng einschärfte, nicht gegen die Satzungen der Generalassamblea von 1373 (oder 1374 wie das Breve sagt) Schenkungen oder Cessionen an Ordensmitglieder oder an Andere (quibusdam aliis gentibus) auf Zeit oder für immer ohne päpstliche Genehmigung zu machen. Zugleich werden die gemachten scharf getadelt und annullirt. Es scheint aber die Annahme gerechtfertigt dass Heredia der intellectuelle Urheber dieses Breves ist und wird sich derselbe damals fortdauernd am Römischen Hofe aufgehalten haben.

Nachdem der Kastellan die Nachricht von seiner Erhebung erhalten (wol anfangs September), wird er sich nach Neapel begeben haben, welche Stadt zum Sammelplatz für das Passagium bestimmt war. Auch befand sich dort die Hauptpersönlichkeit, mit der wegen der Erwerbung Achajas verhandelt worden war.

Der früher erwähnte Titularkaiser, Robert von Anjou-Tarent, hatte seiner Gemahlin Maria von Bourbon Achaja als Wittum verbrieft und zugleich ihren Sohn Hugo aus der Ehe mit Guido von Lusignan, Fürsten von Galiläa, zu ihrem Erben bestimmt. Nach seinem am 16. September 1364 zu Neapel erfolgten Tod beanspruchte Philipp II. Achaja nicht nur als Oberlehensherr, sondern als wirklicher Fürst. Es gelang indess Maria von Bourbon und ihrem Sohne Hugo sich in den Besitz des Fürstentums zu setzen, nur der Erzbischof von Patras suchte sie darin zu hindern.

Wir haben bereits früher (S. 28) über die ganz unabhängige Stellung dieses Kirchenfürsten, der zugleich einen der bedeutendsten Feudalbarone repräsentirte, das Nötige bemerkt. Seit 1360 besetzte die Florentinische Familie der Acciajuoli, die auch zugleich die benachbarte Kastellanei Korinth besass, den erzbischöflichen Stuhl mit ihren Angehörigen, wobei sie zugleich Philipp II. als ihren Oberlehensherrn anerkannte. Dies gab schon einen Grund ab für den seit 1365 regierenden Erzbischof Angelo Maria und ihren Sohn Hugo feindlich zu behandeln. Trotz ihrer überlegenen Truppen gelang es ihm nach halbjährigem Kampfe sie in der Burg zu Zonklon (Navarin) fest einzuschliessen, woraus sie erst durch ihren Verwandten Amadeus VI. von Savoyen, bekannt als der »grüne Graf«, der sich eben auf einem Zug gegen die Türken befand, befreit wurden. Derselbe brachte einen Vergleich zu Stande, wonach der Erzbischof gegen Zahlung einer Summe vollständig souverän sein sollte (Juli 1366). Später (1370) verzichteten Maria und Hugo gegen eine Jahresrente auf Achaja und gingen nach Italien zurück. Maria starb 1387 zu Neapel, ihr Sohn in seiner Heimat Cypern schon früher [1]).

In dem unbestrittenen Besitze Achajas nach der Verzichtleistung der Genannten befand sich Philipp II. von Anjou-Tarent (Titularkaiser von

[1]) Mas-Latrie II. 407 und 453.

Byzanz), der das Land durch seinen Ballei de Sorba, einen Genuesen, verwalten liess. Nach seinem am 25. November 1373 zu Neapel erfolgten Tod galt sein Neffe Jacob von Baux, Sohn seiner Schwester Margaretha aus ihrer zweiten Ehe mit Franz von Baux, Herzog von Andria, als sein Nachfolger. Allein die Barone von Achaja boten das Fürstentum der Königin Johanna I. von Neapel an, die es (1374) annahm und durch Francesco de Sanseverino verwalten liess. Später übertrug sie es auf ihren vierten Gemahl, Herzog Otto von Braunschweig, mit dem sie sich am 25. September 1376 vermählt hatte. Dieser schien aber kein besonderes Vertrauen auf seinen neuen Besitz zu haben und zeigte sich sehr geneigt, das Fürstentum an den Johanniterorden in irgend einer Form abzugeben. Heredia liess die Verhandlungen durch den mehrerwähnten Comtur Domenico d'Alemagna führen. Darnach erfolgte eine Verpfändung Achajas auf fünf Jahre gegen eine Rente von 4000 Ducaten, die Johannas Gemahl Otto, jetzt Fürst von Tarent, erhalten sollte. Dies wird im Frühjahr oder im Sommer 1377 geschehen sein.

Wie bereits bemerkt, war Neapel als Sammelplatz für das Passagium bestimmt. Von dort aus zog Heredia mit dem Ordensgeschwader, dem sich noch viele weltliche Ritter angeschlossen hatten, wol direct nach Morea[1]), wo er im Frühjahr 1378 angekommen sein mag. Dass er vorher erst in Rhodos gelandet sei, ist nicht anzunehmen[2]), da er daselbst keinerlei Hülfsquellen für seine Expedition finden konnte.

Von den Baronen des Landes wurde Heredia mit offenen Armen empfangen, da sie in dem Orden die beste Stütze gegen die immer mächtiger umsichgreifenden Türken erblickten. Derselbe fand auch bald Gelegenheit zu kriegerischem Auftreten, da in diesem Jahre 1378 der Albanesenhäuptling Ghin (Johann) Bua Spatas, Fürst von Arta, der sich ganz auf Seite der Türken gestellt hatte, mit Hülfe derselben sich Lepanto's bemächtigte. Von Patras aus, dessen Erzbischof Paul Foscari (1376—1394) kräftig Hülfe leistete, zog Heredia gegen Lepanto und eroberte dasselbe nach hartnäckiger Gegenwehr zurück. Er wandte sich dann weiter gegen Arta, die Residenz Ghin Spatas, fiel aber bei einem Recognoscirungsgefecht in einen Hinterhalt und damit in die Hände des Albanesischen Häuptlings (1379)[3]). Dieser verkaufte seinen Gefangenen an die Türken, die jüngst in Albanien festen Fuss gefasst hatten[4]).

---

[1]) „In questo anno (1376) ancora il gran maestro di Rodi di nazione Catalana passo da Napoli ed andarono con lui molti cavalieri Napolitani ed incontrato da Turchi fu preso colla magior parte delli suoi". Giornali Napolitani bei Muratori XXI. S. 1038. Die Jahreszahl ist natürlich nicht richtig. Heredia könnte nur frühestens im Herbst 1377 das Passagium begonnen haben, es ist dies aber nicht anzunehmen.

[2]) Bosio behauptet dies (II. 86) auf Grund der oben berührten Vita Heredias. Er ist übrigens trotz derselben so wenig über die damaligen Verhältnisse orientirt, dass er weder die Teilname Heredias am Zuge von Avignon nach Rom kennt, noch auch das Passagium, das von Neapel ausging. Er erzählt, die Ordensgaleren hätten den Grossmeister aus Spanien abgeholt und nach Rhodos übergeführt.

[3]) „Ii qui Hospitale s. Johannis Rhodi incolunt, a Graecis magna clade superantur". Annales Bonincontrii a. 1379 bei Muratori XXI. S. 30. Hier ist sowol die Jahreszahl r chtig, als auch werden die Feinde correcter als „Graeci (Albanesen)" bezeichnet.

[4]) Nach der von Bosio benutzten Vita wäre Heredia, als er nach Rhodos überschiffte, von einem Venetianischen Admiral gebeten worden, ihm bei der Eroberung von Patras zu helfen und hierbei wäre er gefangen genommen worden. Vielleicht ist diese

Die Regierung des Ordens übernahm jetzt der Grosscomtur Bertrand de Flotte als Stellvertreter des Grossmeisters. Die Abwesenheit desselben wurde benutzt, um ein Generalkapitel abzuhalten, dessen Beschlüsse teilweise gegen Heredia ihre Spitze kehrten, und zwar begann dasselbe zu Rhodos am 1. März 1380[1]).

Zunächst wurde beschlossen, dass kein Grossmeister auf seine Würde zum Vorteil irgend einer, nicht im Convent befindlichen Person verzichten könne, andernfalls dieser Verzicht nichtig sei. Heredia soll nämlich im Verdacht gestanden haben, zu Gunsten irgend eines weltlichen Fürsten auf sein Amt verzichten zu wollen, was kaum anzunehmen ist. Dass seine Vorliebe für den Convent nicht besonders gross war, haben wir schon mehrfach hervorgehoben.

Weiter beschloss man dass kein Grossmeister, der sich jenseit des Meers (im Abendland) aufhalte, ein Priorat oder eine Ballei vergeben dürfe, es sei denn, dass er dasselbe oder dieselbe vor seiner Erwählung bereits inne gehabt habe. Ferner sollte der Grossmeister jedes Jahr ein- oder zweimal die Insel Lango (Kos) besuchen und zusehen, ob der dortige Comtur — die Stelle wurde vom Convent ohne Unterschied der Zungen vergeben — auch den 25 Brüdern und Donaten, die er vollständig zu unterhalten habe, nichts abgehen lasse und ob er das Volk von Lango gut und gerecht regiere. Jeden Freitag solle der Grossmeister den Vassallen und Untertanen des Ordens zu Rhodos öffentliche Audienz gewähren, damit sie ungehindert ihre Klagen vorbringen könnten. Kein Ritter sollte fortan zwei Kapitularballeien im Besitz haben; keiner sollte — man hatte hier die im Abendland lebenden Ritter im Auge — einer von Meister und Convent geschehener Verleihung oder Uebertragung von Ordensgütern entgegentreten bei Verlust sämmtlicher Würden und Schadenersatz an den Convent, sowie die von diesem bestellten Inhaber.

Die Kastellanei von Amposta, die durch Heredias Erwählung vacant geworden war, die derselbe aber wahrscheinlich nicht abgeben wollte, wurde von dem Kapitel auf 10 Jahre an den mehrerwähnten Comtur Martin de Lihori verliehen[2]).

Die Cyprische Commende wurde, »damit der Ordensschatz grössere Revenuen erhalte, um die Lasten tragen zu können, die von Tag zu Tag wachsen, und damit die Güter des Hospitals allen Zungen gemeinsam seien und in gleicher Weise Jedem, der darauf Anspruch habe, zukämen« in sieben Teile geteilt, nämlich in eine Gross- und sechs kleinere Commenden. Die Collation der ersteren solle dem Meister und Convent zustehen. Dem Grosscomtur von Cypern sollten auch die anderen Comture daselbst »wie ihrem Souverän« gehorchen und auf dem von ihm angesetzten Kapitel erscheinen[3]). Weitere Verfügungen bezogen sich auf die Ausrüstung und Kriegsgeübtheit der einzelnen Ordensbrüder.

»Nach der Gefangennahme Heredias hatte der Orden den Comtur von Rottweil, Hesso Schlegelholtz, zum Statthalter von Morea, sowie den Ros-

---

Verwirrung durch den Erzbischof von Patras entstanden. Bosio kennt auch keinen Zusammenhang zwischen diesem Zug und dem Ankauf Achajas.

[1]) Bosio II. 89. [2]) Dies geht indirect hervor aus der Angabe von Bosio II. 99.
[3]) Das bezügliche Statut in der Ordenssprache (Französisch) abgedruckt bei Mas Latrie II. 375.

tagno de Lagonessa zum Kastellan von Kalamata (bei Koron) ernannt. Angelo da Perusa befehligte in Lepanto, unterstützt von dem Erzbischof Paul von Patras. Zugleich ging Succurs von Rhodos unter Tommasso de Cochona nach letzterer Stadt. Janco de Urtolia ward mit 100 Mann in Sold genommen, der Ordensritter Eustache Haste machte verschiedene Reisen nach Korinth, um Rainerio Acciajuoli, der damals die Kastellanei in Pfandschaft hatte, zum Bunde gegen die Albanesen zu gewinnen. Allein nicht nur fiel Lepanto nach wenigen Monaten 1380 wieder in Bua Spatas Hand, sondern es erschienen auch im nämlichen Jahr in Morea selbst neue Gegner, ein kriegerisches Heer von Abenteuern, Nachzügler der alten Kreuzfahrer und der Katalanen, die grosse Navarresische Compagnie. Vergeblich bemühten sich die Ordensritter letztere und ihr Haupt, den Ballei Moiotto de' Coccarelli, dauernd in ihr Interesse zu ziehen« [1]).

Mittlerweile war das nicht unbedeutende Lösegeld für Heredia aufgebracht [2]). Spätestens im Februar 1381 erschien dieser wieder zu Rhodos [3]).

Während seiner Gefangenschaft hatten sich die Verhältnisse in Italien vollständig verschoben. Gregor XI. schon im Begriff wieder nach Avignon zurückzukehren, war am 27. März 1378 zu Rom gestorben. Die Cardinäle, umtobt von dem Römischen Volk, das einen Italiener verlangte, wählten am 9. April den Erzbischof von Bari, Bartolomeo Prignano, der sich Urban VI. nannte. Nachdem sie ihre Freiheit erlangt, protestirten sie gegen diese Wahl und nahmen am 20. September desselben Jahres unter dem Schutze der Königin Johanna zu Fondi in Neapel eine neue vor, aus der der Cardinal Robert Graf von Genf als Papst hervorging. Er nannte sich Clemens VII. und nahm seinen Sitz zu Avignon. Sein Gegner Urban VI. erklärte jetzt Johanna ihres Reiches verlustig (21. April 1380) und rief ihren Vetter Karl von Durazzo aus Ungarn herbei, der als Karl III. Neapel am 18. Juni 1381 einnahm und später die Königin stranguliren liess (2. Mai 1382).

Der Orden trat nun von dem Besitz Moreas, das ohnehin grösstenteils in Händen der Navarresischen Compagnie war, zurück. »Aus den uns vorliegenden Rechnungen ersehen wir dass er aus dem Lande 9000 Dukaten als Grundsteuer gezogen, dafür aber auch erhebliche Ausgaben

---

[1]) Hopf 86 S. 11. [2]) Auch hier musste wol der Ordensschatz wieder eintreten. Nach Zurita II. fol. 370 soll der Orden die christlichen Fürsten zur Beisteuer angegangen haben. Nach der von Bosio benutzten Vita hätte Heredia seinem Bruder Blasco nach Aragon geschrieben, er solle Geld auf die Einkünfte von Mora, Valbona und anderen Orten aufnehmen, die er für seinen Sohn Juan unter anderem Namen (per essere religioso) erkauft habe. Nun lebte aber damals Blasco längst nicht mehr. Da indess ein Blasco Ferrandez in der späteren Aragonischen Geschichte genannt wird (Zurita ll. fol. 420), so kann dies ein Sohn des Justicia gewesen sein, also ein Neffe des Grossmeisters. Die in dieser Vita erzählte Geschichte dass derselbe die drei Priore von St. Gilles, von England und von Rom als Geiseln den „Türken" überlassen habe, bis das Geld von Rhodos herbeigeschafft worden sei, wird von Bosio mit Recht verworfen. Sie entstand wahrscheinlich daraus dass die Genannten, die, wie bereits erwähnt, an der Uebersiedelung Gregors XI. von Avignon nach Rom sich beteiligten, auch den Zug nach Morea mitmachten. Der Prior von England, Robert de Hales, verlor übrigens schon in der ersten Hälfte des Jahres 1381 sein Leben in England. Ebenso soll Heredia eine grosse Summe Geldes von dem Prior von Capua, Riccardo Caraccioli, der sehr reich gewesen sei und dabei ihm sehr befreundet, entliehen haben. Bald darauf wurde dieser sein ärgster Gegner.

[3]) Unterm 14. und 28. März 1381 urkundet er wieder zu Rhodos, siehe nachher.

gehabt hatte. So waren der Navarresischen Compagnie höchst bedeutende Summen gezahlt worden, ebenso dem Antonio Mazarella, Statthalter von Zonklon, für Verteidigung des Platzes, dem Erzbischof von Patras für Lepanto u. s. f. Von den 20,000 Dukaten, für die das Land verpfändet worden, war selbstverständlich der grösste Teil an Johanna und ihren Gemahl gezahlt worden, aber auch die Despina Isabella von Lusignan [1]) und der Grosskonnetable Centurione Zaccaria, einer der hervorragendsten Barone Achajas, empfingen ansehnliche Summen. Letzterem zahlte noch 1382 Pietro Balbi im Namen des Grossmeisters den Rest des ihm zu gute kommenden Geldes mit 180 Dukaten, sowie der Isabella nicht weniger als 6500 Goldstücke. Nachdem Domenico d'Alemagna auch diese Angelegenheit in Neapel abgeschlossen, kehrte er im September 1381 über Kephalenia nach Achaja zurück, damit die dortigen Statthalter das Land den Beamten Johannas zurückgäben. Allein letztere hatten dort keine Gewalt mehr, vielmehr behaupteten sich die Navarresen unter dem obengenannten Ballei Maiotto de' Coccarelli im ausschliesslichen Besitz des Landes, indem sie den, der sie zuerst geworben, den Titularkaiser Jacob von Baux, als rechtmässigen Fürsten von Morea proklamirten«.

Vorher hatten Coccarelli allerdings mit dem Orden einen Vertrag abgeschlossen und gelobt, ihm mit 50 Mann acht Monate lang zu dienen. Auch die andern Häupter der Compagnie folgten seinem Beispiel und stellten dem Orden ihre Leute — meist Bogenschützen — im Ganzen 265 Mann, auf kürzere oder längere Zeit zur Disposition. Bald entzweiten sie sich, da ein grosser Teil der Compagnie unter den Capitänen Peter von S. Superan und Bernard Varvassa nur dem Baux, nicht aber dem Orden dienen wollte. Im August 1381 räumte dieser, nachdem er dem Coccarelli den versprochenen Sold gezahlt, das Fürstentum Achaja.

In demselben Jahre wurde auch die lange vacant gewesene Commende des Herzogtums Athen — die meisten Güter lagen zu Theben, der Hauptstadt desselben — mit einem Comtur Berenguer Baiuli besetzt, ein Jahr darauf aber, da sie verarmt und unsicher war, zugleich mit der von Negroponte (Euböa) dem Ritter Ramon de Mallorka [2]) auf 10 Jahre übertragen.

Sobald Heredia aus seiner Gefangenschaft befreit war, gab er Clemens VII. Nachricht davon nach Avignon. Diesen nämlich erkannte der Convent zu Rhodos als den rechtmässigen Papst an und ihm folgten darin die meisten abendländischen Ordensritter. Die Italienische Zunge stellte sich ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet auf Seite Urbans VI. Von der Zunge Deutschland taten dies die Ritter des Böhmischen Priorats. So übte das leidige Schisma auf den ohnehin schon stark bedrängten Orden seine verderbliche Wirkung.

Ferner ernannte der Grossmeister unterm 14. März 1381 seinen Landsmann, den Cardinal Pedro de Luna (nachmaligen Papst Benedict XIII.), zu einem der vier »Protectoren« des Ordens bei der Curie mit einem Gehalt von 300 Floren [3]).

---

[1]) Ueber diese „Despina des Despotats Morea" vermögen wir nichts weiter anzugeben. Hopf (Bd. 86 S. 9) vermutet dass sie die Tochter oder Witwe Hugos von Lusignan, Fürsten von Galiläa, gewesen sei. Sie wird nur in den Jahren 1381 und 1382 erwähnt. [2]) Bosio II. 90 nennt ihn Raimondo Mangone. [3]) Ebenda.

Wir haben bereits früher erwähnt dass die Curie den Orden nötigte, Smyrna mit voller Souveränetät auf fünf Jahre zu übernehmen (1374). Nach Ablauf dieser Frist wurde ihm diese mit grossen Unkosten verbundene Verpflichtung nicht abgenommen. Unterm 28. März 1381 [1]) schrieb nun Heredia von Rhodos aus an den Ordensritter Giacomo de' Leoni, der der damals den Posten des Gouverneurs dort inne hatte: »nachdem dem Orden die Last (farcina) der Behauptung Smyrnas überlassen, müsse alles Mögliche aufgeboten werden, damit die Stadt nicht in die Hände der Ungläubigen falle. Es müssten daher zunächst die ungläubigen Söldner (stipendiarii infideles), wenn welche da wären, entfernt werden. Dann habe er gerüchtweise vernommen dass ein Hauptmann, Nicolaus Tibaudi, trotz seines dem Apostolischen Stuhle und dem Orden geleisteten Eides mit den Feinden in heimlicher Verbindung stehe. Diesen solle Leoni greifen und, wenn er schuldig befunden, nach Gebühr bestrafen«.

Im Herbst erschienen der Erzbischof Georg von Smyrna und der Connetable desselben, Nicolo di Mantova, zu Rhodos um dringende Hülfe nachzusuchen. Heredia wusste nichts besseres zu tun, als sie nach Avignon zu schicken. Zugleich schrieb er unterm 17. October 1381 [2]) an den Ordensreceptor im Abendland, Peter de Proins, er solle diesen von dem Tage an, wo sie zu Marseille gelandet wären, bis zum letzten März Diäten einhändigen und für ihre freie Rückfahrt nebst der nötigen Verproviantirung Sorge tragen.

Die verderblichen Wirkungen des Schismas zeigten sich zunächst in dem Ausbleiben eines Teils der Responsionen. Um Mittel dagegen ausfindig zu machen, wurde in der Kirche St. Johann del Collachio zu Rhodos eine Generalassamblea abgehalten, die am 3. April 1382 begann [3]). Von hervorragenden Ordensrittern wohnten ihr bei: Bertrand de Flotte, Grosskomtur, Pierre du Buisson, Prior der Conventualkirche, Pierre du Coulant, Marschall, Regnault de Giresme, Spittler, Palamede di Giovanni, Admiral und Prior von Venedig, Sicardo Conachi, Schatzmeister, Ramon de Mallorka, Stellvertreter des Drapierers, Ascanio Gernasio, Stellvertreter des Turkopoliers [4]), Ludovico di Valperga, Prior der Lombardei, Pierre d'Hauterive, Prior von Toulouse u. a.

Der Grosskomtur setzte hier der Versammlung auseinander dass nach reiflicher Beratung kein anderer Weg Aushülfe verspreche, als dass der Grossmeister sich im Gefolge einiger der erprobtesten Ritter ins Abendland begebe. Die Versammlung stimmte diesem zu und auch Heredia, obgleich er anfangs sein hohes Alter vorschützte, erklärte seine Bereitwilligkeit. Kaum mag ihm dieser Entschluss schwer angekommen sein. Indem man zugleich die rigorosesten Bestimmungen gegen die schlechten Zahler traf, veranlasste man Heredia, einen feierlichen Eid auf die Evangelien zu leisten dass er von jenen Summen, die bei ihm eingingen, nichts für sich verwenden wolle, sondern dass er alles nach Rhodos einsenden

---

[1]) Pauli II. 102. [2]) Bosio II. 90. [3]) Ebenda S. 91. Hier wird der Spittler (Hospitalarius, Haupt der Zunge Francien) einfach „Fra Ciusein“ genannt, offenbar ein unrichtig gelesener Name für „Giresme“. Da Regnault de Giresme vom Jahre 1388 ab (Mannier Commanderies S. 251) als Prior von Francien auftritt, so unterliegt es wol keinem Zweifel, dass dieser damals (1382) Spittler war. [4]) Turkopolier (Haupt der Zunge England) war damals Richard de Overtone, 1375 ernannt, zugleich Receptor von England.

werde, ausgenommen eine Summe von 18,000 Fl., die er zum Unterhalt des Convents dem Ordensschatz geliehen hatte. Heredia musste ferner schwören dass er kein Priorat, keine Ballei oder Commende, deren Collation den Zungen und dem Convent zustehe, an Irgendeinen übertragen werde und wenn ihm das Recht der Collation zustehe, nur an einen Ritter, der sich im Convent zu Rhodos befinde. Ebenso werde er niemals vom Papste etwas zu erwirken suchen, was dem Orden zum Nachteil gereichen könne, auch sobald als möglich nach Rhodos zurückkehren.

Ueber alle diese Puncte wurde ein feierliches Notariatsinstrument aufgenommen. Die Versammlung ernannte hierauf zu »Procuratoren des Convents« den Grosskomtur Bertrand de Flotte, den Prior der Kirche Pierre du Buisson, den Comtur von Freiburg Hesso Schlegelholtz, dem sie eben das vacant gewordene Priorat Böhmen verliehen hatte [1]), und den Comtur von Espaillons, Guillaume de Fontenay. Sie sollten den Grossmeister als Ordensrat begleiten, zu welchem Behufe sie mit den ausgedehntesten Vollmachten ausgestattet wurden, und zwar sollten diese auch dann gültig sein, wenn zwei oder drei der Genannten mit dem Grossmeister einen Beschluss fassen würden. Eine solche Aufstellung von Procuratoren des Convents für derartige Fälle hat nichts ungewöhnliches, auch Raymond Berenguer reiste mit Procuratoren ins Abendland, die ganze Art und Weise aber, wie der Convent sich hier gegenüber dem Grossmeister zu decken sucht, verrät ein ausgeprägtes Misstrauen. Leider war dazu Grund genug gegeben.

Nachdem Heredia seine Vorbereitungen getroffen und den Marschall (Haupt der Zunge Auvergne) zu seinem Stellvertreter ernannt, schiffte er sich mit den Procuratoren ins Abendland ein und kam in demselben Jahre 1382 zu Avignon an. Von hier aus liess er sogleich Citationen an sämmtliche Priore zu einem Generalkapitel ergehen, das am 1. März 1383 zu Valence abgehalten werden sollte. Es wurde noch besonders eingeschärft dass jeder von ihnen zwei Brüder mitzubringen habe, die auf das gründlichste über die finanziellen Verhältnisse ihres Priorats Auskunft zu geben im Stande seien.

Das Kapitel kam auch in der festgesetzten Zeit zusammen und beschloss zur Unterstützung des Convents eine Auflage, die dem vierten Teil des wahren Werts aller Ordensgüter entspräche und zwar auf vier Jahre hinaus. Darnach würde schliesslich von sämmtlichen Ordensbesitzungen nichts mehr übrig geblieben sein, man wusste aber viel zu gut dass von solchen Auflagen nur ein sehr kleiner Teil einging. Clemens VII. bestätigte diesen Beschluss zu Vienne unterm 12. März 1383 mit der Erlaubniss, diese Auflage an Jeden, der bereit sei, Geld darauf vorzustrecken, zu verpfänden.

Die Nichtzahlung der Reponsionen wurde, wie schon früher, mit Verlust der Commende bedroht. Zugleich sollte der Schuldige die Fähigkeit verlieren, innerhalb der nächsten fünf Jahre überhaupt eine Commende erlangen zu können. Wer einer grossmeisterlichen Citation zu einem Generalkapitel oder der eines Priors zu einem Provinzialkapitel nicht Folge leiste, solle das Ordenskleid verlieren und in Haft genommen werden. Mehr als

[1]) Ueber diese Verleihung sehe man im Anhang.

eine Commende solle Niemand besitzen und wo dies nicht der Fall sei, wie namentlich im Priorat Kastilien, wo mancher deren drei hatte, solle der Inhaber bis zu einem gewissen Termin sich entscheiden, welche er behalten wolle, bei Strafe, sie sämmtlich zu verlieren.

Da im Abendland eine Reihe von Individuen, die mit Schimpf und Schande aus dem Orden gejagt worden waren, dennoch das Ordenskleid trugen und sogar Commenden im Besitz hatten, so ward beschlossen dass derartige Persönlichkeiten nach Möglichkeit auf den Schlössern von Feraclo (an der Ostküste von Rhodos) oder von Landimachio (im Gebirge der Insel Kos) oder auf der Felseninsel Kastellorizo (auch Kastellrosso östlich von Rhodos, dicht am Asiatischen Festland) internirt werden sollten.

Eine wichtige Anordung wurde noch getroffen dass nämlich die Grosswürden, also Priorate und Balleien, jetzt von Meister und Ordensrat vergeben werden könnten, während dies früher nur von Seiten des Generalkapitels und meist auf die Dauer bis zum nächstfolgenden geschah.

Am 13. März bestätigte auch das Generalkapitel den am 11. Juni 1382 zwischen dem Priorat Deutschland und der ihm unterstehenden Ballei Brandenburg zu Heimbach abgeschlossenen Vertrag, wodurch letztere eine gewisse selbständige Stellung gegenüber dem Priorat erhielt [1]).

Heredias Aufenthalt am Hoflager Clemens' VII. und die Anerkennung desselben seitens des Convents zu Rhodos beleidigten den hochfahrenden Sinn Urbans VI. Er decretirte deshalb die Absetzung Heredias und auf dem Wege zu seinem Schützling Karl III., an dem er indess kurz darauf wenig Erfreuliches erleben sollte, ernannte er zu Valmontone bei Palestrina im August 1383 den Prior von Capua, Riccardo Caraccioli, Neapolitaner wie der Papst selbst, zum Grossmeister des Ordens [2]). Ausserhalb Italiens wurde dieser nur vereinzelt anerkannt — bestimmt wissen wir dies nur von dem Böhmischen Priorat — aber gerade die tüchtigsten Italienischen Ritter, wie der ofterwähnte Domenico d'Alemagna, Comtur von Neapel, hielten treu zu dem Convent. Ihm wurde später, wahrscheinlich weil die Einkünfte seiner Commende occupirt waren, die Insel Nisyros, welche seit 1316 die Familie Assanti als ein Lehen des Ordens inne gehabt und die jetzt nach dem Aussterben derselben heimgefallen war, auf Lebenszeit gegen einen Zins von 200 Floren in Pacht gegeben (30. Mai 1386), welche Verleihung Clemens VII. unterm 7. Juli 1386 bestätigte.

Die römische Partei gab sich alle erdenkliche Mühe ihrem Gegengrossmeister Anhang zu verschaffen, wiewol ohne ersichtlichen Erfolg. In dieser

---

[1]) Aus der betreffenden Urkunde abgedruckt bei Riedel Cod. dipl. Brandenb. II. 3 S. 78 geht hervor dass von den genannten Procuratoren des Convents der Grosskomtur Bertrand de Flotte dem Kapitel nicht beiwohnte. Er scheint demnach zu Rhodos geblieben zu sein. Als Teilnehmer des Kapitels werden neben den Procuratoren bezeichnet die Priore von Champagne, Francien, Auvergne, St. Gilles, Toulouse und Pisa, sowie die Comture von Neapel und Venossa. Stellvertreter hatten geschickt die Priore von Aquitanien, Deutschland, von der Lombardei und Venedig. [2]) Bosio II. 94. Wenn Hopf a. a. O. S. 11 ohne Angabe seiner Quelle sagt, Caraccioli habe sich als Nachfolger Heredias am 24. August 1381 mit Johanna von Neapel wegen Achaja verglichen, so war Heredia damals vom Papst noch gar nicht „abgesetzt". Auch hat Johanna unmöglich zu einer Zeit, wo sie bereits in Castelnuovo belagert wurde, Verträge abgeschlossen. Am 25. August fand der Kampf mit Otto von Braunschweig statt, der zu dessen Ungunsten ausfiel, worauf sich Johanna am 26. August ergab.

Beziehung ist uns ein interessanter Vorgang erhalten, den wir nach den Urkunden mitteilen wollen [1]).

Ein Ritter Robaldo Vagnoni, Comtur von St. Johann zu Pescellini, der im Convent zu Rhodos lebte, bat im Sommer oder Herbst 1383 seine Vorgesetzten, ihm eine Pilgerfahrt nach Jerusalem zu gestatten. Als er die Erlaubniss hatte, ging er nach Cypern und stellte sich dort dem Ritter Georg de Cena zur Verfügung, den Urban VI. zum Administrator der Cyprischen Grosscommende ernannt hatte. (Grosskomtur von Cypern war der Prior der Lombardei, Daniel del Caretto). Er versprach ihm binnen kurzem den ganzen Convent von Rhodos auf Seite Urbans VI. zu bringen, da dort mehrere Ritter der Zungen Italien, Deutschland und England geneigt seien, sich für diesen zu erklären [2]). (Die genannten Länder gehörten allerdings überwiegend zur Obedienz Urbans VI). Ritter de Cena gab ihm nun Empfehlungsbriefe an Urban VI. und Caraccioli, der sich damals an dessen Hoflager befand, wobei er ersterem für die Bulle dankte, durch die er ihm die Administration der Cyprischen Commende übertragen habe. Er entschuldigte sich zugleich dass er wegen der Ernte [3]) noch nicht abkommen könne, später werde er aber seine Devotion persönlich bezeugen und einstweilen auf Cypern und in der Levante nach Kräften zu Gunsten Urbans wirken.

Vagnoni ging nach Padua, brachte dort eine grosse Versammlung von Ordensrittern zu Stande und liess sich zum Procurator des Venetianischen Priorats für ein in Neapel abzuhaltendes Generalkapitel ernennen, auf dem nach der Weisung Urbans VI. die Neuwahl eines Grossmeisters vorgenommen werden solle.

Dieses Generalkapitel kam, wie wir aus andern Quellen wissen, Ende März 1384 in Neapel zusammen. Hier wurde, wie es scheint, nachträglich noch einmal eine besondere Wahlkomödie veranstaltet, um dem durch Urbans Eigenmächtigkeit zum Grossmeister ernannten Caraccioli eine weitere Sanction zu geben. In die Hände desselben resignirte Vagnoni seine Commende, um sie von demselben wieder zu empfangen.

---

[1]) Pauli II. S. 102. Die Urkunde hat leider keinen Schluss, derselbe besteht vielmehr in einem, wie es scheint, von Pauli herrührenden „etc." Dieser hat sie ins Jahr 1394 gesetzt und steht diese Zahl auch in den ersten Zeilen derselben. Statt „nonagesimo" muss aber „octuagesimo" gelesen werden. Weitere Zahlenangaben sind nämlich die siebente Indiction und das sechste Portificatsjahr Clemens' VII., was sich nur auf das Jahr 1384 beziehen kann. Die Angabe „mensis Novembris die Sabbati octava" ist ganz unrichtig. Der 8. November 1394 war ein Sonntag und der 8. November 1384 ein Dinstag. Von Wichtigkeit ist dass in der Urkunde von Urban VI. als einem noch Lebenden gesprochen wird „qui ausu suo nephario sanctam sedem apostolicam nititur occupare". Derselbe starb aber bereits 1389. Das Factum, von dem hier die Rede ist, hat sich „ein Jahr und etwas darüber" vor Abfassung der Urkunde ereignet (annus elapsus est et plus). Dies stimmt aber genau mit der Einsetzung Caracciolis. Ebenso wissen wir dass das Generalkapitel zu Neapel, dessen erwähnt wird, im März 1384 stattfand. Die Urkunde hat die Form einer von dem Auditor der päpstlichen Kammer zu Avignon, Clemens de Grandimonte, ausgehenden Anklageschrift gegen Vagnoni und ist den Libri bullarum des Ordensarchivs zu Malta entnommen. [2]) „Potissime cum plures essent ibi (in insula Rhodii!) fratres de nationibus Italiae, Alemanniae et Angliae qui de brevi essent praevertendi contra praefatum dominum nostrum papam et totum ordinem praedictum."

[3]) „Cum esset tempus recollectionis sittac (das Wort ist augenscheinlich corrumpirt und soll „Zucker" bedeuten, welches das vornehmste und einträglichste Product der Cyprischen Grosskommende war) et caeterorum fructuum praeceptoriae."

Dieses angebliche Generalkapitel beschloss auch zwei Ritter nach Rhodos abzusenden, um den Convent zur Anerkennung Urbans und Caracciolis aufzufordern. Einer von diesen Rittern war Vagnoni, der andere Lello von Imola. Der eine sollte von Venedig aus, der andere von Apulien sich nach Rhodos begeben.

Unsere Quelle bricht hier plötzlich ab. Wir wissen indess dass, wenn die Sendung der Beiden wirklich ausgeführt wurde, sie ganz erfolglos geblieben ist. Der Convent liess sich eben durch nichts beirren.

Heredia fand sich nicht veranlasst, das demselben gegebene Versprechen einer baldigen Rückkehr einzulösen. Sein hohes Alter und der missliche Zustand der Dinge zu Rhodos mag zur Entschuldigung dienen, wenn er seinen dauernden Sitz zu Avignon nahm. Auch dem alten Plan der Erwerbung Achajas trat er wieder näher.

Der Orden hatte, wie oben erwähnt, Achaja nach schweren Opfern im Herbst 1381 gänzlich aufgegeben [1]). Dort schaltete fast unumschränkt die Navarresische Compagnie unter Maiotto de Coccarelli, der nominell die Oberherrlichkeit des Titularkaisers Jacob von Baux anerkannte. Als letzterer 1383 starb, betrachtete sich Ludwig I. von Anjou, Bruder Karls V. von Frankreich, als sein Erbe. Auch dieser starb schon im September 1384 und nun liess seine Witwe, Maria von Bretagne, ihren siebenjährigen Sohn Ludwig II. in Avignon zum König von Neapel proclamiren, empfing auch für ihn am 21. Mai 1385 die päpstliche Belehnung. »Alsbald nahm Maria den alten Plan, Achaja zu veräussern, wieder auf und knüpfte deshalb Unterhandlungen mit Heredia an. Dieser zögerte keinen Augenblick, doch wünschte er zuvor die Bedingungen zu ersehen, unter denen ihm die Compagnie den Peloponnesos einräumen würde und wandte sich daher Ende 1384 an Coccarelli. Seine Antwort, die geheim zu halten der Grossmeister gebeten ward, ging dahin dass die Navarresen bereit seien, dem Orden alle zu den Domänen gehörigen Burgen zu übergeben, unter der Bedingung dass ihnen ihre Lehen, dem Ballei (Coccarelli) ein Schloss auf Lebenszeit verbleibe, die Privilegien des Landes respectirt und ihnen schliesslich 70,000 Dukaten für ihre, im Dienste des Baux und zum Schutze des Landes gemachten Auslagen erstattet würden. Zunächst aber wollten sie die Gewissheit haben dass das Haus Anjou wirklich durch Jacobs Testament zur Nachfolge legitimirt sei und König Ludwig II., der Papst (Clemens VII.) und der Herrscher Frankreichs (Karl VI.) den Verkauf genehmigten. Da in den letzten Puncten grosse Unklarheit herrschte, zog sich die Sache in die Länge. Im Mai 1385 schrieb Heredia dem Comtur von Morea, Adam Boulart, die dortige Commende sei fortwährenden Angriffen der Feinde ausgesetzt, Maiotto und San Superan (wie oben bemerkt ein Haupt der Navarresen) kämen ewig mit Forderungen, da man ihnen zur Reise nach Avignon Geld verheissen, er möge bitten, ihn davon zu dispensiren und die Häuser des Ordens unbelästigt zu lassen.« [2])

---

[1]) Dass Heredia im Jahre 1382 den Aragonischen Generalkapitän der Herzogtümer Athen und Neopatras, Vizconde de Rocaberti, kräftig unterstützt habe, wie dies Zurita II. fol. 377v meldet, ist kaum anzunehmen.

[2]) Hopf a. a. O. S. 47. Der hier erwähnte Adam Boulart (nicht Brulart, wie Hopf schreibt) wurde 1387 Prior von Francien.

Obschon sich Heredia damals dauernd zu Avignon aufhielt, bestellte er doch unterm 10. Juni 1385 den Cardinal Nikolaus des Titels von Santa Maria in Trastevere zu einem der vier »Protectoren« des Ordens bei der Curie mit einem Gehalt von 300 Floren. Wir haben bereits erwähnt dass dieselbe Stellung Heredias Landsmann Pedro de Luna inne hatte. Es war dieser Cardinal überhaupt die einflussreichste Persönlichkeit bei der Curie und der Ruhm seiner Gelehrsamkeit ein wohlverdienter. Daneben war er noch Verfasser eines durch seine Eloquenz ausgezeichneten, in Kastilianischer Sprache geschriebenen Werkes über die »Tröstungen des menschlichen Lebens.«[1])

Der Kreis von hochgebildeten Männern, die damals zu der Curie von Avignon gehörten — auch Clemens VII. zeichnete sich durch grosse Liebe zu den Wissenschaften aus — wirkte auf Heredia so anregend dass er selbst, obschon bereits in hohem Alter stehend[2]) es unternahm ein grösseres historisches Werk auszuführen. Entsprechend seinem Character und seiner bewegten Kriegerlaufbahn verfasste er hier, gleichfalls in Kastilianischer Sprache, die aus drei Teilen bestehende »Grant Cronica de Espanya«. Der erste Teil derselben wurde am 13. Januar 1385 vollendet[3]).

Die besondere Gunst, deren sich Heredia bei Clemens VII. erfreute, war nicht ohne realen Hintergrund. Der staatskluge König Pedro von Aragon, zugleich Lehensträger der Kirche wegen Sardinien und Corsika, benutzte nämlich das Schisma, um diese Oberhoheit möglichst illusorisch zu machen. Unter dem Vorwande dass die Wahlacten noch näher geprüft werden müssten, erkannte er keinen der beiden Päpste an, wodurch er zugleich den Vorteil genoss, in seinen Schatz den Ertrag vieler Pfründen zu leiten, die sonst der Apostolischen Kammer, von den Völkern auch »Mater pecuniarum« genannt, zugeflossen wären. Da Pedro einer der ältesten und einflussreichsten christlichen Fürsten war und sein Gebiet fast unmittelbar an das päpstliche Territorium grenzte, musste Clemens VII. viel daran liegen, ihn nicht unter seinen Gegnern zu sehen. Hierbei diente der Grossmeister als Vermittler. Als nun Pedro fühlte dass sein Leben zur Neige gehe, gab er seinem alten Freunde Heredia den Auftrag »so geheim wie möglich« mit Clemens VII. über dessen Anerkennung zu verhandeln[4]) und von ihm (wol nur zum Schein) neue Beweise der Echtheit seiner Wahl zu verlangen. Er sandte auch zu diesem Behufe zwei Spanische Kanonisten nach Avignon ab, starb aber bald darauf am 5. Januar 1387 zu Barcelona.

Zur Begrüssung seines Sohnes und Nachfolgers Juan I. erschien daselbst der Cardinal Pedro de Luna, dem es in kürzester Frist gelang, die Anerkennung Clemens' VII. durchzusetzen, wie er dies früher schon in Kastilien erreicht hatte[5]).

---

[1]) „Consolaciones de la vida humana". [2]) Wenn wir annehmen dass Heredia mit 25 Jahren in den Orden trat — er hatte damals schon vier Kinder — und dass er mindestens zwei Jahre in der Levante zubringen musste, dass er aber anderseits um 1337 als Comtur von Alhambra erscheint und 1339 als Staatsrat von Aragon, so kann er nicht später als 1310 geboren sein. [3]) Das Nähere über dieses, sowie über die andern Werke Heredias im Anhang. [4]) Zurita II. fol. 392.v [5]) Die Verhandlungen darüber zu Medina del Campo geführt dauerten damals von November 1380 bis Mai 1381. Beide Päpste hatten ihre Vertreter dazu gesandt. Am Schlusse der Verhandlung erklärte der Legat

In der Tat gehörte zur Anerkennung dieses Papstes kein schwerer Entschluss. Auf der einen Seite der feingebildete Cardinal Graf Robert von Genf, dessen Wahl die angesehenste Gelehrtencorporation der christlichen Welt, die Universität von Paris, für legitim erklärte [1]), worin ihr die nicht minder angesehene von Bologna folgte, und der sich der Entscheidung eines allgemeinen Concils jederzeit unterwerfen zu wollen erklärte, auf der andern Seite der unter ganz illegalen Verhältnissen gewählte Erzbischof von Bari, der der Berufung eines allgemeinen Concils auf das heftigste widerstrebte und den seine neue Würde so durchaus umgewandelt hatte, dass er in seiner Leidenschaftlichkeit und Rachgier vollständig das Bild eines Tobsüchtigten bot — man denke nur an die Vorgänge in Nocera und an die unmenschliche Behandlung der sechs Cardinäle, von denen er fünf ohne Urteil und Recht umbringen liess (1385).

Bald darauf verkaufte Maria von Anjou Achaja, von dem sie ohnehin nicht das kleinste Einkommen hatte, an Heredia [2]). Sofort traten gegen ihn zwei Prätendenten auf. Der eine war Ludwig, Herzog von Bourbon-Clermont, Erbe der 1387 gestorbenen Maria von Bourbon und ihres Sohnes Hugo von Lusignan, über deren Verzichtleistung auf Achaja wir bereits früher berichtet haben. Seine Ansprüche kamen indess niemals zur Geltung. Der andere war Fürst Amadeus von Savoyen, dessen Ahnherr Philipp einst Morea beherrscht hatte. »Kaum erfuhr derselbe dass Achaja den Johannitern verkauft sei, als er im März 1387 den Dr. Simone Dodoli und den Ritter Risbaldo de Rivalta nach Avignon sandte, um den Kauf rückgängig zu machen. Am 3. April protestirten beide vor Heredia gegen denselben, da er ohne Zustimmung des legitimen Landesherrn erfolgt sei. Acht Tage später kassirte Clemens VII. durch eine Bulle Alles, was bis dahin in dieser Sache geschehen.« [3])

Amadeus trat selbst mit der Navarresischen Compagnie und ihrem jetzigen Führer San Superan (Coccarelli war im Jahre 1386 gestorben) in Verbindung und machte ihr alle möglichen Zusicherungen. Zuletzt nahm auch Urban VI. unterm 6. September 1387 das Fürstentum, in das die Türken fortwährend Einfälle machten, als dem Römischen Stuhle durch den Tod des Jacob von Baux heimgefallen in Anspruch und ernannte den Erzbischof Paul Foscari von Patras zum Administrator Achajas. Es sollte alles, was sein »geliebter Sohn« San Superan unter päpstlichem Banner den Ungläubigen und Schismatikern abnehme (unter letzteren sind wahrscheinlich auch die Anhänger Clemens' VI. zu verstehen), demselben gegen einen jährlichen Zins verbleiben [4]).

Das Jahr 1388 verging mit Unterhandlungen zwischen der Curie, Savoyen und der Compagnie. Im folgenden (1389) trat Heredia wieder offener hervor. Er befahl nämlich unterm 26. September von Avignon aus dem Ritter Eustache Haste [5]) Besitz von dem Lande zu ergreifen und

---

Urbans VI., der Cardinal Gutierre Gomez, er habe sich überzeugt dass sein Herr ein „Intrusus“ sei, deshalb lege er seinen Hut in die Hände Pedros de Luna, um ihn von Clemens VII. aufs neue zu empfangen. Christophe l. c. III. 46. [1]) Ebenda S. 107.

[2]) Ueber den Verkaufspreis findet sich nirgends eine Angabe.

[3]) Hopf S. 48. [4]) Baron. Ann. Eccl. 1387 nr. 8. [5]) Er war seit 1388 Comtur von Oisemont bei Amiens im Priorat Francien (Mannier S. 605) und starb 1400 als Comtur von Morea.

Söldner auszurüsten. Zugleich bestellte er den Ritter Domenico d'Alemagna zu seinem Statthalter daselbst mit den ausgedehntesten Vollmachten. Auch erhielt dieser die Erlaubniss, 15,000 Goldgulden oder mehr zur Bestreitung der Unkosten aufzunehmen. Zu Procuratoren wurden ihm beigeordnet Hesso Schlegelholtz, damals Comtur von Lango, und Pontio de' Geni, Comtur von Neviano, von denen den andern sollte vertreten können [1]).

Diese Bestimmungen kamen aber nicht zum Vollzug. Vielmehr verschwindet von dieser Zeit ab der Orden aus der Reihe der Prätendenten auf Achaja, die noch zahlreich genug waren, um das unglückliche Land nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Die Schritte, die Heredias Nachfolger tat, um für den Orden feste Plätze in dem Despotat Misithra (Sparta) und die Stadt Korinth zu gewinnen, stehen mit den Plänen Heredias in gar keiner Verbindung. Diese waren vollständig gescheitert.

Während dieser Verhandlungen war die Lage des Convents, wo noch der Marschall Pierre du Coulant als Stellvertreter des Grossmeisters regierte, eine immer drückendere geworden, zumal Urban VI. aus Rache für die Nichtanerkennung seines Gegengrossmeisters alles aufbot, um den Orden zu schädigen. Auch die politischen Verhältnisse in der Levante verschlimmerten sich durch das Umsichgreifen der Türken zusehends, namentlich wurde die Behauptung Smyrnas, die jetzt ganz allein dem Orden zur Last fiel, immer schwieriger. Es fehlte im Convent an Geld, Getreide und sonstigen Bedürfnissen. Da beschloss derselbe am 12. April 1390 zwei hervorragende Ritter, nämlich den Admiral und Prior von Venedig, Palamede di Giovanni, und den Prior von Francien, Regnault de Giresme, nach Avignon und zu den abendländischen Höfen zu entsenden. Dort kamen sie auch am 20. Juni an und schilderten Heredia und Clemens VII. die Bedrängnisse des Convents in den lebhaftesten Farben.

Der Papst erliess sofort eine Bulle, worin er allen denen, welche wenigstens zwei Goldgulden zur Befestiguug und Verteidigung Smyrnas geben würden, vollkommenen Ablass zusicherte. Der Grossmeister schrieb eine Assamblea nach Avignon mit dem Zusatz aus dass alle Beschlüsse derselben denen eines Generalkapitels gleichstehen sollten. Die Citation lautete auf den 30. August und war zunächst an die Französischen und Spanischen Priore gerichtet, da die anderen wegen des Schismas nicht verlässlich waren, auch ein weiterer Termin hätte angesetzt werden müssen. Der Citation war eine Abschrift der päpstlichen Ablassbulle beigefügt. Jedem Prior war geboten, wenigstens zwei Comture und den Receptor seines Priorats versehen mit den Vollmachten der übrigen Ritter mitzubringen, ebenso die fälligen Responsionen.

Der bereits oben erwähnte Kastellan von Amposta, Martin de Lihori, wäre verpflichtet gewesen nach Ablauf seiner zehnjährigen Verwaltung die Kastellanei wieder abzugeben. Diese Frist war am letzten Johannistag verstrichen, Lihori dachte aber nicht an die Abgabe, ja er hatte sogar, wie dem Grossmeister hinterbracht worden war, verschiedene Güter derselben veruntreut. Heredia benutzte die Anwesenheit der Abgesandten des Convents, um einen grossen Ordensrat abzuhalten und darin die Ausfertigung

---

[1]) Bosio II. 96. Nach Hopf S. 49 sollte d'Alemagna das Geld von dem Rhodiser Bürger Dragonetto Clavelli entlehnen. Letzterer war übrigens der Bankier Heredias.

zweier Bullen, die dem anwesenden Comtur von Valencia, Arnaldo Armengol, übergeben wurden, mit folgenden Bestimmungen zu erwirken.

Die erste Bulle war an die Ritter und Vassallen der Kastellanei [1]) gerichtet, denen unter schwerer Strafe geboten wurde, nicht mehr dem bisherigen Kastellan Gehorsam zu leisten, sondern lediglich dem Comtur Armengol als Stellvertreter desselben. Die zweite an Lihori [2]) selbst, dem zugleich angezeigt wurde, dass der Ordensrat ihn der Administration der Kastellanei enthoben habe und ihm befehle, sich längstens zwei Monate nach der Präsentation der Bulle persönlich vor dem Ordensrat wegen der ihm zur Last gelegten Vergehen zu verantworten. Zugleich werde ihm freigestellt, das Sguardium [3]) anzurufen.

Die angezeigte Assamblea kam am 1. September 1390 zu Avignon im Ordenspalast zu Stande. Ihre Beschlüsse waren wesentlich finanzieller Natur. So wurde zunächst eine halbe Annate von allen Gütern zur Unterstützung des Convents decretirt und damit Niemand sich allzusehr belastet fühle, solle der Prior mit dem Receptor und vier Comturen, »die als die besten Zahler bekannt wären«, eine neue Taxation der Güter seines Priorates vornehmen. Weiterhin wurde zur Unterhaltung des Convents eine ausserordentliche Auflage von 10,000 Floren beschlossen und folgendermassen verteilt: das Priorat von Francien 1500 Fl., das von Champagne 500, das von Aquitanien 1000, das von Auvergne 1000, das von St. Gilles 1000, das von Toulouse 500, das von Navarra 500, die Kastellanei von Amposta 2000, die Commende von Lango 200. Dabei wurde bestimmt dass die Italiener, die Deutschen, die Engländer und die Portuguisen an dieser Auflage später, wenn das Schisma wieder gehoben sei, ihren Anteil haben sollten.

Diese Bedrängtheit des Convents steht in einem eigentümlichen Contrast zu Heredias Verhältnissen. Derselbe hatte schon im Jahre 1382 an den Schatz die Summe von 18,000 Floren zu fordern. Jetzt war sein Guthaben auf 75,000 Floren gestiegen, obschon der Aufenthalt in Avignon für ihn mit ausserordentlichen Kosten verbunden sein musste. Auf die Vorstellungen des Generalreceptors und der Procuratoren des Convents dass der Schatz von einer solchen Summe entlastet werden müsse, entgegnete Heredia dass er nicht weniger bereit sei gleich den übrigen Brüdern seine Opferwilligkeit zu zeigen, er wolle deshalb 25,000 Floren nachlassen. Der Orden möge aber Sorge tragen dass ihm die restirenden 50,000 Fl. unverkürzt zukämen. Die Assamblea sicherte ihm dies zu und bestimmte dass zur Zahlung dieser Summe ihm die Administration der Kastellanei

---

[1]) Im Jahre 1383 hatte Pedro IV. mit Urban VI. wegen dessen Anerkennung verhandelt und diese davon abhängig gemacht dass ihm eine grosse Reihe von Zugeständnissen gemacht würde. Dazu gehörte u. a. die selbständige Vergebung des Meistertums von Montesa, der Kastellanei von Amposta und des Priorats von Katalonien. Die Verhandlungen hatten sich aber zerschlagen. Zurita II. fol. 380.v [2]) Derselbe leistete damals seinem Könige Juan I. Kriegsdienste in Katalonien. Ebenda fol. 396.v [3]) Das Sguardium (Esgard), herstammend aus den unter dem Namen der „Assisen" bekannten, ursprünglich altfranzösischen Rechtsgewohnheiten, war das höchste Ordenstribunal und zwar ein Schiedsgericht, wozu die Richter von den Conventualballeien mit Zustimmung der Parteien gewählt wurden. Den Präsidenten ernannte der Grossmeister. Es konnte auch verdoppelt — renfortium sguardii — ja verdreifacht werden — renfortium renfortii. Das Verfahren war mündlich und erfolgte das Urteil durch geheime Abstimmung mit Kugeln.

von Amposta, worauf auch wol sein Augenmerk gerichtet war, übertragen werden solle. Für das laufende Jahr (bis zum Johannistag 1391) sollte er indess die Hälfte aller Einkünfte derselben dem Schatz erlegen; für die nächsten vier Jahre jedesmal 2000 Fl und dann noch die gewöhnlichen Responsionen. Demnach muss die Ertragsfähigkeit der Kastellanei eine ganz ausserordentliche gewesen sein und wenn bemerkt wird, Heredia habe die obigen 25,000 Fl. dem Ordensschatz erlassen, um so am ehesten in den von ihm sehnlichst begehrten Besitz derselben zu gelangen, so ist dies nur zu wahrscheinlich [1]).

Die Beschlüsse der Assamblea bestätigte Clemens VII. unterm 15. October 1390. Bald darauf am 18. November erliess Heredia von Avignon aus eine Citation an Martino Martinez d'Olloqui, Prior von Navarra, und andere hervorragende Ritter, worin er ihnen anzeigte dass nach einem auf der Assamblea gefassten Beschluss für den kommenden Monat April die Absendung eines grossen Schiffes mit Provisionen, Rittern und Soldaten ins Auge gefasst sei, auf welchem sie sich ebenfalls in den Convent zu begeben hätten. In ihrer Gesellschaft würden Palamede di Giovanni, Admiral und Prior von Venedig, der Drapierer [2]) Pedro de Villafranca, der Grosskomtur Hugo Giraudi und andere tücht ge Ritter nach Rhodos reisen.

Als ein Zeichen der damaligen zerrütteten Zustände muss es angesehen werden dass ein Ordensritter Wilhelm Talabait, Capitän zweier Galeren Clemens' VII., in Italienischen Gewässern förmlich Seeraub trieb. Auf Vorstellung des Infanten Martin, Bruders des Aragonischen Königs Juan I. (1387—1395), wegen Schädigung eines Sardinischen Kaufmanns konnte Heredia nur antworten dass er auf Talabait, der sich durch den Papst zu decken pflege, gar keinen Einfluss habe, ja dass er selbst zusehen müsse, wie dieser in der Provence drei Commenden occupirt habe.

Am 10. April des folgenden Jahres (1391) schrieb Heredia an seinen Stellvertreter in der Kastellanei, Francesco Xatmar [3]), Comtur von Masdeu, dass er am zweiten Sonntag im Juni auf Haus Gandesa (einer Ordensburg zwischen Caspe und Tortosa) ein Provinzialkapitel abzuhalten gedenke, um die Verhältnisse der Kastellanei zu ordnen.

Wir sind über dieses Kapitel nicht näher unterrichtet, jedenfalls hielt sich Heredia in seinem Vaterlande nicht lange auf, denn unterm 29. August bestätigte er von Avignon aus dem Ritter Hesso Schlegelholtz den lebenslänglichen Besitz der ihm schon 1385 verliehenen Commende Lango nebst Kalamo und Lero gegen einen jährlichen Zins von 100 Fl.

Weiterhin verlieh er unterm 6. November desselben Jahres (1391) den durch das Absterben des bisherigen Inhabers, des Ferrante de Vignolo, dem Orden heimgefallenen Flecken Lardo bei Kastell Lindos (an der Ostküste von Rhodos) an seinen Hausoffizianten Nicolino di Lippo, einen edeln Rhodioten, gegen einen Zins von vier Pfund Wachs. In Kriegen hatte dieser einen »Lateinischen, nicht Griechischen Söldner« zu stellen. Lippo

---

[1]) Bosio II. 99. [2]) Haupt der damals noch nicht geteilten Spanischen Zunge. [3]) Später (im October 1495) erscheint als solcher Pedro Ruyz de Moros. Zurita II. fol. 419.v

verkaufte später dies Lehen an den in Rhodos wohnenden Arzt Folco di Vignolo[1]), dem es am 20. Mai 1393 bestätigt wurde.

Die Verhältnisse im Convent hatten sich indess in keiner Weise gebessert und erwies sich die Hülfe, die man sich von dem beabsichtigten Passagium versprochen, als durchaus unzureichend. Im September 1391 schickte deshalb der Statthalter des Meistertums, Marschall Pierre du Coulant, den Prior von Aquitanien, Philibert de Nailhac, nach Avignon und liess Heredia die Bedrängnisse des Convents sowie die traurige Lage von Smyrna vorstellen, das Sultan Bajesid vollständig cernirt halte und wo durch eine pestartige Krankheit nicht wenig Ritter und Soldaten weggerafft worden seien. Auch gestatte der Sultan nicht dass die Christen in jenen Ländern Getreide und Lebensmittel ankaufen könnten.

Der in Avignon zusammenberufene Ordensrat fand sich darauf veranlasst, für das nächste Frühjahr ein Passagium zu decretiren, das der Grosskomtur Jean de Flotte befehligen sollte. Zu diesem Zwecke liess man Citationen in die Priorate ergehen und schärfte die alten Bestimmungen gegen die schlechten Zahler ein. Uebrigens hatte die Ablassbulle für Smyrna bis jetzt 25,000 Fl. eingebracht, die die Collectoren an Heredia ablieferten.

In der Tat fand sich im Frühjahr 1392 eine stattliche Anzahl von Rittern zu Avignon ein, um an dem Passagium Teil zu nehmen. Vor ihrem Abgang hielt man noch eine Assamblea ab, worin man beschloss, die Mauer von Smyrna behufs besserer Verteidigung enger zu ziehen und dem Ritter Domenico d'Alemagna, jetzt Admiral, die Oberaufsicht über die Festungswerke anzuvertrauen. Die Kosten dieser Neubauten übernahm Heredia und gab er seinem Bankier Dragonetto Clavelli zu Rhodos den Auftrag, dem Admiral 4000 Fl. auszuzahlen. Dieser hatte sich damals durch den Bau einer der H. Katharina geweihten Kirche zu Rhodos nebst anstossendem Hospital ein schönes Andenken gestiftet. Zu ihrer Unterhaltung dienten die Erträgnisse dreier Mühlen, nämlich der ersten, der vierzehnten und neunzehnten, die auf dem bekannten Mühlendamm, jenem durch das Fort St. Johann verteidigten Molo des grossen Rhodischen Hafens, standen. Ferner waren zu diesem Zweck Zinse von Dörfern und Weinbergen zu Rhodos bestimmt. Dafür sollten an dieser Stiftung, die für ein Patronat der Zunge Italien erklärt wurde, ein Weltlicher als Oberaufseher des Hospitals, zwei Kapläne und ein Sacristan unterhalten werden. Weiterhin fundirte der Admiral in der Conventualkirche St. Johann und zwar in der dortigen Marienkapelle eine ewige Messe. Beide Stiftungen bestätigte Heredia zu Avignon durch Bulle vom 2. Juli 1392. Am 16. Juli resignirte d'Alemagna auf sein Lehen, die Insel Nisyro, zu Gunsten des päpstlichen Marschalls Buffillo Brancaccio, eines Neapolitaners, für den sein Bruder, der Cardinal Nicolo Brancaccio, gewirkt hatte. Es war dieser einer der vier Cardinal-Protectoren des Ordens, Heredia sah sich aber genötigt, ihm wegen seiner schlechten Führung diese Würde und das damit verbundene Gehalt von 300 Fl. zu entziehen[2]).

[1]) Hopf (a. a. O. S. 148) nennt ihn Stefan Vignolo und sagt, er sei ein Neffe des Ferrante Vignolo gewesen, der nur ein Drittel von Lardo besessen, während Stefan stets im Besitz von zwei Dritteln gewesen. Nicolino di Lippo heisst auch bei Hopf Nicolo de Lippa. [2]) Bosio II. 103.

Bald darauf erfolgte die Ueberfahrt des Admirals und des Grosskomturs sammt den übrigen Rittern des Passagium in die Levante.

Zur Befriedigung einiger Gläubiger mit einer Summe von 10,000 Floren erteilte Heredia unterm 2. November 1392 dem Ritter Alfonso Martinez de Heredia, Comtur von Bamba (Aragon), den Auftrag, sie mit den aus dem Ablass für Smyrna eingegangenen Geldern zu bezahlen.

Im Anfange des Jahres 1393 erschien zu Avignon der Ritter Arnaldo Ronulfi als Sendbote des Convents und teilte dem Grossmeister mit dass derselbe sich genötigt gesehen habe, die von Bajesid vorgeschlagenen Waffenstillstandsbedingungen als des Ordens unwürdig zu verwerfen. Der Sultan habe jetzt mit seiner ganzen Rache gedroht. Heredia schrieb sofort eine Assamblea aus, die zu Pont St. Esprit[1]) am 20. Juli abgehalten werden sollte, weshalb auch die Provinzialkapitel diesmal schon am zweiten Sonntag im Mai stattzufinden hätten. Zugleich solle ein neues, grosses Passagium im Laufe des Monats Mai von Aiguesmortes abgehen, zu welchem Behufe man in den Prioraten die nötigen Ritter auswählen möge.

Die Assamblea kam wol zu Stande, nicht aber das Passagium, da es an Schiffen fehlte. Von neuem baten jetzt der Statthalter Pierre du Coulant und der Convent durch Absendung des Ritters Arnald de Castillon um Hülfe und wiederum erliess man in die Priorate die schärfsten Aufforderungen zum Zahlen, citirte auch Ritter zu einem neuen Passagium. Dieses, welches bereits im vergangenen Jahr auf die erste Juniwoche 1394 ausgeschrieben worden war, kam diesmal wirklich zu Stande, wenn sich auch der Aufbruch verzögert haben mag.

Am 16. September 1394 starb Clemens VII. zu Avignon. Er war schliesslich in eine solche finanzielle Bedrängniss geraten[2]) dass er die Kleinodien, Juwelen und Mitren der Apostolischen Kammer für sehr hohe Summen an Heredia verpfändet hatte. Das Conclave wählte am 28. September zu seinem Nachfolger den Cardinal Pedro de Luna, den wir bereits als einen der vier Ordensprotectoren kennen. Die Freude Heredias über diese Wahl seines Landsmannes, der sich Benedict XIII. nannte, war so gross dass er sämmtliche verpfändete Kostbarkeiten ohne weiteres herausgab, wodurch erst dessen Intronisation am 11. October vor sich gehen konnte.

Auf ein Gesuch des Französischen Königs Karl VI. oder vielmehr seines für ihn regierenden Oheims Philipp von Burgund gestattete Heredia von Avignon aus unterm 4. April 1395 dass der früher erwähnte Prior von Aquitanien, Philibert de Nailhac, sich in Französischen Staatsangelegenheiten nach Rhodos und in die Levante begeben dürfe.

Am 18. Mai 1395 starb zu Rom der Gegengrossmeister Caraccioli und wurde auf dem Aventin in dem Garten neben der dortigen, dem Orden gehörenden St. Marienkirche beerdigt. Sein an die Mauer befestigter, marmorner Grabstein, erhielt die Inschrift: »Hoc est sepulcrum Reverendissimi in Christo Patris et Domini Fratris Riccardi Caraccioli de Neapoli, Sacrae domus Hospitalis sancti Joannis Hierosolimitani Magistri et pauperum Christi Custodis nec non Magistri hospitii Domini nostri papae Bonifacii noni. Qui obiit anno Domini 1395 die vero decima octava mensis

[1]) Wie früher bemerkt oberhalb Avignon an der Rhone.

[2]) „Credo per giusta permissione de Dio" sagt der auf Seite des Italienischen Papstes stehende Bosio (II. 105.)

Maii, pontificatus praedicti Domini papae Bonifacii noni anno sexto. In quo quidem sepulcro iacet corpus eius«.

Wie aus dieser Grabschrift ersichtlich bekleidete Caraccioli die Würde eines päpstlichen Majordomus. Dies war in der Tat seine Hauptfunction. Von einer Regierung seinerseits kann keine Rede sein. Er hat zwar, wie erwähnt, im März 1384 zu Neapel und im Mai 1385 auf dem Ordensschlosse Cicciano, östlich von Neapel, ein sogenanntes Generalkapitel [1]) abgehalten, auch ein weiteres auf Allerheiligen 1386 ausgeschrieben, von dem wir nicht wissen, ob es zu Stande gekommen, aber die Tatsache dass selbst die hervorragendsten Italienischen Ritter, wie Domenico d'Alemagna und Palamede di Giovanni, ihn perhorrescirten, verurteilt schon seine ganze Stellung, die keinen Schatten von Legitimität an sich hatte.

Von seiner sonstigen Wirksamkeit wird berichtet dass er mit dem Genuesischen Dogen Antoniotto Adorno zum Schiedsrichter bestellt wurde, um die gegenseitigen Fehden der Ober- und Mittelitalienischen Städte beizulegen. Die beiden Schiedsrichter brachten denn auch zu Florenz am 13. Februar 1391 einen »guten« Frieden zu Stande.

In dieser Stadt stiftete auch Caraccioli das Kloster San Giovannino für edle Damen, die dort als Johanniterinnen leben wollten, zu welchem Zweck das Hospital San Nicolo damit vereinigt wurde (3. März 1392). Zur ersten »Comturin (commendatrix)« machte er Pietra d'Andrea Viviani.

Neun Tage nach seinem Tode, also am 27. Mai, liess Bonifacius IX. die damals in Rom anwesenden Ordensritter, vierzehn an der Zahl und zwar lauter Italiener bis auf den Niederdeutschen Alexander von Brunshorn [2]), der als dem Priorat Francien angehörig bezeichnet wird, in seinem Palast zu einer »Assamblea« zusammentreten. Er hütete sich zwar einen weiteren Gegengrossmeister aufzustellen, dafür liess er aber einen Ordensrat konstituiren, der, wie dies auch in seiner Bestätigungsbulle durchschimmert, keinen anderen Zweck haben sollte, als die Responsionen der Ritter, die Heredia nicht anerkannten, einzuziehen, »nötigenfalls unter Zuhülfenahme des weltlichen Arms«. Mit diesem Geschäft des Geldeinziehens war auch der Cardinal Errico Minutoli des Titels S. Anastasia betraut, der in Rom zugleich als »Ordensprotector« figurirte. Der auf diese Weise gewählte Ordensrat bestand aus dem Prior von Rom, Bartolomeo Caraffa [3]), als Haupt, der den Titel »Pilerius« (bekanntlich die übliche Bezeichnung der Conventualballeien) erhielt, dem Comtur von Arezzo, Lionardo Buonafede, als Schatzmeister, dem Comtur von Padua, Giovanni di Quartarolo, als »Procurator« des Ordens in Processen desselben sowol für als gegen ihn und dem Comtur von Camerino, Giovanni di Perusio, als Seneschall (magister scutifer). Die Bestätigung des Papstes datirt vom 8. Juni [4]).

---

[1]) Näheres darüber im Anhang.

[2]) Die Familie ist bekannt durch Hermann von Brunshorn, 1280 und 1281 Prior von Deutschland und Böhmen.

[3]) Er war ein Verwandter des Papstes, wie Caracciolis, und starb am 25. April 1405.

[4]) Pauli II. S. 104 fg. Es ist merkwürdig dass Bosio (II. 105) die Behauptung aufstellt, der Papst habe nach Caracciolis Tod den Ritter Bonifacio di Caramandra, seinen Geheimkämmerer, zum „Statthalter des Meistertums diesseits des Meers" ernannt. Erst nach dessen Tod soll dann 1404 Caraffa ihm in dieser Würde gefolgt sein. Dass diese Angabe ganz unrichtig ist, beweist das als Transsumpt der päpstlichen Bestätigungsbulle noch vorhandene Notariatsinstrument über die Wahl vom 27. Mai 1395.

Auch Heredia gründete in seinen letzten Lebensjahren ein Kloster zu Caspe für neun Professen und stattete es reich mit Gütern aus. Zugleich wurde demselben mit Genehmigung Clemens' VII. die Pfarrkirche Santa Maria von Caspe incorporirt. Die Dotationsurkunde ist zu Avignon am 13. September 1394 ausgestellt. Von hier sandte er auch seiner Stiftung kostbare Kreuze, Kelche und namentlich Reliquien, so ein Stück vom »wahren Kreuze«, das ungemein hoch geschätzt wurde. Wahrscheinlich hatte er es von der geldbedürftigen, päpstlichen Kammer erhalten. Ferner erbaute er eine sehr schöne Kirche zu Mora de Rubielos (bei Teruel) und dotirte sie mit zwölf Kanonicatstellen. Die Präsentation zu derselben erhielt das Haupt des Hauses Heredia.

Seine geistige Frische bewahrte sich Heredia bis in das höchste Greisenalter. Ausser dem früher erwähnten Werk, der »Grant Cronica de Espanya«, verfasste er noch eine aus zwei Teilen bestehende »Cronica de los Conquistadores«, und ein Werk betitelt: »Flor de las Ystorias de Oriente«.

Der Grossmeister starb anfangs März 1396 zu Avignon und wurden seine Ueberreste in der Pfarrkirche Santa Maria zu Caspe beigesetzt, wo er zu diesem Zwecke bereits eine eigene Kapelle und in derselben ein Grabmal aus Marmor hatte errichten lassen. Auf demselben, das von vier Löwen getragen wurde, sah man zierlich in Relief ausgeführt eine Menge hervorragender Personen, die in Heredias Leben eine Rolle gespielt hatten. Heredia selbst hatte seine Statue dabei anbringen lassen und zu den Füssen derselben befand sich eine zur Aufnahme seiner Gebeine bestimmte »Urne oder Kassette« von rotem Ton, auf der in der Mitte ein weisses Kreuz angebracht war (durch welche Combination das Ordenswappen gebildet wurde.) Noch am Ende des 16. Jahrhunderts war dieses Grabmal vorhanden [1]).

Wie früher bemerkt hatte Heredia einen Sohn Juan, der auch in der Aragonischen Geschichte genannt wird [2]). Für diesen kaufte er die Grafschaft Fuentes, sowie die Herrschaften Mora, Valbona [3]) und andere beträchtliche Güter. Auf diese Weise waren dem Orden in den Zeiten der höchsten Bedrängniss unermessliche Summen entgangen. Auch andere Grossmeister hatten durch kluge Verwaltung ihres Einkommens grosse Schätze gesammelt, diese waren aber den Statuten gemäss nach ihrem Tode dem Orden wieder anheimgefallen. Bei Heredia überwog leider das Familieninteresse [4]) jedes andere. Er hat deshalb auch im Orden kein besonderes günstiges Andenken hinterlassen.

---

[1]) Wie dies Bosio (II. 106) versichert, daher möglicherweise noch heute. [2]) Wir halten wenigstens jenen Juan Ferrandez de Heredia, der 1393 mit Cabrera gegen Sizilien aufbrach, 1397 als Deputirter der Aragonischen Cortes vor König Martin von Aragon erschien und 1398 für denselben gegen Sizilien zu Felde zog (Zurita II. fol. 407,v 423v und 428v), für den mehrerwähnten Sohn des Grossmeisters. [3]) Die genannten Orte liegen südöstlich von Teruel. [4]) Auf den der Ordenskirche zu Malta angehörigen Gobelins, die aus dem Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammen und die Bilder der Grossmeister sammt einer kurzen Characteristik derselben enthalten, heisst es bei Heredia: „Fr. Johannes Ferdinandus de Heredia: Vir strenuus qui bellum gerens cum Peloponensibus ab eis tandem praelio captus est: cujus quidem captivitatis tempore virum habuit egregium locumtenentem Fr. Bertrandum Belotam (de Flotte): precio demum evasit." Megiser Propugnaculum Europae. Leipzig 1606, S. 202.

In demselben findet sich die Familie Heredia während der Rhodiserzeit noch durch folgende Mitglieder vertreten: 1) Fernan Lopez de H., um 1337 Comtur von Alhambra, 2) Alfonso Martinez de H., 1392 Comtur von Bamba, welche Commende er noch 1420 inne hatte. Auf dem am 8. September dieses Jahres zu Rhodos begonnenen Generalkapitel wurde zwischen ihm und Diego Gomez de Cervantes ein Streit um das damals vacante Priorat von Kastilien und Leon zu Gunsten des Letzteren entschieden; 3) Juan de H., der gleichzeitig mit Juan de Villeragut, dem späteren Kastellan von Amposta († 1444), Anspruch auf die Commende Uldecona erhob, worüber Papst Martin V. dem Grossmeister Fluvian die Entscheidung durch ein Breve vom 1. Januar 1423 übertrug [1]; 4) Fortunio de H., Comtur von Miravete(1426 und 1433), der als Stellvertreter des Kastellans von Amposta dem Provinzialkapitel von Monzon beiwohnte; 5) Pedro Fernandez de H. auf dem Generalkapitel von 1466 Assistent oder »Compagnon« des Grossmeisters Ramon Zakosta, 1477 Ballei von Cantavieja und am 27. Juli 1485 zum Kastellan von Amposta ernannt [2].

Von Heredia sind uns noch Silbermünzen erhalten, die ähnlich wie die seiner Vorgänger und Nachfolger den Grossmeister mit grossem Bart und gefalteten Händen knieend vor einem auf drei Stufen stehenden Griechischen Patriarchenkreuz zeigen. Hinter ihm befindet sich ein kleiner dreispitziger Turm als Hindeutung auf sein Geschlechtswappen, das in sieben Türmen (3 : 3 :1) besteht. Auf der linken Seite des Mantels zeigt sich das in den Spitzen etwas ausgebogene Kreuz. Die Umschrift lautet auf der Aversseite: † F.: JOHANNES: FERANDI: DEREDIA: MAG; [3] auf der Reversseite: † OSPITAL: S: JOHS: IRLINI: R(odi). Letztere hat das gewöhnliche auf diesen Münzen sichtbare Balkenkreuz mit den in Gestalt von Wappenlilien angebrachten Verzierungen an den Enden.

---

[1]) Pauli II. 116. [2]) Es giebt auch noch eine Reihe von Schriftstellern und Gelehrten dieses Namens. Wir nennen davon a) Pablo de H. ein bekehrter Jude, Verfasser eines Werkes „De mysteriis fidei" lebte von 1464—1485 in Italien. b) Francisco de H. gelehrter Theologe, der am Tridentiner Concil Teil nahm. c) Juan Fernandez de H. „uno de los poetas mas distinguidos que tuvo Valencia à principios del siglo XVI." Man hat von ihm „Las obras de Don Joan Fernandez de Heredia assi temporales como espirituales. En Valencia 1562. (Catàlogo de la Biblioteca de Salvá. Valencia 1872. Tom I. S. 440. nr. 1247). d) Alfonso de H.. Jurist aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, schrieb: „Dechado de Juezes". e) Gaspard Caldera de H. ein geschätzter Arzt zu Sevilla, Verfasser von „Tribunalis medici illustrationes practicae". e) Juan Francisco Fernandez de H. „Trabajos y afanes de Hercules, floresta de sentencias y exemplos. Madrid 1682. (Bibl. de Salvá II. S. 139 nr. 1800). f) Jerónimo de H. Dichter und Novellist, bekannt durch „Guirnalda de Venus casta y Amor enamorado, Prosas y versos (Barcelona 1603)." Ebenda II. S. 151 nr. 1845. g) Vincente Fernandez de, H. aus Calatayud, Kanonist, verfasste „Mixtae disputationes e jure canonico et theologia in sacramentorum materiam (Venetiis 1615)." h) Pedro Miquel de H. aus Valladolid, Professor der Medicin zu Alkalá, Leibarzt Philipps IV. starb 1659. Verfasser vieler medicinischer Werke.

[3]) Friedländer (Münzen des Johanniterordens auf Rhodos. Berlin 1843. Nachtrag 1845) will zwar statt DEREDIA = DEI.GRA lesen, es ergiebt sich aber aus dem, was Appel, Grote und Weltzel lesen, obschon dies auch nicht ganz correct ist, das nur Ersteres gelesen werden kann. Während Heredias Vorgänger und Nachfolger ihren Familiennamen auf die Münzen setzen, wäre es höchst eigentümlich, wenn dieser selbst, der über seiner Familie den Orden vergass, eine Gelegenheit den Namen derselben auf die Nachwelt zu bringen, verabsäumt haben sollte. Man hat eben die frühere Schreibart des Namens nicht gekannt, daher die abweichenden Lesarten.

Der Eingang seiner Bullen lautet: »Frater Johannes Ferdinandi Deredia dei gracia sacrae domus Hospitalis S. Johannis Hierosolimitani magister humilis et pauperum Christi custos.«

Die Aversseite des Siegels (Bleibulle) zeigt den Grossmeister in derselben knieenden (Profil-) Stellung wie auf den Münzen. Die Almosentasche ist angedeutet, deutlich erkennbar das achtspitzige Kreuz auf der linken Mantelseite. Die Umschrift lautet: † JOHES: FERDINANDI: DEREDIA: MAGISTER [1]).

Im Revers das gewöhnliche Siegel des Ordens: ein liegender Kranker, zu dessen Häupten ein Kreuz aufgestellt ist. Darüber wölbt sich die Tumba, aus deren Mitte eine Ampel herunterhängt; links eine weitere Ampel in Gestalt eines geschwungenen Rauchfasses. Umschrift: † HOSPITALIS: IHERVSALEM.

Zu Heredias Nachfolger wurde der damals gerade im Convent befindliche Prior von Aquitanien, Philibert de Nailhac, gewählt. —

---

[1]) So die an der Urkunde vom 13. März 1383 im K. Geh. Staatsarchiv zu Berlin befindliche Bleibulle, wobei es allerdings in hohem Grade auffallend ist dass das Prädicat „Fr." vor dem Namen fehlt und dass das Wort „Magister" nicht abgekürzt ist, wie auf den Siegeln der Vorgänger. Da in Deutschland unseres Wissens keine weitere Urkunde von Heredia existirt, so vermögen wir auch nicht festzustellen ob noch Bleibullen Heredias mit abweichender Umschrift im Gebrauch waren. Man ist versucht dies nach Pauli II. S. 458 Tab. nr. 5 anzunehmen, wo die Umschrift lautet: „† Frat. Johaes. Ferdinandus. Deredia. Magis." Vermutlich ist Pauli diese aus dritter Hand überkommen, auch scheint sie nicht übermässig getreu, sonst würde wol statt „Ferdinandus" die correctere Form „Ferdinandi (Ferrandez") stehen.

Nachtrag zu S. 44 Anm. 1:

Unsere Schätzung der Höhe von Heredias Lösegeld hat sich als zutreffend erwiesen. Wie aus einer, von uns anfänglich übersehenen Stelle bei Froissart hervorgeht, begab sich nämlich der Cardinal Talleyrand unmittelbar nach der Ankunft des schwarzen Prinzen zu Bordeaux, welche um den 3. October stattfand, dorthin, um wegen der Freilassung Heredias und seiner Leute zu verhandeln. Der Prinz in dem Glauben dass der Cardinal an dem Verhalten des Kastellans schuld sei, weigerte sich 14 Tage lang ihn zu empfangen. Endlich hörte er seine Entschuldigungen an. Heredia, den Kervyn de Lettenhove (S. 469) in Verwechslung des Ritters de Duras zu einem Neffen des Cardinals macht, wurde zu einer Ranzionirung von 10,000 Francs (etwa 12,500 Venetianische Ducaten) eingeschätzt, „die auch bezahlt wurden". Das Lösegeld für König Johann betrug übrigens nicht 4, sondern 3 Millionen Goldgulden.

Zu Anm. 3:

Die Verhandlungen zwischen Heredia und Enrique haben jedenfalls vor der Schlacht stattgefunden, wobei freilich der Ort in Frage kommt. Beide müssen sich zu Breteuil gesehen haben, dann aber hätte Enrique keine Veranlassung gehabt, in Französischen Sold zu treten. Der Kastellan soll den Grafen zu Paris getroffen haben, es ist aber nicht nachzuweisen, wie Heredia nach Paris gekommen sein sollte. Ueber die Teilnahme Enriques an der Schlacht schweigen alle Spanischen Autoren, auch sonst erscheint er nicht in den Listen der hervorragenden Combattanten. Er wird deshalb schon vor der Schlacht nach Spanien abgezogen sein.

I.

Ueber die Werke Heredias.

Die erste Andeutung dass ein von Heredia verfasstes Werk existire, erhielt die gelehrte Welt, als die Frage in Anregung gebracht wurde, ob noch der Arabische Text jener bekannten, bisher nur in Kastilianischer Sprache überlieferten[1]) Elegie über die Einnahme Valencias durch den Cid vorhanden sei. Gegenüber Dozy, der dies in Abrede gestellt hatte, erklärte Pedro José Pidal, der Herausgeber des Cancionero de Baena (erschienen Madrid 1851), in der Vorrede zu diesem Werk, er habe ihn vor einiger Zeit entdeckt und zwar in einem der Bibliothek des Herzogs von Osuna angehörigen kostbaren Manuscript. Er teilte dann am Schlusse der Vorrede (S. LXXXIV) diesen Text mit, der übrigens nicht mit Arabischen, sondern mit Lateinischen Buchstaben geschrieben ist, auch findet sich bei jeder einzelnen Strophe die Spanische Uebersetzung beigefügt. Pidal bemerkte ferner dass der schöne Codex, dem er ihn entnähme, aus sechs Bänden bestehe, in deren erstem sich die Schlussnotiz finde, gemäss der diese „Grant Cronica de Espanya" von Heredia verfasst und zu Avignon am 13. Januar 1385 vollendet worden sei. Ausführlicher verbreitete sich über diese „Grant Cronica" der Spanische Gelehrte José Amador de los Rios in seinem 1852 zu Madrid herausgekommenen Buche „Obras de Don Iñigo Lopez de Mendoza, Marqués de Santillana" S. 606 und 607, indem er zugleich weiterhin mitteilte dass in der Bibliothek des genannten Herzogs noch ein bis jetzt unbekanntes Werk von Heredia über die „Kaiser des Orients" (un libro de los Emperadores de Oriente)" existire, welches „kostbare und vergessene Denkmal der Spanischen Literatur" er an einem andern Orte eingehender zu würdigen versprach.

Pidals Behauptung dass er den Arabischen Text der Klage über Valencias Untergang gefunden, bestritt Dozy in der zweiten Ausgabe seiner „Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge" (erschienen Leyden 1860) II. Anhang S. LXVIII. fg. Das von Jenem Mitgeteilte erklärte er aus sprachlichen Gründen für eine Uebersetzung aus dem Spanischen Text, welche gegen Ende des 14. Jahrhunderts auf Bitten Heredias ein Jude (!) gemacht, der in den Ländern des Islam die dortige Vulgärsprache sich angeeignet habe.

Seine früher gegebene Zusage löste Amador de los Rios in dem fünften Band seiner „Historia critica de la literatura Española" (erschienen Madrid 1864). Er machte hier zugleich die überraschende Mitteilung dass in der Bibliothek des Escorial von Heredia noch ein weiteres Werk, betitelt „Flor de las Ystorias de Oriente", aufbewahrt werde, dass aber die Angabe Pidals, jener Arabische Text der Klage befinde sich in einem Bande von Heredias „Grant Cronica", ganz irrig sei. Der betreffende Codex, historischen Inhalts gleich dieser, sei vielmehr im Auftrag des erwähnten, als gelehrter Büchersammler bekannten Marques von Santillana (gestorben am 25. März 1458) geschrieben, also weit jüngeren Datums, was schon eine Prüfung der sprachlichen Eigentümlichkeiten ergebe.

Bevor wir zu einer kurzen Charakteristik der Werke Heredias übergehen, bei welcher wir die Schriften von Amador de los Rios zu Grunde legen[2]), wollen wir den be-

---

1) Durch Alfonso X. den Weisen in seiner „Estoria de Espanna." Dieser durch umfassende Gelehrsamkeit, sowie durch freien Blick ausgezeichnete Fürst, der Sohn einer Staufischen Prinzessin, schätzte die Arabische Literatur ungemein hoch. Eine vortreffliche Uebertragung dieses Elegie ins Deutsche verdanken wir Adolf Friedrich von Schack, Poesie der Araber in Spanien und Sizilien. Berlin 1865 Bd I. S. 165.

2) Es muss befremden dass ein so umsichtiger Gelehrter wie Amador de los Rios, der Heredia nicht nur wiederaufgefunden, sondern ihm auch seine Stelle in der Spanischen Literatur angewiesen hat, über das Leben desselben so karge und teilweise ganz incorrecte Angaben macht. In den „Obras del Marqués de Santillana" sagt er nur (S 607), Heredia sei 1376 zum Grossmeister gewählt worden und 1399 gestorben. In der „Historia critica de la Lit. Esp." setzt er (V. 241) die Wahl ins Jahr 1380 und den Tod wiederum ins Jahr 1399. Aber selbst Vertôt, den er citirt, hat solche unrichtige Angaben nicht.

reits angedeuteten Umstand berühren dass Heredia durchweg in Kastilianischer Sprache schrieb, was er mit seinem Freunde und Landsmann Pedro de Luna, von dessen Lateinischen Schriften wir natürlich absehen, gemein hat. Doch wird von diesem gerühmt dass er das Kastilianische reiner gehandhabt habe.

Da in Aragon dieses Idiom, wenngleich mit stark dialectischer Färbung, gesprochen wurde, so könnte man annehmen dass es sich bei Heredia als einem geborenen Aragonier von selbst verstände, in dieser Sprache literarisch aufzutreten. Anderseits fällt aber die Tatsache sehr ins Gewicht dass das Limousinische, hier natürlich als Occitanische Gesammtsprache gefasst, das bereits eine reich entwickelte Literatur hatte, sowol am Hofe König Pedros, dessen Memoiren wie die seines Vorgängers Jaime I. (1213—1276) in demselben abgefasst sind, als auch bei der Curie zu Avignon, die ja meist Limousinische Päpste hatte, die Umgangssprache war. Hof und Curie waren aber für Heredia die beiden Angelpuncte seines Lebens.

Wenn dieser nun die Gebilde seines Geistes in der Sprache Centralspaniens formte, so ist dies wol vorzugsweise auf den Umstand zurückzuführen dass dieselbe schon damals begann, eine gewisse Herrschaft auf der Halbinsel mit Erfolg anzustreben und ihre künftige Blüte vorzubereiten, zugleich ein mächtiger Factor für die sich später vollziehende politische Einheit. Auch hat sich Heredia gerade die schriftstellerische Tätigkeit Alfonsos des Weisen zum Vorbild genommen.

Am deutlichsten tritt dies hervor bei Heredias Hauptwerk, der

Grant Cronica de Espanya, die aus drei Teilen besteht, von denen uns aber nur der erste und letzte erhalten ist.

Die in Grossfolio gehaltene Pergamenthandschrift derselben mit der Signatur P. I. lit. M. nr. 3 und 4 befindet sich in der Bibliothek des Herzogs von Osuna. Jede Seite ist in zwei Columnen beschrieben. Die Buchstaben zeichnen sich durch grosse Eleganz aus, die Initialen durch farbige Ausführung. Auf der ersten Seite jedes Bandes tritt uns das sorgfältig ausgemalte Miniaturportrait Heredias entgegen. Der erste beginnt mit den Worten: „Esta es la grant et verdadera Istoria de Espanya segun se troba en las ystorias de Claudio Tolomeo et segunt se troba en los VII libros de la General Istoria que el rey don Alfonso de Castiella que fue esleydo emperador de Roma compilo.“ Weiterhin wird dann jeder Band durch folgende Worte eingeleitet: „El muyt excelent, magnifico e reverend en Xpo padre el Senyor don frey Johan Ferrandez de Eredia por la gracia de Dios maestro de la Orden de cavalleria del Sancto Hospital de sanct Johan de Jerusalem veyendo et considerando que aqueste florient memorial et sumaria storia de los Reyes et principes de Spanya que merescian seer puestos por memoria de scripturas perpetualmente por que la fama de las sus virtudes et cavallerias non fuessen olvidadas, mas retenidas et nombradas et otrosi loadas en los juisios et lenguas des los honbres por siempre jamas, mando faser et escrevir esta . . . . parte etc.“ Am Schlusse des ersten Bandes heisst es: „Aqui fenesce la primera partida de la Grant Cronica de Espanya compilada de diversos libros et ystorias por el muyt reverend en Xpo Padre et Senyor don Johan Ferrandez de Eredia por la gracia de Dios de la santa casa del Espital de Sant Johan de Jerusalem maestro humil et guardador des los pobres de Xpo. La qual cronica de mandado de dicho senyor yo Alvar Perez de Sevilla canonigo en la Cathedral iglesia de Jahen escrebi de mi propia mano. Et fue acabada en Avinyon à XIII. dias del mes de Jenero el anyo del nascimiento de nuestro Senyor MCCC et LXXXV.“ Der Schreiber des letzten Bandes ist ein gewisser Fernando de Medina, der am Schlusse desselben sich in folgenden Versen verewigt hat:

Finito libro sit laus et gloria Christo.
Scriptor est talis, litera dicitur qualis,
Ferdinandus vocatur, qui scripsit, benedicatur.

Die „Grant Cronica“ beginnt mit Tubal und der Ankunft des Hercules, geht auf Odysseus über, schildert die Kriege Hannibals, Cäsars, die Herrschaft der Westgoten und schliesst in ihrem ersten Teil mit dem Untergang des Westgotischen Reiches durch die Araber.

Der zweite Teil ist, wie bemerkt, nicht erhalten oder noch nicht wieder aufgefunden. Nach dem Prolog zu dem ganzen Werke zu schliessen beschäftigt er sich vorzugsweise mit der Geschichte Aragons, wobei Heredia hauptsächlich die ursprünglich Lateinisch abgefasste Chronik der Aragonischen Könige des Fray Pedro Marsilio, eines Mönchs der Abtei San Juan de la Peña, zu Grunde legte. Mutmasslich umfasst dieser Teil die Regierung Jaime's II. von Aragon (1291—1327) und Ferdinands IV. von Kastilien (1295—

1312). Der dritte Teil beschäftigt sich nur mit Alfonso XI. und schliesst mit der berühmten Belagerung und Eroberung von Algeciras (1344). Er ist im wesentlichen ein Extract aus dessen „Cronica“.

Der historische Apparat, dessen Heredia sich bedient, ohne begreiflicherweise sich auf Kritik einzulassen, ist sehr reichhaltig, um nicht zu sagen buntscheckig. Er citirt u. a. Livius, Ennius, Eutrop, Plutarch, Sallust, Lucan, Orosius, Paulus Diaconus, die Chronik Turpins, des Erzbischofs Rodrigo von Toledo „Estoria de los Godos“ u. s. f. Seine Sprache ist, wie schon bemerkt, kein rein Kastilianisch, sondern hat eine stark dialectische Färbung, dabei ist sie mit Katalonischen und Provenzalischen Wörtern untermengt. Auch zeigt sie Anklänge an die alt-aragonische Romanzenweise.

Der Stil Heredias bekundet eine lebhafte Phantasie. Seine Schilderungen sind von hoher Anschaulichkeit und warmem, glänzendem Colorit. Parabeln und Gleichnisse illustriren die politischen Sentenzen des Verfassers und das dramatische Element ist hinreichend durch Reden und Gegenreden vertreten[1]). Die Helden der antiken Welt bewegen sich selbstverständlich im Kostüm, wie in den Anschauungen der Ritter des 14. Jahrhunderts.

Einen ähnlichen Character, wie diese Grant Cronica, trägt Heredias aus zwei Teilen bestehende

Cronica de los Conquistadores (los fechos de los grandes conqueridores et principes), deren Handschrift sich ebenfalls in der Bibliothek des Herzogs von Osuna (P. I. lit. M. nr. 5 und 6) befindet. Von ebenso reicher Ausstattung, wenngleich etwas geringerem Umfange, zeigt auch sie auf ihrem ersten Blatt das trefflich ausgeführte Miniaturporträt Heredias. Da in nr. 6 eine Schlussnotiz besagt dass die „Uebertragung“ dieses Bandes am 24. October 1393 beendet worden sei[2]), so dürfen wir wol annehmen dass die Abfassung dieses Werkes später fällt als die der „Grant Cronica“.

In dem einem Teile desselben werden die Helden des Orients, in dem andern die des Occidents behandelt. Wir nennen von diesen Cäsar, Antonius, Augustus, Tiberius, Trajan, Alexander, Constantin, Theodosius, Attila, Theoderich, Alboin, Karl Martell, Karl den Grossen, Tarik und Musa, Jaime I. und den H. Ferdinand, eine etwas merkwürdige Zusammenstellung. Der Orient ist hauptsächlich durch Tschingis-Khan und Byzantinische Kaiser vertreten.

Das dritte Werk Heredias ist betitelt: „Flor de las Ystorias de Oriente“ und besteht gleichfalls aus zwei Teilen. Die betreffende Handschrift von gleicher Ausstattung wie die vorhergehenden[3]), auch mit dem von derselben Hand gemalten Miniaturbild Heredias, bewahrt die Bibliothek des Escorial unter der Signatur Z. j. 2. Sie zählt 312 Blätter, von denen indess nur 104 auf das genannte Werk kommen. Von fol. 105 bis 250 findet sich nämlich ein Tractat moralischen Inhalts und betitelt: „Monestacion de los ricos-onbres et monestacion de los onbres pobres“ über dessen Verfasser wir irgendwelche Angabe vermissen. Am Schlusse heisst es nur: „Ferdinandus Metinensis vocatur, qui escripsit, benedicatur“. Es ist dies also dieselbe Persönlichkeit, die den dritten Teil der „Grant Cronica“ schrieb und handelte auch bei Abfassung dieses Tractats der Schreiber augenscheinlich im Auftrage des Grossmeisters[4]). Vermutlich war dies auch der Fall bezüglich des Buches von Aristoteles „De secreto secretorum“, das Blatt 254 bis 312 der Handschrift einnimmt.

Als Autor der „Flor de las Ystorias de Oriente“ kündigt sich Heredia in dem Werke selbst — Amador de los Rios sagt nicht genau an welcher Stelle, es scheint aber wol im Anfang zu sein — mit folgenden Worten an: „El reverent en Xpo padre et senyor don fray Jhoan Deredia maestro de la Orden de Sant Johan de Herusalen . . . . mando screvir aquesti present libro“ etc.

Der erste Teil behandelt Länder und Reiche des Orients, die Sitten und Gebräuche der dortigen Völker verbunden mit einer Geschichte derselben. In dem zweiten beschränkt sich Heredia ganz auf das heilige Land, dessen Eroberung durch die Kreuzfahrer er uns schildert.

Was diesem Werke einen besonderen Reiz, aber auch eine ausserordentliche Wichtigkeit verleiht, ist der Umstand dass Heredia demselben das Buch des Marco Polo, das

---

1) Eine Probe davon bei Amador de los Rios, Hist. de la Lit. Esp. V. 246. 2) Dessen Obras del Marqués de Santillana S. 607, wo über diese Notiz nur referirt wird.

3) Eine facsimilirte Schriftprobe ebenda als Anlage. Sie enthält die Eingangsworte. „Aqui comiença el libro de la flor de las Ystorias de Orient“.

4) In seinen letzten Lebensjahren soll Heredia einer ascetischen Richtung gehuldigt haben, doch scheint er darüber niemals seine Geldgeschäfte aus dem Auge gelassen zu haben.

bekanntlich zuerst in Französischer Sprache erschien und zwar in einer doppelten aus dem Schlusse des 13. und dem Anfange des 14. Jahrhunderts herrührenden Redaction, beifügte. Es findet sich dies von Blatt 58 bis 104 der Handschrift, bezeichnet als solches durch die Eingangsworte: „Aqui comienza el libro de Marco Polo cibdadano de Venecia". Heredia ist zugleich der Erste, der es ins Kastilianische übertrug, wobei er sich wieder des Aragonischen Dialects bediente.

Es ist bekannt wie durch diese farbenreichen Schilderungen der Wunderwelt Indiens die Anschauungen der damaligen Völker einen ungleich weiteren Gesichtskreis erhielten und in den seefahrenden Nationen der Wunsch erwachte, diese mit Schätzen aller Art überschütteten Länder auf kürzestem Wege zu Schiff erreichen zu können. Nicht minder ist bekannt, welche Rolle die Erzählungen des Venetianers in der lebhaften Phantasie des Entdeckers der neuen Welt spielten, was uns zugleich die schönen Briefe desselben bestätigen. Sicherlich bleibt auch nicht die Möglichkeit ausgesschlossen dass Columbus das Buch Marco Polo's zuerst in der Uebertragung Heredias kennen gelernt hat, diesem aber dafür nach dem Vorgang Amador's de los Rios einen idealen Anteil an der Entdeckung Amerikas vindiciren zu wollen, dürfte doch etwas gewagt erscheinen. Dagegen können wir um so eher den Worten dieses Gelehrten beipflichten, wenn er sagt, Heredia habe sich durch diese Uebertragung des Buchs von Marco Polo, sowie durch seine Chroniken, das Anrecht erworben, als einer der vorzüglichsten Förderer der mittelalterlichen Cultur Spaniens bezeichnet zu werden.

Dass er als solcher auch geschätzt wurde, zeigt uns schon der äussere Umstand dass die Originalhandschriften der Chroniken von dem um die Spanische Literatur hochverdienten gelehrten Büchersammler Don Iñigo Lopez de Mendoza, bekannt unter dem Namen des Marques von Santillana, für seine kostbare Bibliothek erworben wurden, wodurch sie später in den Besitz der Herzöge von Osuna gelangten. Leider wussten diese nicht immer, wie der Marques des 15. Jahrhunderts, sie nach Gebühr zu würdigen und so kommt es dass die Handschriften nicht wenig durch Feuchtigkeit gelitten haben.

Was uns an den Werken Heredias besonders auffallen muss, ist die Tatsache dass ihr Verfasser sie erst im Greisenalter unternahm, nach einem vielbewegten Leben, das meist durch Kampf und hohe Politik ausgefüllt wird. Es tritt unwillkürlich die Frage an uns heran, ob er nicht schon früher während seines vielfachen Aufenthaltes zu Avignon, angeregt durch die geistige Atmosphäre dieser Stadt, in der er mit einem der gefeiertsten Dichter und Gelehrten seiner Zeit, mit Petrarca, bei seinem ersten Auftreten zusammentreffen musste, sich literarisch tätig erwiesen.

Da wir uns von dem Ideenkreis Heredias durch die von ihm ausgeführten Werke ein ziemlich genaues Bild entwerfen können, so wird es kaum befremdlich erscheinen, wenn wir hier die Vermutung aussprechen dass die Autorschaft des „Libro Ultramarino[1])" auf ihn zurückzuführen sein dürfte.

Unsere Gründe für diese Vermutung sind folgende:

Es behandelt dieses Buch die Geographie Palästinas und erzählt kurz die Geschichte des h. Landes von dem ersten Kreuzzug bis zum Jahre 1360. Dieser Zeitpunkt wird zugleich als der der Abfassungszeit bezeichnet. Ferner werden die drei Ritterorden der Johanniter, Templer und Deutschherren in demselben einer eingehenderen Besprechung unterzogen. Nun wissen wir aber dass Heredia von Rhodos aus als junger Ritter das h. Grab besuchte und dass er gerade in der Zeit von 1360 bis 1366 fast ununterbrochen in Avignon lebte.

Als weitere Momente ergeben sich für unsere Vermutung dass der „Libro Ultramarino" sich ebenso wie der zweite Teil der „Flor de las Ystorias de Oriente" auf das im Auftrage Sancho's IV. (1284—1295) ins Kastilianische übersetzte Buch „Grant conquista de Ultramar" stützt und dass Heredia sehr häufig in seinem letztgenannten Werk sich auf eine Geschichte der Kreuzzüge bezieht, indem er z. B. sagt: „Asy como se cuenta en el libro de las Ystorias de la Conquista de la tierra sancta" oder „Trobase en la Ystoria de la Conquista de Ultramar". Nun soll gewiss nicht geleugnet werden dass diese Verweisungen ihrem Wortlaut nach zunächst auf die „Grant coquista de Ultramar" am besten passen, es bleibt aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, sie auf den „Libro Ultramarino" zu beziehen. Auch streitet der Umstand dass dieser, wie Amador de los Rios meint, nach dem Muster des „Itinerarium Syriacum" von Petrarca gearbeitet zu sein scheint, der übrigens bekanntlich nie im h. Land war, aber die Fahrt projectirt hatte, nicht gerade gegen unsere Vermutung.

---

1) Tobler in seiner geschätzten Bibliographia geographica (Leipzig 1867) erwähnt dieses Werk gar nicht.

Wenn der „Libro Ultramarino“ nicht, wie die anderen Werke Heredias, bestimmte Hinweise auf den Autor enthält, so lässt sich dieses daraus erklären dass wir von ihm keine Originalhandschrift, sondern nur eine im Anfang des 15. Jahrhunderts gefertigte Copie auf Papier (in der National-Bibliothek zu Madrid unter der Signatur J. 70 in der Stärke von 294 Blättern) besitzen. Auch die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Originals können auf diese Weise verwischt worden sein.

Selbstverständlich kann diese Frage mit Sicherheit nur durch eine eingehende Vergleichung der betreffenden Handschriften entschieden werden und steht es zu hoffen dass von Heredias Werken wenigstens die für die Spanische Literatur so überaus wichtige „Flor de las Ystorias de Oriente“ in nicht zu ferner Zeit durch den Druck publizirt werde. —

II.

Hesso Schlegelholtz

Oberster Meister des Johanniterordens in Deutschen Landen (1398—1408), Comtur zu Lango (1385—1412), Grosscomtur von Cypern (1410—1412), Statthalter des Meistertums zu Rhodos (1410—1412).

In der vorstehenden Monographie über Heredia ist mehrfach des deutschen Ritters Hesso Schlegelholtz gedacht worden, der später noch zu hohen Würden gelangte und der es wohl verdient dass wir seine Lebensumstände, soweit sie uns aus dem urkundlichen Material entgegentreten, kurz zusammenstellen.

Hesso[1]) stammte aus einer Familie des Breisgau's, die nicht übermässig mit Gütern gesegnet war. Die Lage von einigen derselben erfahren wir aus einer Urkunde vom 27. April 1426, wonach Sigbolt Marschalk seinem Oheim Alber von Gippchen (Ippichen im Kinzigtal B. A. Wolfach) verschiedene Güter und Lehen, die sein Vater sel. von Erkenbolt Schlegelholtz gekauft und die nach einer jüngeren Aufschrift der Urkunde bei Hofstetten (Dorf bei Haslach im Kinzigtal) lagen, um 111 Fl. verkauft hat. (Or. im F. Fürstenberg. Archiv zu Donaueschingen. Mitgeteilt durch Riezler). Unterm 19. Juni 1390 erlässt Walther Slegelholtz, Kirchherr zu Haltingen (Dorf bei Lörrach), einen Schiedsspruch zwischen dem Johanniterhause Neuenburg im Breisgau und Johannes Bützli von Schlingen (Mone Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins Bd. XVI. S. 230, woselbst aber das mitgeteilte Originaldatum als 23. Juni 1392 aufgelöst ist). Das anhangende Siegel mit der Umschrift: S. WALTERI. DCI. SCLEG . . . . zeigt als Wappenbild einen hölzernen Schlegel (Hammer). Dasselbe Wappen führt auch unser Hesso.

Zum erstenmal tritt derselbe im J. 1375 auf, als ihn Gregor XI. mit dem Augustinereremiten M. Bonaventura von Padua an König Ludwig von Ungarn und Polen sandte, um diesen zur Teilnahme an dem beabsichtigten Zuge gegen die Türken aufzufordern. „Super quibus et aliis dependentibus tuo culmini latius exponendis dilectis filiis Bonaventurae de Padua Ordinis eremitarum S. Augustini, magistro in theologia, et Hessoni, praeceptori de Friburgh hospitalis ejusdem Apostolicae sedis nuntiis, latoribus praesentium de his plenius informatis, velis fidem plenariam adhibere“ heisst es in dem zu Avignon unterm 27. October ausgestellten Begleitschreiben (Baronii Ann. Eccl. 1875 nr. 8). Hesso befand sich also damals zu Avignon in der Umgebung Heredias und war Comtur von Freiburg im Breisgau. (Im Jahre 1376 wird als solcher Dietrich von Keppenbach genannt s. Wochenblatt der Balley Brandenburg 1876 Nr. 1; derselbe besass übrigens schon die Commende in den Jahren 1371 und 1373 vergl. Mone a. a. O. XVI. S. 454 und 471). Die päpstlichen Gesandten erschienen auch zu Ofen (Szalay Gesch. Ungarns deutsch von H. Wögerer. Pest 1866—69, II. 98). Ludwig war aber ganz mit der Frage wegen der Succession in seinen Reichen — er hatte keine männlichen Erben — beschäftigt und grollte ausserdem noch dem Papste wegen Neapel, sodass die Sen-

---

1) Der Vorname „Hesso“ findet sich mehrfach bei Adelsgeschlechtern des Oberrheins; auch in der Genealogie der Zähringer und Zollern spielt er eine Rolle. Er ist indess weder identisch mit „Johannes“ noch mit „Heinrich“. Bei norddeutschen Geschlechtern findet man den Vornamen „Hasso“.

dung sich als erfolglos erwies. Mutmasslich begab sich Hesso wieder nach Avignon zurück und machte den Umzug der Curie von dort nach Rom mit. Sicher ist dass er an dem grossen, von Neapel ausgehenden Passagium zur Besitzergreifung Achajas sich beteiligte, denn der Orden machte ihn nach der Gefangennehmung Heredias (1379) zum Statthalter von Morea (S. 68). Hesso war damals Comtur von Rottweil. Da der Orden im Sommer 1381 Achaja aufgab, so endete damit auch Hessos Statthalterschaft. Sie ist aber ein Beweis dass derselbe schon damals für einen der erprobtesten Ritter galt. Dies zeigte sich auch darin dass die Generalassamblea vom 3. April 1382 ihm nicht allein das vacant gewordene Priorat Böhmen verlieh, sondern ihn sogar zu einem der vier Procuratoren des Convents ernannte, die als Ordensrat den ins Abendland reisenden Grossmeister Heredia begleiten sollten (S. 73). Bei dem Character desselben war diese Aufgabe eine ungemein schwierige. Hesso hatte damals wieder seine alte Commende Freiburg inne (nach einer Mitteilung Th. von Liebenau seit 1380).

Mit Heredia begab sich Hesso von Rhodos nach Avignon (1382) und assistirte dem am 1. März 1383 zu Valence begonnenen Generalkapitel. Er war es, der hier die Confirmation des Heimbacher Vergleichs vom 11. Juni 1382 durchsetzte, wie dies die betreffende Urkunde ausdrücklich zu verstehen gibt.

In Niederdeutschland war aus einer Schenkung, die der Markgraf von Brandenburg, Albrecht der Bär, 1160 mit der Pfarrkirche zu Werben in der Altmark und sechs Hufen Land dem Johanniterorden gemacht hatte, die erste Commende desselben entstanden. Um diese gruppirten sich die späteren Erwerbungen daselbst und im Wendenlande. Ihr Comtur verwaltete daher meist das Amt eines Stellvertreters des Priors oder Obersten Meisters von Deutschland in den dortigen Gegenden. So Ullrich von Velleberg, der sich 1271 „commendator in Werben“ und „vicepreceptor per Saxoniam et Slaviam“ nennt. Seine Nachfolger befanden sich in gleicher Lage. Von ihnen ist besonders hervorzuheben Hermann von Werberge, der bereits unterm 13. Januar 1341 als Comtur von Werben und Nemerow, sowie als „Locumtenens per Saxoniam, Marchiam et Slaviam“ des Deutschen Priors (Bertold von Henneberg) erscheint. (Riedel Cod. dipl. Brand. I. 6. S. 28). Als „Meister und Gebietiger über Sachsenland, die Mark zu Brandenburg, Wendenland und Pommern“ können wir ihn bis zum 16. October 1371 verfolgen. Man nannte diesen Teil des Priorats Deutschland die Ballei Brandenburg, wie man eine obere Ballei (Schweiz und Schwaben), eine untere, auch Kölnische Ballei, eine Ballei Westfalen, Wetterau, Thüringen und Franken hatte. Dass die Ballei übrigens schon früher eine selbständigere Stellung gegenüber dem Deutschen Priorat hatte, als die anderen Balleien, ergiebt sich aus dem Umstande dass das Generalkapitel zu Montpellier (1330) sie unter dem Titel „Commende Saxonien, Mark und Wendenland“ mit 3,200 Floren besonders einschätzte, während der andere Teil des Deutschen Priorats unter diesem Namen mit dem Zusatz „und Thüringen“ auf 6,090 Floren zusammen geschätzt wird. (Mas Latrie III. 92). Nun befand sich das Priorat Deutschland damals in der traurigsten finanziellen Lage, teils durch schlechte Administration, teils durch langanhaltende Seuchen, teils durch Bedrückungen weltlicher wie geistlicher Fürsten und hatte eine Schuldenlast von 100,000 Floren, von denen 36,000 Floren für Wucherzinsen aufgingen (quod prioratus noster Alemanie per multas temporum pestilentias ac principum et dominorum tam spiritualium quam temporalium incommoda nec non propter ineptam administrationem ante nostri tempora regiminis . . . .). Ferner war die obere Ballei durch Graf Hugo von Werdenberg (Comtur von Wädischwyl) mit 20,000 Fl. Schulden belastet worden, die bezahlt werden mussten, wenn die Ballei nicht ganz zu Grund gehen sollte. Das im J. 1367 zu Avignon unter dem Vorsitz des Grossmeisters Raymond Berenguer abgehaltene Generalkapitel (S. 53) gestattete nun unterm 5. März dass die in der Ballei Brandenburg gelegenen Ordenshäuser Tempelburg, Schöneck, Lagow und Aka (?) zur Schuldentilgung veräussert werden dürften (v. Ledebur Allg. Archiv des Preuss. Staates I, 249 mit unrichtig aufgelöstem Datum und ganz drastischen Lesefehlern, so stets „Bacilia“ statt „Baiulia“). Darauf wurden Schönebeck und Wartenberg im J. 1370 an den Deutschorden um die Summe von 10,265 Mark veräussert, worüber noch die Quittung Hermanns von Werberge erhalten ist (ebenda S. 252). Da das Deutsche Priorat, wo die Oberdeutschen Ritter den Ausschlag gaben, wahrscheinlich noch weiterhin auf Kosten der Ballei Brandenburg seine Verhältnisse zu verbessern suchte, entstanden ernstliche Differenzen. Nach langem Hader, „der dem Orden grossen Schaden brachte“, kam endlich auf dem Provinzialkapitel zu Heimbach am 11. Juni 1382 zwischen Konrad von Braunsberg, Oberstem Meister von Deutschland, und Bernd von Schulenburg „Balleier in der Mark Brandenburg“, dem Nachfolger Hermanns von Werberge, ein Vertrag zu Stande

*

Demgemäss erhielt gegen eine einmalige Zahlung von 2400 Fl. die Ballei das Recht, ihren eigenen Balleier zu wählen. Ferner durfte der Oberstmeister keine auf das Priorat gelegte Steuer auf die Ballei ausdehnen, auch keine Güter in derselben verkaufen, nicht mehr als vier Brüder zur Unterhaltung in dieselbe schicken und nur den Balleier mit höchstens einem Comtur zu dem Provinzialkapitel laden. Dagegen behielt er sich das Visitationsrecht vor. Als Responsion wurde ein für allemal die Summe von 324 Floren festgesetzt. Den Vertrag besiegelten die anwesenden Ritter Graf Friedrich von Zollern, Comtur zu Villingen, Werner von Eptingen, Comtur zu Basel, Hartmann Graf von Werdenberg, Comtur zu Wädischwyl, Lubbert von Deheim, Balleier von Westfalen, Johann von Hegi, Balleier in der Obern Ballei (war 1377 Statthalter der Commende Tobel vergl. Mohr Schweizerregesten II. Tobel S. 51), Helfrich von Rüdingheim, Balleier in der Wetterau (kommt als solcher noch vor 1385 und 1397, er war Comtur von Frankfurt und Mosbach vergl. St. Archiv Frankfurt), Paulus, Balleier in der Kölnischen Ballei, und Conrad von Biberach, Balleier von Thüringen.

Dieser Vertrag wurde durch den genannten Helfrich von Rüdingheim und Johannes Melken — der Meister Konrad von Braunsberg erschien nicht persönlich — dem Generalkapitel zu Valence vorgelegt und dort, nachdem ihn Hesso Schlegelholtz befürwortet, der ihn auch in seiner Eigenschaft als „Procurator des Convents zu Rhodos“ genehmigte, von Heredia und dem Kapitel bestätigt (13. März 1383).[1])

Während des Generalkapitels verhandelte auch Hesso eine ihn persönlich betreffende Angelegenheit. Er überliess nämlich das ihm im Jahre zuvor übertragene Priorat Böhmen seinem bisherigen Inhaber Semovit, Herzog von Teschen, gegen eine einmalige Zahlung von 3000 Goldfloren und eine jährliche Rente von 300 dergleichen. Der Notar Martin, Secretär des Priors der Lombardei und Grosskomturs von Cypern, Daniel del Caretto, setzte die betreffende Urkunde auf.

Semovit (Ziemovit, in den Lateinischen Urkunden auch Symon oder Symko genannt) war ein jüngerer Sohn des Herzogs Kasimir I. von Teschen († 1358) und der Prinzessin Eufemia von Masovien. In den Johanniterorden getreten begegnet er uns zuerst 1361 als Comtur von Klein-Oels bei Ohlau in Schlesien. Als im J. 1371 das Priorat Böhmen und Polen (letzteres war eigentlich nur ein Titel) vacant wurde, verlieh es der Grossmeister Raymond Berenguer an einen „Nichtböhmen“ (bisher hatte es Johannes von Zwereticz inne gehabt). Auf die Klagen Kaiser Karls IV. und der Böhmischen Ritter befahl Gregor XI. unterm 29. April 1372 dem Grossmeister, diese Verleihung zu cassiren und das Priorat an Semovit, Comtur von Klein-Oels, zu übertragen. Dies geschah und zwar wie üblich auf 10 Jahre. Seine bisherige, sehr einträgliche Commende behielt Semovit bei [2]).

Derselbe muss übrigens ein sehr schlechter Zahler gewesen sein, da man nach Ablauf der 10 Jahre ihm das Priorat abnahm, obschon er von so hoher Geburt war und sein älterer Bruder, Herzog Premek, sowol früher bei Karl IV. als jetzt bei König Wenzel eine sehr einflussreiche Stellung inne hatte. Semovit erhielt indess durch die Einigung mit Hesso Schlegelholtz das Priorat zurück.

Bald nach dem Generalkapitel machte sich auch im Orden durch die päpstliche Einsetzung Caracciolis das Schisma geltend und Semovit war einer der ersten, die sich zu diesem Pseudogrossmeister schlugen. Auch zu dem von diesem ausgeschriebenen „Generalkapitel“, das Ende März und Anfangs April 1384 zu Neapel abgehalten wurde, sandte er seinen Vertreter, den Comtur von Meilberg, Hugo von Wechingen.

Caraccioli suchte sich auf jede Weise erkenntlich zu zeigen. Er bestätigte Semovit sein Priorat auf weitere 10 Jahre, machte ihn zu seinem Locumtenens, Generalvisitator und Obereinnehmer im Priorat Deutschland und entband ihn endlich (durch Bulle vom 3. April 1384) von Zahlung der stipulirten 3000 Fl. und der jährlichen Rente von 300 Fl. an Hesso Schlegelholtz, die, heisst es darin, „ipso jure“ wegfielen, weil dieser

---

1) Urkunde bei Riedel Cod. dipl. Brand. II. 3. S. 78 mit der unrichtigen Jahreszahl 1382. Der Johanniterorden rechnet bekanntlich nach Marienjahren. Die Urkunde ist sehr fehlerhaft wiedergegeben, wie eine Vergleichung mit dem Original im K. Geh. Staatsarchiv gezeigt hat. Der hier genannte Johannes Melken (nicht Melten) ist nicht weiter bekannt. Da die Eigennamen stark verstümmelt sind, so vermute ich dass der Ritter der Buchischen Adelsfamilie Malkes (Malkos bei Fulda) angehört. „Konrad III. von Malkos war von 1222—47 Abt von Fulda. In der Bestätigungsurkunde ist, wo die anwesenden Priore aufgezählt werden (S. 79 Z. 7), statt „Alemanniae“ zu lesen „Alverniae“.

2) Diese das Böhmische Priorat betreffenden Nachrichten entnehmen wir den handschriftlichen Regesten des Böhmischen Grosspriorats aus dem betreffenden Archiv zu Prag, angefertigt durch Schwandner und aufbewahrt im Deutschordenscentralarchiv zu Wien, abschriftlich auch, soweit sie sich auf Schlesien beziehen, im Staatsarchiv zu Breslau mit Sign. C225a und C225aa.

ungehorsam befunden worden sei und als ein Schismatiker gegenüber dem heiligen Vater Urban VI. (cum inobediens reperiatur et schismaticus domino nostro Urbano papae sexto).

Diese Bulle hat für uns noch insofern ein specielles Interesse, als Schlegelholtz darin als „Frater Auso (und Ausonus) de Alemannia“ bezeichnet wird und scheint diese Bezeichnung dem bei dem Kapitel zu Valence abgefassten Notariatsinstrument entnommen zu sein. Auso ist corrumpirt aus „Esso“ oder „Essone“. Das für Romanische Zungen beschwerliche „Slegelholtz“ wurde durch das wohlklingende „Alemannia“ ersetzt, was zugleich auf eine gewisse Popularität des Betreffenden, wie auf seine hervorragende Bedeutung im Convent hinweist.

Im Mai des Jahres 1385 hielt Caraccioli wieder ein sogenanntes Generalkapitel ab und zwar auf dem östlich von Neapel gelegenen Ordensschlosse Cicciano, welches die Magistralcommende des Priorats Capua war. Hier wurde u. a. folgendes am 13. Mai decretirt: „Da die Comture und Brüder in der Mark Brandenburg und in Nieder-Deutschland (in partibus Marchionatus Brandenburgensis et Saxionae) dem Prior von Deutschland, dem sie unterstellt waren, nicht gehorchen wollen (non obedire curant) und dieser Prior sie nicht zum Gehorsam zurückzuführen vermag, so unterstellt sie jetzt das Generalkapitel dem Priorat von Böhmen und Polen und dessen Prior, Bruder Semovit, Herzog von Teschen, indem es sie zugleich auf ewige Zeiten von dem Prior von Deutschland eximirt.“ [1])

Man sieht hieraus auf welche Weise Semovit seine Jurisdiction zu vergrössern strebte und wie er das Verhältniss des Priorats Deutschland zu der Ballei Brandenburg dem Neapolitaner darstellte. Uebrigens waren auch hier politische Beziehungen massgebend, da nach Karls IV. Tod (1378) die Mark Brandenburg an König Wenzels jüngeren Bruder Sigismund gefallen war, der gerade damals (Mai 1385) Truppen warb, um seine Stellung als Verlobter der Tronerbin Maria von Ungarn behaupten zu können. Er suchte deshalb die Mark an seine Verwandten zu verpfänden und ging diese Verpfändung an den Markgrafen Jost von Mähren im J. 1388 vor sich. Die Ballei behielt jedoch ihre bisherige exceptionelle Stellung und Semovits Rechnung erwies sich als falsch. [2])

Als „Procurator des Convents“ hätte Schlegelholtz die Verpflichtung gehabt, in der Nähe des Grossmeisters Heredia zu sein. Da es sich aber bald herausstellte dass derselbe nicht mehr, wozu er sich anheischig gemacht hatte, nach Rhodos zurückkehren werde, so durfte diese Function als erloschen betrachtet werden. Bei seinem Character hätte Heredia ohnehin sich in keiner Weise irgendwelche Einschränkung gefallen lassen. Schlegelholtz besass im J. 1384 wieder die Commende Rottweil und scheint er dort sich aufgehalten zu haben, denn er übertrug damals eine von Albrecht von Kirchheim ursprünglich der Commendenkirche gemachte Jahresstiftung mit 2 Scheffeln „Veesen“ an die Kapelle zu U. L. Frauen in Rottweil (Ruckgaber Gesch. v. Rottweil 1836. Bd. II. Abt.I. S. 333. Das Or. der Urkunde ist nicht mehr auffindbar. Nach einer Mitteilung von Paul Stälin befindet sich die betreffende Notiz in einem Jahrtagsverzeichniss vom J. 1650 in der Stadtregistratur zu Rottweil).

Zu seiner Commende Rottweil erhielt Hesso im folgenden J. 1385 die Commende Lango (die Insel Kos), da damals der bisherige Comtur Roger de Lupoalto (1381—1385, Nachfolger von Bertrin de Gayac) gestorben war. Im Februar des Jahres 1386 wurden ihm auch die Inseln Kalamos und Leros (bei Kos) auf 10 Jahre gegen eine Responsion von 100 Fl. übertragen. (Hopf a. a. O. 86 S. 31).

Hesso begab sich indess damals noch nicht in den Convent, wo er seine Commende durch Stellvertreter verwalten liess, er suchte vielmehr die Verhältnisse der beiden Commenden Buchsee (München-Buchsee) und Thunstetten (beide im K. Bern), die ihm kurz vorher übertragen worden waren und die unter den damaligen kriegerischen Zeiten sehr gelitten hatten, zu ordnen. So stellte er an St. Sebastians Abend (19. Januar) 1387 zu Niedau (am Bieler See) einen Revers aus dass die im Kriege zwischen Freiburg (im

---

1) Schwandner Dipl. Prior. Bohem. 115. 2) Auch für **seinen** Grossmeister erwies sich derselbe als schlechter Zahler, denn Urban VI. fand sich durch Bulle vom 5. September 1387 bewogen ihm bei Strafe des Bannes zu befehlen, die üblichen Responsionen an den Convent (omnes pecuniarum summas pro tempore praeterito non solutas) nicht an Heredia oder nach Rhodos, woran Semovit selbstverständlich gar nicht dachte, sondern nur an die Apostolische Kammer zu Rom abzuführen, die wol auch sehr wenig davon gesehen haben wird (Bulle bei Pauli II. S. 408). Semovit erscheint noch urkundlich unterm 2. Juli 1391. Am 29. Juni 1392 urkundet bereits als Böhmischer Prior Marcold von Wrutic, den König Wenzel am 11. Juni 1397 zu Karlstein durch den Herzog Hans von Troppau als „Verschwörer“ meuchlings niederstossen liess. Da die Memorie Semovits am 25. September zu Prag gefeiert wurde (Schwandner 121), so muss er am 25. September 1391 gestorben sein.

Uechtland) und Bern zu Twann (bei Niedau) gefangenen und wieder losgegebenen Brüder des Johanniterordens der Häuser Buchsee und Thunstetten sammt drei Weltgeistlichen ihre Gefangenshaft in keiner Weise an der Stadt Freiburg rächen wollten und dass alle Diejenigen, die wegen dieser Gefangenschaft in Bann geraten seien, binnen zwei Monaten aus demselben gelöst werden sollten (Or. im Staatsarchiv Freiburg mit dem Siegel des Ausstellers † S : FRIS : HESSONI^s : DCI : SCLEGELHOLTZ. Als Wappenbild nur der erwähnte hölzerne Schlegel. Die Urkunde, in diplomatisch treuer Abschrift mitgeteilt durch M. v. Stürler, ist ziemlich modernisirt publizirt im Solothurnerischen Wochenblatt für 1827 S. 224—227 mit der Ueberschrift: „Eine Scene aus dem Sempacherkrieg". Später auch nach einer Mitteilung Th. v. Liebenau im Recueil diplomatique du Canton de Fribourg T. V.[1])

Es ist wol unzweifelhaft dass Hesso nicht wenig dazu beitrug, die Anerkennung Caracciolis im Priorate Deutschland zu verhindern. Schon früher hatte dieser es durch seine „Generalkapitel" zu schädigen gesucht, um so auffallender ist es dass er unterm 10. April 1386 von Genua aus an Semovit, sowie an Konrad von Braunsberg Citationen richtete, wonach jeder dieser Priore mit vier seiner Comture auf Allerheiligen desselben Jahres zu Genua oder wo sonst sich die päpstliche Curie befände, erscheinen oder sich durch Procuratoren vertreten lassen solle. In der Citation, die wir nur aus den Urkunden des Böhmischen Priorats kennen[2]), wird der Deutsche Prior erst an zweiter Stelle genannt, auf sein Erscheinen wurde offenbar gar nicht gerechnet. (Nach einer Mitteilung des Badischen Generallandesarchivs befindet sich im Archiv des Deutschen Grosspriorats weder eine Urkunde von Heredia, noch von Caraccioli). Es ist auch niemals bekannt geworden ob das angesagte „Generalkapitel" zu Stande gekommen ist.

Da Deutschland die Obedienz Urbans VI. anerkannte, so befanden sich die Deutschen Ritter in einer schwierigen Lage[3]). Sie verharrten in einer Art Passivität und erschienen deshalb auch nicht auf den von Heredia ausgeschriebenen Kapiteln. Für Hesso Schlegelholtz konnte nicht die Zuneigung zu letzterem, sondern nur der Umstand massgebend sein dass der Convent zu Rhodos, der allein die Aufgabe des Ordens unter grossen Drangsalen durchzuführen hatte, Clemens VII. gehorchte und dafür von Urban VI. auf das niedrigste geschädigt wurde, wie dies eben dem Character desselben entsprach.

Im Herbst 1389 begab sich Schlegelholtz wieder in die Levante und zwar als Beigeordneter des zum Statthalter von Morea ernannten Domenico d'Alemagna (S. 79). Da sich aber diese Bestellung als illusorisch erwies, blieben beide zu Rhodos und übernahm Hesso die Selbstverwaltung seiner Commende Lango.

Unterm 29. August 1291 übertrug ihm Heredia dieselbe gegen die bisherige Responsion von 100 Fl. auf Lebenszeit. Dabei hatte er die Verpflichtung 25 Ordensbrüder zu unterhalten, nämlich 15 Ritter, 2 Kapläne und 8 Servienten, denen er Waffen, Diener und Pferde zu stellen hatte, wie er auch die jedesmaligen Kosten, wenn sie im Dienste des Ordens nach Rhodos gingen, bestreiten musste. Ferner 10 vollständig mit Rüstung und Pferden versehene „Lateinische" Krieger von jenseits des Meeres und 100 Turkopolen (leichte, Levantinische Reiter, die die Küstenwache hatten). Ebenso ein Wachtschiff mit 20 Ruderbänken zum Schutz der Küsten. Die ihm zugesandten Donaten (weltliche Ordensaffiliirte) hatte er gleichfalls zu unterhalten. Für Instandhaltung der Kirchen, Paläste und Kastelle hatte er zu sorgen und letztere, Lango hatte allein deren fünf, mit Munition und Getreide zu versehen. Getreide, Pferde und Vieh dürfe er nur nach Rhodos ausführen. In seiner Residenz solle ein „tüchtiger Arzt und ein Apotheker mit wohlversehener Offizin" zu finden sein. Die Rechte und Privilegien der Einheimischen sollten geschützt und diesen stets prompte Justiz gewährt, die mit den Nachbarn geschlossenen Verträge respectirt werden (Bosio II. 100).

Seine Residenz war das liebliche Kos oder Stanko ('σ τὰν Κῶ), die Vaterstadt des Hippokrates[4]) und Apelles. Von einem Wald von Orangenbäumen umgeben, wurde

---

1) Hesso gab die C. Buchsee noch in demselben Jahre ab (wol um Johannistag), denn unterm 8. October 1387 erscheint Gilg (Egid) von Keppenbach, der sie schon in den Jahren 1378—1381 inne hatte, wieder als Comtur. Mohr Schweizerregesten I. Buchsee S. 128. 2) Schwandner l. c. Nr. 117. 3) In welche Gewissensnot der fromme Prior Konrad von Braunsberg durch das Schisma versetzt wurde, geht aus A. Lütolf „der Gottesfreund im Oberland" hervor (Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 1876 Bd. I. 1—46).

4) In dem Wochenblatt der Balley Brandenburg, Jahrgang 1869 nr. 25 habe ich ausführlich nachzuweisen versucht dass die mittelalterliche Sage die schöne Tochter des Hippokrates, der ja selbst als Magier galt, durch Diana in einen Drachen verwandeln lässt. Als Höle desselben wird das hochgelegene Kephalo auf dem südlichen Teile von Kos angegeben. Dort wird auch der Drache durch einen jungen Mann erlegt, der erst später, nachdem die Sage auf Rhodos übertragen worden war, was im Laufe des 15. Jahrhunderts geschah, zu einem Ordensritter gestempelt wird. Zuletzt wird Deodat de Gozon als Drachentödter gefeiert, was derselbe wahrscheinlich den oben (S. 85) erwähnten Gobelins zu danken hat, worauf er als „Extinctor draconis" erscheint.

sie damals auch „Arangea“ oder „Narangia“ genannt. Ihre entzückende Lage veranlasste einen gelehrten Florentiner, einen Zeitgenossen von Schlegelholtz, zu dem Ausruf: „Tanta est amoenitas loci . . . . quod non solum terrenis sed etiam Diis immortalibus placidum esse dicatur!“ Sie war noch sehr reich an Bauwerken aus dem Altertum. Der antike (künstliche) Hafen von Stanko stand durch einen Kanal mit dem Meere in Verbindung. Es war ausdrückliche Vorschrift der Bulle vom 29. August 1391 dass dieser Kanal jedes Jahr im Monat April gereinigt werden müsse, damit keine Stagnation entstehe und die Luft verdorben werde. (Jetzt ist dieses Hafenbassin in Folge Türkischer Trägheit ganz verschlämmt). Ein noch teilweise wohlerhaltenes Ordensschloss, ein quadratischer Bau, der an diesem Kanal liegt und damals von neuem in Stand gesetzt worden war (Hopf a. a. O. 86 S. 31), bildete die Wohnung des Comturs.

Wie man sieht, ist Schlegelholtz vollständig Regent der Inseln Lango, Kalamos und Leros gewesen, auf denen damals etwa 10,000 Bewohner gelebt haben mögen. Kein Ordensritter hat jemals wieder eine ähnliche Stellung innegehabt. Dem im Sommer 1396 nach Heredias Tode stattfindenden Conclave zu Rhodos, aus dem der damals im Convent anwesende Prior von Aquitanien, Philibert de Nailhac, als Grossmeister hervorging, wird Hesso sicherlich beigewohnt haben. Ungewiss ist dies bezüglich der Schlacht von Nikopolis (1396 Sept. 20), zu welcher der Grossmeister mit allen irgendwie verfügbaren Rittern abgezogen war. Auf dem zurückkehrenden Geschwader befand sich neben dem König Sigismund auch der Prior von Deutschland, Graf Friedrich von Zollern (Nachfolger Konrads von Braunsberg seit 1393). Hochbetagt, wie er war, und Willens sein Leben in Rhodos zu beschliessen, verzichtete er auf seine Würde, die der Convent auf Schlegelholtz übertrug (1398). Noch in demselben Jahre schiffte sich dieser ins Abendland ein, um die Verhältnisse seines Priorats zu ordnen.

Wir schliessen dies aus einer Urkunde, nach welcher Konrad Brumsy, Vogt zu Schenkenberg, bekennt dass Hamman (Amand) Schultheiss, Johanniter des Hauses Klingnau (K. Aargau) „Statthalter des Bruders Hesso Schlegelholtz, Meisters zu Deutschen Landen St. Johannis Ordens, im Namen desselben und des Convents zu Klingnau“ dem Ritter Hemman von Rinach das Dorf Umikon bei Brugg im Aargau um 500 Fl. abgekauft hat. Es scheint aus der Urkunde unzweifelhaft hervorzugehen dass Hesso diesen Kauf nach vorausgegangener, mündlicher Beredung abschliessen liess. Die U. ausgestellt am Zinstage nach der heil. Kindlein Tage 1399 (= 31. Dez. 1398) befindet sich im Staats-Archiv Aargau. (Mitgeteilt durch Schweizer).

Am 30. Juni 1399 hielt derselbe (Magister Alemanniae et commendator in Lango) ein Provinzialkapitel in Heimbach ab, auf welchem das Haus Schlettstadt wegen seiner Schuldenlast dem Hause zu Strassburg zum Grünen Wörth (Viridis insulae) incorporirt wurde. Die U. (Copie des 17. Jahrh. im Besitz von Karl Herrlich in Berlin) ist ausgestellt: „D. in Heymbach praedicta domo, ubi nos capitulum habuimus pr. feria secunda post diem ss. Petri et Pauli app. anno domini 1399.“

Ferner schloss derselbe im Hause zu Klingnau am 17. Februar 1400 einen Vergleich mit Hugo Grafen von Montfort, Comtur von Bubikon (K. Zürich), ab, wonach dieser zur Tilgung der Schuldenlast der Commende im Betrag von 1215 Fl. auf acht Jahre dieselbe abgiebt, damit sie der Meister administriren lassen könne, dessen Amtsdauer sich gerade auf diese Zeit erstreckte. (Die Urkunde ist nicht mehr vorhanden. Ein ausführliches Regest davon in Lindiner Geschichte des Johanniterordens in dem Kanton Zürich Bd. I. S. 112 und 113, Manuscript auf der Stadtbibliothek zu Zürich. Mitgeteilt durch Strickler. Auch erwähnt bei Vanotti Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg S. 165). In demselben Jahre (Monat nicht genannt) traf Hesso nach einen weiteren Vergleich für das Haus Bubikon wegen einer Schuld aus der Erbschaft des verstorbenen Rudolf von Landenberg, Comturs zu Küssnacht (Lindiner I. 116).

Am 22. August 1401 (Montags vor Bartholomäus) gab er in einer zu Freiburg im Breisgau ausgestellten Urkunde seinen Consens zu einem an demselben Tage geschehenen Rückkauf einer Silbergülte von einem Hofe zu Heitersheim durch den Comtur zu Freiburg, Johann von Ow, für die Commende daselbst. (Or. im Staatsarchiv Bern. Mitgeteilt durch M. v. Stürler und E. Bloesch. Das anhängende Prioratssiegel zeigt uns den auf seinem Familienwappen (mit dem Holzschlegel) in verkleinertem Massstabe knieenden und die Hände vor einer Figur mit einem Kinde (wol die Jungfrau Maria) faltenden Hesso. Die Umschrift lautet: † S : FRIS : HESSONIS : SLEGELHOLT(z prior p)RIORATUS : ALEMA(n)IE : ORDINIS : S(t)I : IOHNIS.

Von jetzt ab ist Schlegelholtz in Deutschen Urkunden nicht mehr nachweisbar. Er begab sich wieder in den Convent nach Rhodos, wozu ihn hauptsächlich die anfangs Dezember 1402 erfolgte Einnahme Smyrnas durch Timur veranlasst haben mag, denn durch dieselbe war Lango in ungleich höherem Mase bedroht, als bisher, wo der Orden das Kastell von Smyrna noch besetzt hielt.

Als sein Statthalter im Deutschen Priorat wird im J. 1407 Hemman (Johann) Zu-Rhein (ze Rine) angeführt (Mohr I. Buchsee 130 auch Lindiner I. 117). Gleichfalls in einer Urkunde vom 13. Februar 1408 (Or. im Staatsarchiv zu Bern. Mitgeteilt durch M. v. Stürler). Hier erscheint Hesso zum letztenmal mit dem Titel eines Meisters in Deutschen Landen. Dass er auf seine Würde, die ihm dann von neuem angetragen worden wäre, 1408 Verzicht geleistet habe, wie dies Osterhausen (Gründlicher Bericht S. 512) behauptet, ist nicht unmöglich. Seine zehnjährige Amtsperiode lief wahrscheinlich mit Johannistag 1408 ab, sein bisheriger Statthalter Hemman Zu-Rhein erscheint schon am 20. Sept. 1408 als sein Nachfolger in einer Urkunde, wonach König Ruprecht die Privilegien des Johanniterordens bestätigt. (Vidimus vom 20. April 1409 im Staatsarchiv zu Bern. Mitgeteilt durch M. v. Stürler; auch Mohr I. Buchsee 130).

Hesso entschloss sich den Rest seiner Kräfte, denn er muss schon in hohem Alter gestanden haben, dem Convent zu widmen, der solcher Männer bedurfte. Noch übte das Schisma seine unheilvolle Wirkung und entfremdete einen ansehnlichen Teil der Ritter dem Convent. In einem am 31. Januar 1409 zu Rhodos abgehaltenen Ordensrat beschloss man dass der Grossmeister Nailhac sich persönlich zu dem Concil nach Pisa begeben solle, von dem man eine Ausrottung des Schismas erhoffte. Er reiste auch im März ins Abendland ab, indem er dem ofterwähnten Ritter Domenico d'Alemagna die Regierung des Convents übergab. Derselbe starb aber bald darauf, wahrscheinlich noch vor Schluss des Jahres 1409. Nailhac setzte jetzt Schlegelholtz zu seinem Statthalter ein. Ihm zeigte der im Mai 1410 gewählte Papst Johann XXIII., Nachfolger des vom Concil zum Pisa eingesetzten, am 3. Mai 1410 gestorbenen Alexanders V., seine Erhebung an, indem er zugleich den Orden in jeder Weise zu fördern versprach[1]). Mit diesen Versicherungen stand aber sein Benehmen nicht in Einklang, denn er vergab eigenmächtig Priorate, Balleien und Commenden an seine Günstlinge. Schlegelholtz meldete dies dem augenblicklich in Frankreich weilenden Grossmeister, den er um ungesäumte Rückkehr bat. Zugleich richtete er folgendes Schreiben an den Papst: „Heiligster Vater! Schon lange ist es Euer Heiligkeit bekannt, welchen Mühen und Gefahren die Religiosen unseres Convents zu Rhodos in diesen Teilen des Orients gegen die Feinde Christi sich unterzogen haben und noch in Zukunft unterziehen müssen. Dafür haben sie ihre teuern Eltern verlassen; aus Reichen sind sie Arme geworden, aus Freien Sclaven und, was noch weiter geht, für den Grad von Gehorsam, den sie auf sich genommen, haben sie sich zu unerträglichen, ja unmöglichen Lasten und Kämpfen verpflichtet. Daher beseelt sie ein erhöhter Mut und sie sind Tag und Nacht bereit, ihren Leib den Gefahren bloszustellen, damit die Ehre und der Nutzen ihres Ordens gefördert werde. Sie bitten nun demütigst und inständigst Euere Heiligkeit dass es ihr gefallen möge, die Freiheiten, Privilegien und Immunitäten unseres Conventes unangetastet zu lassen, wie es bislang geschehen, damit der Meister mit seinem Rat die Commenden und Würden mit gleicher Wagschale unter sie verteilen könne. Sonst wird, heiligster Vater, unser Orden unfehlbar in Kürze zum grössten Schaden und zur Schande der Christenheit seinem Untergang und seinem Verderben entgegengehen, weil kein Bruder hier in Rhodos sein Leben wird verbringen wollen, wenn er sich die Hoffnung auf Erlangung von Dignitäten abgeschnitten sieht. Euer Heiligkeit stellen wir zugleich vor dass Pedro de Luna (Benedict XIII., den das Concil von Pisa abgesetzt hatte), der Sohn der Ungerechtigkeit, uneingedenk des ewigen Heiles, in verschiedenen Gegenden des Frankenlandes (hier ist vorzugsweise Spanien gemeint) Commenden und Würden verleiht, weshalb kein Bruder aus jenen Ländern sich beeifert in unserem Convent Residenz zu halten. (Diese sämmtlichen Verleihungen waren durch eine Bulle Alexanders V. vom 30. Juli 1409 cassirt worden, siehe bei Pauli II. S. 113). Und so gefalle es Eurer väterlichen Fürsorge darin Abhilfe zu treffen und Meister und Convent zu Rhodos in Gnaden zu halten. Wir schliessen mit dem Wunsch dass die göttliche Majestät, als deren Stellvertreter Euer Heiligkeit auf Erden erscheint, Sie auf lange Jahre in Schutz nehmen möge. Gegeben in unserem Convent zu Rhodos am 6. November (1411). Euer Heiligkeit untertänigste Diener, der Statthalter des Meister-

---

1) So Bosio II. 128. Der Convent sandte zwar ein Glückwunschschreiben wegen der Wahl Johanns XXIII. an das Cardinalscollegium, welches ihm die Wahl angezeigt hatte (Pauli II. S. 114), immerhin kann aber, wie Bosio meldet, der Papst noch persönlich an Schlegelholtz geschrieben haben.

tums des Hospitals und die übrigen Brüder, Balleien, Antianen und Procuratoren des Convents zu Rhodos". (Pauli II. S. 115 mit dem Datum 1410 am Rande. Es ist aber natürlicher dass es in das Jahr 1411 fällt, in welches Bosio II. 129 dasselbe setzt).

Einer der hervorragendsten Ordensritter war damals der Prior von Toulouse, Raymond de Lescure, zugleich Grosscomtur von Cypern. Er lebte vorzugsweise in der Levante, war aber im Sommer 1408 nach Genua und dann nach Frankreich gegangen, um für den König Janus von Cypern eine Gemahlin auszuwählen. Mit dieser, es war Charlotte von Bourbon, Gräfin de la Marche, reiste er im Sommer 1411 nach Cypern. Zu Nikosia fand die Trauung am 25. August statt, worauf Lescure sich nach Rhodos begab. Hier wurde ihm der Auftrag, mit den Ordensgaleren die kleine Hafenstadt Makri auf dem gegenüberliegenden Festland wegzunehmen, wo sich die Türken festgesetzt hatten. Lescure stiess aber auf überlegene Streitkräfte und starb in dem dabei entstandenen Gefecht den Heldentod (September 1411).

Jetzt übertrug der Convent die Grosscommende von Cypern an Hesso Schlegelholtz [1]). Ihre Bedeutung erhellt aus der Tatsache dass sie bereits im Jahre 1330 auf 15,000 Floren Responsion eingeschätzt wurde. Freilich besass sie die ausgedehntesten Zucker- Indigo- und Baumwollenplantagen auf der ganzen Insel und producirte die berühmtesten Weine.

Um das Andenken des gefallenen Lescure zu ehren, der früher als Cyprischer Gesandter im Kerker zu Kairo geschmachtet hatte, befreite Janus die Grosscommende, sowie die Commende Phinika-Anoghyra (im District von Paphos) nebst der kleinen von Tempros (du Temple) bei Cerines auf der Nordküste durch Schreiben vom 1. und 3. October 1411 von dem königlichen Zehnten, der ausser den sehr starken Naturalabgaben bei der ersten allein 2526 Bisanten (632 Fl)., bei der zweiten 261 und bei der von Tempros 31 Bisanten betrug [2]). Wahrscheinlich beabsichtigte er schon damals für seinen erst wenige Jahre alten, natürlichen Sohn Louis de Lusignan die Grosscommende zu erwerben, wozu er bald darauf von Johann XXIII. ein Breve auswirkte. Da die zweitgenannte (combinirte) Commende von Phinika-Anoghyra durch den Tod Domenico's d'Alemagna vacant geworden war, hatte er durch Lescure den Convent ersuchen lassen, sie dem Ritter Jean de Vigne, Comtur von Belleville, der sich zu Nikosia am Hofe aufhielt, zu übertragen.

Schlegelholtz sandte nun unterm 15. Dezember 1411 dem König Janus, sowie der Königin Charlotte zwei warme, in Französischer Sprache abgefasste Dankschreiben zu. In dem ersteren bemerkte er zugleich wegen der Uebertragung der Commende Phinika-Anoghyra an den Comtur von Belleville dass man dem abwesenden Grossmeister bereits des Königs mitgeteilt habe, da es sich hier um eine Magistralcommende handle. Die Schreiben sind datirt: „Escript à Rodes le XVe jour de Decembre MCCCC et XI". Die Adresse des ersten lautet: „A tres excellent, tres puissent prince et nostre tres especial seigneur le roy de Jherusalem, de Chipre et d'Armenie vostres orateurs et serviteurs frere Hesse Slegelholtz, Lieutenant de monseigneur le meistre de l'Ospital, et les autres bailhifs, prieurs et preudommes du convent de Rodes". (Mas Latrie II. 501 und 502).

In die Regierung Hesso's fällt noch eine Differenz mit der Venetianischen Signorie, die den Anspruch erhob, zu Rhodos einen Consul mit voller Jurisdiction über die Untertanen der Republik zu unterhalten. Schon früher war ihr geschrieben worden dass der Orden ausser dem Papst keinen Herrn anerkenne und sich seine Gerichtsbarkeit zu Rhodos nicht beschränken lasse. Als jetzt nun ein gewisser Epifanio d'Acri als Venetianischer Consul auftrat und eine Jurisdiction auszuüben begann, untersagte ihm Schlegelholtz sofort unter den schwersten Strafen die Führung dieses Titels und die Ausübung einer consularischen Gewalt. Zugleich teilte er dies der Signorie mit und wies darauf hin dass Genuesen und Pisaner die gleiche Prätension erheben könnten, was der Orden nicht zugeben dürfe.

Den Consul, den der Orden in der grossen Handelsstadt Satalia (an der Karamanischen Küste) unterhielt, sah sich Schlegelholtz genötigt wegen schlechter Amtsführung zu cassiren, An seine Stelle setzte er den Rhodioten Raimondo di San Mauritio. Gleicherweise musste er den Ordensconsul zu Alexandrien cassiren, dessen Stelle dem Rhodioten Bernardo Odoardo übertragen wurde. Im J. 1403 hatte nämlich der Orden durch Les-

1) Mathieu de Goussancourt, Martyrologe des Chevaliers de S. Jean de Hierusalem (Paris 1654) lässt, p. 296 Hesso auch Nachfolger Lescure's in dem Priorat von Toulouse werden, woran natürlich nicht zu denken ist. Ueberhaupt ist das mit grossem Selbstbewusstsein auftretende Werk des Cölestiners von einer wahrhaft unglaublichen Leichtfertigkeit der Arbeit.

2) Näheres über die Cyprischen Commenden in meiner „Charlotta von Lusignan" S. 77 und 78

cure einen Vertrag mit dem Aegyptischen Sultan abgeschlossen, wonach ihm das Recht zugestanden wurde, besondere Consuln zu Jerusalem, Rama und Damiette (oder Alexandrien) zu unterhalten.

Am 20. Mai 1412 starb zu Rhodos Hesso Schlegelholtz [1].

Niemals hat wieder ein Deutscher Ritter während der Rhodisischen Periode eine solche Bedeutung im Orden erlangt und niemals war dieselbe so sehr der Ausdruck persönlicher Verdienste wie hier. Sein Geschlecht scheint mit Johann Schlegelholtz, der wahrscheinlich ein Grossneffe Hessos war und 1466 als Prior von Deutschland starb, erloschen zu sein, denn es verschwindet von da ab in den Urkunden.

III.

Das St. Peterskastell.

Die schon langgehegte Ueberzeugung (S. 82) dass der Orden nicht im Stande sei, Smyrna zu behaupten, brachte den Grossmeister Nailhac auf den Gedanken, in der Nähe von Rhodos auf dem Asiatischen Festland sich einen festen Stützpunkt zu schaffen. Als solcher war ein in der geräumigen Bucht von Halikarnass auf einer Felsplatte gelegenes Kastell, das bereits in antiken Zeiten bestanden hatte, erkannt worden. Ging dieser Gedanke vielleicht von Schlegelholtz aus, der von seiner Commende Lango diesen schräg der Insel gegenüberliegenden Teil des Festlandes sozusagen täglich vor Augen hatte und dessen Untertanen mit den Bewohnern des auf den Ruinen von Halikarnass gelegenen Griechisch-Türkischen Städtchens einen lebhaften Handelsverkehr unterhielten, wir wissen es nicht, aber denkbar ist es schon. Die Zeitverhältnisse gestalteten sich dabei sehr günstig. Der Emir der Landschaft Mentesche, wozu Halikarnass gehörte, flüchtete damals wie die übrigen von Bajesid vertriebenen kleinasiatischen Fürsten, zu dem Welteroberer Timur und rief dessen Hülfe an, die auch zugesichert wurde. Der Zusammenstoss zwischen Timur und Bajesid war unvermeidlich und konnte nicht mehr lange ausbleiben.

Da liess der Grossmeister alles, was zum Bau einer grossen Burg gehört, Quadersteine, Holz, Fachwerk, Kalk u. s. f. zu Rhodos herrüsten [2]), belud damit alle verfügbaren Fahrzeuge des Ordens und unter seiner persönlichen Leitung ging die Expedition in die Bucht von Halikarnass ab.

Das Angriffsobject, das daselbst gelegene, von Türken besetzte Kastell kann nicht besonders stark gewesen sein, sonst hätte Nailhac nicht mit solcher Zuversicht das nötige Baumaterial mitgeführt. Dies deutet auch darauf hin dass die vorhandenen Festungswerke nicht von Belang waren.

Nach Ueberwältigung der Besatzung [3]) begann man, jedenfalls auf klassischen Fundamenten, den Bau mit möglichster Raschheit. Das Terrain war eine Felsplatte von etwa 400 Fuss im Quadrat, die mit dem Strande durch einen sandigen Isthmus in Verbindung stand und deren günstige Lage bereits im Altertum benutzt worden war, denn nach den Forschungen der Archäologen (Choiseul-Gouffier, Ross u. a.) hatte sich hier Mausolus eine Burg gebaut.

Ueber die Zeit der Erbauung des Kastells haben wir zwei ganz bestimmte Nachrichten.

---

1) Bosio II. 130. Wenn Hopf (86 S. 11) sagt, Schlegelholtz sei im J. 1413 gestorben, so schliesst er dieses eben daraus dass am 17. März d. J. die Commende Lango dem Ordensschatz attachirt wurde, der sich damals in grosser Bedrängniss befand. Dieselbe war nach Hessos Tod an den Marschall Luce de Valines, gleichfalls Statthalter des Meistertums, verliehen worden. In den Jahren 1414 und 1415 finden wir in ihrem Besitz den deutschen Ritter Hermann von Ow (Hopf 86 S. 149). Derselbe erscheint zuerst 1372 als Bruder des Convents zu Hemmendorf (Mon. Zoll I. nr. 362), dessen Comtur er in den Jahren 1378 und 1388 war (St. Archiv Stuttgart). Er besass auch später die Grosskommende Cypern (1428—1433), war kurze Zeit Prior von Deutschland im J. 1428 (Bosio II. 147) und wurde im Generalkapitel von 1430 beauftragt, den Orden beim Concil von Basel zu vertreten (ebenda).

2) „Eodem anno magnus Rhodi magister classem biremium trium, aliquot praeterea navium instruxit, quibus imposuit omnem apparatum, bitumen, lapides angulares, ligna, asseres et si quid aliud ipsi opus esset ad arcem in finibus Cariae provinciae aedificandam." Ducas in Corp. SS. hist. Byz. (Bonnae 1834) T. 24. P. 115.

3) Das Statut vom Generalkapitel des J. 1430 bezüglich des Grossballei spricht ausdrücklich von einer „Eroberung" des Platzes.

Zunächst giebt Bosio das Jahr 1399 an. Ohne Zweifel fand er in den Libri bullarum des Ordensarchivs zu Malta, nach denen er arbeitete (II. 58), eine auf die Expedition bezügliche Notiz oder einen Beschluss des Ordensrats aus diesem Jahr. Karl Hopf, der ebenfalls die Libri bullarum vor sich hatte, giebt die gleiche Jahreszahl (Bd. 86 S. 149).

Wir sind aber auch durch einen Zeitgenossen in Stand gesetzt, die Angabe Bosios controliren zu können.

Dies ist der Priester Cristoforo de' Buondelmonti aus der bekannten Florentiner Familie dieses Namens. Noch als junger Mensch verliess er, wie er uns erzählt, seine Heimat und begab sich nach Rhodos, um Griechische Literatur an der Quelle zu studiren. Von hier aus bereiste er sämmtliche Inseln des Archipels und besuchte auch Konstantinopel. Die Reisen nahmen ihn vier Jahre in Anspruch. Auf Grund seiner Aufzeichnungen stellte er ein (in schauerlichem Latein geschriebenes) Buch zusammen, das er „Liber insularum archipelagi" nannte (von R. v. Sinner 1824 herausgegeben) und das eine Beschreibung sämmtlicher Griechischen Inseln von Kreta und Rhodos bis Thasos enthält. Von Rhodos sandte er dieses Buch, wie die Ueberschrift angiebt, im Jahre 1422 an den Cardinal Giordano Orsini zu Rom. Dies scheint aber bereits 1420 geschehen zu sein, denn es ergiebt sich dieses Jahr, wenn man, worauf er selbst im Vorwort hinweist, die Initialen der 82 Kapitel zu einem Anagramm zusammenstellt. Gelegentlich erfahren wir auch dass er bereits acht Jahre auf Rhodos wohnte, als er die betreffende Beschreibung seines Wohnortes verfasste (Kap. 13). Er kam deshalb spätestens im Jahre 1414 dort an, möglicherweise schon um das Jahr 1410. Mit den Rittern scheint er indess wenig Verkehr gehabt zu haben, da er sie mit auffallender Kürze behandelt. Vielleicht waren sie ihm nicht gelehrt genug. Vermutlich hielt er sich zu den zahlreich auf Rhodos angesessenen Italienischen Kaufleuten.

Da er hauptsächlich Antiquitäten nachjagt, wobei er uns die Klassiker bis zum Ueberdruss citirt, hat die moderne Geschichte für ihn sehr geringen Wert. Jahreszahlen aus derselben giebt er sehr wenig. Wo er sie aber giebt, sind sie richtig, wie sich dies an einigen Beispielen controliren lässt.

Die Insel Kos scheint er mehrfach bereist zu haben, wie dies schon aus seiner genauen Beschreibung der dortigen Localitäten und aus seinen enthusiastischen Aeusserungen über die reizende Landschaft um Stanko hervorgeht. Von hier aus musste ihm die Bucht von Halikarnass und das neuerrichtete St. Peterskastell, das er vielleicht selbst besucht hat, ins Auge fallen. Er schliesst deshalb das Kapitel über Kos mit der Notiz: „Et quia insula haec contigua Asiae minori, ubi magnae insurgebant civitates, fratres sancti Johannis, ut insisterent infidelibus, castrum sti Petri aedificavere anno domini millesimo quadringentesimo". Diese „grossen Reiche, die damals (1400) in Asien sich erhoben", sind natürlich die der Osmanen und Mongolen.

Die Angabe von Bosio (wie auch von Hopf), der 1399 nennt, trifft daher mit der Buondelmonti's ziemlich zusammen. Noch geringer wird die Differenz, wenn man erwägt dass der Orden nach Marienjahren rechnete und dass für ihn das Jahr 1399 erst mit dem 24. März 1400 endete. Wir dürfen daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen dass die Expedition im Frühjahr 1400 stattfand. Bei der damaligen politischen Lage Asiens hatte auch der Orden Zeit, seine Festung bis zum Winter 1402 auszubauen, wo Timur an der kleinasiatischen Küste erschien.

Wir müssen hier zunächst der Angabe entgegentreten dass die Erbauung des Kastells erst stattfand, nachdem Smyrna (im Dezember 1402) dem Orden entrissen worden war. Diese Behauptung hat zuerst Ducas ausgesprochen, der sich in der ganzen Zeit so vollständig irrt dass er die Erbauung in das Jahr 1413 setzt. Um den von ihm gehassten Orden möglichst herabzusetzen, erzählt er, der Grossmeister habe sich, nach einem misslungenen Versuch, in Smyrna wieder festen Fuss zu fassen, den betreffenden Platz zu Halikarnass von Mohamed, dem Sohne Bajesid's, schenken lassen. Ducas teilt uns lange Zwiegespräche zwischen beiden Fürsten mit, die Hammer mit grosser Naivetät seinem Geschichtswerk einverleibt hat. Leider befand sich Nailhac von 1409 bis 1420 in Italien, Frankreich und Deutschland und hat auch niemals eine Conferenz mit Mohamed gehabt.

Auch Bosio stellt die Sache so dar, als ob erst in Folge des Verlustes von Smyrna das St. Peterskastell in Angriff genommen worden wäre. Dies rührt aber daher dass ihm das richtige Datum der Schlacht von Angora, das erst neuerdings nach Arabischen Quellen festgestellt werden konnte (1402 Juli 20), unbekannt ist. Er setzt sie nämlich ins Jahr 1398.

Von Nailhac wissen wir auch sonst dass er eine grosse Vorliebe für Bauten hatte, wie denn der grossartigste Teil der heute noch erhaltenen Rhodisischen Fortificationen, der nach ihm benannte Hafenturm, von ihm herstammt. Auch standen ihm jedenfalls tüchtige Architecten und Werkleute zur Verfügung.

Der neuen Burg gab er den Namen des Apostelfürsten Petrus und aus der Griechischen Form „*Πετρούνιον*“ oder „*Πετρούμιον*“ ist das heutige „Budrum“ geworden, was jetzt für ganz Halikarnass gilt.

Die ausserordentliche Wichtigkeit des Kastells als Abschluss des ganzen Rhodischen Festungssystems, als Brückenkopf zu dem Asiatischen Festland und als Zufluchtsort für zahlreiche, dem Türkischen Joch entflohene Christensclaven bedingte natürlich auch eine ganz besondere Wachsamkeit von Seiten des Ordens. In Zeiten der Gefahr wurde die Besatzung (in der Ordenssprache „Karawane“ genannt) bis zu 60 Rittern erhöht, wozu etwa 300 Söldner kamen. Die Familien der letzteren wohnten meist im benachbarten Stanko. Die Ritterbesatzung wechselte in jedem Frühjahr, während die Gouverneure gewöhnlich auf drei Jahre ernannt wurden. Es war dieser Posten eine hohe Ehre, aber auch meistens mit grossen Unkosten verbunden, denn dem Gouverneur wurde häufig die Verpflichtung auferlegt, bestimmte Festungswerke aus seiner Tasche repariren oder erweitern zu lassen.

Bemerkenswert ist dass die Türken niemals einen Versuch machten das Kastell mit Gewalt zu nehmen, trotzdem sie mehrfach mit grossen Heeren in seiner nächsten Nähe vorüberzogen. Nach der ersten grossen Belagerung von Rhodos (1480) wurde es von dem Grossmeister D'Aubusson einer mehrtägigen Revision unterzogen. Einige Jahre vorher (1476) hatten die Türken mit zwei Söldnern der Besatzung Verbindungen angeknüpft, die Sache wurde aber noch rechtzeitig entdeckt. In Folge der Kapitulation von Rhodos wurde das Kastell von den Rittern geräumt und noch heute, wo es als Festung angesehen wird, ist verhältnissmässig wenig an seinem damaligen Zustand geändert. Einzelne Teile im Innern sind verfallen, Neues ist gar nicht zugefügt.

Eine sehr anschauliche Beschreibung von ihm gibt Ch. Newton (Travels and Discoveries in the Levant II. 58),[1]) der zwei Jahre lang (1856—58) im Angesichte dieser, den Christen bisher nicht zugänglichen Festung mit archäologischen Forschungen beschäftigt war.

„Das Kastell, sagt er, ist auf dem felsigen Ende auf der östlichen Seite des Hafens erbaut. Dieser Fels, der ungefähr 400′ im Quadrat hat, war im Altertum der Sitz einer Akropolis und nach Plinius ehemals eine Insel. Vor seiner Zeit wurde er mit dem Festland durch einen sandigen Isthmus vereinigt. Von drei Seiten von der See umgeben macht nach der Landseite die felsige Natur des Bodens ein Unterminiren unmöglich.“

„Man gelangt in das Kastell von dem Isthmus durch eine Auffahrt, die in die westliche Ecke eines Glacis' von ungewöhnlicher Grösse geschnitten ist. Dieses bildet die äussere Verteidigung auf der Nordseite. Innerhalb dieses Aufgangs ist ein Graben, der sich erweitert, je mehr er sich der See nähert, und da, wo sich der Torweg von der Auffahrt in ihn öffnet, 150′ breit ist. Dieses Ende des Torwegs ist durch eine kasemattirte Batterie beschützt, um Landung von Truppen innerhalb des Glacis' zu verhindern. Diese Batterie hat ein Dach von solider Steinmetzarbeit, welches aussen gegabelt ist, um das Festsetzen der Bomben zu verhindern. Die Nordseite ist ferner verstärkt durch zwei Türme, die durch eine Courtine und einen schmalen, mit dem grösseren parallel laufenden Graben verbunden sind.“

„Auf der Westseite, gegenüber dem Hafen, ist das Kastell durch ein grosses Bollwerk verteidigt, innerhalb dessen ein tiefer Graben fliesst. Auf der östlichen und südlichen Seite der äusseren Verteidigungslinie ist ein Mittelwall mit einem starken Turm an der Süd-Ostecke. Die entgegengesetzte Ecke von Südwest ist durch eine Plattform mit Ausschnitten für neun Kanonen auf der Süd- und acht auf der Westseite geschützt.“

„Der Eingang zu dem Kastell führt durch eine Reihe von sieben Torwegen, zu deren ersterem die Auffahrt nach dem nördlichen Glacis hinaufführt. Nachdem man den nördlichen Graben überschritten hat, geht es durch drei weitere Torwege endlich in das Innere der Festung an ihrer südwestlichen Ecke. Den siebenten und letzten dieser Torwege deckt die früher erwähnte Plattform. Der Zweck einer so herum sich windenden Annäherung war natürlich, sich gegen Ueberraschungen zu sichern. Der Platz, welcher

---

1) Sehr sorgfältig ausgeführte Ansichten von dem Kastell, sowie einzelnen Teilen desselben, auch einen schönen Plan gibt der zu seinem Werke „History of Discoveries at Halicarnassus (London 1862)“ gehörige Atlas mit 97 Tafeln.

innerhalb dieser Verteidigung liegt, ist in einen innern und äusseren Bezirk geteilt. In dem innern, welcher die höchste Stelle im Kastell bildet, sind zwei hohe, viereckige Türme, welche die Warten bilden. In dem äusseren befindet sich die Kapelle der Ritter. Die zwei mittleren Türme scheinen der früheste Teil der Festung zu sein, die wahrscheinlich nach und nach gebaut wurde, bis sie das Ganze des Plateaus umschloss."

„Das Mauerwerk hat sich in einem bewunderungswürdigen Zustande erhalten. Seit dem Tage, wo das Kastell den Türken übergeben wurde, hat es sehr wenig Veränderungen erlitten. Die langen Messingkanonen der Ritter bewaffnen noch die Batterien und ihr Pulver liegt noch in den Magazinen aufbewahrt. In dem Kastell existirt eine grossartige, in den Felsen gehauene Cisterne voll Wasser."

Von den Gouverneuren des Kastells kennen wir aus den Ordensannalen eine Anzahl. Sie gehören meist den Zungen Francien, Spanien (Aragon) und England an. Die Deutsche Zunge trat zu dem Kastell in ein besonderes Verhältniss, als auf dem am 23. Mai 1428 begonnenen Generalkapitel für das Haupt derselben im Convent eine besondere Grosswürde errichtet wurde, wie sie die anderen Zungen längst besassen. Es war dies die des „Grossballei" (magnus balivus oder bajulivus), der als seine „Präeminenz" die Befugniss erhielt oder vielmehr verpflichtet wurde, jährlich einmal das Kastell eingehend zu visitiren und darüber dem Ordensrat Bericht zu erstatten. Im Generalkapitel von 1430 wurde der Modus dieser Visitation noch besonders geregelt und so ist die betreffende Bestimmung in die Ordensstatuten übergegangen.

Man hat bisher den ersten Grossballei nicht gekannt. Durch einen günstigen Zufall ist es uns nun gelungen, denselben nach einer (von Th. v. Liebenau) aus dem Staatsarchiv zu Luzern mitgeteilten Urkunde festzustellen. Es ist dies Johannes Schlegelholtz, Grossneffe oder doch ein naher Verwandter Hesso's und gestorben 1466 als Prior von Deutschland. Unter dem 10. Dezember 1431 ersucht nämlich der Grossmeister Antonio Fluvian den Rat von Luzern, den „venerabilis et religiosus in Christo nobis charissimus frater Johannes Schlegelholtz magnus balivus nostri Rodi conventus ac preceptor de Friburg, Honrein, Rod et Rottenburg propter laudabilia merita ab eodem Deo et Religioni nostre prestita a longo tempore" bei der ihm verliehenen Commende Hohenrein (im K. Luzern) zu schützen.

Der Grossballei empfing einen besonderen Sold von 200 Floren, er hatte aber dafür die Verpflichtung, die Herberge der Deutschen Zunge zu Rhodos zu unterhalten, wozu jene Summe bei weitem nicht hinreichte. Für den Fall seiner Abwesenheit hatte er einen Stellvertreter, dem dann auch die Visitation des Kastells oblag.

Wir geben nachstehend eine Liste der Grossballeien und ihrer Stellvertreter, so weit sie uns aus Urkunden und unverdächtigen Autoren bekannt geworden sind.[1])

1. Johannes Schlegelholtz (1428), 1431—1437.
2. Johannes Lesch (1438), 1441.
3. Johannes v. Weitingen 1446—1451.
4. Richard v. Buttlar 1454—1465.
   Stellv. Conrad Schappel 1459.
   „ Betz v. Lichtenberg 1462.
5. Johannes v. Ow 1466—1469.
6. Philipp v. Reiffenberg 1471.
   Stellv. Johannes v. Bodmar 1475.
7. Betz v. Lichtenberg 1478.
   Stellv. Conrad v. Wächingen 1480.
8. Peter v. Schwalbach 1482.
9. Peter Stoltz v. Bickelheim 1493.
   Stellv. Nikolaus Stoltz v. B. 1495.
   „ Johannes Asteng 1498.
   „ Wilhelm v. Burg 1501.
   „ Burckhard Speck 1504.
10. Johannes Heketzer v. Wasserstelts 1505.
11. Conrad v. Schwalbach 1512(—1534).

---

1) Ausführliche Nachweise über die genannten Persönlichkeiten, sowie die von ihnen besessenen Commenden enthalten unsere Artikel „Zur Geschichte der Deutschen Zunge des Johanniterordens" in No. 45, 46 and 47 des Wochenblattes der Joh. Ord. Balley Brandenburg 1876.

IV.

Die Zerstörung des Mausoleums von Halikarnass durch die Johanniter.

Bis in die Mitte unseres Jahrhunderts war die Frage nach dem Standort des Mausoleums eine vollständig offene. Entschieden wurde dieselbe erst durch jene erfolgreichen Ausgrabungen, die Charles Newton, damals Englischer Viceconsul zu Mitylene, jetzt Vorstand des Britischen Museums, im Frühjahr 1856 auf dem Boden des alten Halikarnass begann und die bis in den Sommer 1858 dauerten. Seine wichtigen Entdeckungen und kostbaren Fünde, die sich meist auf das Mausoleum beziehen, hat Newton zunächst in seiner „History of Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae (London 1862)“ beschrieben, wozu ein Atlas von 97 Tafeln gehört, dessen meist nach Photographien gefertigte Abbildungen uns den Fortgang der Ausgrabungen fast bis zur Autopsie nahe bringen. Später veröffentlichte Newton unter dem Titel „Travels and Discoveries in the Levant (London 1865)“ sein Tagebuch, das in zwei Bänden erschienen gleichfalls eine Reihe der trefflichsten Zeichnungen aufweist.

So sind wir jetzt im Stande, die Angaben der Alten über Vieles, ja das Meiste, was dieses als Weltwunder gepriesene Denkmal betrifft, einer genaueren Prüfung unterwerfen zu können, nicht minder auch über den Untergang desselben, eine bisher gleichfalls noch offene Frage, Vermutungen aufstellen zu können, die einer gewissen Sicherheit nicht entbehren dürften.

Die Resultate dieser Ausgrabungen hat Gottfried Kinkel in seinem Buche „Mosaik zur Kunstgeschichte (Berlin 1876)“ in einem Abschnitt desselben überschrieben „Das Mausoleum von Halikarnassos und die Reste seiner Bildwerke im Britischen Museum“ besprochen. Er hat sich dabei auch sehr ausführlich (von Seite 123—143) über den Verfall oder die Zerstörung dieses Kunstbaus geäussert und ist in der Hauptsache zu dem Resultat gekommen dass diese Zerstörung den Johannitern zur Last zu legen sei.

Zur näheren Beleuchtung dieser Behauptung ist es nötig dass wir zunächst ein Bild von der äusseren Erscheinung des Mausoleums zu gewinnen suchen. Dies wird uns ermöglicht durch die Angaben der Alten in Verbindung mit den wieder aufgefundenen Teilen, sowie durch ein zu Mylasa, der früheren Hauptstadt Kariens, vorhandenes, allerdings in bedeutend kleinerem Massstab gehaltenes Grabdenkmal. Darnach hat der neben Newton die Ausgrabungen leitende Architect Pullan es unternommen, in einer Reihe von Zeichnungen und Plänen den ganzen Bau zu reconstruiren.

Wir sehen hier, wie sich auf einem kolossalen, 51 Fuss hohen Rechteck als Unterbau ein von 36 Säulen gebildeter Umgang (Pteron genannt) erhebt. Diese an den Rand des Unterbaus gestellten Säulen umgeben einen viereckigen Mauerkern (Naos oder Cella), der in Verbindung mit dem Säulengesims eine das Dach bildende Stufenpyramide trägt. Man zählt 24 solcher Stufen. Die Spitze dieser Pyramide ist zu einer Plattform abgestumpft, die gross genug ist, um die Basis für das, das Ganze krönende Viergespann mit den Statuen des Mausolus und der Artemisia abzugeben.

Diese Gruppe hat eine Höhe von 14 Fuss. Säulenhalle (Pteron) und Pyramide sind unter sich gleichhoch, jede nämlich 37½ Fuss. Das ganze Bauwerk hat demnach eine Höhe von 140 Fuss.

Die sehr kleine Grabkammer liegt tiefer als die Basis des Unterbaus, dessen Inneres wahrscheinlich spitzbogenartig ausgewölbt war. Dasselbe glaubt man auch von der Cella des zweiten Geschosses, wo sich dann der Bogen unter der Plattform der Dachpyramide geschlossen hätte, etwa in gleicher Höhe mit der siebenten Stufe derselben von oben gerechnet.

Der Standort unseres Monuments war ganz in der Nähe des grossen Hafens auf einer dafür ausgearbeiteten Terrasse, die von einer niedern, marmornen Umfassungsmauer (Peribolos) in einer Ausdehnung von etwa 1300 Fuss umschlossen war. Bei der Lage von Halikarnass, das um die Bucht amphitheatralisch sich aufbauend von ziemlich steilen Höhen umgeben wird, war der Terrassenbau an sich schon gegeben.

Ehe Newton in die Levante kam, hatte er schon eine Abhandlung über die Sculption des Mausoleums veröffentlicht und darin den Standort desselben zu bestimmen gesucht. Diese Abhandlung hatte den Zorn des Professors Ross, des bekannten Archäologen, auf

sich gezogen, der im J. 1844 Budrum (Halikarnass) durchforschte und in seinen, 1852 herausgegebenen „Reisen nach Kos, Halikarnassos, Rhodos und der Insel Cypern“ erklärt (S. 39): „Newton setzt willkürlich das Mausoleum ungefähr in der Mitte der Stadt an einer Stelle an, wo keine Spur eines solchen Riesenbaus ist.“ Gegenüber einem solchen „unfruchtbaren und nur zu handgreiflichen Irrtümern führenden Beginnen“, nämlich „ohne eigene Anschauung der Oertlichkeiten und Kenntniss der Gestaltung des Bodens nach einem auch noch so sorgfältig gezeichneten Situationsplan topographische Untersuchungen vorzunehmen und Hypothesen aufzustellen“ bestimmte Ross dass das Denkmal nur auf einer höheren Terrasse ganz in der Nähe der nördlichen Stadtmauer, wo noch jetzt ein grosser Unterbau in Form eines Rechtecks mit Trümmern Jonischer Säulen vorhanden ist, gestanden haben könne. Dies hatte freilich schon vor ihm Hamilton behauptet, während der mit Ross befreundete, Englische Marineoffizier Spratt, von dem ein grosser Plan von Budrum herrührt, sich für eine in dem östlichsten Teile der Stadt gelegene Stelle entschied.

Die zunächst an diesem Puncte begonnenen Nachgrabungen Newtons führten zu keinem Resultat. Seine Absicht, auf die Behauptungen von Hamilton und Ross hin nun den grossen Unterbau an der nördlichen Stadtmauer zu untersuchen, wurde vereitelt, weil die Eigentümer des Bodens zu hohe Preise forderten. So ging denn Newton daran, an der von ihm bestimmten Stelle, obschon sie äusserlich wenig versprach, nachgraben zu lassen. In der Tat entdeckte man auch in dieser Gegend das Mausoleum.

Es ist für unsere Zwecke erforderlich zu zeigen, in welcher Lage einzelne Teile desselben vorgefunden wurden, und wollen wir uns hierbei an die Worte Kinkels (S. 140) halten. Der Kürze wegen übergehen wir diejenigen Teile, die auf dem Fundamentboden unseres Denkmals selbst entdeckt wurden.

„Als Newton an der Nordseite des Bauwerks über das Fundamentbett hinausgraben liess, stiess man auf eine regelmässig gebaute Mauer von den schönsten, weissen Marmorquadern, welche der Nordseite des Fundamentbettes genau parallel lief. Dieselbe Mauer wurde später auch an der Ostseite entdeckt und ergab sich als eine, vermutlich das ganze Gebäude umlaufende Einfassung“. Es ist der schon erwähnte Peribolos.

„Hiermit noch nicht begnügt ging Newton mit den Ausgrabungen an der Nordseite auch noch über diese Mauer hinaus und da stiess man plötzlich auf eine Masse von flachen Blöcken mit vielen Statuen dazwischen. An der Stelle, wo der grösste Haufe dieser Marmorfragmente sich fand, war die Mauer ersichtlich nach Aussen gewichen. Die Blöcke zeigten sich sofort als Stücke der Pyramide, die Statuen als Fragmente des grossen Viergespanns, welches einst die Spitze der letzteren krönte“.

„Dort fand man erstens ein gewaltiges Ross in zwei Stücken oder vielmehr Stücke von zwei verschiedenen Pferden, einige Hufe, den Pferdekopf in zwei Stücken, deren jedes noch das eherne Gebiss mit seiner Rosette und einen Streifen Bronze enthielt, der einst wol in Nachahmung des Lederwerks vom Gebiss nach dem Ohr herauflief, Stücke von den Speichen der Räder und von der Deichsel des Wagens“.

„Zweitens mehrere Löwen, fast vollständig und schön erhalten, sowie einen Leopard, über Lebensgrösse von der Schulter bis zum Schweif“.

„Drittens einige kolossale weibliche Figuren, alle in feine Gewänder drapirt, nebst mehreren Frauenköpfen, die jedoch nicht zu den Torsos zu gehören scheinen“.

„Endlich viertens einen Mannskopf überlebensgross oder vielmehr streng genommen drei Viertel des Gesichts, wovon der Hinterkopf abgesprungen war“. Es stellte sich später heraus dass es der Kopf des Mausolus war.

„Einzelnes von diesen Massen lag nicht weniger als 44 Fuss von der Nordgrenze des Fundamentbettes. Seltsamerweise fanden sich zur selben Zeit an der Südseite in 32 Fuss Entfernung vom Rande des Bettes grosse Stücke eines Rades von dem grossen Wagen. Zwischen beiden einst zusammengehörigen Teilen, den Speichenstücken an der Nordseite, dem Rad an der Südseite, lag ein Zwischenraum von 150 Fuss. Hiernach ist es klar dass eine schwingende Bewegung das Viergespann nebst einem grossen Stück der Pyramidenspitze nach Norden hinuntergeschleudert hat; dort schlug die ganze Masse auf die marmorne Einfassungsmauer, die vor dem Stoss nach Norden auswich, und bettete sich dann an der Aussenseite. Ein Rad blieb auf der Plattform stehen und stürzte damals oder später (?) nach Süden herab. Dies muss geschehen sein, ehe man das Kastell von Budrum zu bauen anfing, also vor 1400 (von Kinkel hier als runde Zahl genommen, da er die Erbauung, wie wir später sehen werden, etwa dem Jahre 1402 zuweist). Angeschwemmte Erde, bald von den folgenden Geschlechtern zu Gärten und Feldern verwendet, deckte den nördlichen Trümmerhaufen und da über die Umfassungsmauer des

Gebäudes hinaus gewiss Niemand Steine oder Schätze vermutete, so blieb dieser Trümmerberg undurchwühlt bis auf unsere Tage".

Es war demnach eine gewaltige Katastrophe, die das stolze und, wie Kinkel sagt, „hochgetürmte" Denkmal zu Fall brachte und zwar in einer Zeit, als es noch in seiner vollen Herrlichkeit unter dem Himmel Kleinasiens prangte. Sonst würden sich diejenigen Teile, die die Spitze zierten und die als vereinzelte Kunstwerke am leichtesten zu entfernen gewesen wären, wie die Mausolusgruppe, nicht an Ort und Stelle wieder vorgefunden haben. Das Gleiche gilt von den, fast zahllosen Resten von Figuren, Statuen, Friesen, Säulen, die in das Britische Museum übergeführt worden sind und von denen manche noch Spuren von Bemalung tragen. Auch zeigen einzelne Figuren „noch deutlich jeden Meisselschlag", haben also unter atmosphärischen Einflüssen wenig zu leiden gehabt.

Worin bestand nun dieses Naturereigniss, das sich in einer schwingenden Bewegung äusserte und eine so furchtbare Kraft entwickelte? Jeder Unbefangene denkt zunächst an ein Erdbeben und erinnert sich dass durch ein solches der Koloss von Rhodos ein schnelles Ende fand. Dieser Ansicht ist auch Newton (History of Discoveries I. 73): „Bei der ausserordentlichen Solidität der Structur darf man annehmen dass der obere Teil des Monuments (also jedenfalls Pyramide und Säulenumgang) durch ein Erdbeben zu Fall gebracht worden ist".

Ob Kinkel derselben Ansicht huldigt, ist schon schwieriger zu bestimmen. Er sagt zwar S. 123: „Wenn wirklich zur Zeit des Eustathios (1170) das Mausoleum in allen seinen Teilen, das oberste Viergespann eingeschlossen, noch gestanden hat, so muss in den folgenden zwei Jahrhunderten das Erdbeben stattgehabt haben, durch welches die Natur mit wohltätiger Grausamkeit die Statue des Mausolus zertrümmerte, um sie der zerstörenden Barbarenfaust des Kriegshandwerks zu entziehen und für uns zu retten" — wesshalb er die Katastrophe nur auf die Mausolusgruppe zu beschränken sucht, werden wir später sehen — nach S. 142 soll dies aber die Wirkung eines Blitzstrahls gewesen sein. Schon vorher hat Kinkel im Interesse dieser seiner Hypothese mitgeteilt dass Halikarnass bei den Alten als ein von Erdbeben verschonter Ort bekannt gewesen sei. Seine Bewohner hatten nämlich, als elf kleinasiatische Städte in widerlicher Schmeichelei um die Gunst buhlten, dem Kaiser Tiberius einen Tempel errichten zu dürfen, ihre Concurrenten durch die Behauptung zu schlagen gesucht dass sie seit 1200 Jahren kein Erdbeben gehabt hätten. Zur grösseren Sicherheit versprachen sie auch noch den Tempel auf Felsgrund stellen zu wollen. Trotzdem fielen sie aber bei dem Römischen Senat durch. Man darf dabei wol mit Recht aus der Form dieser Versicherung schliessen dass Halikarnass nicht als erdbebenfreier Platz bekannt war. Wenn Kinkel (S. 123) meint, die Karische Halbinsel sei vielleicht Jahrtausende lang eine sogenannte Brücke (eine erschütterungsfreie Stelle) zwischen den Erschütterungskreisen von Rhodos und Bithynien (!) gewesen, so müssen wir zunächst das spätere Mittelalter (und die Neuzeit) davon in Abzug bringen. Das Erdbeben vom 3. Mai 1481, das die Stadt Rhodos in eine so furchtbare Angst versetzte, machte sich auf der ganzen Küste von Kleinasien geltend. Am 18. October 1493 wurde vorzugsweise die Halikarnass gegenüberliegende Insel Kos so stark von einem solchen heimgesucht dass die auf dem Grat des Gebirgs liegenden Kastelle Andemaki und Kephalo zusammenstürzten, wobei viele Menschen umkamen. Auch in der Neuzeit, so im Dezember 1869, litt dieser Strich unter Erdbeben.

Soll der von Kinkel unterstellte Blitzstrahl, der sich zudem in seinen Wirkungen nur auf die Mausolusgruppe beschränkt hätte, ernstlich genommen werden, so wollen wir dem gegenüber darauf hinweisen dass auch die anderen Statuen, die mit höchster Wahrscheinlichkeit zu dem Säulenumgang (Pteron) gehörten, in ihren zahlreichen Brüchen und Splitterungen Merkmale eines jähen Sturzes an sich tragen. Ueberdies steht nicht anzunehmen dass man die Fragmente derselben, sowie die der Mausolusgruppe, so ruhig an Ort und Stelle hätte liegen lassen, bis die von den Höhen sich ablösende Erde sie nach und nach bedeckte, wenn nur ein Blitz sie von ihren Plätzen entfernt hätte. Wir haben es vielmehr, wie die Ausgrabungen zeigen, mit einer gewaltigen Katastrophe zu tun, die unmittelbar ein so mächtiges Trümmerfeld schuf, dass den Bewohnern von Halikarnass die Lust benommen wurde, den Stolz ihrer Stadt, das Mausoleum, wiederaufzurichten oder nur die Trümmer von der Stelle zu schaffen.

Fragen wir nun nach der Zeit, in welcher die Katastrophe stattfand, so wissen wir zunächst nur dass Pausanias und Lucian von ihm, als einem in allen seinen Teilen noch erhaltenen Kunstwerk reden. Zwei Jahrhunderte verfliessen, ehe seiner wieder erwähnt wird, und zwar in den Epigrammen des h. Gregor von Nazianz (um 370). Dieser

dichtete eine Reihe solcher, um die damals herrschende Gier, die Grabstätten der Alten nach verborgenen Schätzen zu durchwühlen, auf das schärfste zu geisseln. Namentlich scheuten die Kappadocier, unter denen Gregor als Bischof wirkte, nicht vor den ärgsten Grabschändungen zurück. Ihnen stellt er die Karier als leuchtende Muster gegenüber, indem er ein in Kappadocien stehendes, nicht näher bezeichnetes Monument folgende Worte sprechen lässt:[1])

„Weitumfassend erzeigt Mausolus' Grab sich und trotzdem
„Ehrt es der Karier, stört nicht der Gestorbenen Ruh.
„Ich hochragendes Mal Kappadociens leide unendlich;
„Gebt mir die Inschrift: „„Schmach ob der Bestatteten Mord!""

Aus dem Wortlaut ergiebt sich unschwer dass hier das Grab des Mausolus einem noch hoch aufrecht stehenden (μέγ' ἔξοχος) Denkmal gegenübergestellt wird und dass also dieses Epigramm nicht das, was man bisher damit beweisen wollte, die Integrität des Bauwerks, sondern eher das Gegenteil bezeugt. Damit steht in Einklang eine andere Stelle desselben Kirchenvaters. Sie findet sich in einer Lobrede auf seinen Freund, den Bischof Basilius den Grossen von Cäsarea, worin er darauf hinweist, wie doch eigentlich den Schöpfern aller jener als „Weltwunder" gepriesenen Dinge nichts weiter geblieben sei, als ein ganz unbedeutender Ruhm (πλὴν δόξης ὀλίγης). Er führt dabei die bekannten sieben Weltwunder, darunter auch das Mausoleum, namentlich auf. Von den anderen sechs existirten fünf nachweislich damals nicht mehr und was die Aegyptischen Pyramiden betrifft, so ist es fraglich, ob Gregor nicht der Ansicht war dass dieselben in ihrer ursprünglichen Grösse und Vollzähligkeit nicht mehr vorhanden seien. Wenigstens deuten dies seine Worte stark an.

Nach Gregor von Nazianz sind wir länger als ein halbes Jahrtausend ohne alle Nachricht über das Mausoleum. Wir hören von nichts als von Verwüstungen dieses Küstenstrichs, die zum Teil schon vor Gregors Zeit begonnen hatten. Zu Hunnen, Arabern und Seldschuken kommen noch die beiden Kaiser Konstantin der Grosse und Justinian, die. um ihre Residenz zu schmücken, ganz Kleinasien nach Statuen, Säulen, Friesen u. s. f. durchsuchen liessen. So wurde namentlich unter Konstantin eine Zeusstatue aus dem, Halikarnass benachbarten Mylasa nach Byzanz geschleppt. Wäre damals die das Mausoleum krönende Gruppe noch intact an Ort und Stelle gewesen, so würde sie wol dasselbe Loos gehabt haben und Newton hätte sie nicht erst wieder aufzugraben gebraucht.

Mit dem 10. Jahrhundert tauchen zwar einige flüchtige Erwähnungen auf, dieselben gründen sich aber unzweifelhaft nur auf Hörensagen. Wenn die gelehrte Byzantinische Fürstin Eudokia (um 1068) sagt, das Monument läge an einer sumpfigen Stelle, während es in Wahrheit auf der zweiten Terrasse über dem Meeresufer stand, so ersieht man daraus, welche Unklarheit bereits damals über die Lage desselben verbreitet war. Man hat diese Angabe zwar neuerdings dahin zu deuten versucht dass die Abzugskanäle schon damals mit angeschwemmter Erde angefüllt gewesen seien, in Folge dessen sich das von den Höhen strömende Wasser um das Gebäude sammelte, diese Interpretation ist aber doch so gezwungen wie möglich. Die der Zeit nach frühere Notiz bei Konstantin Porphyrogenitus dass zu Halikarnass das Grab des Mausolus stände (ἐν ᾗ ὁ Μαυσώλου τάφος ἵδρυται), gestattet in keiner Weise den Schluss, dass von einem aufrecht stehenden, noch vollständig erhaltenen Denkmal die Rede sei. Dasselbe ist der Fall mit den Worten des im zwölften Jahrhundert lebenden Commentators zu Homer, Eustathios: „Es war und ist noch ein Wunderwerk". Sie weisen sogar zunächst darauf hin dass es nicht mehr in seiner Ursprünglichkeit vorhanden war. Gegenstand der Bewunderung konnten sehr wohl auch die Reste des Unterbaus sein.

Dazu kommt dass wir überhaupt keine Sicherheit haben, inwieweit man damals, vom zehnten Jahrhundert ab, zu Halikarnass nach all' den Schicksalen, die über die Stadt hereingebrochen, den richtigen Standort des Mausoleums noch kannte. Es gab daselbst neben demselben noch verschiedene hervorragende Gebäude, wie die Tempel des Ares, des Hermes, der Palast des Mausolus, die alle längst in Trümmern liegen mochten.

---

1) Opera ed. Caillan (Paris 1840) II. 1188. Epigr. 57.
Μαυσώλου τάφος ἐστὶ πελώριος, ἀλλὰ Κάρεσσι
Τίμιος, οὔτισ ἔχει τυμβολέτης παλάμη.
Καππαδόκεσσιν ἔγωγε μέγ' ἔξοχος, ἀλλὰ δέδορκας
Οἷα πάθον. Στήλῃ γράψατε νεκροφόνον.

Die Ausgrabungen haben ergeben dass die das Trümmerfeld deckende Erdschicht an der Hauptstelle eine Mächtigkeit von 20 Fuss hatte. Professor Ross darf daher einigermassen entschuldigt werden, wenn er in so schroffer Weise die Behauptung Newton's bezüglich des Standortes des Mausoleums mit der bereits erwähnten Motivirung zurückwies.

In unmittelbare Berührung mit Halikarnass trat der Johanniterorden, als er das St. Peterskastell in der dortigen Bucht anlegte. Dies Ereigniss fand, wie wir gesehen, im Frühjahr 1400 statt und zwar leitete der Grossmeister Nailhac selbst den Bau.

Eine von unseren Quellen abweichende Notiz über die Erbauung hat der Humanist Jacobus Fontanus gegeben, indem er nämlich in seiner Schrift „De bello Rhodio (Paris 1540)“ S. 72 sagt: „Quam (Petream arcem, welchen etwas gesuchten Namen er für die übliche Bezeichnung castellum sancti Petri setzt) ex ruinis Hallicarnassi piramidibusque Mausoli sepulchri inter septem orbis miracula nominatissimi struere coepit Henricus Slegelholt eques Germanus, dum Tamberlanus invaderet Asiam coniiceretque in vincula Baraxetum Turcarum regem“. Die hier gemeinte Schlacht von Angora fand bekanntlich am 20. Juli 1402 statt und am 8. März 1403 starb bereits der darin gefangene Sultan Bajesid. Demnach ist die Zeit, wenn wir uns an den Wortlaut des Fontanus halten wollen, sehr eng umgrenzt.

Jacobus Fontanus aus Brügge war zu Paris mit juristischen Studien beschäftigt, als ihn der neugewählte Grossmeister Philipp Villiers de l'Isle-Adam für die Dienste des Ordens gewann und mit nach Rhodos nahm, wo sie am 11. September 1521 ankamen. Am 24. Juni des folgenden Jahres begann die zweite Türkische Belagerung, die mit dem Fall von Rhodos endigte. Fontanus, der als Appellationsrichter fungirte und nicht in den religiösen Verband des Ordens trat, hat keinesfalls Halikarnass besucht. Er schrieb sein Werk „De bello Rhodio“, das übrigens vielfache Ungenauigkeiten aufweist, um, wie er in der an den neugewählten (1523) Papst Clemens VII. (Julius Medici) gerichteten Widmung sagt, den in Rom und zwar, wie es scheint, in den höchsten Kreisen der Curie befindlichen Lästermäulern, die den Orden für den Verlust von Rhodos verantwortlich machen wollten, mit einer Schilderung des wirklichen Verlaufs der Belagerung entgegenzutreten.

Schon dieser Umstand muss uns darauf hinleiten dass der Humanist mit seiner gelehrten Notiz, die zudem in den Worten „piramidibus“ eine ganz unrichtige Ansicht von der Erscheinung unseres Denkmals darlegt, eher alles Andere beabsichtigte, als bei der damaligen Römischen Gesellschaft, die für die Antike im höchsten Grade schwärmte, den Orden als den Zerstörer eines des berühmtesten Kunstwerke des Altertums zu denunciren. Unzweifelhaft gehörte für Fontanus das Mausoleum zu den längstverschwundenen Dingen und er wollte uns nur im Vorübergehen bemerken dass auf seinen Trümmern, wie überhaupt auf denen von Halikarnass, der Orden seine Festung errichtete. So fasste diese Stelle auch Megiser in seinem 1606 herausgegebenen „Propugnaculum Europae“ (S. 205) auf.

Eine andere Interpretation gab ihr erst der Französische Akademiker de Sainte-Croix, dessen am 24. Januar 1806 gehaltener Vortrag (abgedruckt in den Mémoires de l'Institut, Classe d'historie et de littérature ancienne Tom II. p. 506—587) eine wahre Fundgrube für die Späteren geworden ist. Von ihm wird die Erbauung des Kastells „um die Zeit von 1404“ (S. 569) gesetzt, obschon ihm die Stelle bei Buondelmonti recht wohl aus der Handschrift bekannt ist. Seltsam genug hat für ihn der Humanist, der, beiläufig gesagt, ohne alles archivalische Material arbeitete, eine grössere Autorität, als der Zeitgenosse. Auch Ducas wird in dieser Beziehung von ihm höher gestellt als letzterer. Newton entscheidet sich für das Jahr 1402. Kinkel sagt (S. 125), der Bau fiele „in die ersten Jahre des 15. Jahrhunderts.“

Die gelehrte Notiz des Humanisten interpretirt Sainte-Croix dahin dass er sagt: „Les restes des anciens monumens, surtout ceux du tombeau de Mausole, entrèrent en partie dans la construction du nouveau fort“. Der von Fontanus als Bauherr bezeichnete „Henricus Slegelholt“ ist selbstverständlich kein anderer als unser Hesso Schlegelholtz. Da derselbe aber, wie wir oben (S. 97) gezeigt, im Sommer 1398 bereits nach Deutschland abgereist war und dort noch im August 1401 Urkunden ausstellt, so kann er an dem Bau des Kastells, der nach den besten Nachrichten in das Frühjahr 1400 zu setzen ist und der von dem Grossmeister Nailhac persönlich geleitet wurde, sich nicht beteiligt haben.

Dass von dem Mausoleum damals (1400) nichts weiter als ein wüster Trümmerhaufe existirte, haben wir bereits oben angedeutet, ebenso dass die Katastrophe, das Erdbeben, das es zu Fall brachte, schon vor die Zeit des h. Gregor von Nazianz fällt.

Hätte das Monument damals noch in irgend einer erkennbaren Form bestanden, so würden die geschworenen Feinde der Ritter, die Byzantiner, nicht verabsäumt haben, in den stärksten Ausdrücken dieselben zu brandmarken. Ducas kann es nicht einmal unterlassen, zu der tapferen Verteidigung Smyrna's durch die Johanniter hämische Glossen zu machen, aber von einer Demolirung des Mausoleums weiss er gar nichts. Ebensowenig erwähnt es mit einer Silbe der gelehrte Buondelmonti, der Jahre lang damals in diesen Gegenden Antiquitäten nachjagte, Halikarnass wahrscheinlich selbst besucht hat und keine Gelegenheit verabsäumt, uns einen Einblick in den Schatz seiner klassischen Kenntnisse zu gewähren. Etwa 10 Jahre nach der Expedition kam er nach Rhodos, viele Jahre hindurch lebte er dort, ohne dass er dabei gegen die Ritter, mit denen er wahrscheinlich gar nicht verkehrte, die mindesten Verpflichtungen hatte.

Begreiflicherweise muss es daher einen seltsamen Eindruck machen, wenn wir bei Kinkel, der nur Fontanus in der Interpretation von Sainte-Croix berücksichtigt, S. 124 lesen: „Die barbarische Hand, die zuerst das Mausoleum abtrug, war eine Deutsche." Auch scheint uns dies wenig mit Kinkel's bereits angedeuteter Aeusserung zu harmoniren dass eine „schwingende Bewegung das Viergespann nebst einem grossen Stück der Pyramidenspitze nach Norden hinuntergeschleudert hat, und zwar ehe man den Bau des Kastells begann (S. 142)". Wenn übrigens ein grosses Stück der Pyramidenspitze herabgeschleudert wurde, dann verlor auch der Säulenumgang (Pteron) seinen Halt und wir sehen uns auf den Unterbau und die Trümmer der Cella beschränkt. Dass Kinkel im Allgemeinen sich bemüht, das die Katastrophe veranlassende Naturereigniss in seinen Wirkungen auf das die Spitze des Monuments krönende Viergespann zu localisiren, haben wir bereits berührt. Sonst bliebe freilich den Rittern viel zu wenig Material zum Demoliren übrig.

Einen mehr erheiternden Eindruck macht es, wenn Hammer, gleichfalls gestützt auf Fontanus, in seiner Osmanischen Geschichte (II, 194) ausruft: „Die klassischen Namen Artemisia's und Halikarnassos sind an Ort und Stelle verschwunden, aber der des barbarischen, Deutschen Bauherrn, der die klassische Ruine verstümmelte, lebt noch verstümmelt in dem heutigen Bodrun fort." Hammer legt nämlich aus eigener Machtvollkommenheit unserem Hesso Schlegelholtz den Vornamen „Peter" bei. Sicherlich hat er auch die Aeusserung Rottier's (p. 45, n. 1.) veranlasst: „C'est à tort que quelques auteurs ont prétendu que le chevalier Pierre Schlegelhold de la langue d'Allemagne, ingénieur de l'ordre (!), aurait en 1436 (!) employé à la construction du fort Saint-Pierre situé au sud des ruines d'Halicarnasse les débris du célèbre mausolée."

Ebensowenig wie Buondelmonti, hat der Venetianische Galerenkapitän Coriolano Cepione (Cippico), der die Feldzüge von 1472—74 an der kleinasiatischen Küste unter Mocenigo mitmachte und dieselben in dem Buche „De bello Asiatico" beschrieb, die Ritter irgendwie mit dem Mausoleum in Verbindung gebracht, obschon er sich nicht scheut, als feingebildeter, mit klassischer Bildung getränkter Mann die Zerstörung antiker Monumente in Folge der wirklich schmählichen Verbrennung Smyrna's durch seine eigenen Landsleute (September 1472) in der schärfsten Weise zu brandmarken. Bei Gelegenheit seines Aufenthaltes zu Halikarnass, in dessen Nähe Mocenigo den Türken ein Treffen lieferte und die umliegenden Dörfer verwüstete, um den Rittern mehr Luft zu schaffen, erwähnt er (Fol. 15 v) das Mausoleum mit folgenden Worten: „Cujus nos inter urbis ruinas vestigia vidimus." Daraus etwa folgern zu wollen dass die Reste des Mausoleums damals „noch erkennbar gewesen wären", wie dies Sainte-Croix (S. 575) und Kinkel (S. 126) tun, dürfte doch in hohem Grade gewagt erscheinen, denn auch einer der gewiegtesten Archäologen der Neuzeit, Professor Ross, behauptete mit aller Bestimmtheit dass er dieselben wieder erkannt habe, und dabei hatte er sich auf das gröblichste geirrt. Auch Sainte-Croix' Ansicht von dem Standort des Mausoleums ist eine total irrige, denn er glaubt, es läge jetzt unter Wasser, wobei er sich auf die Ordensgeschichte Marulli's (Neapel 1636) beruft, der erzählt, man könne die Reste noch bei heiterem Himmel in der Tiefe erblicken!

Schon im 15. Jahrhundert war Halikarnass ein grosses Trümmerfeld, wie dies ausdrücklich der unter dem Namen des Wirzburgers Stephan Gumpenberger aus dem Jahre 1449 herrührende Reisebericht eines Augenzeugen erklärt. Genau dasselbe sagt vierzig Jahre später der Venetianer Marius Niger, doch fügt er hinzu, die Ruinen des Theaters seien am ehesten erkennbar, was auch noch für heute gilt. Sainte-Croix weiss dies vortrefflich zu erklären: das Theater ist nämlich vom Kastell viel weiter entfernt als das Mausoleum!

Wie es kam dass man gerade unsern Hesso Schlegelholtz als Bauherrn substituirte, ist nicht schwer nachzuweisen.

*

Als, wie erwähnt, das Generalkapitel vom J. 1428 für die Deutsche Zunge die Würde des Grossballei creirte und als dessen Präeminenz bestimmte dass derselbe jährlich einmal das St. Peterskastell visitiren solle, war es Johannes Schlegelholtz, ein Verwandter, wol ein Grossneffe Hesso's, welchem diese Würde zuerst übertragen wurde. Er bekleidete dieselbe bis zum J. 1437, hatte aber bereits um das J. 1432 den Convent zu Rhodos verlassen und starb als Prior von Deutschland 1466. Durch eine leicht erklärliche Vermengung von Namen und Tatsachen gelangte man später zu der Annahme dass Hesso der Bauherr gewesen sein müsse. So sagt auch Kinkel (S. 124): „Der Bailli (soll heissen Grossballei) hatte die Aufsicht über die Festungswerke (was übrigens in Bezug auf die Rhodisischen gar nicht richtig ist), also war es natürlich dass der Bau des neuen Schlosses von St. Peter, am Hafen von Halikarnassos, einem Deutschen Ritter zufiel."

Die Tradition von dem Deutschen Bauherrn taucht zuerst in dem bekannten „Evagatorium" des Ulmer Dominikaners Felix Fabri (Schmid) auf, der zweimal Palästina besuchte und sich im September 1480 unmittelbar nach der ersten grossen Belagerung vier Tage zu Rhodos aufhielt. Er erzählt über die Erbauung des St. Peterskastells, das er übrigens nicht besucht hat, Folgendes (III, 261), was weder Sainte-Croix, noch Newton oder Kinkel bekannt war, da letzterer selbst einräumt, über die Herkunft der Familie Schlegelholtz nichts angeben zu können (S. 126), Fabri darüber aber bestimmte Andeutungen macht, die freilich auch nicht ganz correct sind.

„Nicht weit von Rhodos besitzen die Herren Ritter eine sehr starke Burg auf Türkischem Gebiet, welche sie St. Peterskastell nennen. Mit grossen Kosten bewachen sie dieselbe auf einer Insel, da sie ihnen und den Christen, die sich aus Türkischer Sclaverei zu ihr durch die Flucht retten, von hohem Werte ist. Sie unterhalten in ihr sehr grosse und wütende Hunde, die sie im Umkreis umherspüren lassen und von denen für wahr erzählt wird dass sie die Christen am Geruch erkennen und ihnen wedelnd entgegenkommen, die Türken aber verraten sie durch ein horribles Bellen und fallen sie mit den Zähnen an". (Cippico gieht die Zahl der Hunde auf „mehr als 50" an.)

„Dieses Kastell wurde von einem Deutschen, einem industriösen Schwaben (Suevo industrioso), begonnen, und zwar so. Als die Herren Rhodiserritter auf dem benachbarten Continent Nichts besassen und nur ihre Insel hatten, fiel es dem Herrn Comtur Johannes Schlegelholtz ein, der von einer Insel des Bodensee's bei Constanz, nämlich aus dem Johanniterhause Mainau nach Rhodos gekommen war (ein starker Irrtum Fabri's, da diese Commende dem Deutschorden zugehörte), ein Bauwerk auf dem Continent zu errichten. Mit Rittern und Servienten schiffte er sich nach dem Türkischen Festland ein, das sie Tharsia (!) nennen, und nahe am Gestade fanden sie ein liebliches Feld, wo zu gewissen Zeiten des Jahrs die Türken Märkte abhalten und viele Tausende zusammenströmen. Sie wählten einen Teil dieses Feldes zu ihrem Bauplatz aus. Als nun die benachbarten Türken, die ihnen wohlwollten, dieses sahen, gaben sie sich Mühe, ihnen ihr Vorhaben auszureden, weil sie die ganze Türkei dadurch in Aufruhr brächten und sicherlich das begonnene Werk wieder niedergerissen werden würde. Der unerschrockene Ritter liess das Feld zuerst mit Wall und Graben befestigen, dann richtete er ein hölzernes Bollwerk auf, setzte Späher hinein und liess die für sehr starke Mauern berechneten Fundamente auswerfen. Allmälig baute er dann die Mauern auf. Als dieses den Türkischen Kapitänen hinterbracht wurde, beschlossen sie in einem Kriegsrat, bis zur Vollendung des Kastells die Sache zu ignoriren, um dann mit dem ganzen Heere mühelos die Burg zu nehmen. So konnten die Ritter das unbezwingbare Kastell ausbauen, was dann die Türken mit offener Gewalt nicht mehr zu nehmen vermochten. Sie verfielen dann auf allerlei listige Anschläge und suchten es Nachts zu überrumpeln. Um sich dagegen zu schützen, setzten die Johanniter wachsame Hunde um das Kastell aus, die Alles, was sich naht, durch Bellen und Beissen verraten, die Christen aber, die aus den Händen der Türken sich nach dem Kastell flüchten, am Geruch erkennen. Auf diese Hunde machen die Türken eifrigst Jagd und wer einen von ihnen tödtet, erhält ein Pfund Gold aus dem Staatsschatz, wer ihn aber nur verwundet, wird auch schon ansehnlich belohnt. So richtet sich also der Kampf der Türken nicht gegen die Menschen des Kastells, sondern lediglich gegen die treuen Wächter der Christen, die Hunde."

So der fabulirende Mönch, der durch seine Beschreibung der Localitäten zeigt, dass er nie die Bucht von Halikarnass gesehen. So gerne er auch mit seiner klassischen Belesenheit prunkt, so findet sich doch bei ihm kein Wort, das den Bau des Kastells in Verbindung bringt mit dem Untergang des Mausoleums. Wenn nun 40 Jahre nachher Fontanus seine oben citirte, von den Späteren irrtümlich aufgefasste Aeusserung tat, so mag sich diese wol noch durch eine zu Rhodos unter den Deutschen Rittern bestehende

Tradition erklären lassen, wonach das Kastell auf dem Fundament des Mausoleums erbaut worden sei.

Wie Ducas erzählt — und hierin dürfen wir dem Byzantiner ganz sicher glauben — hatte man erst zu Rhodos das zum Bau des Kastells nötige Material hergerichtet. Späterhin benutzten dann die Ritter das grosse Trümmerfeld von Halikarnass, indem sie Quadern des antiken Pflasters und Marmorblöcke, die sich als von der Umfassungsmauer (Peribolos) des Mausoleums herrührend erwiesen, in ihr Schloss verbauten. Es handelte sich also hierbei um keine Kunstgebilde, sondern um quadratisch behauene Steine, wie sie in grossen Massen aus dem Schutt zu Tage traten.

Mit welcher unendlichen Sorgfalt der Convent über dem Kastell wachte, wie er stets durch die seinen Gouverneuren auferlegten Verpflichtungen die Festigkeit desselben zu erhöhen trachtete, haben wir schon früher erwähnt. Aus der Baugeschichte der letzten Jahre wollen wir noch anführen dass am 3. September 1504 der Grossprior von Aquitanien, Raynald de St. Simon, den Auftrag erhielt, das neue Bollwerk, das man dort arbeitete, zu inspiciren. Damals liess auch der Grossmeister D'Amboise (1505—1512) einen grossen Teil der Mauer repariren und erhöhen. Unmittelbar nach seinem Tode, während sein Nachfolger Blanchefort sich noch in Frankreich befand, liess der Ordensrat die Mauer des Glacis' nach der Landseite hin, die eingefallen war, umbauen und den Graben, der für kleine Schiffe passirbar war, noch erweitern. Im J. 1520 verschrieb man mit grossen Kosten den berühmtesten Ingenieur der damaligen Zeit, Basilio della Scuola, der sich Ingenieur des Kaisers Maximilian nannte, nach Rhodos, damit er über sämmtliche Fortificationen des Ordens sein Urteil abgebe. Es besass letzterer selbst einen sehr tüchtigen Festungsingenieur, den Meister Peter Schwenn aus Weingarten (Zuenio nennt ihn Bosio), der nachmals bei dem grossen Türkischen Sturm am 24. September 1522 auf dem Deutschen Posten tapfer kämpfend den Heldentod starb. Schwenn hatte von den Rhodisischen Festungswerken ein sehr schönes Modell verfertigt, das man 1521 dem Papst schenkte.

Wie überhaupt die Ritter mit wirklichen Kunstgebilden umgegangen sind, dies können wir an einem schlagenden Beispiel nachweisen.

Auf dem Trümmerfelde fanden sie im Ganzen elf Friestafeln, Amazonenkämpfe darstellend (Newton grub später noch weitere aus), und einige marmorne Löwen. Von ersteren brachten sie vier an der Aussenseite des Kastells in der Mauer an, die anderen im Innern, und zwar in einer gewissen Höhe, was zugleich ein richtiges Verständniss bekundet, denn die Friese sind in der Tat darauf gearbeitet, erst in einer gewissen Entfernung zu wirken. In der Nähe gesehen verlieren sie bedeutend.

Die Löwen benutzten die Ritter ebenfalls zum Schmuck ihres Schlosses, sie begingen dabei aber die Barbarei, die Hinterteile abzuhauen, um so die Büsten leichter in die Mauer einfügen zu können. Zugleich erhielten diese die sinnreiche Bestimmung, als Wappenhalter zu dienen. Da die Löwenbüsten, wie Ross angiebt, unmittelbar über den vier Friesen der Aussenseite angebracht sind oder vielmehr waren, denn es befindet sich jetzt Alles im Britischen Museum, so sind sie aller Wahrscheinlichkeit nach gleichzeitig eingemauert worden. Wann dieses geschah, darüber giebt uns die nach einer photographischen Aufnahme gefertigte Zeichnung einer dieser Büsten bei Newton (Discoveries I, 38) den sichersten Aufschluss. Sie trägt nämlich, was man bisher zu bequem war zu eruiren, das Wappen des Grossmeisters D'Amboise und darunter die sehr deutliche Jahreszahl 1506, gehört also zu der obenerwähnten, durch diesen Grossmeister ausgeführten Restauration. Wenn die Ritter eine solche Leidenschaft gehabt hätten, aus antiken Marmorgebilden Kalk zu brennen, wie man dies neuerdings annimmt (in Rom betrieb man allerdings noch im J. 1443 dieses traurige Metier), so würden die Engländer weder Friese, noch Löwen erworben haben, noch weniger aber die fraglichen Hinterteile, die Newton auf dem Schuttfelde wieder auffand und ebenfalls nach London überführte. Die Nachgrabungen Newton's auf der Stelle des Mausoleums förderten übrigens noch einige Löwen zu Tage, die nur ihre Füsse eingebüsst hatten und noch nicht in den Händen der Ritter gewesen sein konnten. Sie mögen auf dem Rande des Unterbaus, vor den Säulen des Pteron, ihre Stellung gehabt haben, weshalb sie auch bei der allgemeinen Katastrophe einen beträchtlichen Sturz erleiden mussten.

Waren die bisherigen Anschuldigungen mehr allgemeiner Natur, so tritt zum Schluss eine ganz bestimmt formulirte Anklage auf, wonach mit Berufung auf einen angeblichen Augenzeugen die Ritter im J. 1522 die Ueberreste des Mausoleums zum Kalkbrennen verwendet und die von ihnen erbrochene Grabkammer zerstört haben sollen. Diese Behauptung sprach Claude Guichard in seinem, 1581 zu Lyon erschienenen Buche aus, das den Titel führt: „Funérailles et manières diverses d'ensevelir des Rom-

mains, Grecs etc." Der Autor, Savoyischer Maître des requêtes, der auch den Livius übersetzte und 1607 starb, citirt als seine Quelle den damals zu Lyon als praktischen Arzt lebenden Normannischen Edelmann D'Alechamps, der die Naturgeschichte des Plinius und noch einige botanische Werke herausgegeben hat. D'Alechamps seinerseits stützt sich auf die Aussage eines Johanniters de la Tourrette, der selbst an der Demolirung des Mausoleums mitgeholfen haben will. Obwol ein Ritter dieses Namens in den Listen bei der zweiten Belagerung von Rhodos nicht vorkommt, wol aber in denen der ersten von 1480, so wollen wir doch annehmen, die Sache verhielte sich so und dieser Ritter sei 1522 im St. Peterskastell gewesen.

Guichard's Bericht, der sich durch eine äusserst romanhafte Färbung auszeichnet, wird von Sainte-Croix mit der Wichtigkeit eines urkundlichen Documents behandelt und findet sich in seinem Vortrag vollständig abgedruckt. Seinem Beispiel folgten Ross, Newton und Kinkel. Wir sehen uns deshalb genötigt, ihn eingehender zu analysiren.

„Ich will, beginnt Guichard, da sich jetzt eine so günstige Gelegenheit bietet, die Nachwelt mit einer bisher ganz unbekannt gebliebenen Tatsache beschenken (gratifier) und kurz zeigen, wann und durch wen dieses wunderbare Werk (das Mausoleum) demolirt und vernichtet worden ist." (Später sagt er freilich, es seien nur noch geringe Ueberreste davon vorhanden gewesen). Er erzählt uns nun dass mit dem Verfall des Römischen Reichs das alte Halikarnass in Folge fortwährender Verheerungen bis zu einem kleinen Flecken herabgesunken sei, „der noch heute unter dem Namen Mesy besteht". (Dieser Name hat viel Staub aufgewirbelt. Sainte-Croix glaubt dass er durch „Synkope" von Salmakis, der von Vitruv erwähnten Quelle an dem westlichen Hafen gebildet sei. Ross meint, er stehe für *Μέση*, weil Halikarnass in der Mitte (?) hoher Felsgipfel liege. Newton endlich behauptet, die Stadt habe seit Erbauung des Kastells denselben erhalten. Dass Letzteres nicht der Fall ist, zeigen die Ordensannalen. Die Wahrheit lässt sich aber leicht aus dem von Sainte-Croix selbst gelieferten Material eruiren. Mesy ist nichts weiter als der spätere, volkstümliche Name für Mylasa, die alte Karische Hauptstadt. Dies ergiebt sich aus einem Byzantinischen Bistumscatalog, worin es heisst: »*Μύλασσα κοινῶς Μεσσί.*« Der Belgische Geograph Ortelius in seinem 1570 erschienenen Thesaurus geogr. teilt nun diesen Namen Halikarnass zu und Guichard schrieb dies fluggs nach.) „Als die Johanniter sich nach Rhodos zurückgezogen hatten und diesen Platz bemerkten, der sich zuerst zeigt, wenn man von der Insel sich direct zum Festland begiebt und der gut zu verteidigen ist und sehr bequem gelegen, um Asien zu beherrschen, aus jenen Ländern Lebensmittel heranzuziehen und die Züge Türkischer und Aegyptischer Piraten zu verhindern, bauten sie auf der rechten Spitze des Hafens, wo einst der Tempel der Venus und des Merkur war, ein Schloss, das man noch heute sieht und das sie St. Petersturm nannten, angelockt, wie ich glaube, zur Fortification an diesem Strand, obgleich die andere Spitze eine ungleich stärkere Position bot, durch den ganz in der Nähe fliessenden schönen und krystallhellen Bach Salmakis." (Hier häuft sich Irrtum auf Irrtum. Die geographische Beschreibung möchte allenfalls auf die Buchten von Telmissos, wo auch die Ritter sich ein Schloss gebaut, und Physkos passen, was bei der ersten Belagerung der Türkischen Flotte als Sammelplatz diente, aber nicht auf Halikarnass, wo der Orden erst hundert Jahre nach der Ansiedlung auf Rhodos festen Fuss fasste. Seine Kenntniss von der Lage des Venustempels hat Guichard aus Vitruv. Dabei wusste er freilich nicht dass dieser bei seiner Beschreibung der Stadt, wie dies jetzt Ross auf's Ueberzeugendste nachgewiesen hat, nicht den Eingang zum Hafen, sondern die höchste, landeinwärts gelegene Terrasse zum Standort genommen hatte und von hier aus die zu seinen Füssen amphitheatralisch abfallende Stadt schilderte. So liegt denn das Kastell nicht auf oder bei dem ehemaligen Venustempel, sondern gerade gegenüber und durch die ganze Ausdehnung der Bucht von demselben getrennt. Das Gleiche gilt von dem Bache Salmakis. Weshalb dieser, der ganz sicher damals nicht mehr existirte, auf die Ritter eine so grosse Anziehungskraft übte, ist klar. Er stand nämlich im Altertum im Rufe, aphrodisische Wirkungen zu haben. „Salmacis obscoenae undae", sagt Ovid).

„Als im J. 1522 Sultan Soliman sich zum Angriff auf Rhodos rüstete, schickte der Grossmeister, der die Wichtigkeit des Platzes kannte und fürchtete, die Türken möchten sich seiner beim ersten Anlauf bemächtigen, einige Ritter hin, um ihn repariren und in Verteidigungszustand setzen zu lassen, unter denen sich der Comtur de la Tourrette aus Lyon befand, der nach der Einnahme von Rhodos nach Frankreich ging, wo er dem durch seine gelehrten Werke bekannten Herrn D'Alechamps darüber Mitteilung machte.

Ich mache diesen hier namhaft, damit man wisse, von wem ich eine so bemerkenswerte Geschichte habe. Als die Ritter in Mesy angenommen waren, gaben sie sich ohne Verzug daran, das Schloss befestigen zu lassen. Da sie aber Kalk bedurften, so fanden sie in der Umgegend kein besseres Material und keinen geeigneteren Platz, um ihn zu brennen, als gewisse Stufen von weissem Marmor, die sich in Treppenform (en forme de perron) mitten auf einem Felde in der Nähe des Hafens erhoben, da wo einst der Marktplatz von Halikarnass war. Diese liessen sie abschlagen und verwendeten sie zu ihrem Zweck. Da der Stein sich tauglich zeigte, das wenige Mauerwerk (ce peu de maçonnerie) über der Erde aber bald demolirt war, so liessen sie in der Hoffnung auf mehr tiefer graben. Dies hatte sehr guten Erfolg, denn sie gewahrten in kurzer Zeit dass, je tiefer sie gruben, um so mehr ihre Fundgrube sich erweiterte, die ihnen dann Steine lieferte und zwar nicht allein zur Kalkbereitung, sondern auch zum Bau." Dass diese Schilderung von dem Zustand des Kastells um's Jahr 1522 im grellsten Widerspruch zu den damaligen factischen Verhältnissen steht, braucht nicht erst ausgeführt zu werden. Est ist die reinste Ironie auf die Solidität und den Umfang der Werke, wie sie sich heute noch dem Beschauer präsentiren, einen so ausgedehnten Platz mit etwas Kalk und einigen Steinen eiligst in Verteidigungszustand setzen zu wollen. Sainte-Croix und Ross glaubten besonders darauf hinweisen zu müssen dass Guichard's Worte, die Marmorstufen hätten sich mitten auf einem Feld in der Nähe des einstigen Marktplatzes und des Hafens befunden, so sehr mit Vitruv's Angabe harmonirten, was, fügt Sainte-Croix hinzu, nur aus den genauen Unterweisungen zu erklären sei, die er von dem Ritter de la Tourrette gehabt habe. Kein Wunder, wie schon früher, schrieb auch hier Guichard Vitruv fast wörtlich aus. Es heisst bei diesem: „In imo secundum portum forum est constitutum; per mediam autem altitudinis curvaturam praecinctionemque platea ampla latitudine facta in qua media Mausoleum . . . ." Eine erhöhte Bedeutung erhält diese Stelle noch dadurch, was Kinkel dazu bemerkt (S. 143): „Seine (Guichard's) Worte zeigen dass damals (1522) der grösste Teil der Pyramide noch stand, denn als man anfing, den zu Tage anstehenden Marmor für Kalk wegzubrechen, da wurden die Stufen nach unten zu breit und breiter, was nur bei der Pyramide, nicht bei der viereckigen Cella der Fall sein konnte. Damals, so scheint es, verschwand der Ueberrest der Pyramide ganz und um so höher ist der Glücksfall anzuschlagen, der uns so viele Stufen von der Spitze der Pyramide rettete, ehe die systematische Zerstörung begann."

Dieser „Glücksfall" ist nun freilich nichts Anderes, als das bereits in den ersten Jahrhunderten eingetretene Erdbeben, das Kinkel nach Kräften zu umgehen sucht. Noch bedenklicher wird die Sache, wenn wir uns an das halten, was derselbe gleich darauf (S. 145 und 146) über die Grössenverhältnisse des Mausoleums sagt. Wir gelangen hierbei zu folgendem, überaus merkwürdigem Resultat: Da Unterbau und Säulenumgang (Pteron) mit Cella eine Höhe von $102^1/_2$ Fuss beanspruchen und hier erst die $23^1/_2$ Fuss hohe Pyramide ansetzt, von der damals angeblich ein Teil erst ausgegraben wurde, so hätte eine Erdschicht von nicht weniger als etwa 110 Fuss das Mausoleum bedeckt! Ferner hätten die Ritter wenigstens ebenso tief graben müssen, als sie (wovon sofort die Rede sein wird) die zum Teil noch unter der Basis des Unterbaus liegende Grabkammer (laut Guichard) erbrachen.

„Nach vier oder fünf Tagen, erzählt dieser weiter, nachdem sie eines Nachmittags viel abgeräumt hatten, gewahrten sie eine Oeffnung wie den Eingang zu einer Höle. Sie stiegen also mit einer Kerze hinab, wo sie einen schönen, grossen, viereckigen Saal fanden, verziert ringsum mit Marmorsäulen mit ihren in Halbrelief ausgehauenen und eingravirten Basen, Capitälen, Architraven, Friesen und Karniesen. Der Zwischenraum zwischen den Säulen war bekleidet mit vielfarbigen Marmor-Streifen und -Bändern, die, mit entsprechendem Schnitzwerk und Sculpturarbeit geziert, sich von dem weissen Untergrund der Mauer sauber abhoben und eingravirte Historien, auch selbst Schlachten, in Halbrelief zeigten. Nachdem sie dies zuerst bewundert und in ihrem Geist die Merkwürdigkeit der Arbeit erwogen, rissen sie es ab, zerbrachen und zerschlugen sie es, um es zu demselben Zweck zu gebrauchen wie das Uebrige. Ausser diesem Saal fanden sie noch eine sehr niedrige Pforte, die zu einer Art Vorzimmer führte, wo ein Grabmal mit seiner Vase und seinem Aufsatz (tymbre) von weissem Marmor sich vorfand, sehr schön und wunderbar schimmernd, welches sie aus Mangel an Zeit nicht aufdeckten, da bereits Retraite geblasen war. Als sie am folgenden Morgen wiederkamen, fanden sie das Grab aufgedeckt und die Erde rings mit Goldflittern und Goldbrokatstückchen bestreut, was sie auf den Gedanken brachte dass Corsaren, welche damals diese ganze Küste unsicher machten, Wind von dem, was an diesem Orte aufgedeckt worden war, bekommen und

zur Nachtzeit den Deckel des Grabmals weggerissen hätten. Auch hält man dafür dass sie grosse Reichtümer und Schätze fanden. So ist dieses stolze Grabmal, das unter die sieben Weltwunder zählte, nachdem es der Wut der Barbaren entgangen war und 2247 Jahre (auch hier irrt sich Guichard stark, denn im besten Fall wären es etwa 1470 Jahre) aufrecht stand oder doch zwischen den Ruinen von Halikarnass vergraben lag, aufgedeckt und zur Reparatur des St. Peterskastells durch die Kreuzritter von Rhodos zerstört worden, die unmittelbar darauf von dort und bald auch aus ganz Asien durch die Türken verjagt worden sind."

Wir haben Guichard ausreden lassen, um nicht das lebhafte, romantische Colorit, in das seine Erzählung getaucht ist, durch Unterbrechungen irgendwie abzuschwächen. Wir constatiren zunächst dass auch hier wieder der Beweis zu Tage tritt, wie wenig der Autor eine richtige Vorstellung von den tatsächlichen Verhältnissen zu Halikarnass im J. 1522 hatte, er würde sonst nicht gewagt haben, seine Seeräuber, denen er zudem noch die Rolle eines deus ex machina zuteilt, vorzuführen. Wol gab es auch damals Seeräuber in der Levante, aber sie waren so klug, sich nicht in das Gebiet des Ordens zu wagen, geschweige denn unter die Kanonen des Peterskastells, die die Einfahrt zur Bucht und den Standort des Mausoleums beherrschten. Guichard hat uns leider nicht verraten, wem diese Seeräuber die Entdeckung der Ritter, die sie mit einer solchen Geschwindigkeit schon in der nächsten Nacht ausgebeutet haben sollen, verdanken.

Unser Autor hat keine Ahnung gehabt dass einst in kommenden Jahrhunderten die Fundamente des Mausoleums blosgelegt würden, unmöglich würde er sonst darauf speculirt haben, durch göttliche Dreistigkeit Erfolge zu erringen. Von seinem schönen, grossen Saal findet sich auch nicht die geringste Spur, auch nicht der kleinste Rest von jenen kostbaren, in buntfarbigem Marmor und Halbrelief ausgeführten Schlachtenbildern, denn die uns erhaltenen Friesplatten mit den Amazonenkämpfen können nur, wie dies auch Kinkel hervorhebt, von der Aussenseite des Denkmals stammen. Newton hat festgestellt dass die Grabkammer, der bei Guichard die merkwürdige Rolle einer „Antichambre" zu dem erwähnten Saal zugeteilt wird, ein verhältnissmässig kleiner Raum war, der zum grössten Teil unter der Basis des Monuments lag und durch einen, ungefähr 200 Centner schweren Stein verschlossen war. Diese von Newton wieder zu Tage geförderte kolossale Steintafel war gefalzt, lief in Leisten der den Eingang bildenden Pfosten, weshalb sie von oben eingesenkt worden sein muss, und war durch bronzerne Riegel noch besonders befestigt. Es findet sich diese Art des Verschlusses nicht allein bei den Aegyptern, auch an der kleinasiatischen Küste bei den Gräbern von Telmissos ist sie häufig zur Anwendung gekommen (Hammer, Topographische Ansichten aus der Levante S. 110). Sie deutet unzweifelhaft darauf hin dass die Grabkammer für alle Welt unzugänglich sein solle. Eine Verletzung dieses Verschlusses hat denn auch am Mausoleum nachweisbar nicht stattgefunden, weshalb Kinkel sich zu der nachfolgenden Hypothese veranlasst fand (S. 137), über deren Wert wir uns nicht weiter aussprechen wollen: „Wenn also die Ritter von Rhodos im Jahre 1522 von oben in die Grabkammer eindrangen, so muss das durch einen innern Gang geschehen sein, der, ursprünglich nur Wenigen bekannt, dazu gedient haben mag, die prächtige Todtenkammer zu besuchen, nachdem sie durch die Senkung des grossen Steins von der Aussenwelt abgeschlossen war."

Was die „Pracht" der Grabkammer betrifft, so entsteht hier die Frage, ob es überhaupt dem Griechischen Geiste entsprach, ein solches für alle Welt abgeschlossene Gemach noch mit buntfarbigen Bildern auszuschmücken. War auch der Todte ein Karischer Dynast, ein Autokrat vom reinsten Wasser, und trägt auch der Aufbau des Mausoleums in gewisser Beziehung, in seinem pyramidalen Abschluss, einen sozusagen Orientalischen Character, so atmen doch die feineren Teile, die Säulen, Friese, Statuen das reinste Griechentum, wie ja auch die glänzendsten Namen der damaligen Hellenischen Künstlerwelt mit unserm Denkmal in Verbindung gebracht werden.

Der antiken Tradition zufolge ist die Leiche des Karischen Dynasten auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden. Guichard's Erzählung wäre nur dann denkbar, wenn wir annehmen dass er von einem Sarkophage spricht, wie dies auch Kinkel (S. 138) so aufgefasst hat. Von einem solchen ist aber keine Spur aufgefunden worden. Was den Grabaufsatz von weissem Marmor betrifft, so macht Newton aus diesem „tymbre" einen Helm (was dieses Wort allerdings bedeuten kann) und meint, er habe in der Tat auch so eine Art Helm gefunden, er sei aber doch als Decoration zu roh gearbeitet. Kinkel übersetzt das Wort mit „Wappen", welche Bedeutung ebenfalls zulässig ist. Jedenfalls würde dies der modernen Phantasie Guichard's am ehesten entsprechen.

Da die Grabkammer im untersten Geschoss lag, so konnte leicht das von den Bergen rinnende Wasser sich in ihr ansammeln. Zu diesem Zweck besass sie Abzugskanäle und noch ist ein Bronzegitter vorhanden, das zu diesen gehörte. In einem solchen, der Feuchtigkeit ausgesetzten Raume — die Kanäle wurden ohnehin verstopft gefunden — soll sich golddurchwirktes Tuch anderthalb Jahrtausende erhalten haben, dergestalt dass die Ritter laut Guichard davon noch Fetzen (petits morceaux de drap d'or) vorfanden!

Ein besonderes Gewicht scheint Kinkel auf die grosse, schöne Alabastervase zu legen, die Newton unmittelbar hinter dem grossen Verschlussstein gefunden hat und die den Namen des Grosskönigs Xerxes in Keilschrift und Hieroglyphen an sich trägt, wie man noch zwei ähnliche Exemplare in Paris und Venedig aufbewahrt. Er spricht (S. 138) von der „seltsamen Uebereinstimmung dass die Ritter am Sarge des Mausolus wirklich eine Vase stehen sahen“, und meint, sie könne „in jener wilden Nacht, als die Räuber in Eile und Furcht den Sarg aufbrachen, von den Letzteren übersehen oder kurzweg zerschlagen worden sein.“

Nun wäre es im höchsten Grade merkwürdig dass die Ritter, die Dinge von weit geringerem Kunstwert an sich nahmen, ein solches Prachtstück, das so leicht zu transportiren war, ruhig an Ort und Stelle hätten liegen lassen. Uebrigens ist die Vase auch gar nicht zerschlagen. Wie die schöne Abbildung bei Newton Tafel VII zeigt, ist sie in den Hauptpartien um den (etwas engen) Hals, wo sich die Inschriften befinden, noch erhalten. Nur ein dreieckiges Stück ist bis etwa zu zwei Drittel der Höhe der Vase ausgebrochen und zwar so dass der spitzeste Winkel desselben von der breiten Basis aus, von der das Gefäss in mäliger Verjüngung aufsteigt, ansetzt. Man erkennt unschwer dass dasselbe von unten einen starken Stoss erhielt, der den Sprung verursachte.

Es steht, wir wiederholen dies noch einmal, der Bericht Guichard's, der sich dabei zugleich als ein gedankenloser Abschreiber entpuppt hat, nicht allein im grellsten Gegensatz zu den historischen Verhältnissen, er wird auch durch die Ausgrabungen in entschiedenster Weise ad absurdum geführt. Wir vermögen deshalb nicht in die Klage Kinkel's miteinzustimmen, der S. 129 sagt: „Einmal, nach fast neunzehn Jahrhunderten, sahen Menschenaugen diese Pracht — sie beschauten sie eine müssige Viertelstunde hindurch und dann wurde sie Kalk!“

Newton hat sich bei dem starken Autoritätsglauben, in dem er vielfach befangen ist, die denkbarste Mühe gegeben, Guichard's*) Bericht mit den Ausgrabungen in Einklang zu bringen, er meint aber doch auch, derselbe erinnere an eine Zeit, in der die Archäologie noch in ihren Kinderschuhen steckte. Was ihm zu Grunde liegen möchte, darüber können wir nur unsichere Vermutungen aufstellen, Vermutungen, die dahin gehen dass dunkle Gerüchte über die an jener Küste in grosser Menge vorhandenen Gräber, sowie über die am St. Peterskastell angebrachten Friestafeln zu den Ohren Guichard's und D'Alechamps' gedrungen sein mögen, die dann in ihrer Weise Beides combinirten. Entschieden der geistige Vater des Berichts ist D'Alechamps, der schon in vergangenen Zeiten im Rufe stand dass er in seiner Edition von Plinius' Naturgeschichte „Vieles nach einem eigenen Kopfe geändert habe“. Bei dem Studium des Plinius mag ihn eine gewisse Indignation über den Verlust eines so herrlichen Denkmals wie des Mausoleums überkommen haben, die sich dann in einer Anklage gegen den von ihm gehassten Orden Luft machte. Denn es ist unverkennbar und namentlich die Schlussphrase zeigt es klar dass dem Berichterstatter ein wilder Hass gegen den Orden innewohnte, ohne dass wir die eigentlichen Motive dafür darzulegen vermöchten.

Wie das St. Peterskastell in allen Pilgerrelationen als das einzige Bollwerk der Christenheit auf Asiatischem Festland eine ausserordentliche Rolle spielt, wie es in der Phantasie der Abendländischen Völker strahlend gleich einer anderen Gralsburg dasteht, so wird auch sein Nimbus nicht durch das getrübt, was spätere Zeiten teils aus Hass, teils aus Missverständniss mit seiner Aufrichtung und Erhaltung in Verbindung gebracht haben. Der Deutschen Zunge des Ordens war einst das Ehrenamt anvertraut, über seine Festigkeit zu wachen, es darf deshalb auch Ehrensache der Deutschen Forschung sein, die Anklagen in ihr Nichts zurückzuweisen, mit denen man die Erbauer und Hüter desselben, die Brüder von St. Johann, zu verunglimpfen suchte.

---

*) Sainte-Croix hat es sich nicht nehmen lassen, bei Zerstörung des Mausoleums drei besondere Perioden zu unterscheiden. Die erste ist die unter Hesso Schlegelholtz, die zweite unter D'Aubusson (eine einfache Inspectionsreise im J. 1480!) und die dritte die von Guichard erwähnte.

V.

Die Priore des Johanniterordens in Deutschen Landen.

Die Chronologie der Deutschen Priore (Grosspriore) oder „Obersten Meister in Deutschen Landen" bietet eine Reihe von Schwierigkeiten wegen der oft wechselnden Bezeichnung des Amtes. Als solche führen wir auf: „prior" und „sum.(mus) mag.(ister) Al.(emanniae)", die allein unanfechtbar sind. Dann „magn.(us) prec.(eptor)" oder magn.(us) com.(mendator) per Al.", worunter auch die seit 1356 abgestellten Grosspräceptoren verstanden werden können, die pro tempore ernannt wurden und dann im Range selbst den Prioren vorgingen. Zuletzt findet sich auch noch die einfache Bezeichnung „mag.(ister), prec.(eptor), com.(mendator) per Al.(emaniam)." Während des 13. Jahrhunderts wurde das Amt von dem Generalkapitel auf die Dauer bis zum nächstfolgenden vergeben; im 14. war die Verleihung auf 10 Jahre üblich und ging sie von dem Convent und den Zungen aus. Zuletzt wurde das Amt lebenslänglich. In den früheren Zeiten tritt daher auch mancher Prior nach Aufgebung seiner Würde urkundlich wieder als einfacher Bruder auf. Manche sind auch nur für einzelne Teile (Oberdeutschland oder die Untere, Kölnische Ballei) ernannt gewesen und können daher nicht als wirkliche Oberstmeister angesehen werden.

Bei den St.(ellvertretern) übergehen wir die von Niederdeutschland (Ballei Brandenburg).

1207 Mai 28. *Heinricus* de *Heimbach* mag. in Al. omnium hospitalariorum. Marian Austria sacra I. b. 298.

1209. s. m. *Engilhardus* sum. mag. in Al. Lacomblet II, nr. 29.

(1218—1225). *Albertus* de *Buchel* prior Al. Ebenda nr. 130.

1232 Aug. *C.(onradus)* de *Heimbach* prec. in Al. Retter Hess. Nach. 2. Samml. S. 44.

1237. s. m. *Reinardus* mag. domorum hosp. in Al. Lacomblet II, nr. 223.

1242. s. m. *Rembertus* (ob derselbe?) prior dom. hosp. per Al. Wilmans U. B. III. nr. 404.

1251 Oct. 17. Manegoldus viceprior in inferior. part. Al. Riedel I. b. nr. XII.

1252 Juli 1. *Clemens* prec. per Al. Boh. Mor. Pol. Ebenda nr. XIII.

1255 Febr. 4. *Heinrich* Graf von *Fürstenberg* prec. per Al. Boh. et. Mor. Cod. dipl. Sil. VII. 2. S. 45.

1256 Dez. 7. — 1257 April 9. } Heinrich v. Toggenburg mag. per Al. superiorem. Mohr I. Buchsee 113.

1258—1260. „ „ „ vicem gerens summi prec. in part. sup. (v. Liebenau).

1258. s. m. — 1260 Jan. 13. } *Heinrich* (v. *Fürstenberg*)[1]) prec. per Al. Boh. Austr. Morav. et. Pol.

Theodericus de Vrislenheim vicemgerens in part. infer. Reg. Boica III. 125 und Lacomblet II. nr. 499.

1262 April. Heinrich v. Toggenburg Vicemagister per Al. sup. Huot, Colmar S. 27.

1263. s. m. Derselbe. Mohr I. Buchsee 114.

1266 April 29. *Heinrich* Graf von *Fürstenberg* prec. per Al. Boh. et Austr. Riezler Nr. 458—475.

—1271 März 1.

1274. s. d. *Heinrich* v. *Hermoltsheim* mag. gen. (v. Liebenau).

1274 Dez. 5. *Beringer* (de Louf) prior per Al. (St.-Archiv Breslau).

1275 Juli 10 — —1275 Dez. 6 } derselbe. Riezler 502. 507. 507a.

1276 März 18. *H.(einrich)* v. *Bocksberg*[2]) sum. prec. in tota Al. Mohr II, Tobel Nr. 10 (mit Jahrzahl 1275).

1276. Heinrich v. Lichtensteige vicemgerens (v. Liebenau).

---

1) Aus der Bezeichnung „per Al. Boh. et Pol." geht hervor dass nur Heinrich von Fürstenberg, nicht etwa Heinrich v. Toggenburg gemeint sein kann. Die Bezeichnung des Standes (Graf, Landgraf, Herzog) fällt bei den Ritterorden weg.

2) Kraft v. Bocksberg war 1269 Prior von Polen und Mähren. Cod. dipl. Sil. VII. 2. Nr. 1331.

1279 Juni 20. *Heinrich* v. *Hermoltsheim* mag. in Al. Mohr II. Feldbach nr. 40.
„ „ (Heinrich v. Lichtensteige vicemgerens. Ebendá.)
„ Dez. 6. Derselbe, mag. gen. Mohr I. S. 117.
1280 März 22. *Hermann* v. *Brunshorn* sum. prec. per Al. Boh. Mor. Pol. Austr. et Ung. Cod. dipl. Mor. III. 222 mit Jahrzahl 1279.
„ Aug. 15. „ „ „ magn. prec. per Al. Boh. Dac. Austr Pol. Mor. gerensque vices summi magistri per Ungariam. Lacomblet II. nr. 740.
1281 März 18. Derselbe. Heyne Bist. Breslau I. 302.
1281 Juni 30. Godefridus de Stouphun viceprior per Al. Lacomblet II. nr. 752.
1284 März 15. *Heinrich* v. *Lichtensteige* Meister in Oberdeutschland (zweifelhaft ob Prior). Neugart Cod. d. Al. II. nr. 1032.
1287. Beringer vices gerens sum. mag. transmarini per Al. Boh. Pol. et Austr. (v. Liebenau).
1290 Jan. 21. *Beringer* de *Louf* mag. hosp. Kriegk D. Bürgertum N. F. 403.
1291 Nov. 11. *Gottfried* v. *Clingenvels* Meister in D. L., Böhmen u. Mähren (v. Liebenau).
1292 Mai 1. Derselbe, magn. prec. per Al. Boem. Pol. Morav. Austr. Neugart II. nr. 1043 mit Datum 1290 April 30.
1294 Febr. 22. Derselbe, sum. prec. per Al. (A. Frankfurt).
„ „ „ Hermann v. Mainz, Comtur in Köln, St. desselben.
1295 März 11.— Aug. 14. } Derselbe St. A. Breslau u. Böhmer Regg. Imp.
1298 Mai 24. Hermann v. Mainz mag. et prec. dom. . . . in Treviri et per partes Alim. inferioris. Lacomblet II. nr. 989.
1299 April 5. *Helwig* v. *Randersacker* prior per super. Al. Böhmer Regg. Imp.
1300 Juni 30. Derselbe prior per super. Germaniam. Reichsarchiv München.
1300 Febr. 14. *Hermann* v. *Mainz* sum. mag. Wilmanns III. nr. 1665 (Index).
1301 Febr. 9. Derselbe, prior Al. (A. Frankfurt).
1303 Jan. 9. *Heinrich* v. *Kindehausen*[1]) hoher meist. des Spitals. Kriegk D. B. N. F. 406.
„ „ „ Hermann v. Mainz Statthalter desselben in Wetterau u. Niederland. Ebenda.
1305 Sept. 5. *Helfrich* v. *Rüdingheim* magn. prec. per Al. et Boh. A. Colmar.
1307 Sept. 14. Derselbe, sum. prec. per Alem. Reichsarchiv München.
1309 Juni 15. Derselbe. Ebenda.
1310 Febr. 6. Helwig v. Randersacker gerens vices magni prec. per Franconiam et Thur. R.-Archiv München.
1310 Aug. 2. Hermann v. Mainz vices gerens mag. per Alem. Neugart II. nr. 1076.
1313 März 8. *Helfrich* v. *Rüdingheim* prior per Alem. Riedel I. 6. S. 22 u. 402.
1313 Febr. 14. Helwig v. Randersacker des Meisters Statthalter zu Franken. R.-Archiv München.
1314 Dez. 12. „ „ magn. prec. per Al. (St. Frankfurt).
1316 Juni 10. „ „ mag. per Al. Baur. Hess. N. B. II. Abt. 2. nr. 788.
1318 Juni 8. *Hermann* Markgraf v. *Hachberg*. Neugart II. nr. 1095.
1321 April 12. Todestag desselben. Wochenblatt d. B. Br. 1876 nr. 1.
1322 Juni 22. *Eberhard* v. *Kestenburg* prior per Al. Neugart II. nr. 1105.
1323 Mai 4. *Albrecht* Graf v. *Schwarzburg*, mag. per Al. Kriegk S. 408.
1325 Sept. 6. Derselbe. Böhmer Regg. Imp.
1327 Sept. 18. Todestag nach Voigtel-Cohn.
1334 Mai 28. *Rudolf* v. *Masmünster* prior per Al. Mohr II. Tobel nr. 28.
1335 Sept. 15. Mangold v. Nellenburg vices gerens per Al. sup. Neugart II. nr. 1123.
1338 Jan. 24. —1341 Sept. 14. *Berthold* Graf v. *Henneberg*[2]) M. in D. L. Henneb. U.-B. II. 24 u. 25. Lacomblet III. nr. 367.
1345 April 3. —1354 Jan. 3. *Herdegen* v. *Rechberg* Prior. Riedel I. 6. S. 29. Huber Regg. Karl's IV.
1356 Mai 26. *Hermann* Markgraf v. *Hachberg* (Todestag).[3])

1) Kommt im Nov. 1302 nur als Präceptor von Böhmen vor. Cod. Mor. V. 147.
2) Nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Oheim Berthold (VI.) v. Henneberg, der in den Jahren 1313—1326 Prior von Böhmen und Polen war und 1330 starb.
3) So nach dem Freiburger Seelbuch, nach Voigtel-Cohn starb er am 25. April 1357.

. . . . *Eberhard* v. *Rosenberg* (keine urkundliche Erwähnung bis jetzt bekannt).
1367 Jan. 25. *Konrad* v. *Braunsberg* Meister der Creutzer St. Joh. Huber Regg. Karl's IV.
—1392 Mai 8. Mon. Zoll. V. nr. 424.
1393 Juli 24. *Friedrich* Graf v. *Zollern*. Ebenda nr. 431.
(1396 Sept. 28. Schlacht von Nikopolis).
1398 Dez. 31.| *Hesso Schlegelholtz*.
—1408 Febr. 13.
1408 Sept. 20. *Hemmann Zu-Rhein* (S. oben S. 98).
1411 Juli 25. Todestag. (v. Liebenau.)
1412 Mai 2. *Hugo* Graf v. *Montfort-Bregenz*. Mohr II. Tobel nr. 76.
—1421. Vanotti 166.
1428 Mai 23. *Hermann* v. *Ow*. Bosio II. 147.
1429 Mai 23. *Hugo* Graf v. *Montfort-Bregenz*. Mohr II. Tobel nr. 81.
—1432 Sept. 6. St.-A. Luzern.
1434 April 10. *Johannes Lesch* (Todestag). Tonjola Bas. sep. 294.
1435 Sept. 6. *Hugo* Graf v. *Montfort-Bregenz*. St.-A. Luzern.
—1444 April 10. Mohr II. Tobel nr. 86.
1451 März 16. *Johannes Loesel*. (v. Liebenau.)
1460 April 8. Todestag. Tonjola Bas. sep. 294.
1460—1466. *Johannes Schlegelholtz*.
1466 Aug. 23. *Reinhard* v. *Buttlar*.
„ „ „ St. Johannes v. Ow.
1467 Juni 5. *Johannes* v. *Ow*.
—1476 Dez. 20 (1480 August).
1486 Mai 23. *Rudolf* Graf v. *Werdenberg*.
—1505 Sept. 2. (†).
1505—1512. *Johannes Heckelzer* v. *Wasserstelz*.
1512—1546. *Johannes* v. *Hattstein*.

Zu verbessern:
S 79, Z. 6 v. o ist zu lesen „von denen einer den andern“;
S. 97, Z. 18 v. o. statt: Sept. 20 = Sept. 28.

